



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

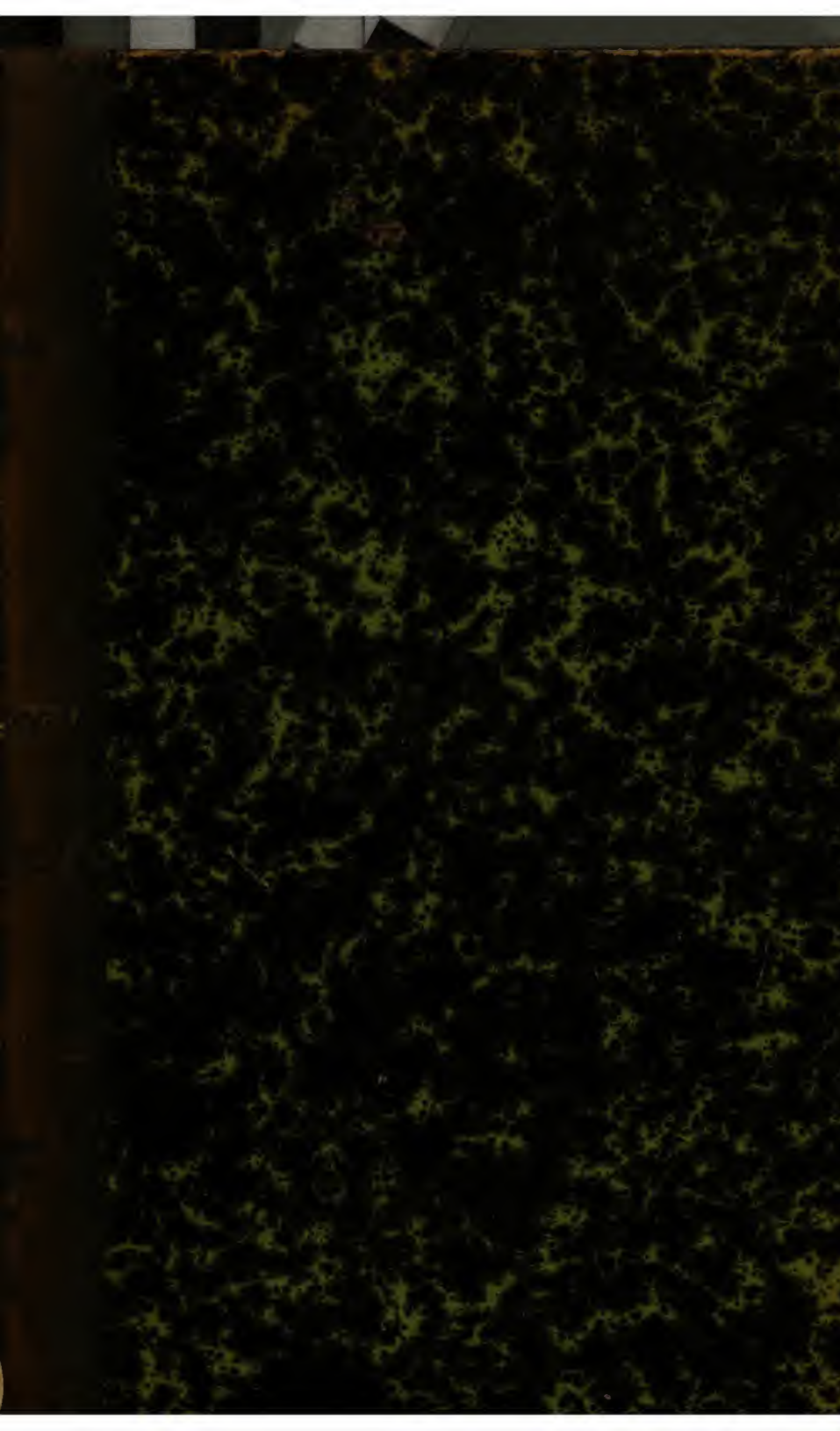
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.











# Psychische Studien.

*Monatliche Zeitschrift,*  
 vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten  
 Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Herausgegeben und redigirt

von

**Alexander Aksakow,**

Kaiserlich Russischem Wirklichem Staatsrath zu St. Petersburg,


unter freundlicher Mitwirkung mehrerer deutscher und  
 ausländischer Gelehrten.

XXIII. Jahrgang. IX. Heft. Monat September.

*Preis halbjährlich 5 Reichsmark.  
 (Bei directer Zusendung 60 Pfennige Portozuschlag.)*

1896.

Verlag von Oswald Mutze in Leipzig,  
 Lindenstrasse 4.

 Es wird höflichst ersucht, alle Seiten dieses Umschlages zu beacht

# Inhalt.

## I. Abtheilung: — Historisches und Experimentelles.

- Ueber Zauber und Zauberei. Ein Fall aus neuerer Zeit. Von *Friedrich Proy* in Linz. . . . . S. 425—433
- Parallelfälle zu dem von meiner seligen Mutter in Jarischau bei Striegau 1844 gesehenen nächtlichen Schreckgespenst oder Leuchter. Von *Gr. C. Wittig*. XVII. (Fortsetzung.) — Inhalt: — Auszüge aus *Philo's vom Walde* Büchlein: — „Schlesien in Sage und Brauch.“ — Der Nachtjäger und das wüthende Heer. — Eine Sage aus dem Dorfe Sauerwitz, Kreis Leobschütz. — Desgl. aus Kreuzendorf von der Buchwaldstrasse. — Aus den Bergen bei Peterswalde, Kreis Reichenbach, die Sage vom spukhaften Grenzsteine „die drei Aspen“. — Die vom Teufel in ein Ross verwandelte Seele in einem schlesischen Volksliede. — Der Schmied von Eckersdorf in der Grafschaft Glatz beschlägt den Geist seines verstorbenen Nachbars mit Hufeisen. — Der grüne Jäger des Eulengebirges will für Geld die Unterschrift eines armen Mannes mit seinem Blute. — Der Nachtjäger bei Neisse als Feldjäger. — Die „weisse Frau“ in Breslau. — Dieselbe in Bielau bei Neisse. — Dieselbe in Nowag zur Adventszeit. — Dem Dechant *Rücker* erscheint sie in Leisnitz bei Leobschütz bei Todesfällen seiner Verwandten. — *A. Amthor's* Nachrichten über die „weisse Frau“ als Frühlingsgöttin und ihre Verehrung an der Werra, an der Oder bei Breslau und dessen durch *Günther's* „Leonore“ berühmten Dorfe Zedlitz. — Magister *Rhode's* „Dissertatio de celebri spectro“ 1723. — Der gespenstige Abt am „Waschteiche“ bei Breslau. (Schluss folgt.) . . . . . S. 433—441

## II. Abtheilung: — Theoretisches und Kritisches.

- Versuch zur natürlichen Erklärung der sogenannten Dematerialisationen und Rematerialisationen der Materie. Von Dr. *Emil Jacobsen* in Berlin-Charlottenburg. . . . . S. 441—444
- Randbemerkungen zu „Eine Wirkung, aber keine Ursache?“ in der August-Nummer der „Psych. Stud.“ Von *Osc. Mummert*. S. 444—446
- Eine angeblich „Thatsächliche Berichtigung“ des Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Occultisten in Berlin zu unserer „Erklärung“ über unsere gemeinsame Stellungnahme zum Berliner Congress. . . . . S. 446—450

## III. Abtheilung: — Tages-Neuigkeiten, Notizen u. dergl.

- Hanslick* über *Bastian*, den österreichischen Kronprinzen und Erzherzog *Johann*, mit Berichtigungen von *Gr. C. Wittig*. S. 450—454
- Die Goldprobe des Mediumismus. Von *H. Handrich*. S. 454—457
- Kurze Notizen: — a) *M. Keipel's* Schreiben an Prof. *Maier* über die Mediumschaft von Thieren und über *Aksakow's* Werk: „Animismus und Spiritismus“. S. 458. — b) Der 3. internationale Congress in München. S. 460. — c) Durchleuchtung des menschlichen Körpers mit *Röntgen-Strahlen*. S. 460. — d) Baron *v. Andrium-Werburg* auf dem Anthropologen-Congress zu Speier über Wortaberglauben. S. 461. — e) Der sogenannte Wunderdoctor *Majewski* — verurtheilt. S. 461. — f) Der Fakir in München. S. 462. — g) Ueber die Beschäftigung des schwäbischen Aesthetikers *Friedrich Notter* mit occulten Dingen. S. 462.

(Fortsetzung des Inhaltes auf Seite 3 des Umschlages.)

---

**NB. Zusendungen an die Redaction der „Psychischen Studien“** werden portofrei durch die unterzeichnete Verlagshandlung, oder an den Sekretair der Redaction, Herrn Dr. *Gregor Constantin Wittig* zu Leipzig — Körnerstrasse Nr. 22 — erbeten.

---

# Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene  
des Seelenlebens gewidmet.

---

XXIII. Jahrg. Monat September 1896.

---

## I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

### Ueber Zauber und Zauberei.

Ein Fall aus neuerer Zeit.

Von **Friedrich Proy** in Linz.\*)

Wie mehr oder weniger alle Phänomene des Occultismus, erscheint insbesondere der Zauber, die Zauberei, Hexerei, dem gemeinen Verstande ebenso unfassbar als widersinnig, somit als reiner Wahn und eine Ausgeburt krassesten Aberglaubens. Allein schon das Vorhandensein der Worte: — „Zauber, Zauberei, Hexerei“, wie überhaupt aller sprachlichen Benennungen occulter Vorkommnisse, wie: — „Anmeldung, Spuk, Geist u. s. w.“ in dem Sprachschätze aller Nationen und sicherlich auch sämtlicher Naturvölker könnte zu denken geben; denn für Dinge, die sich unseren Sinnen nicht irgend wie bemerkbar, gegenständlich machen, für Dinge also, die nicht existiren, nicht sind, d. h. nicht sichtbar, hörbar, riechbar, schmeckbar, fühlbar sind, also für Nicht(seiende)s = Nichts, kann sich das menschliche Denken auch keine Begriffe, demnach auch die Sprache keine eigenen Ausdrücke, d. i. Worte bilden, und zu solchen sinnlich wahrnehmbaren Dingen gehören auch die Phänomene des Occultismus, wenn sie auch, wie alle anderen Naturerscheinungen ja ebenfalls, nur unter gewissen Bedingungen eintreten.

Man wende nun nicht ein: — „Unsere sogenannten abstracten Begriffe, die denn doch auch ihre sprachlichen Bezeichnungen haben, bedeuten doch nichts Sinn-

---

\*) Verfasser des anregenden Artikels: — „Mediumistisches aus meinem Leben“ — in „Psych. Stud.“ Februar-Heft 1894 S. 49 ff. —

Der Sekr. d. Red.

fälliges“; — ich behaupte, auch sie haben durchweg eine sinnliche Grundlage und wären ohne eine solche nicht denkbar; sie bezeichnen nämlich entweder sinnlich wahrnehmbare Eigenschaften, Zustände und Thätigkeiten, die wir mittelst des Denkprozesses der Abstraction von dem Gegenstande, dem sie zukommen, abgesondert (abstrahirt) als selbstständige Dinge uns vorstellen; — oder sie bezeichnen eine Vielheit von einzelnen Dingen, die aber einzeln nicht den Namen des Ganzen tragen (Sammel-Begriffe-Namen); — oder bedeuten Dinge, von denen, im Gegensatz zu den vorhergehenden, noch der kleinste Theil noch denselben Namen führt, wie das Ganze, (Stoff-Begriffe-Namen); oder endlich, wir sehen nur von einzelnen (sinnlichen) Eigenschaften (Merkmalen, Attributen) eines Gegenstandes ab und gelangen auf diese Weise zu den Art- und Gattungsbegriffen! — Letztere Art der Abstraction nun kann, wie bei dem Begriffe „Nichts“, bis zum Absehen von sämtlichen wahrnehmbaren Merkmalen, bis zur vollen Negation des Seienden gehen. — Schon die Realisten des Mittelalters stellten den Satz auf: — „Nihil est in intellectu, quod non antea fuerit in sensu“, — d. h. „der Mensch kann von Etwas, das er nicht vorher sinnlich wahrgenommen hat, keinen Begriff haben“; und somit hätte ich ja mit meiner Behauptung, dass den occulteren Phänomenen Realität zukommen müsse, weil wir von ihnen Vorstellungen und Wortbezeichnungen haben, eigentlich keine neue Ansicht ausgesprochen.

Abgesehen jedoch von diesen logisch-linguistischen Erwägungen, sprechen für die Realität magischer Wirksamkeit eine so grosse Anzahl von Berichten religiöser sowie profaner Provenienz aus allen Zeiten und Zonen, dass es wohl nicht angeht, sie ohne weiteres zu ignoriren und zu leugnen. Glaubt auch der Rationalismus der Neuzeit Wunder, wie magisches Wirken, soweit er sie überhaupt noch gelten lässt, anders erklären zu müssen, als die betreffenden Theologien und Volkstraditionen; weiss man auch heutzutage sehr wohl, dass hinter den Hexen und Zauberern der † Gottseibeius nicht dahinter steckte: so sind mit diesem Wandel der Exegese oder Auslegung, mit der Eliminirung oder Ausschaltung des Teufels die zauberischen Facta selbst noch durchaus nicht beseitigt; ja für diese haben wir sogar noch ein ganz apartes Beweismaterial — die Hexenprocesse nämlich. Denn kann man vernünftiger Weise annehmen, dass all' die Tausende, welche als Hexen und Hexenmeister allenthalben und Jahrhunderte hindurch gefoltert und verbrannt wurden, diesen entsetzlichen Proce-

duren ohne allen und jeden Grund, aus purem Wahn, oder gar Mordlust unterzogen wurden? Sicherlich nicht! Es müssen Thatfachen verderblicher Natur vorgelegen haben, die man eben nur mit dem „Hexenhammer“ unschädlich machen zu können glaubte.

Damit will ich jedoch selbstverständlich durchaus nicht für alle in den Akten der Hexenprozesse und in sonstigen Berichten geschilderten zauberischen Facta als solche einstehen; ein grosser Theil derselben beruhte offenbar auf reiner Einbildung, während andere sich als gewöhnliche Betrügereien oder natürliche Missethaten herausstellen, die man nur, um seine Zwecke besser zu erreichen, mit dem Nimbus zauberhafter Handlungen umgab! —

Zaubereien sind in neuerer Zeit allerdings seltener geworden, wodurch auch ihre Fremdartigkeit einigermaassen erklärlich wird; diese Seltenheit beruht jedoch nicht so sehr auf unserer höheren Kultur, sondern wohl nur auf dem Umstande, dass die socialen Verhältnisse heutzutage andere Richtungen, Formen und Interessen verfolgen, wie früher; bei primitiven Völkern aber und abseits von den Kulturcentren, am flachen Lande und im Gebirge kommen Zaubereien noch häufig genug vor, aber nicht wegen ihrer tieferen Kulturstufe, sondern weil bei Naturvölkern und einfachen Leuten die Fähigkeit sowie die Empfänglichkeit für Einwirkungen dieser Art, bei dem Wegfall von ablenkenden Eindrücken und Erfahrungen, ungleich grösser ist, wie in dem gewinnsüchtigen Treiben und Hasten des heutigen städtischen Lebens.

Im Mittelalter unterschied man bekanntlich zwischen weisser und schwarzer Magie, je nachdem die magischen Wirkungen wohlthätiger oder verderblicher Art waren, also je nach ihren Einwirkungen frommen Menschen (Heiligen), guten Geistern, Engeln, ja Gott selbst (Theurgie), — oder bösen Geistern (Dämonen, dem Satan) zugeschrieben wurden. Einzelne helle Köpfe, Abt *Tritheim* von Sponheim z. B., *Agrippa* von Nettesheim, *Theophrastus Paracelsus* u. s. w. mögen wohl das Richtige geahnt haben; allein, um nicht gegen das Dogma zu verstossen, sie wagten es nicht, ihre Meinung unverhohlen auszusprechen, sondern hielten an der scholastischen Eintheilung fest und verschanzten sich überdies noch hinter allerlei mystisch-allegorischen Floskeln, um nicht häretischer Neigungen verdächtigt zu werden und mit der Inquisition in Conflict zu kommen. — Ein besseres Verständniss für diesen Zweig occulter Phänomene wurde erst seit dem Wiederaufleben des animalischen Magnetismus und Somnambulismus, sowie des Spiritismus, besonders aber

seit Entdeckung des Hypnotismus und der Suggestion angebahnt, und erst seit wir die Macht der menschlichen Willens- und Einbildungskraft auf experimentalem Wege kennen zu lernen angefangen haben, erhalten auch diese scheinbar so widersinnigen und unglaublichen Dinge eine plausiblere Erklärung. Nicht Teufel und Dämonen also, sondern — der menschliche Geist ist es allein, welcher all' diese paradoxen und schwerbegreiflichen Dinge bewirkte, („*animus in nobis, qui viget, illa facit*“ wie schon *Agrippa* von Nettesheim im vertraulichen Verkehre zu äussern wagte)!

Freilich ist damit vorläufig nur der Causalgrund dieser Phänomene auf eine andere, richtigere Stelle verlegt, unsere Einsicht in das „Wie!“ dieser Vorgänge, in die Details ihres Causalzusammenhanges damit aber noch nicht sehr gefördert; und ob es uns jemals gelingen wird, einen klaren, vollständigen Einblick in diese Dinge zu gewinnen, wird immer davon abhängig bleiben, ob wir jemals dahin gelangen werden, nicht nur den Menschen, sondern die ganze Natur in ihren letzten und feinsten Verschlingungen und Beziehungen unseren Sinnen, und damit unserem Bewusstsein und Verständnis, irgend wie zugänglich zu machen, was vorläufig wohl dahin gestellt bleiben muss, womit ich jedoch — angesichts namentlich der Perspective, welche uns die Entdeckung der X-Strahlen eröffnet und eingedenk der Worte *Adrago's*: — „*Celui qui, en dehors des mathématiques pures, prononce le mot impossible, manque de prudence,*“\*) — noch kein absolutes „*ignorabimus*“ behauptet haben möchte.

Unter Ausscheidung der eigentlichen Wunder, die sich übrigens ja ebenfalls als Willensmanifestationen — Gottes, seiner Engel, oder anderer gottbegnadeter Menschen (Propheten, Heiliger) auffassen lassen, — verstehen wir nun auf dem heutigen Standpunkte unseres occulten Wissens unter „Magie“ (magischem Wirken), „Zauberei, Hexerei“ — „die unter gewissen subjectiven und objectiven Bedingungen mögliche, sei es in selbstloser, guter, wohlthätiger, sei es in selbstisch-ehrgeiziger, oder gar in böser, schädigender, verderblicher Absicht in's Werk gesetzte, unmittelbare, (Suggestion, Fascination), — oder durch gewisse Praktiken und Gegenstände, sogenannte Vehikel (welche sonach als Träger, als eine Art Accumulatoren des zauberischen Willenseinflusses fungiren) vermittelte Willenseinwirkung eines Menschen auf einen anderen,

---

\*) „Der ist nicht klug, welcher ausserhalb der reinen Mathematik das Wort „unmöglich“ gebraucht.“ (*Arago*, „Eloge de *Bailly*.“) —



auf Thiere, ja selbst auf die leblose(?) Natur (die Vehikel z. B.)“; — und unter „Magiern, Zaubern und Hexen“ — „solche Personen, welche mit dieser aussergewöhnlichen Willenskraft begabt und mit den bezüglichen Praktiken vertraut sind.“

Ich habe hier nur letztere Art magischen Wirkens im Auge, die Zauberei, Hexerei im engeren Sinne, d. i. die magische Willenseinwirkung auf den Nebenmenschen in böser, schädigender Absicht, das *maleficium*, und es soll die zu erzählende Begebenheit eine solche Abart magischen Wirkens exemplificiren.

Der Fall nun, den ich zu berichten habe, ereignete sich Anfangs der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts in dem Städtchen Villach in Oberkärnten, im Hause meiner Schwiegereltern, und es scheint als Opfer dieses „*maleficiums*“ die Schwiegermutter selbst ausersehen gewesen zu sein. Ich habe dieselbe persönlich nicht mehr gekannt, da ich erst ein Jahr nach ihrem Tode nach Villach kam; doch nach Allem, was ich sowohl von ihren Kindern, als auch von befreundeten und bekannten Personen in Erfahrung brachte, muss sie eine nicht gewöhnliche Frau gewesen sein: — lebhaften Temperamentes, voll Witz und Laune, dabei unermüdlich emsig, umsichtig und praktisch, und doch von ausserordentlicher Herzensgüte und Wohlthätigkeit. Ueberdies scheint sie, nach den mannigfachen Berichten meiner Frau zu schliessen, auch medial veranlagt gewesen zu sein; denn anders wüsste ich mir die vielen sonderbaren Erlebnisse derselben, namentlich während ihrer Mädchenjahre, nicht wohl zu erklären. Der Schwiegervater, Herr *Frz. R.* . . , lernte sie bei seinem häufigen Geschäftsverkehre mit ihrem Vater, Herrn *J. T.* . . , Realitätenbesitzer und Fleischhauer in Wernberg bei Villach, kennen und, da *Anna T.* . . auch ein recht hübsches Mädchen war, *Frz. R.* . . aber, welcher kurz vorher von seinen längeren Reisen und Aufhalten im In- und Auslande in seine Heimath zurückgekehrt, ein ebenso gewandter als stattlicher junger Mann war, so fanden sich die beiden jungen Leute bald innig zu einander hingezogen, und es stand, da *Frz. R.* . . nebenbei ein gutes Geschäft hatte und auch Hausbesitzer in Villach war, einer ehelichen Verbindung derselben nichts entgegen, die denn auch nach kurzem Brautstande Anfangs 1821 stattfand.

Alle Bedingungen zu einer recht glücklichen Ehe schienen somit vorhanden zu sein, und doch sollte dieser eheliche Himmel recht bald eine unliebsame Störung erfahren. Es zeigten sich nämlich nicht gar lange nach der

Hochzeit Spuren von Trübsinn und Niedergeschlagenheit bei der jungen Frau, die sie sich zwar alle Mühe gab, vor dem Gatten zu verbergen, auf die Länge der Zeit aber doch nicht mehr verheimlichen konnte. Das blasse Aussehen, die Einsilbigkeit und Gedrücktheit, zeitweilig sogar Thränen mussten dem Gatten an der kurz zuvor noch so lebhaften und frohsinnigen Frau endlich doch auffallen; aber er schrieb diese Symptome anfänglich nur dem vielen und ungewohnten Alleinsein der Gattin zu, legte derselben somit keine besondere Bedeutung bei, sondern glaubte sie durch verdoppelte Aufmerksamkeit und Liebenswürdigkeit endlich doch beschwichtigen und bannen zu können. Da aber alle seine diesbezüglichen Bemühungen fruchtlos blieben und das Uebel von Tag zu Tag mehr zunahm, indem nun auch noch schlaflose Nächte hinzukamen und die stillen Thränen in zeitweises lautes Schluchzen übergingen, so musste die Sache doch endlich auch dem Gatten nicht unbedenklich erscheinen und ihn veranlassen, einen Arzt zu Rathe zu ziehen. Dieser konnte jedoch kein physisches Leiden entdecken, sondern schrieb die sich zeigenden Symptome ungefähr den nämlichen Ursachen zu, wie anfänglich auch der Gatte, empfahl daher blos möglichste Zerstreuung und Luftveränderung mittelst eines zeitweiligen Domicilwechsels, am besten in die Heimath. — Also wurde Herr T. . . in Wernberg verständigt, die Tochter wünsche auf einige Zeit wieder nach Hause zu kommen, und dieser nahm sie auch gleich bei seiner nächsten Fahrt nach Villach mit sich nach Wernberg zurück. Und siehe da! Trübsinn und Niedergeschlagenheit verloren sich dort alsbald wieder, die frühere blühende Gesichtsfarbe kam wieder zum Vorschein, die Thränen versiegten, der Schlaf war ausgezeichnet, kurz — die alte Fröhlichkeit und Munterkeit zogen wieder in das Gemüth der Frau R. . . ein. — Doch kaum nach Villach zu ihrem Gatten zurückgekehrt, stellten sich Gedrücktheit, Trübsinn, Thränen und Schlaflosigkeit ärger wie zuvor wieder ein.

Liebevollen Beschwichtigungen und ernstem Zureden, statt des grundlosen Weinens sich doch lieber Ruhe zu gönnen und zu schlafen, setzte die bedauernswerthe Frau nur immer den Einwurf entgegen: — sie möchte ja gerne schlafen, wenn sie nur könnte; allein sie höre, sobald sie die Augen schliesse und sich zum Einschlafen anschicke, sogleich ein fortwährendes, schrilles, sinnbetäubendes Durcheinander von zirpenden, zwillenden,\*) singenden

\*) Bedeutet „quietschend“. —

und schreienden Kinder- oder vielmehr Katzenstimmen, so dass es ihr beim besten Willen nicht möglich sei, einzuschlafen und zur Ruhe zu kommen.

Der vorurtheilslose, aufgeklärte Gatte, dem so etwas ganz unverständlich war, suchte es ihr als bloße Einbildung, als subjective Gehörshallucination auszureden, da ja doch sonst auch er selbst etwas davon hören müsste, und drang nun allen Ernstes in sie, sich aufzuraffen und diese, wie er annahm, krankhafte Einbildung zu bemeistern; allein die Frau bestand fest auf ihrer Aussage, indem sie dabei Töne, Klang und Rhythmus des Stimmengewirres auf das anschaulichste beschrieb.

Als sie nun einmal auch die Bemerkung beifügte, es scheine ihr, als ob dieses gräuliche Katzenconcert geradenwegs aus ihrem Kopfpolster hervorkäme, so tauschte der Gatte, um die Frau von der Subjectivität ihrer Gehörsempfindung vollends zu überführen, sein Polster gegen das ihrige aus. Doch hatte er es noch nicht lange unter seinen Kopf geschoben und sich zu schlafen angeschickt, als nun auch er selbst diese gräuliche Katzenmusik vernahm, das Polster sofort mit dem Ausrufe: — „Da sind ja wirklich alle Teufel drinnen!“ — aus dem Bette schleuderte und, um ja für den Rest der Nacht Ruhe zu haben, dasselbe noch nachträglich in das Nebengemach entfernte. Der Schlaf stellte sich nun beiderseits baldigst ein und wurde auch weiterhin nicht mehr gestört. Des anderen Tages öffnete man das „musikalische“ Polster, um seinen Inhalt näher zu untersuchen, und — da fand sich mitten unter der gewöhnlichen Flaumfedernfüllung ein Päckchen alter Leinwand, mit einer Menge kleiner Holzpartickelchen und anderem Plunder vollgepfropft und mit Menschenhaar umwunden, vor.

Der Curiosität halber wurde dieses „corpus delicti“ anfangs sorgfältig aufbewahrt; da indessen die vorige Lebhaftigkeit der Frau doch nicht wiederkehren wollte, Einsilbigkeit und Trübsinn, wenn auch in milderem Grade noch immer andauerten, so beschloss man, sich bei einer bekannten, in derlei Dingen erfahrenen Frauensperson Rath zu erholen. — Diese nun, von dem bisherigen Verlaufe der Dinge unterrichtet, befahl sofort, nicht nur die vorgefundenen Gegenstände schleunigst zu verbrennen, sondern auch, — sollte sich die Gemüthsstimmung der Frau auch dann noch nicht bessern, — nach etwaigen weiteren derlei absonderlichen Dingen in den Wohnräumen, namentlich unter den Thürschwellen, zu forschen.

Als nun die vorige Frohnatur der Hausfrau noch immer

nicht wiederkehren wollte, so machte sich der Schwiegervater, eingedenk des Rathes jener sachverständigen Frau, endlich auch an die Untersuchung der Thürschwelle des Wohnzimmers, und wirklich fand sich nach Entfernung derselben darunter ein ähnliches Päckchen Leinwand mit dem gleichen Inhalt, wie im Kopfpolster vor.

Nachdem auch dieses fortgeschafft und verbrannt worden war, stellte sich rasch die alte Munterkeit, der frühere Frohsinn und Humor der Frau wieder ein, und es schien somit zweifellos, dass die erwähnten, im Polster und unter der Thürschwelle vorgefundenen räthselhaften Gegenstände mit dem deprimirten Seelenzustande der Schwiegermutter in ursächlichem Zusammenhange stehen mussten. Diese selbst war nicht nur fest überzeugt, „dass man es ihr angethan habe“, — sondern glaubte auch mit Bestimmtheit, die Personen bezeichnen zu können, welche diese Dinge in's Werk gesetzt, also die Behexung verübt hatten. Und selbst der Schwiegervater, welcher als ein nüchtern aufgeklärter und praktischer Geschäftsmann von unbezweifelnder Wahrheitsliebe allgemein bekannt war, hat mir diese Geschichte nicht nur wiederholt erzählt und namentlich das auch von ihm gehörte Geschrei im Polster mit dem Tone so tiefer Ueberzeugung hervorgehoben, dass ich selbst an der Realität dieses Zaubervalles — zumal auch wegen der Aehnlichkeit der in Anwendung gebrachten Zaubermittel mit den in derlei mittelalterlichen Berichten erwähnten, aus grauer Vorzeit stammenden „Vehikeln“ — nicht länger zweifeln konnte.

Ueber die Persönlichkeit, die man im Verdachte hatte, deuteten die Schwiegereltern, ohne je einen Namen zu nennen, nur so viel an, dass es eine Frauensperson gewesen wäre, die früher auf den Gatten *Frz. R.* . . „ein Auge geworfen“ und sich viele Mühe gegeben hatte, ihn an sich zu fesseln, und nun, nachdem ihr dies nicht gelungen, an der glücklicheren Nebenbuhlerin sich rächen, sich derselben möglicher Weise gar entledigen wollte. — Dieses Frauenzimmer machte sich nämlich in Gesellschaft einer Freundin von ihr an die neuvermählte Frau *R.* . . klettenhaft an, besuchte sie häufig, drang ihr ihre Freundschaft förmlich auf, kurz zeigte ein so auffallendes Interesse für dieselbe, dass die Annahme wohl nahe lag, als sei es ihr nur um einen passenden Vorwand zu thun gewesen, in's Haus kommen und den Zauber legen zu können; denn sie blieb, sei es, dass sich die Schwiegermutter für sie nicht erwärmen konnte, wahrscheinlicher aber wohl, nachdem der in's Auge gefasste Zweck erreicht war, auffallender Weise wieder aus,

und die Freundschaft endete ebenso unerklärlich rasch, wie sie begonnen hatte.

Diese und noch viele andere zauberhafte Vorkommnisse aus dem Kreise der ausgebreiteten Bekanntschaft der Schwiegermutter hat mir meine letztverstorbene Frau, ihre jüngste Tochter, oftmals erzählt, und bedauere ich nun sehr, alle diese interessanten Mittheilungen nicht sogleich zu Papier gebracht zu haben; denn jetzt sind sie mir nur noch so mangelhaft im Gedächtniss, dass ich sie nur höchst unvollständig und ungenau wiedergeben könnte.

Linz, am 22. Juni 1896.

---

## Parallelfälle zu dem von meiner seligen Mutter in Jarischau bei Striegau 1844 gesehenen nächtlichen Schreckgespenst oder Leuchter.\*)

Von **Gr. C. Wittig.**

### XVII.

(Fortsetzung von Seite 384.)

In dem interessanten Büchlein: — „Schlesien in Sage und Brauch.“ Geschildert von *Philo vom Walde*, Verfasser von „Aus der Heemte!“ u. s. w. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. *Karl Weinhold* in Breslau. (Berlin, SW. Verlag von *A. Senff*, 1883. VIII und 160 S. 8<sup>o</sup>. 3 Mk.) — finde ich noch folgende Bestätigungen der in meinen „Parallelfällen mitgetheilten Vorgänge, welche nicht als blosse Volks-sagen oder Fabeln der dichtenden Phantasie der Land- und Gebirgsbewohner Schlesiens zu betrachten sind, zu denen sie philologisch geschulte Alterthumsforscher und sogenannte Folkloristen gern stempeln möchten, sondern vielmehr auf wirklichen Geschehnissen und Erlebnissen spukhafter Erscheinungen fussen, die vielleicht hier und da etwas in's

---

\*) Siehe „Psych. Stud.“ August-Heft 1892 S. 364 ff. Dasselbst muss Zeile 6 v. u. die falsche Jahreszahl 1884 in die richtige 1844 verwandelt werden. Noch andere bestätigende Fälle siehe „Psych. Stud.“ August-Heft 1892 S. 395 ff., November-Heft 1892 S. 513 ff., desgl. Mai-Heft 1893 S. 269 ff. und Juni-Heft S. 315 ff. Ferner Juli-Heft 1893 S. 355, 357 ff. Vergl. noch August-Heft 1894 S. 423 ff. „Ein kleiner Beitrag zum nächtlichen Leuchter“ von *August Butscher* und August-Heft 1894 S. 411 ff. „Kugelförmige Spukgestalten“ von *Fritz Desor*. Schliesslich „Ein Beitrag zur Sage vom wüthenden Heere“ von Dr. *Wedel* im Juli-Heft 1895 S. 315 ff. u. Jan.-Heft 1896 S. 315 ff., sowie April-Heft 1896 S. 194 ff. über den grossen Leuchter in Schlesien. —

Der Sekr. d. Red.

Phantastische verzerrt erscheinen. Wir überlassen die Beurtheilung des Folgenden der selbsteigenen Vergleichung unserer Leser mit den ihnen bereits selbst bekannt gewordenen, oder von uns bekannt gemachten Fällen: —

### Der Nachtjäger und das wüthende Heer.

Im Nachtjäger der Schlesier erkennen wir deutlich den *Wodan*\*) der alten Germanen. Mit Windeseile durchsaust er das Luftreich und zeigt seine Macht besonders im Sturme und Gewitter.\*\*\*) Die Gestalt des Nachtjägers ist in den einzelnen Theilen Schlesiens verschieden. Bald erscheint er als kopfloser Reiter, bald als Jägersmann auf dreiköpfigem Pferde, bald als Fussgänger mit der Flinte auf dem Rücken. Hinterdrein zieht ein grosses Gefolge von Hunden, Wölfen, Graumännchen und anderen luftigen Gestalten. Jägerruf, Horngeblase, Peitschengeknall, Hundegekläff, gespenstisches Geräusch und Gerassel verrathen laut den wilden Zug und bringen die Menschen in Furcht und Entsetzen. Kleine Kinder werden im Gebirge mit dem Nachtjäger zum Schlafen gezwungen. Sein Gefolge besteht aus lauter „wandernden Seelen“ in den verschiedensten Gestalten. Theils denkt man sich unter ihm einen Junker, der zur Strafe für seine Sonntagsentheiligung bis an den jüngsten Tag ruhelos jagen müsse, theils ist er auch wieder der Teufel selbst.

Einzelne Sagen vom Nachtjäger folgen.

Im Kreise Leobschütz [in Oberschlesien] liegt das Dorf Sauerwitz, woselbst mein Vater in seiner Jugend die Weberei erlernte. Jeden Sonnabend, sobald es Abends dunkel geworden war, durfte er seine Mutter in Kreuzendorf besuchen und den Sonntag bei ihr verleben. Die beiden Dörfer mögen ungefähr zwei gute Stunden von einander entfernt liegen. Jedesmal, so erzählt mein Vater,

\*) Mit demselben Rechte könnte man auch den *Rübezahl* des Riesengebirges dem *Wodan* gleichsetzen. Aber damit ist der „Nachtjäger“ der Schlesier, wie er von ihnen erlebt worden ist und zum Theil aus einem viel früheren Alterthume herkommen. (Vergl. „Psych. Stud.“ October-Heft 1893 S. 479 ff.) Wie der wirkliche Nachtjäger noch heutzutage den Menschen erscheint, ist geschildert in meiner Eltern Erlebnissen im Juni-Hefte 1892 S. 251 ff. — Der Sekr. d. Red.

\*\*) Nach der Volkssage ist auch der Berggeist *Rübezahl* ein Wettergott, der im Sturme, unter Donner und Blitz und selbst im Schneegestöber einherfährt. Vergl. „Psych. Stud.“ Januar-Heft 1885 S. 42 ff. — Der Sekr. d. Red.

wenn ich im Finstern durch den Badewitzer Wald ging: — da auf einmal war es, als ob der ganze Wald zusammenbräche; deutlich hörte man es schießen, und auch Hundegebell war zu vernehmen. Zuerst ahnte ich nicht, was dieses bedeute; bis mich dann der Waldheger darüber aufklärte. Nun wusste ich's gleich. Es war der Nachtjäger mit seinem wilden Heere. Das jagte durch die Bäume und Sträucher, dass es ein Entsetzen war. Genau habe ich den Nachtjäger nicht gesehen, aber der Waldheger erzählte mir, er sei ein schwarzer Mann, dem fünf bis sechs Hündchen folgen, welche fortwährend kläffen. Furcht braucht man vor dem Nachtjäger nicht zu haben, nur muss man acht geben, dass man keines von den Hündchen tritt. Sie laufen einem lange Zeit unter den Beinen herum, bis sie dann auf einmal wieder verschwunden sind. Wer sich vor dem Nachtjäger schützen will, der muss auf der Strasse den „Deistelrain“ [Nebenfusspfad?\*) oder Deichselweg?] entlang gehen. So habe ich es auch stets gemacht, und darum ist mir nie etwas Uebles passirt. (Kreuzendorf.) S. 3—4.

Einst ging ein Mann bei später Nachtstunde die sogenannte Buchwaldstrasse zwischen Leobschütz und Trenkau. Auf einmal vernahm er lautes Peitschengeknall, Hundegebell und dröhnende Hollarufe. Plötzlich jagte ein langer Zug finsterner Schatten an ihm vorüber, wobei man die verschiedensten Thiergestalten erkennen konnte. Auch ein Reiter auf windschnellem Ross war dabei, der beständig seinen eigenen Kopf als Fangball in die Lüfte warf. In einem Hui waren alle vorüber. (Kreuzendorf.) S. 4.

In den Bergen bei Peterswalde (Kreis Reichenbach) im sogenannten „Schulzenloche“ ist ein Grenzstein, „die drei Aspen“\*\*) genannt. Er trägt die Jahreszahl 1770 und

\*) Im Gegensatz hierzu hörte ich jedoch den guten Rath meines seligen Onkels, als er mich nach 1½jähriger Pflege mitten im Winter 1841 als siebenjährigen Knaben mutterseelenallein von Wohlau nach Dyherrnfurth durch den Oderwald zu meinen Eltern wieder heim-schickte: — „immer hübsch mitten im Fuhrgeleise zu bleiben, da könnten Einem die bösen Geister nichts anhaben.“ — Dieser Rath stammte offenbar von seiner seligen Mutter her, vergl. „Psych. Stud.“ Juni-Heft 1892 S. 252. Dieser Rath gilt auch vom Fuhrgeleise des Lebens im Allgemeinen, von dem abzuweichen für Keinen ohne mehr oder weniger schlimme Folgen abläuft. — Der Sekr. d. Red.

\*\*) Weshalb dieser Grenzstein diesen Baumnamen führt, der eigentlich „Zu den drei Aspen“ lauten sollte, wird aus einem späteren Spukberichte aus dem Sachsen-Altenburgischen in meinem verheissenen Artikel: — „Weiteres Spuk- und Räthselhaftes aus meinen und meiner seligen Eltern Erlebnissen und Erinnerungen“ — klar werden. In der ganzen Gegend um Reichenbach, wie in genannter Stadt selbst, hat mein Vater gegen Ende der 1820er Jahre als Schlachtergesell gearbeitet und ähnliche spukhafte Dinge Nachts mit Pferd und Geschirr an Kreuzwegen erlebt. — Der Sekr. d. Red.



ist der Grenzpunkt der gräflichen Besitzungen v. Sandretzky, v. Stolberg und v. Nostitz. Unter diesem Steine sollen viele böse Geister verbannt liegen, welche allnächtlich ihr unheimliches Wesen treiben. Um 12 Uhr Nachts sausen sie mit dem Kopf unterm Arm unter lautem Geheul zu Fuss und zu Pferd durch die Luft, umgeben von feuerspeiendem Gethier. (*Friedrich Zeh* in *Wüste-Waltersdorf*. Schlesisches Provinzialbl. 1865. S. 558.) S. 4—5.)

Es kommt auch vor, dass eine Seele vom Teufel in ein Ross verwandelt wird, und er dasselbe bei seiner nächtlichen Fahrt benützt. Daher die sprichwörtliche Redensart: — „Es ist ja, als ob Dich der Teufel zugeritten hätte“, — oder „Reitet Dich der Teufel?“ — Ausgedrückt finden wir diese Anschauungsweise in folgendem schlesischen Volksliede: —

Es ritt ein Jäger gar wohlgenut, Er trug drei Federn auf seinem Hut.  
Er ritt vor eines Sünders Thür, Ein schönes Mädchen stand dafür.

Er schwang sie vor sich auf das Ross: — Ach weh, ach weh, mein Sammetrock!

Er ritt vor einen Kippenstrauch \*): Ach weh, ach weh, mein seiden Haub'!

Er ritt vor einen kühlen Brunn: Mädchen, steig ab und mach' einen Trunk.  
Ich steig nicht ab, ich mach' keinen Trunk, Mein junges Leben wird nie gesund.

Er ritt vor einer Kapell' vorbei: Jungfrau steig ab und geh hinein!  
Ich steig nicht ab, ich geh' nicht 'nein, Ich muss schon in die Hüllenpein.  
Er ritt vor eines Schmiedes Thür: Ach Schmied, steh auf, beschlage mir!  
Ich steh' nicht auf, beschlag' dir nicht, Ich habe Hammer und Zange nicht.  
Ach, Schmied, geh her, beschlage mir, Hammer und Zange sind schon hier!  
Ich steh' nicht auf, beschlag dir nicht, Ich habe feste Hufeisen nicht.  
Ach Schmied, steh auf, beschlage mir, Die festen Hufeisen sind schon hier!  
Ich steh nicht auf, beschlag dir nicht, Ich habe glühende Kohlen nicht.  
Ach Schmied, steh auf, beschlage mir, Die glühenden Kohlen sind schon hier!

Wie er den ersten Nagel schlug: Ach Schmied, hör' auf, 's ist schon genug!  
Wie er den zweiten Nagel schlug: Ach Schmied, hör auf, es ist dein Blut!  
Und habet Ihr ein Töchterlejn, Lasst sie nicht bei Verführern sein.\*\*)

Der Nachtjäger entführt hier das in Schande gefallene Schmiedetöchterlein und verwandelt es während der Fahrt in sein Ross. Der Teufel lässt den in Rosse verwandelten Seelen nach der Schwere der Sünden ein, zwei, drei, vier Hufeisen aufschlagen; die mit drei Hufeisen \*\*\*) sind sehr schwer, die mit vier nie mehr zu erlösen.

\*) Hagebutte (*Rosa canina*).

\*\*) *A. Peter*: — „Volksstümliches aus Oesterreichisch-Schlesien.“ I. S. 278 ff. (Troppau, 1865.) —

\*\*\*) Ich verweise hier besonders auf das in — „Weiteres Spuk- und Räthselhaftes“ u. s. w. — über die Bolkenhainer Brückenhexe Mitzutheilende. —

In Eckersdorf in der Grafschaft Glatz zog plötzlich ein stürmisches Wetter über der Gemeindeschmiede dahin. Der Meister erwachte und wurde von einer Stimme in die Werkstatt gerufen. Hier stand ein unheimlich ausschauender Reiter und wollte sein Reitpferd beschlagen haben. Der Schmied that's, da ihm der Unbekannte obendrein ein schweres Geldstück in die Hand drückte. Während des Beschlagens hörte er jedoch ein fortwährendes Stöhnen und Jammern, ohne zu wissen, woher es käme. Nächsten Morgen in aller Frühe erzählte man ihm, dass sein Nachbar plötzlich gestorben sei. Jetzt sah er mit Grausen ein, wen er diese Nacht beschlagen [hatte]. Den Teufelslohn nahm er und liess vor seinem Gehöft ein Kreuz setzen, welches heut noch steht. (Eckersdorf.) S. 5—6.

Im Eulengebirge [in Mittelschlesien, südwestlich von Reichenbach], ging ein Mann zur Nacht durch den Wald. Kaum ist er einige Schritte vorwärts, steht ein Jäger vor ihm, welcher sich freiwillig anbietet, ihn zu begleiten. Der alte Mann ist sehr erfreut, sicheren Schutz auf solchen unwegsamen Pfaden gefunden zu haben, und offenbart dem Jäger sein ganzes Herz. Besonders klagt er bitter, in welch peinlicher Geldverlegenheit er sei. „Geld könnt Ihr von mir bekommen, so viel Ihr nur immer wollt“, — tröstet ihn sein Begleiter. — „Dann ist mein Weg hier unnöthig“, — antwortet voll Freude der Alte; — „ich ging eben, um eine bestimmte Summe irgendwo zu leihen.“ — Sie drehen um, gehen in die Hütte des Armen, woselbst der Jäger eine grosse Masse klingender Goldstücke auf den gebrechlichen Tisch zählt. Leider ist kein Tröpflein Tinte im Hause zu haben, um den Schuldschein unterzeichnen zu können. In dieser Verlegenheit sagt der fremde Jäger zu seinem Schuldner: — „Ach was! ritzet Euch einfach ein Aderchen am Arm auf, und nehmt etwas Blut auf die Feder; das genügt auch — —“ Da plötzlich erkennt der Mann, welch unheimlichen Gast er unter seinem Dache habe. Ohne diesen von seiner Erregung etwas merken zu lassen, bittet er ihn, diese Nacht bei ihm auf der Streu zu schlafen, wo dann morgen früh die Tinte besorgt sein würde. Der Jäger willigt ein. Und während er schläft, holt der Mann in aller Stille den Pfarrer des Ortes. Als dieser hereintritt und den Schläfer mit Weihwasser besprengt, fährt derselbe wüthend in die Höhe, drängt zur Thür hinaus und verbreitet einen pestilenzischen Gestank, welcher noch mehrere Tage andauert. Das Teufelsgeld übergab der Mann der Kirche des Dorfes; der Pfarrer streckte ihm von

seinen Ersparnissen so viel vor, dass er seine Gläubiger befriedigen konnte.

In der Gegend von Neisse heisst der Nachtjäger „Feldjäger“. Ganz alte Leute wissen noch viel von ihm zu erzählen. Ging man an einem Sonntage Abends auf das freie Feld hinaus, so konnte man in kurzer Zeit lautes Schiessen und Hunde kläffen hören. Man sah nichts, doch hin und wieder war's, wie wenn der Sturmwind über dem Kopfe dahin fliege. Das ist der „Feldjäger“ und seine wilde Jagd. (Korkwitz.) S. 6—7.

### Die weisse Frau.\*)

In Breslau auf der Schuhbrücke, gegenüber der alten Kirche von St. *Matthias*, liegen zwei alte Häuser (Nr. 45, 46), welche lange Zeit einem Besitzer gehörten.\*\*\*) Dort erschien alle Jahre in der Adventszeit eine hohe, lichte Frauengestalt in einem weissen, langen Gewande. Sie schritt, so oft sie erschien, durch alle Räume der beiden Häuser, und verschlossene Thüren öffneten sich ihr von selbst. Auf dem linken Arme trug sie ein kleines Kind und hielt in der linken Hand eine Geldschlinge, aus der sie mit der rechten unaufhörlich Geld herausraffte und umherstreute; am anderen Morgen aber war von diesem Gelde nichts mehr zu finden. Sie trug auch einen grossen, klirrenden Schlüsselbund am Gürtel und öffnete jeden Schrank oder Kasten, um nachzusehen, ob Ordnung darin herrschte. Sonst störte sie Niemanden — ausser durch ihr Erscheinen. Eine alte Frau, die mehrere Jahre durch diese gespenstische Erscheinung erschreckt wurde, liess endlich durch einen Geistlichen die Zimmer mit Weihwasser besprengen; allein es nutzte nichts: — die weisse Frau erschien nach wie vor, und man gewöhnte sich zuletzt an sie.

(Schlesische Gartenlaube.) A. a. O. S. 19.

\*) Die hier folgenden vier Sagen schliessen sich unmittelbar an meinen Artikel über „Die weisse Frau“ im Dezember-Heft 1895 S. 558 ff. der „Psych. Stud.“ an. — Weitere ergänzende Notizen über Hanskoblde und die „Weisse Frau“ enthält ein Artikel von *Rudolf Kleinpaul* — „Schlossgespenster“ — in „Die Gartenlaube“ Nr. 29, 1896 S. 488—491. Seiner rationalistischen Hinwegdeutung der Erscheinungen stimme ich selbstverständlich nicht bei. — Der Sekr. d. Red.

\*\*) Nach dem mir gerade zur Hand befindlichen „Adressbuche der Stadt Breslau“ für das Jahr 1868 war Eigenthümer dieser Häuser die Commune, und es befanden sich darin pt. eine Volksbibliothek, die I. Evangelische Elementarschule Nr. 14, die II. Katholische Elementarschule Nr. 7, der Administrator der Grundstücke und einige Miether. Das hier berichtete Ereigniss der ersten Erscheinung „Der weissen Frau“ fällt sicher noch lange vor diese Zeit. —

Der Sekr. d. Red.

Auch in Bielau bei Neisse will man vor vielen Jahren zu gewissen Zeiten die „weisse Frau“ gesehen haben. In dem alten Schlosse daselbst, welches jetzt dem Baron *Ernst v. Falkenhausen* gehört, und in dem während des unglücklichen Krieges 1806—1807 *Vandamme* sein Hauptquartier längere Zeit aufgeschlagen hatte, erschien zuweilen bei später Nachtstunde eine schlanke, weissgekleidete Frau, in der linken Hand eine brennende Kerze haltend, mit der rechten winkend, ihr zu folgen. Man glaubte, dass die „weisse Frau“ immer nur dann erscheine, wenn irgend ein Glied des Hauses oder Geschlechtes mit dem Tode abgehen solle.

(Bielau.)

In Nowag erschien die „weisse Frau“ alljährlich im Advent. Man sah sie einige Mal in der Mitternachtstunde aus dem Hofe des Bauern *May* (jetzt *Schilder*) kommen. Sie trug ein langes, weisses Faltengewand und ging langsamen Schrittes die Dorfstrasse hinab, in der Nähe der „*Corde-Schmiede*“ war sie dann auf einmal verschwunden.

(Nowag.)

In Leisnitz bei Leobschütz lebte bis in die Mitte der siebziger Jahre (1875) der hochgeachtete Dechant *Rücker*. Er war ein durchaus gelehrter Mann und ein Priester nach dem Herzen Gottes. Auch diesem soll die „weisse Frau“ mehrmals erschienen sein, wie er sich selbst zu seinem Verwandten, dem in Leobschütz im Ruhestande lebenden Hauptlehrer *Arnold Schindler*, darüber ausgesprochen hat. Dechant *Rücker* stammte aus Böhmen, und jedes Mal, wenn in seiner Heimath Jemand von seinen Angehörigen starb, erschien ihm des Nachts die „weisse Frau“. Mitten im Schlafe hörte er seinen Namen rufen, und wenn er dabei erwachte, so sah er zu seinen Füßen eine lichte Frauengestalt stehen. Sie antwortete jedoch auf keine seiner Fragen und war in einer Weile wieder spurlos verschwunden.

(Leobschütz.) S. 19—20.

[Zu diesen vier Fällen stelle ich noch folgende von *A. Anthor* in seinem Artikel: — „Unsere Frühlingspflanzen in der Sage“ — („Leipziger Tageblatt“ 1. Beilage Nr. 210 v. 26. April 1896) mitgetheilte Nachricht bei der der deutschen Frühlingsgöttin *Ostara* gewidmeten Maiblume (*Convallaria maialis*, in Schlesien „Springauf“ oder auch „Zäupchen“ genannt), dass ihr diese am zweiten Ostertage geopfert, in Höhlen und Flüsse geworfen und dabei grosse Freuden-Feuer angezündet wurden. So gegenwärtig noch bei der Höhle des Hohlsteins an der von Grossalmerode

nach Allendorf an der Werra\*) führenden Strasse, auf dem Burschen und Mädchen ebenso wallfahrten, wie am Vorabende zum 1. Mai in der St. Walpurgis-Nacht die Breslauer nach Morgenau auf dem linken Oderuferdamme entlang bis zum Restaurant bei Zedlitz, dem jenseits der Oder die vielbesuchte sogenannte „Strachate“, eine herrliche Waldwildniss, das sogenannte „Besenbinderland“ gegenüber liegt, und in welchem Dorfe Zedlitz jenes alte Schlösschen lag, in dem des schlesischen Dichters *Joh. Christian Günther* vielbesungene Schweidnitzer *Magdalis Leonore* als Wirthschafterin im Jahre 1719 bei einem Vetter schaltete und von *Günther* besucht wurde. (Vergl. *Wittig*: — „Urkunden und Beläge zur *Günther*-Forschung.“ (Striegau, 1895) S. 11.) „In mondhellen Nächten“ — heisst es bei *Amthor* weiter — „erscheint auch wohl eine weisse himmlische Jungfrau, mit Maiblumen geschmückt, deren Glöckchen wie reines Silber glänzen; sie ist den Menschen freundlich gesinnt, und ihr Kommen deute auf ein nahe bevorstehendes, fröhliches Familienereigniss. Im Schlossgewölbe bei Wolfartsweller liegt ein Schatz verborgen; hier erscheint alle sieben Jahre (d. i. nach den sieben Wintermonaten) um die Zeit, wann die Maiblumen blühen, eine weisse Jungfrau; ihr schwarzes Haar ist in lange Zöpfe geflochten, um das weisse Gewand trägt sie einen goldenen Gürtel, an der Seite oder in der einen Hand trägt sie ein Gebund Schlüssel [Schlüsselblumen, *primulae veris*?], in der anderen Hand einen Strauss Maiblumen. Am liebsten zeigt sie sich unschuldigen Kindern.“ — Dies ist nun offenbar die im December-Heft 1895 S. 552 erwähnte „weisse Frau im Frühlingsblüthengewande.“ — Uebrigens hat ein Magister *Johann Jacob Rhode* eine „Dissertatio de celebri spectro, quod vulgo nominant ‘Die weisse Frau’ zu Regiomont. 1723 in 4<sup>o</sup> (2. Aufl. Witteb. 1743, 4<sup>o</sup>) herausgegeben. — Eine

\*) Dieses Werrathal mit seinen vielen heiligen Salzquellen (noch jetzt sind Salzungen, Eschwege, Kreuzburg nutzbar) war nach *Holtzmann*: — „Deutsche Mythologie“ S. 222 Anm. und des *Tacitus* „Annales“ XIII, 57 im Jahre 58 n. Chr. sogar Veranlassung einer Schlacht über deren Besitz, am uralten Rennstieg zwischen dem Hermundurenkönig *Vibillus* und dem Quadenkönig *Vannius* am „flumen conterminum“ (Grenzflusse der Werra). — In und um diese Gegend befanden sich die ältesten germanischen Göttersitze, zu denen auch der Kyffhäuser und der Hörselberg mit ihren auf einen neueren Herrn (Kaiser *Friedrich Barbarossa* an Stelle *Wodan*’s) und auf die ältere römische Göttin *Venus* (an Stelle der *Freyja* oder *Holda*) übertragenen Sagen gehören. *Wodan* ist hier der zeitweilig schlummernde und wieder erwachende „Wilde Jäger“, oder der mit seinem riesigen Gefolge ausziehende „Kriegs- und Schlachten-gott.“ — Der Sekr. d. Red.

gute photographische Abbildung der „Psych. Stud.“ December-Heft 1895 S. 555 ff. erwähnten „Burg Rechberg mit dem Hohenstaufen im Hintergrund“ enthält das 7. Heft des 15. Jahrgangs 1896 von „Vom Fels zum Meer“ (Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft.) — Breslau hat übrigens noch eine gespenstige Sage von einem uralten, angeblich unergründlich tiefen Oderteiche (dem sogenannten „Waschteiche“) im Nordosten (nicht weit von der heutigen St. Michaeliskirche, in welchem Teiche sich viele unglückliche Frauenzimmer ertränkt haben,) an dessen Ufer einst ein Prämonstratenser-Kloster gestanden haben soll, das wegen angeblicher Türkengefahr vom Rathe der Stadt zur Zeit der Reformation niedergerissen wurde und lange eine wüste Stätte blieb. — „Die Sage spricht hier von einem versunkenen Kloster, weil die Mönche gar so sündhaft waren. Um Mitternacht könne man zuweilen den gespenstischen Abt mit seinem Jagdwagen rund um den Teich herumrasseln hören.“ (Vergl. „Im Wandel der Zeiten“ von F. G. Ad. Weiss in der „Gartenlaube“ Nr. 20, 1896.) Derselbe Verfasser leitet den wilden Nachtjäger vom alten slavischen bösen *Cernibog* aus dem Glauben der Ureinwohner um's Jahr 900 ab. „Bei Alt und Jung steht es doch fest, dass der böse *Cernibog* zuweilen auf pechschwarzem Rosse durch die Fluren jagt, besonders im Winter, wo man die Hütten verrammeln muss, weil die Wölfe in ganzen Rudeln heulend das Dorf belagern, so dass vor Angst die Kinder weinen und das Rindvieh brüllt.“ — Ueber die vielleicht noch ältere Entstehung des schwarzen Nachtjägers vgl. „Psych. Stud.“ October-Heft 1893 S. 481 ff. und S. 484 ff.)

(Schluss folgt.)

## II. Abtheilung.

### Theoretisches und Kritisches.

#### Versuch zur natürlichen Erklärung der sogenannten Dematerialisation und Rematerialisation der Materie.

Von exacten Forschern (*Crookes, Richet, Zöllner* u. A.) sind einwandsfreie Versuche und Beobachtungen angestellt worden, die gewisse Thatsachen feststellten, welche ausschliesslich unter activer Antheilnahme der Psyche stattfinden und den Anschauungen der Naturwissenschaft in sofern

widersprechen, als sie aus bisher bekannten Naturgesetzen nicht abzuleiten sind. — Das Vorhandensein solcher Thatsachen beweist, dass noch neue und grosse Gebiete des Wissens von der Naturforschung erschlossen werden können. — Nicht erklärte Thatsachen vorweg ableugnen zu wollen, hiesse den Aberglauben theilen, dass die Wissenschaft heute bereits alle Naturgesetze und Kräfte erkannt habe; ein Aberglaube, der um nichts besser ist, wie der selbstzufriedene Aberglaube von der Uebernatürlichkeit solcher Thatsachen (Offenbarungsglaube, Köhlerglaube). — Zu den bisher nicht erklärten Thatsachen gehört, ausser den wohlbeglaubigten psychischen Fernwirkungen, auch die unter Mitwirkung der von *Crookes* sogenannten „psychischen Kraft“\*) erfolgende, ebenso wohlbeglaubigte Durchdringung der Materie, die sich von einer Entkörperung (Dematerialisation) und Wiederverkörperung (Rematerialisation) nicht trennen lässt (*Crookes*, *Zöllner*). —

In nachstehenden Sätzen ist ein Versuch gemacht, eine Grundlage für die Erklärung solcher Thatsachen zu schaffen. Seit langer Zeit haben Denker und Forscher die Materie als aus Kraft, durch andere Kraft bewegt, bestehend betrachtet, und auch in der heutigen Energetik findet diese Anschauung ihren Ausdruck.\*\*\*) — Die Materie vermag andere Kräfte in sich aufzuspeichern und verlarvt festzuhalten (potentielle Energie, z. B. latente Wärme u. s. w.), um sie unter geeigneten Umständen wieder freizugeben. — Vermag die Materie, als Kraft betrachtet, andere Kräfte latent zu halten, so kann auch das Umgekehrte der Fall sein, d. h. eine andere Kraft wird Materie latent enthalten können. — Als eine solche Dematerialisirung fasste man früher die Vorgänge bei der Electrolyse auf.\*\*\*)

Unter der Einwirkung der „psychischen Kraft“ wurden thatsächlich körperliche Gegenstände unsichtbar, um nach dem Aufhören jener Kraft wieder sichtbar zu werden, ohne Veränderung ihrer Form (*Crookes*, *Zöllner*†) u. A.), d. h. es wird ein Theil der Eigenschaften der Materie aufgehoben. — Die Wärme vermag dasselbe, nur unter Ausdehnung der Körper und Zerstörung der Form (Vergasung) zu leisten. — Mit abnehmendem Eigengewicht vermindert sich die

\*) *W. Crookes*, der Spiritualismus und die Wissenschaft. Experimentelle Untersuchungen über die „psychische Kraft“. —

\*\*) *Ostwald's* Vortrag auf der Naturforscherversammlung zu Lübeck 1895. —

\*\*\*) *Schubert*: — „Geschichte der Seele“. 1839, S. 366, 375. —

†) *F. Zöllner*: — „Wissenschaftliche Abhandlungen.“ Bd. 3. —



Wahrnehmbarkeit der Körper durch das Auge. — Gase von geringer Eigenschwere sind unsichtbar, Dämpfe nur durch das von ihnen reflectirte Licht sichtbar. — Gewichtsverminderungen und freie Erhebungen körperlicher Gegenstände durch die „psychische Kraft“ sind unter Anwendung aller nothwendigen Cautelen von *Crookes* festgestellt worden. — Wenn bei solchen Erhebungen das Eigengewicht der Körper gleich Null geworden, d. h. die Schwerkraft völlig aufgehoben worden ist, so müssen folgerichtig auch andere Eigenschaften der Materien, z. B. die Sichtbarkeit, aufgehoben werden können. — Es bedarf hierbei nicht der Annahme einer vierten Dimension (*Zöllner*), um die Nichtwahrnehmbarkeit der Körper durch das Auge zu erklären, eine Annahme, die die Materie als blossen Stoff voraussetzt. Als Kraft aufgefasst, muss die Materie ihre Eigenschaften ganz oder zum Theil verlieren können, wenn sie als Kraft (Energie) unter dem Einfluss anderer Kräfte ganz oder theilweise zum Stillstand kommt.

Während der Dematerialisirung des Stoffes scheint nach den vorliegenden Thatsachen (*Crookes'* Bericht über *Home*\*) eine Lockerung der Cohäsion des Körpers stattzufinden, wodurch ein weiterer Anhalt für die Erklärung der beobachteten Fälle der Durchdringung der Materie bei deren völliger Dematerialisirung gegeben ist. — Da der „psychischen Kraft“ eine Fernwirkung zugeschrieben wird, und diese Kraft analog den anderen Kräften eine (messbare) Geschwindigkeit haben muss, so kann der auch von exacten Forschern behauptete sogenannte „Apport“ materieller Substanzen durch die latente Materie enthaltende „psychische Kraft“ gleichfalls Erklärung finden. — Auch die nicht bloss von nicht naturwissenschaftlich gebildeten Spiritisten behauptete Entnahme von Materie aus dem Medium oder den Anwesenden, zum Zwecke der Materialisation von Gestalten, würde durch die Annahme latenter Materie in „psychischer Kraft“ keiner „übernatürlichen“ Erklärung bedürfen.

Wenn die Naturwissenschaft im Allgemeinen sich bisher der Erforschung solcher Thatsachen verschloss, so mag das daran liegen, dass unsere Begriffe von Mysticismus, Occultismus, Magie, Spiritismus u. s. w., unter welche jene Thatsachen fallen, von vornherein jeden Naturforscher zurückschrecken müssen, sich mit dergleichen Dingen zu beschäftigen. Aber in diesem anscheinend tauben Gestein finden sich, wenn man ohne Voreingenommenheit danach sucht, Goldkörner. — Unbequeme Thatsachen können nicht

---

\*) *A. Aksakov*: — „Animismus und Spiritismus“. 2. Auflage. — 29\*

aus der Welt geschafft werden, Vorurtheile aber müssen es.  
Der Weg zur Wahrheit kann auch durch Sümpfe führen.  
Berlin-Charlottenburg, 13. Juli 1896.

Dr. *Emil Jacobsen*.\*)

## Randbemerkungen

zu „Eine Wirkung, aber keine Ursache?!“ in der  
August-Nummer der „Psychischen Studien“.

Von **Oskar Mummert**.

Der Herr Verfasser sagt in der Nachschrift zu seinem Artikel: — „Dann möchte ich Föhlung gewinnen . . . zu meiner eigenen persönlichen Förderung“. — Nun, lediglich diesem Zwecke möchten die nachfolgenden Randbemerkungen dienen. Sie sind aber auch im Interesse aller geschrieben, die, wie der Verfasser, neu eintreten in die Bewegung. Denn Jeder, der auf der Jagd nach Wahrheit die Geheimwissenschaften anruft, geräth gar leicht in Gefahr, aus einem Wahrheitssucher ein Thatsachenjäger zu werden. Und dieser Gefahr scheint, nach der Art und Weise seines Raisonnements auch der Verfasser von — „Eine Wirkung und keine Ursache?!“ — entgegenzusteuern.

Denn wenn der Verfasser sagt, bloß glauben könne er nicht, und wenn er „noch tausend spiritistische Bücher lese“, so ist ein, in solchen Dingen doch sonst ganz urtheilsfähiger Mann wie *du Prel* der Meinung, dass man schon durch das Studium eines einzigen solchen Werkes, nämlich *Aksakow's* — „Animismus und Spiritismus“, — auch ohne jemals etwas gesehen zu haben, sich Ueberzeugung holen könne, obwohl gerade *du Prel* den Grundsatz ausgesprochen: — „Erst studiren, dann sehen, dann erst glauben.“ — „Wer nicht“, — wie wieder *du Prel* sagt, — „der Meinung ist, allein im Besitz eines kritischen Augenpaares zu sein, der wird nur die Resultate, um deren Gewinnung und Vorführung so unbeeinflusst und scharfsinnig forschende Geister, wie *Zöllner*, *Crookes*, *Wallace*, *Aksakow* und Andere, sich so viel Kampf und Mühe machten, wohl oder übel als 'Thatsachen'

---

\*) Auf unser Ersuchen um Gestattung des Abdrucks dieses nur als Mspt. gedruckten Artikels erhielten wir vom Herrn Verfasser bereitwilligst die Erlaubniss dafür mit den weiteren Worten: — „Ich kann selbstverständlich nur die weiteste Verbreitung meiner Hypothese wünschen, damit ich Einwürfe gegen dieselbe erhalte, denen ich mich entweder beugen muss, oder die ich widerlegen werde. Meine Hypothese erklärt mir, je mehr ich sie prüfe, je mehr der bisher ungelösten Räthsel.“ —  
Der Sekr. d. Red.

gelten lassen können; wenn nicht auf ihn das Wort eines uralten Kenners des Geheimwissens angewandt werden soll: — ‘Sie haben *Mosen* und die Propheten und glauben nicht; sie werden auch nicht glauben, wenn einer von den Todten auferstünde.’ — Welche Thatsachen würde der Herr Verfasser als „überzeugend“ gelten lassen wollen? Selbst *Aksakow* muss zugeben: — „es giebt bis jetzt überhaupt keinen positiven Beweis.“ — weil eben gar kein Beweis auszudenken ist, den eine zersetzende Ueberkritik nicht aufzulösen im Stande wäre. Man muss oft und oft in dem unfruchtbaren Streite mit Skeptikern gestanden haben, um es begreifen zu können, dass Leute von sonst ganz gesundem Menschenverstande gegenüber den klarsten Gründen, den unwiderleglichsten Beweisen doch einen solchen Streit in der unerschütterlichsten Consequenz ihrer „Geist“losigkeit immer wieder schliessen mit dem hochmüthig-mitleidigen Lächeln des erleuchteten Sohnes unseres aufgeklärten Jahrhunderts! Der Zweifel ist ein treffliches Vorspann auf der Fahrt nach Wahrheit, extremer Zweifel reisst uns am Ziel vorbei. Wer sich allzu positiv verhält, wird nur negative Resultate erzielen. Wenn der Verfasser fürchtet, — „es könne einmal eine Zeit kommen, wo die heute noch spiritistischen Erscheinungen ein Kapitel in den Physikbüchern erhalten und zwölfjährige Realschüler sie auswendig lernen werden“, — so erwidere ich ihm: — „Nun, wenn dies einmal mit allen spiritistischen Erscheinungen der Fall sein würde, dann würden ja die Naturgesetze und Kräfte, auf die wir ja alles beziehen, und die wir heute noch occulte nennen müssen, offen daliegen vor der menschlichen Erkenntniss, und ‘die religiös-ethische Bedeutung’ wäre zum Evangelium erhoben, weil dann der Unglaube unwissenschaftlich sein würde.“ —

Wenn der Verfasser über seine unzulänglichen Erfahrungen in spiritistischen Cirkeln klagt, so sei ihm gesagt, dass die leider so häufigen Misserfolge in solchen Cirkeln viel seltener ihren Grund in dem „Beobachtungsmaterial“ selbst, als in der unsachgemässen Verwerthung desselben haben. Fast jeder dritte Mensch ist ein Medium, aber zur Entwicklung der Fähigkeiten eines solchen braucht es, wie zur Entwicklung eines jeden anderen wissenschaftlichen Experimentes, vor allem zweier Dinge: — Sachkenntniss und hauptsächlich Ausdauer und Geduld. Fast zehn Jahre lang soll im Stillen die auch in der August-Nummer der „Psych. Studien“ rühmlichst erwähnte *Eusapia Paladino* „entwickelt“ worden sein, ehe sie reif befunden wurde, das Beobachtungsmaterial für die Mailänder

Kommission zu bilden. Ich selber habe mit dem so eminent begabten Medium Frau *Minna Demmler* eine Sitzung aufgemacht, die mit geradezu grossen Resultaten gesegnet war, aber — ich habe nachher die einfachen, schlichten Leute kennen lernen im sächsischen Mülsenthale, die Frau *Demmler* erst ausgebildet haben, und mir erzählen lassen, mit welch' unendlicher Geduld und Ausdauer, und unter welchen Kämpfen und Müheligkeiten diese Ausbildung hat durchgeführt werden müssen.

Was übrigens die Erklärung physikalischer Manifestationen durch „zufällig vorhandene physikalische Vorbedingungen“ betrifft, so muss man, wenn man eine bekannte Naturkraft, wie die Electricität, zur Erklärung heranzieht, sich doch auch an die Erscheinungsweisen derselben halten, und das thut man nicht, wenn man zum Beispiel bei der Erklärung durch Electricität das elementarste Gesetz der Leiter und Nichtleiter übersieht. Bei der Erklärung aber durch spontane Wirkung einer noch unbekannten Naturkraft sinkt eine solche Voraussetzung sofort in Nichts zusammen, wenn in solchen Kundgebungen sich eine Intelligenz nachweisen lässt, noch dazu wenn diese letztere eine individuelle Wesenheit zeigt, die sich nicht als eine psycho-physische Reproduction der Seele eines anwesenden lebenden Menschen erweisen lässt.

Im Uebrigen aber kann das Eintreten solch ehrlicher, vorurtheilsfreier Skeptiker nur freudig begrüsst werden; denn aus ihnen sind auf dem Wege der Untersuchung durch ernstes, wahrhaft exactes Forschen noch stets energische Vertheidiger geworden.

Wildbad, Mitte August 1896.

*Oskar Mummert.*

---

### Eine angeblich „Thatsächliche Berichtigung“ zu unserer „Erklärung“ über unsere gemeinsame Stellungnahme zum Berliner Congress

in „Psych. Stud.“ Juli-Heft 1896 S. 335 und 336 hat Herr Pfarrer a. D. *Max Gubalke*, Vorsitzender des Verbandes Deutscher Occultisten in Berlin, dem Sekretär der Redaction unterm 13. Juli cr. mit einem denselben für den Verband gewinnen sollenden Begleitschreiben zugesendet, welche Replik behufs ihrer Aufnahme in die „Psych. Stud.“ doch vorerst dem Herrn Verleger *Oswald Mutze* und vor Allem dem Herrn Herausgeber derselben, welcher sich zur

Zeit auf einer Reise von St. Petersburg nach Paris und von da wieder zurück über Moskau auf seine Landgüter befand, in einer wegen seiner Augenkrankheit für ihn lesbaren Abschrift mitzutheilen war, ehe deren Genehmigung zum Abdruck erwirkt werden konnte. Trotzdem dem Herrn Replik-Einsender diese erschwerenden Verhältnisse vom Sekretär der Redaction, der sich selbst mit seiner zum Theil erkrankten Familie in eine Thüringer Sommerfrische zurückzuziehen im Begriffe war, mitgetheilt wurden, hat dieser Herr dennoch, im Aerger über diese naturnothwendige Verschiebung, bei der ihn sogar in seinem letzten Briefe vom 16. Juli cr. wörtlich „die Höflichkeit (gegen Erstere) verlässt“, die Veröffentlichung seiner Replik höchst voreilig schon im August-Hefte von *Rahn's* „Uebersiunlicher Welt“ veranlasst, woselbst unsere etwa danach wissbegierigen Leser sie nun ausführlich finden können. Dieses Verfahren erhärtet somit schlagend unsere Behauptung, dass wir mit dem *Rahn's*chen Journale stets in's Hintertreffen kommen würden, und entkräftet von vornherein alle gegentheiligen Versicherungen des Herrn *Gubalke* und *Rahn* in dieser Beziehung, nach denen es heisst: — „Herr *Rahn* verschmähe es, Anderen noch nicht zugängliches Wissen für sich selbst auszunutzen.“ —

Erst am 20. August cr. erhielten wir eine Nachricht vom derzeitigen Aufenthalte des Herrn Staatsraths *Aksakov* von weit hinter Moskau aus Repiofka und die Weisung, aus dieser ihm eingesandten „Replik“, die schon vor seiner Kenntnissnahme derselben anderwärts veröffentlicht worden sei, nur die wirklich als thatsächlich gegebenen Berichtigungen, aber nicht in extenso mit ihren vollen Raisonnements zu bringen, und in unserem Journal jede weitere Polemik darüber abzuschneiden.

Herr *Gubalke* wendet sich in seiner Replik hauptsächlich gegen unsere Behauptung, dass, — „wenn sich Alle einem Gesamt-Verbande gern und freiwillig unterordnen sollen und wollen, die Vorstandsmitglieder nicht ausschliesslich Berliner einer ganz bestimmt ausgeprägten, einseitigen Richtung sein sollten.“ — Er behauptet, — „er selbst habe „*Rahn* wegen seiner bewährten, einschlägigen Tüchtigkeit „und Arbeitskraft erst nach seiner eigenen Wahl zum „I. Vorsitzenden von der Versammlung als Schriftführer „als persönlichen Gunstbeweis erbeten.“ — Nun, dies beweist doch, dass Herr *Gubalke* ein intimer Freund *Rahn's* ist, dessen Tüchtigkeit er wohl nur aus dessen bisher geführtem Journal erkannt und als für sich wichtig erachtet haben konnte. Dieses Journal durch *Rahn's*

Wahl zum Schriftführer des Verbandes in den Vordergrund des Interesses aller Bundesglieder zu rücken, war ja eben die wenig verschleierte Absicht dieser Wunschwahl. Dass Herr *Rahn*, sein Journal zum Verbandsjournal zu erheben, nicht in so offener Weise selbst direct beantragt hat, wiewohl ein solcher Antrag (nach meinem Gewährsmanne) von Herrn *Gubalke* selbst in der Kommission factisch gestellt, aber nicht acceptirt worden ist, war doch nur eine gewöhnliche Taktik der Klugheit seinerseits, da ihm dieses Ziel als Schriftführer der „Sphinx“ und des „Verbandes Deutscher Occultisten“ ohnedies leicht erreichbar sein und der reife Apfel ihm damit von selbst in den Schooss fallen musste. —

Was nun die weitere, angeblich thatsächliche Berichtigung des Herrn Replik-Einsenders betrifft: — „Der aus 6 Mitgliedern bestehende Vorstand des Verbandes „Deutscher Occultisten setzt sich nur zur Hälfte aus den „einberufenden“ Vorstandsmitgliedern der wissenschaftlichen „Vereinigung ‘Sphinx’ zusammen, welche als solche auch „nicht ‘Leiter’ des Congresses waren: von diesen waren „nur zwei in den die Verhandlungen leitenden Vorstand „gewählt. Die Wahl dieses wie des Verbandsvorstandes „erfolgte aber durch ein Plenum, welches laut Praesenz- „liste sich nur zum zehnten Theile aus Mitgliedern der „einberufenden Vereinigung ‘Sphinx’ zusammensetzte. Ferner „gehören die 6 Vorstandsmitglieder nicht ‘einer ganz „bestimmt ausgeprägten, einseitigen Richtung’ an, sondern „sie gliedern sich in 2 Occultisten, 2 Spiritisten und „2 Theosophen, von denen wiederum der Eine die Theosophie „von der religiösen, der Unterzeichnete von der philosophischen „Seite vertritt. Herr *Rahn* hat allerdings sich zum I. Schrift- „führer wählen ‘lassen’, d. i. die Wahl angenommen, „nachdem ich mir dieselbe . . . . als persönlichen „Gunstbeweis erbeten hatte. . . . Von einer „etwaigen weiteren Wahl von Mitgliedern der „Vereinigung ‘Sphinx’ habe ich dringend ab- „gerathen, und ist auch die des I. Cassirers, Herrn „*Weinholtz* nur erfolgt, weil sämmtliche andere Vorschläge „abgelehnt wurden;“ . . .

so ist bis dato diese Präsenzliste sammt dem Protokoll „wegen finanzieller Schwierigkeiten“ im Drucke noch nicht erschienen, um das genaue Theilverhältniss der Mitglieder selbst beurtheilen zu können. Unsere Behauptung war bekanntlich nur, dass — „die überwiegende Mehrzahl der Versammelten doch Mitglieder [selbstverständlich Gäste und Freunde mit einbegriffen] des Berliner

Vereins 'Sphinx' waren, welche natürlich ihre Vertrauensmänner in den Vorstand brachten. Wir haben gegen diese persönlich nicht das Geringste, — aber im Interesse eines Gesamtverbandes . . . dürften es doch wohl nicht ausschliesslich Berliner einer ganz bestimmt ausgeprägten, einseitigen Richtung sein.“ — Berlin besitzt ja, so viel wir wissen, noch andere spiritistische Vereine anderer Richtung ausser der „Sphinx“. Herr Pastor *Gubalke* und Herr *Rahn*, sein Freund, Herr *Schlochauer* als Vicepräsident und Herr Cassirer *Weinholtz* (die übrigen 2 Stellvertreter sind uns noch nicht genau genug bekannt) sind nun ja doch wohl oder übel „Berliner der ganz bestimmten *Rahn'schen* Richtung“ und damit auch der „Richtung des Vereins Sphinx“, dessen Schriftführer wiederum *Rahn* ist, welcher ja die Einladungen zum Pfingstcongress per Circular, das auch unserem Januar-Hefte beilag, als solcher hauptsächlich veranlasst und miterlassen hat. Wenn nun auch Herr *Schlochauer* nicht direct Mitglied des Vereins „Sphinx“ ist, wie uns Herr Pastor *Gubalke* nachträglich brieflich belehrt hat, was übrigens in unserer „Erklärung“ gar nicht behauptet ist, so ist Herr *Schlochauer* doch wenigstens Mitarbeiter oder Ehrenkorrespondent bisher nur des *Rahn'schen* Journals auf occultistischem Gebiete gewesen und also auch „Berliner dieser Richtung“, wie die übrigen drei Herren des Vorstandes. Es sind also factisch von 6 Mitgliedern vier Mitglieder dieser Berliner Richtung, demnach  $\frac{2}{3}$ , also die überwiegende Mehrzahl derselben, im Hauptvorstande. Quod erat demonstrandum! Und dieses eigenartige Verhältniss hat uns ja eben zu unserer „Erklärung“ bestimmt.

Wir könnten noch mancherlei gegen die den wirklichen Sachverhalt umgehende Eintheilung dieser Herren Vorstandsmitglieder in 2 Occultisten, 2 Spiritisten und 2 Theosophen einwenden, desgleichen auch gegen die juristische Berechtigung des Herrn *Gubalke*, uns gegenüber „auf Grund des § 11 des Pressgesetzes“ auf der vollen Aufnahme dieser nur zum kleinsten Theile wirklich thatsächlichen Berichtigungen umgehend schon in der nächsten (August-)Nummer zu bestehen, da wir ihm doch persönlich nicht im Geringsten zu nahe getreten sind, sondern in streng sachlicher und berechtigter Kritik vorgegangen sind, was sogar aus den in ihrer Höhe von uns beanstandeten und nachträglich herabgesetzten Mitglieder-Beiträgen erhellt, auch wirklich thatsächliche Berichtigungen aus Gerechtigkeitsliebe schon von selbst ohne § 11 gebracht haben würden, bescheiden uns jedoch mit dem bereits Gesagten und schliessen besser jede wei-



tere für unsere Leser ganz unerquickliche und fruchtlose Auseinandersetzung mit den vom Sekretär der Redaction brieflich, d. d. Leipzig, d. 13. Juli cr., an Herrn *Gubalke* gerichteten Schlussworten: — „Das Liebste in diesen neuen, doch wahrlich von mir nicht provocirten Differenzen wäre mir und gewiss auch meinem Herrn Herausgeber und Verleger, wenn wir uns gegenseitig weder als Verband, noch als Journal irgendwie behelligten, sondern den Dingen ihren freien Lauf liessen und die gegenseitige Wahl und Anziehung der einander innerlichst verwandten Ideen, Kräfte und Thätigkeiten ruhig abwarteten, ohne in eine weitere öffentliche Polemik darüber eintreten zu müssen. Ich selbst bin gar nicht ehrgeizig, und würde persönlich und als Vertreter eines Journals obendrein, selbst wenn man mich auch einstimmig dazu erwählte, weder Präsident noch Schriftführer einer auch von mir längst erstrebten allgemeinen Vereinigung je zu werden wünschen, sondern mich mit der bisherigen Rolle eines schlichten Berichterstatters ruhig weiter begnügen,“ selbstverständlich um nicht dergleichen Anstoss bei Mitstrebenden zu erregen.

### III. Abtheilung.

#### Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

##### **Hanslick über Bastian, den österr. Kronprinzen und Erzherzog Johann.**

Referirt von *Gr. C. Wittig*.

Der Musikschriftsteller *Eduard Hanslick* in Wien giebt in seinem XLI. Schluss-Artikel: — „Aus meinem Leben“ — in „Deutsche Rundschau“, herausgegeben von *Julius Rodenberg* in Berlin bei Gebr. *Paetel*, Nr. 20 vom 15. Juli 1894, S. 96 ff., Nachricht von seinem Mitzugezogenwerden durch Kronprinz *Rudolf* für dessen geplantes Werk: — „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ — im Februar 1884, dessen erstes Heft am 1. Dezember 1885 erschien. Dadurch kam er in den vertraulichen Schriftstellerkreis des Kronprinzen und zu dessen kleinen Festivitäten. Eine beachtenswerthe Episode speziell für unsere Leser ist folgende: — „Eines der interessantesten Diners beim Kronprinzen war das, an welchem einmal der Erzherzog *Johann* theilnahm. Kleiner als der Kronprinz, fast unansehnlich, fiel er nur durch den lebhaften Ausdruck

von Intelligenz auf. Er war ungemein begabt, ein heller, vorurtheilsfreier[?] Kopf, dabei etwas zerfahren und unstet. Den lästigen Gesetzen der Etikette, welche sein Stand ihm vorschrieb, vermochte er sich schwer zu fügen und gerieth mehr als einmal in Conflict mit dem Hofe. Auch mit dem Kronprinzen war er eine Weile überworfen; dieser hatte jedoch, die hohen Fähigkeiten und den edlen Charakter seines Vetters erkennend, der Spannung zuerst ein Ende gemacht mit dem herzlichen Worten: — 'Sollten denn nicht gerade wir Zwei zusammenhalten?' — Zwei Tage vor dem Diner, von dem ich spreche, im Januar 1884, hatten die beiden Prinzen ein interessantes Abenteuer bestanden: — die Entlarvung des Spiritisten *Bastian*. Erzherzog *Johann* erzählte uns den Vorfall nach Tische mit dramatischer Lebendigkeit. Dieser *Bastian* hatte in Wien 'spiritistische Séancen' veranstaltet, in welchen er die Geister Verstorbenen citirte. Kronprinz *Rudolf* und Erzherzog *Johann* hatten sich vorgenommen, den Schwindel[?] zu entlarven, und thatsächlich gelang es ihnen, den von *Bastian* citirten 'Geist' zu erwischen. Sie hatten die Veranstaltung getroffen, dass die Thür des Nebenzimmers durch ein sinnreich construirtes mechanisches Gitter ersetzt wurde, welches so geschickt angebracht war, dass es *Bastian* nicht sehen konnte. Als nun der Geist in der Scene erschien, drückte der Kronprinz auf einen an der Wand angebrachten Knopf, das Gitter klappte zu und schnitt dem 'Geist' den Rückzug ins Jenseits des dunklen Zimmers ab. Es wurde Licht gemacht, — und in der Mitte des Zimmers stand der 'Geist' — *Bastian's* in körperlicher Person mit sehr unspiritistisch wollenen Socken über seinen Schuhen [?] und einem langen Leintuch! [?] — Wie heiter und mittheilsam bewegten sich die beiden Prinzen an diesem Abend, während das Unheil schon über ihren Häuptern lauerte! Erzherzog *Johann* war vom Kronprinzen in das 'Directionscomité' des Werkes gewählt worden, nahm aber diese Berufung nicht an; hingegen wollte er einen Beitrag über 'das Baufach in Oberösterreich' liefern, auch die Redaktion des ganzen Abschnittes 'Oberösterreich' übernehmen. Es ist weder zu dem Einen, noch zu dem Anderen gekommen. — 'Ein Zufall' — schreibt er an *Weilen* — 'hat, zu meinem innigsten Bedauern, meine Theilnahme an dem grossen Werke des Kronprinzen ausgeschlossen.' — Ueberspannte Empfindlichkeit und 'das alte Misstrauen, nicht seiner Persönlichkeit die Betheiligung zu verdanken', mag es hauptsächlich verschuldet haben, dass das Kronprinzen-Werk nicht eine Zeile von der Hand des Erzherzogs enthält. Auch musikalisches Talent besass der so vielseitig

begabte Kronprinz. Er sandte mir aus Linz, seiner Station als Commandirender, eine von ihm componirte, recht hübsche Tanzmusik mit folgendem Billet: — ‚Ich erlaube mir, Ihnen meinen letzten Walzer ‘Am Traunsee’ zu übersenden, mit der Bitte um freundliche Annahme und sehr, sehr viel Nachsicht! Ihr ergebener Erzherzog *Johann*.‘ — Er mochte wohl damals nicht vermuthen, dass es wirklich sein letzter Walzer war. Im Jahre 1887 trat er aus der österreichischen Armee aus. Bald darauf legte er aus freiem Antrieb alle seine Würden, Auszeichnungen und Standesrechte nieder, hörte auf, österreichischer Erzherzog zu sein, und nahm den bürgerlichen Namen *Johann Orth* an, von der kleinen Halbinsel *Orth* am Gmunder See, wo seine Mutter, die noch lebende Grossherzogin von Toscana, ein Schloss bewohnt. Sein edler, aber rücksichtsloser, unbändiger Drang nach Freiheit duldete nicht länger die vielen Hemmungen und Widersprüche, mit denen ihn die Traditionen und Vorschriften seiner hohen Stellung umklammerten. Er mag im Inneren einen schweren Kampf gekämpft haben. ‚Glauben Sie mir, — schrieb er an seinen ehemaligen Lehrer, Professor *Weilen*, im Februar 1888, — ‚ich weiss, dass ich gefehlt; doch habe ich auch einen Prozess in mir durchgemacht, den ich nicht meinem ärgsten Feind wünsche, — der, ich gestehe es offen, — vorübergehend meinen Geist gebrochen und mein Gemüth getrübt hat.‘ — Wie tief schmerzlich klingen seine Zeilen aus *Orth* am 22. November 1888 an *Weilen*: — ‚Mein Leben — es ist kein Leben, — mein Dasein sieht genau so aus wie die nebligen, düsteren, aussichtslosen, inhaltlosen Herbsttage im Gebirge. Warum kann man die Menschenseele nicht um fünf Gulden stimmen wie ein Clavier?‘ — Erzherzog *Johann* ging als ‚*Johann Orth*‘ nach England, machte die vorgeschriebene Schiffskapitänprüfung, kaufte ein Schiff und segelte mit demselben nach *Cap Horn* in Südamerika. Es leidet heute keinen Zweifel mehr, dass er daselbst mit Schiff und Mannschaft zu Grunde gegangen ist. Was hätte der hochbegabte, unglückliche, junge Prinz seinem Vaterlande werden können! — Aber Oesterreich war ein noch grösserer Verlust beschieden. Es durchzuckt mich wie ein brennender physischer Schmerz, so oft ich daran erinnert werde. Am Nachmittag des 30. Januar 1889 durchlief ein Gerücht die Stadt: — der Kronprinz sei todt! Erschreckt, aber ungläubig schüttelte man Anfangs den Kopf, war doch der Kronprinz Tags zuvor gesund und rüstig gesehen worden. Da brachten die Abendblätter die entsetzliche Nachricht von dem Selbstmord[?] des Kronprinzen auf seinem Jagdschlösschen in

Meyerling. Die trostlose, verzweifelte Aufregung, die sich nun der ganzen Bevölkerung bemächtigte und Tage lang anhielt, ist nicht zu beschreiben. Ich habe in Wien traurigste Katastrophen erlebt: — Revolutionen, unglückliche Feldzüge, verlorene Provinzen, mörderische Verheerungen durch Wasser und Feuer: — nichts von alledem, was diesem grauenvollen 30. Januar entfernt zu vergleichen. Der letzte tiefe Seelengrund, aus welchem der unglückliche Wahn des Kronprinzen erwuchs, wird wohl nie erforscht, kaum auch nur gemuthmaasst werden. Ueber der Tragödie von Meyerling liegt ein ewiger [?] Schleier. — Das Leben ist unwahrscheinlicher und grausamer in seinen Erfindungen als der verwegenste Romandichter. Wann haben wir drei so furchtbare Tragödien hinter einander erlebt wie den Selbstmord [?] des Königs *Ludwig* von Bayern (1886), das Siechthum und den Tod Kaiser *Friedrich's* (1888) und (1889) das Ende des Kronprinzen *Rudolf*?!“ —

So lautet Herrn *Hanslick's* Sachdarstellung, die wir nach dem subjectiven Glauben und Meinen seiner Ueberlieferer, wie nach seinem eigenen, über diese angebliche Entlarvung *Bastian's* nicht anders erwarten können, uns aber vom objectiveren Wirklichkeitsstandpunkte des Spiritismus aus in den meisten seiner unbewiesenen Behauptungen durch eingeschaltete [?] anzuzweifeln gestatten. Denn wir haben bereits in den „Psych. Stud.“ des Jahres 1884 eine wesentlich andere Sachdarstellung von den eigentlichen Vorgängen zu geben versucht, welche wir unsere Leser jetzt, nachdem zwölf Jahre vorüber gegangen und die neueren Aufklärungen des Herrn Herausgebers der „Psychischen Studien“ in dem 21. Jahrgange 1894 über — „Ein epochemachendes Phänomen im Gebiete der Materialisationen“ — in allen ihren Fortsetzungen erschienen sind, gefälligst nachzulesen bitten, um die erforderlichen Vergleiche zu ziehen und einen Einblick in die Verwickelungen eines Problems zu finden, das nicht für Jedermann, geschweige selbst für einen Kronprinzen und noch so vorurtheilslos sein wollenden Erzherzog, in seinen tieferen Beziehungen sofort zu Tage lag und so gar leicht zu enträthseln war, umsoweniger, als beide hohe Herren von der vorgefassten Betrugstheorie ausgingen. Man hat *Bastian* nicht nach seiner Eigenart richtig beobachtet und deshalb auch nicht richtig beurtheilt. Das Vorgehen dieser hohen Personen hat trotz ihrer vermeintlichen und öffentlich als solche erklärten Entlarvung dem „Spiritismus“ nicht im mindesten geschadet, sondern vielmehr die Aufmerksamkeit mancher Erforscher des vielfach noch räthselhaften Seelenlebens unserer Medien erst auf dergleichen

Vorgänge hingelenkt. Auch haben wir über die Katastrophe von Meyerling andere Ansichten, als Herr *Hanslick* kundgiebt. Wir glauben nicht an Selbstmord, eher an ein Ermordetwerden der betreffenden Personen durch Rächer ihrer vermeintlich versehrten Interessen. Auch hier dürfte der blosse Augenschein und äusserliche Thatbestand ebenso trügen, als bei der angeblichen Entlarvung *Bastian's*. Ueber den traurigen Untergang des Kronprinzen lese man „Psych. Stud.“ Februar-Heft 1888 S. 109 ff., über Erzherzog *Johann* Dezember-Heft 1889 S. 605 ff. und seine Verschollenheit das Juli-Heft 1891 S. 352 ff. Auch Baron *Hellenbach* ist auf eigene Weise um's Leben gekommen. Die eindringliche Lehre dieser Geschichte lautet: — „Man soll der Geisterwelt nicht spotten, die man nicht kennt, auch wenn sie sich nur durch ein simples Medium offenbart!“ — Der aus Wien derart mit Schimpf hinausgetriebene *Bastian* hat sonach drei Existenzen überdauert, welche bei seiner sogenannten Entlarvung mit thätig waren und in verschiedener Weise zu Grunde gingen. Sollte das wirklich nur ein blosser Zufall sein?

### Die Goldprobe des Mediumismus.

„Wenn ich nur die feste Ueberzeugung zu erlangen vermöchte, dass das Medium ehrlich und die durch dasselbe zu Stande gekommenen Manifestationen echt sind, wie „glücklich und beruhigt würde ich mich fühlen!“ — Derartigen immer und immer wiederkehrenden Zweifeln, trotz aller Beweisführungen, begegnen uns oft; besonders wuchern dieselben kräftig, wenn den Skeptikern Gelegenheit geboten wird, von Zauberkünstlern und antispiritistischen Demonstratoren vorgeführte, mehr oder weniger gelungene Nachahmungen echter Phänomene zu sehen, oder sogenannten Exposés (Entlarvungen) beizuwohnen. —

Was mich nun aber persönlich ganz speciell anbetrifft, so lernte ich vor Jahren ein Medium kennen, dem ich anfangs, wie allen anderen, mit Misstrauen entgegen trat. Als ich mit der Zeit die Echtheit der Manifestationen, die sich auf jede Phase spiritistischer Kundgebungen erstreckten, nicht länger zu bezweifeln vermochte und überdies den vortrefflichen Charakter der Frau *Susanna Umber* kennen und schätzen zu lernen Gelegenheit hatte, so betrat ich nur noch mit einem Gebet auf den Lippen das wohnliche Gemach des Mediums. Dann schilderte ich so getreu und wahr, wie ich es zu thun im Stande war, die Erlebnisse

zum Abdruck für die in Leipzig redigirten „Psychischen Studien“, und trotz alledem stand ich den wunderbaren Vorkommnissen oft verblüfft gegenüber und frug mich immer wieder: — „Mein Gott, wie ist es nur möglich!“ — Leider musste sich dann das Medium in Folge sich oft wiederholender Schwächezustände der Oeffentlichkeit entziehen und liegt nun seit Monaten, nach Aussage der Aerzte, unrettbar dem Tode verfallen in ihrer Wohnung Nr. 590 Van Buren Strasse in Brooklyn danieder. Die edle Frau, durch deren aufopfernde Hingabe und aussergewöhnliche medianime Kraft Hunderte die Ueberzeugung von der Möglichkeit eines Verkehrs mit der transscendentalen Sphäre gewannen und von der Fortdauer unserer Existenz nach dem Tode überführt wurden, ist sich ihrer Lage wohl bewusst. Was aber all dem Erlebten und Geschilderten mit Bezug auf deren Echtheit den Stempel der Untrüglichkeit aufdrückt, ist der Umstand, dass es der Dulderin zum Troste gereicht, wenn es ihren Controlgeistern möglich wird, noch ab und zu ihre immer mehr abnehmenden Kräfte zu benützen, um deren Anwesenheit, Individualität und Charakteristik mit Hinsicht auf die ihnen eigene Manifestation, und schliesslich deren Absicht, bei ihrem Medium auszuharren, kund zu thun.

Freilich bietet sich die Gelegenheit immer seltener, die Kundgebungen finden in immer grösseren Pausen statt und werden im gleichen Verhältniss, wie die Lebenskraft abnimmt, immer schwächer, so dass die ihrer Auflösung entgegensehende Mutter ihren am Krankenlager weilenden Kindern gegenüber sich oftmals äussert, dass es ihr scheine, als hätten sich auch ihre Controlgeister, wie so manche ihrer früheren Bewunderer, von ihr abgewandt. — Wohl sind diese Zweifel anderer Natur, wie die Anfangs von mir gehegten, dienen aber dazu, das von mir Erlebte und getreu Verzeichnete um so werthvoller erscheinen zu lassen, und ich werde, wenn es mir vergönnt ist, ein Blüthengebinde davon ihrem Andenken weihen. Wie weiland die dem Tode geweihten Gladiatoren den *Caesar* grüssten, so grüsst mit leuchtendem Angesicht das sterbende Medium die ihr in Treue ergebenden Freunde aus der jenseitigen Sphäre, die wie wir den Augenblick ersehen, der sie von ihren Leiden erlöst. Gleichzeitig aber ergiebt sich aus diesem, dass selbst diese Wesen nichts an den bestehenden Gesetzen zu ändern vermögen, die eine höhere Macht zum Ursprung haben.

Brooklyn, N. Y., den 19. Juni 1896.

*Hermann Handrich.*

## Postscriptum.

Am Abend des 19. Juni, an welchem ich in dem Artikel — „Die Goldprobe“ — des sterbenden Mediums erwähnte, wurde Frau *Susanna Umber* von ihren Leiden erlöst. Ohne Todeskampf fand die Wiedergeburt des Geistes in eine neue Daseinssphäre statt. — Den darauf folgenden Abend, als sich die Familienangehörigen, unter denen sich auch der medianim veranlagte Bruder der Dahingeshiedenen befand, in dem anstossenden Zimmer, in welchem die Leiche aufgebahrt lag, deren Antlitz ein friedliches, ja glückseliges Lächeln umspielte, versammelt hatten, um die nöthigen Vorkehrungen hinsichtlich der Beerdigung zu treffen, verfiel der Bruder in den Zustand eines Clairaudienten und vernahm die Aufforderung, die Schiefertafel zur Hand zu nehmen.

Als er derselben Folge leistete, schrieb er völlig automatisch in der charakteristischen Schreibweise seiner verstorbenen Schwester unter anderem Folgendes: — „Sage „allen meinen Angehörigen, meinen Freunden und auch „denen, die mir fern stehen, dass alle meine Erwartungen „sich verwirklicht haben. Menschenliebe ist die Religion „der Seele und Unsterblichkeit ihr Lohn. — Wie wunder- „voll ist es, dass es mir vergönnt ist, in diesem Zimmer „meinen Empfindungen durch meinen Bruder Ausdruck zu „verleihen, während in dem nebenanliegenden Gemach meine „abgestreifte Körperhülle liegt.“ —

Als die Tochter die Frage stellte: — „Mutter, hast Du im Moment des Sterbens Schmerzen verspürt?“ — erfolgte unmittelbar die Antwort: — „Der Schmerz verliess mich, „als die Auflösung sich fühlbar machte. Es war mir un- „möglich, zu sprechen, trotzdem meine intellectuellen Kräfte „vollständig unbeeinflusst blieben und ich bis beinahe zum „letzten Augenblicke voller Besinnung blieb. Genau so „verhielt es sich, wie wir schon so oft von anderen Ab- „geschiedenen belehrt wurden. — Sage Deiner Tante *Tina*, „dass ich nunmehr als ein abgeschiedener Geist stets bereit „bin, einem an mich ergehenden Rufe Folge zu leisten, „und dass ich mich glücklich fühle.“ —

Die dergestalt zu Stande gekommenen Mittheilungen — von denen Viele sich als privater Natur nicht zur Veröffentlichung eignen — wollten kein Ende nehmen, bis schliesslich das erschöpfte Medium sich genöthigt sah, seine Thätigkeit einzustellen. — Am darauf folgenden Tage fand Abends 4 Uhr in der Wohnung unserer vorangegangenen Freundin die Leichenfeier statt, während die Beerdigung selbst auf den nächsten Morgen verschoben wurde. Angesichts

der von den anwesenden Freunden gehegten Ueberzeugung, dass das von den physischen Leiden befreite, geistige Ego der Verstorbenen, wenn auch dem normalen Sehvermögen unzugänglich, sich unter und bei ihnen befinde, trug der Charakter der Feier keineswegs den Stempel eines alltäglichen Trauergottesdienstes.

Wie Richter *Abraham H. Dailey* in seiner tiefgedachten, zum Herzen sprechenden, schwungvollen Rede treffend bemerkte, vermisste man das Wehklagen, das Jammern, die Thränen, trotzdem auch wir den Verlust der uns lieb gewordenen, vertrauten, körperlichen Erscheinung schmerzlich empfinden werden. — Wahrlich, ein seltener Genuss war den Anwesenden beschieden, den Worten des in seiner äusseren Erscheinung an einen der griechischen Philosophen mahnenden, überzeugungstreuen Spiritualisten zu lauschen. Genau seiner und der Anwesenden Ansicht entsprechend war der Inhalt eines von Richter *Dailey* vorgelesenen Briefes, den im Jahre 1746 *Benjamin Franklin* seiner Tochter bei erfolgtem Ableben ihres Gatten schrieb; war ferner der Inhalt eines von ihm recitirten Gedichtes von *Longfellow*. — Diesem gewandten, geistreichen Redner folgte Frau Assessor *Kurth*, derzeitige Vorsteherin eines spiritualistischen Frauenvereins, die ein aus dem Arabischen übersetztes, dem Anlass entsprechendes Lied vortrug. Zum Schlusse sprach Dr. *Weyman*, der unter dem Eindruck des Augenblicks dem sich bei ihm geltend machenden Einflusse der Theosophie völlig entsagte und um so herzlicher dem Spiritualismus, der in der Dahingeschiedenen eines seiner vortrefflichsten Werkzeuge verlor, das Wort redete.

Es war eine seltene, eine schlichte und dennoch erhebende Feier, die in der trauten Wohnung des Mediums stattfand, dessen sterbliche Hülle unter reichem Blumenschmuck ruhte. Wie in früheren Jahren in den Westlichen Staaten der Union, vorzugsweise in *Evansville, Indiana*, und später in *Brooklyn*, vermittelte Frau *Umber*, dank ihrer reichen Begabung, den Verkehr zwischen den Wesen der geistigen und der materiellen Sphäre. Mit seltener Aufopferung und mit rührender Bescheidenheit widmete sie sich dem von Gott an sie ergangenen Rufe, und, was das Höchste ist, sie wurde getreu befunden bis in den Tod.\*)

Brooklyn, den 20. Juni 1896.

*Hermann Handrich.*

---

\*) Weiteres in der zu Milwaukee, Wisc., erscheinenden deutschen Zeitschrift: — „Der Führer.“ 1. Jahrg. No. 13—16. Vgl. April-Heft 1896 S. 199. — Die Red.



## Kurze Notizen.

a) Ueber die Mediumschaft von Thieren hat der unseren Lesern durch seine zuerst in den „Psychischen Studien“ veröffentlichte neue Theorie über Materialisationserscheinungen,\*) sowie durch seine (von Fr. Feilgenhauer auch ins Deutsche übersetzten) Bücher („System der Natur“ und „Das künftige Leben“, Leipzig bei Max Spohr) wohlbekannte französische Strebengenosse, P. C. Revel in Lyon (rue Thomassin 39) eine Reihe sehr interessanter Versuche unternommen, über welche wir seiner Zeit näher berichten werden. Wir erhalten von einem unserer Mitarbeiter mit Bezug darauf nachfolgende Mittheilung: — „Tübingen, 21. August 1896. Sehr geehrter Herr Doctor! Von Freund Revel, den ich nach seiner mir früher ausgesprochenen Absicht auf einer Forschungsreise in Palästina glaubte, erhalte ich soeben einen Brief, dessen an die Adresse des hochverehrten Herrn Herausgebers gerichtetem Wunsch ich am besten durch Veröffentlichung (resp. Uebersetzung) seines wesentlichen Inhalts in den 'Psych. Studien' nachkommen zu können glaube. Derselbe schreibt mir unter Anderem: — „Vor meiner Abreise von Paris nach Amerika, wo ich in den Vereinigten Staaten nahezu zwei Monate zubrachte, kam ich durch meinen Freund Bouvéry (Veranstalter des ersten Psychologischen Congresses in Paris aus Anlass der Welt-Ausstellung von 1889) in den Besitz eines spiritistischen Werkes von hoher Wichtigkeit, 'Animismus und Spiritismus' von Alex. Aksakow (2. Aufl.), das soeben vom Russischen in's Französische übersetzt wurde. Ich frage Sie nicht, ob Sie es kennen, da Sie wohl einer der ersten waren, dem die deutsche Ausgabe zu Gesicht kam. Dieses Buch ist eines der schönsten Denkmäler der magnetischen Wissenschaften, und ich bemerke mit Genugthuung, dass hinsichtlich einer Reihe von Punkten dieser Gelehrte Theorien entwickelt, welche denen analog sind, die wir beide seit einer Reihe von Jahren verfechten. Hoffentlich haben Sie nicht vergessen, dem Verfasser ein Exemplar der beiden (oben genannten) Uebersetzungen zu senden. (Die Verlagsbuchhandlung ist darum ersucht worden. M.)

„Wenn Sie in nächster Zeit Gelegenheit haben sollten, an Herrn von Aksakow zu schreiben, so theilen Sie ihm mit, dass ich gegenwärtig die Aufmerksamkeit der Magnetisten

\*) Vgl. „Psych. Stud.“ 1895, Heft 1–4. — [Ueber Thier-Mediumschaft vergl. man December-Heft 1895 S. 569 ff., November-Heft 1895 S. 524 ff. und Mai-Heft 1895 S. 234 ff. — Die Red.]

(r. Occultisten) und der Spiritisten (in Frankreich) auf die Thiere zu lenken suche. Ich behaupte, dass es Thiere giebt, welche Medien sind, und dass man durch sie physikalische Wirkungen von Bedeutung erhalten kann. Man muss auch ‚Mittheilungen‘ auf diesem Wege erhalten können, und dies wäre um so werthvoller, als die berüchtigten Einwände der Täuschung von Seiten des Mediums damit sofort hinfällig würden. Wenn man durch Thiere das erhalten könnte, was man mit menschlichen Medien erzielt, so würden die Theorien, die man dem Spiritismus entgegenhält, sich nicht mehr aufrecht erhalten lassen. Wie könnte man z. B. ein Thier beschuldigen, die unbewusste Kenntniss einer Sprache zu besitzen, in welcher eine Mittheilung durch seine Vermittelung erfolgen würde? Dasselbe müsste von Erscheinungen menschlicher Formen u. s. w. gelten. — Wenn Herr von Aksakow im Verlauf seiner langjährigen Studien Thatfachen dieser Art beobachtet hat, sollte er sie dann nicht in seinen Werken zur öffentlichen Kenntniss bringen? Richten Sie gefälligst diese Frage an ihn, ich lege grossen Werth darauf. Wenn er bereits im Besitz irgendwelcher Thatfachen dieser Art ist, so wäre eine Besprechung derselben in einer besonderen Broschüre mit grösstem Dank aufzunehmen. . . .\*)

„Indem ich mich der angenehmen Hoffnung hingebe, dass diese Anfrage zur Kenntniss des hochzuverehrenden Nestors des Spiritismus gelangt und bei ihm eine freundliche Aufnahme findet, bin ich mit vorzüglicher Hochschätzung Ihr

„Dr. F. Maier, Prof. a. D.“

P.S. Ueber ein neues Buch des erwähnten Herrn *Bouvéry*, das von grösstem Interesse ist, aber wegen des leidigen Kostenpunktes kaum ins Deutsche übersetzt werden dürfte, erlaube ich mir demnächst in einem besonderen Artikel zu berichten. Sein Titel ist: — *J. Bouvéry, Le spiritisme et l'anarchie devant la science et la philosophie.* (464 p.) Paris (*Chamuel*) 1897 (3 Fr.). — D. O.

\*) Der Herr Herausgeber der Werke der „Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland“ sowie der „Psychischen Studien“ hat bereits mehrfach erklärt, zuletzt in seiner „Biographischen Skizze“ im Januar- bis März-Heft 1896, dass er sich leider infolge langjähriger körperlicher Leiden und seines geschwächten Augenlichtes weiterer anstrengender Studien und schriftlicher Arbeiten wie Correcturen enthalten müsse. Es dürfte daher von ihm keine weitere zusammenfassende Auskunft über diesen Punkt zu erhoffen sein, wohl aber hat sich derselben Frage bereits eine jüngere Kraft zugewandt, Herr *Erich Bohn* in Breslau, dessen Artikel und öffentliche Anfragen hierüber in der vorhergehenden Note von uns erwähnt sind. — Der Sekr. d. Red.

b) Der dritte internationale Congress für Psychologie, den wir in „Psych. Stud.“ Juli-Heft cr. S. 348 ff. angekündigt hatten, zu dem ungefähr 500 Theilnehmer eingetroffen sind, wurde am 4. August cr. in Gegenwart des Prinzen *Ludwig Ferdinand* und der Prinzessin *Therese* in der grossen Aula der Universität zu München feierlich eröffnet. Prof. *Stumpf*-Berlin hielt einen Vortrag über das Verhältniss von Leib und Seele. Hierauf begrüsst der Cultusminister *v. Landmann* den Congress im Namen der bayrischen Staatsregierung, wobei er der Zuversicht Ausdruck gab, dass die psychologischen Forschungen die Ueberzeugung von der Verantwortlichkeit des Menschen für seine Handlungen niemals erschüttern würden. Im Namen der Stadt München sprach Bürgermeister *Brunner*, im Namen der Universität der Rector magnificus Prof. *v. Baur*. Sodann folgten die ersten Vorträge von Prof. *Richet*-Paris „Sur la douleur“ [„Ueber den Schmerz“] und von Prof. *Franz v. Liszt*-Halle „Ueber die criminelle Zurechnungsfähigkeit“. Die zweite allgemeine Sitzung des dritten internationalen Congresses für Psychologie wurde von Prof. *Richet*-Paris als Vorsitzendem geleitet. Vorträge hielten der Director der Irrenanstalt in Leipzig, Prof. *Flechsig*, über Associations-Centren des menschlichen Gehirns, ferner Prof. *Sergi*-Rom und Prof. *Preyer*-Wiesbaden. An den Vortrag *Flechsig*'s knüpfte sich eine lebhafte Debatte zwischen Vertretern der Psychologie und denen der Psychiatrie über die Frage, welche Bedeutung die psychologische Forschung und die Gehirn-Anatomie für die Psychologie haben. („Leipziger Neueste Nachrichten“ Nr. 206 v. 6. August cr.)

c) Durchleuchtung des menschlichen Körpers mit *Röntgen*-Strahlen. — München, 6. August. — Ein hochinteressantes Experiment wurde bei der anlässlich des internationalen Psychologen-Congresses veranstalteten Ausstellung wissenschaftlicher Apparate vor der Prinzessin *Therese*, dem Prinzen *Ludwig*, dem Cultusminister sowie einem kleinen Kreise geladener Gäste ausgeführt. Es handelte sich um die Durchleuchtung des menschlichen Körpers mittels der von der Berliner Allgemeinen Electricitätsgesellschaft construirten verbesserten Röntgenröhre. Das Resultat war geradezu überraschend. Nicht nur die Knochen des ganzen Körpers waren sichtbar, sondern man konnte auch die weichen Organe, den Magen, das Herz, Zwerchfell u. s. w. bei ihrer fortwährenden, dem Auge bisher noch nicht sichtbaren Thätigkeit beobachten. Diese Entdeckung macht in medicinischen Kreisen grosses Aufsehen. („Leipziger Neueste Nachrichten“ Nr. 217 v. 7. August 1896.)

d) Auf dem „Anthropologen-Congress zu Speier“ sprach am 4. August cr. Baron v. *Andrian-Werburg* (Wien) über Wortaberglauben. Bei allen Naturvölkern und bis in die Kulturvölker hinein findet sich der Glaube an die übernatürliche Kraft des Wortes; sogar die Religionen sind davon nicht frei geblieben. Im Vintschgau suchte man die Wölfe durch Verlesen des Evangeliums *Johannis* zu vertreiben; in Tibet verschluckt man Papierstreifen, die mit Zaubersprüchen beschrieben sind. Ein besonderer Aberglaube verknüpft sich mit den Personennamen. Die Bräuche bei der Namengebung sind äusserst mannigfaltig, und bei vielen Naturvölkern gilt der Name gewissermaassen als wirklicher Bestandtheil des Menschen, den man nicht schädigen darf, ohne den Menschen selbst (im materiellen Sinne) zu schädigen. Der Ostgrönländer sagt: — der Mensch besteht aus dem Körper, der Seele und dem Namen, und sehr allgemein ist die Vorstellung, dass man Jemanden in der Gewalt habe, wenn man seinen Namen weiss. Nicht nur die Mediziner der Wilden, sondern auch die Schäfer in Frankreich kuriren Kranke aus sehr grosser Entfernung, wenn sie nur deren Namen wissen, und sehr verbreitet ist deshalb die Sitte, seinen Namen zu verschweigen, um sich nicht Anderen in die Hände zu geben. Persische Könige liessen ihre Kinder überhaupt ohne Namen aufwachsen und gaben ihnen erst einen Namen, wenn sie gross und stark genug waren, sich vor den befürchteten Gefahren selbst zu schützen. Noch heute ist auch bei Kulturvölkern der Brauch vorzufinden, dass man kleine Kinder nicht beim Namen nennt, ihre Namen sogar geheim hält. Ebenso wird vermieden, die Namen Todter zu nennen, weil man fürchtet, damit ihre Geister heraufzubeschwören und ihnen die Grabesruhe zu rauben. In Dänemark, auch in Theilen Deutschlands, spricht man zu gewissen Jahreszeiten die Namen schädlicher Thiere oder die Namen von Krankheiten nicht aus. (1. Beiblatt der „Berliner Neuesten Nachrichten“ 16. Jahrg., Nr. 365 vom 6. August cr.) — Wir können hierzu noch auf die uralten Beschwörungsformeln im 6. und 7. Buch *Mosis* und anderen Zauberbüchern mit den verschiedenen Anrufungen und Gottesnamen, sowie auf die sogen. Besprechungen unter Gebetsformeln verweisen, welche im Glauben der Ausübenden und des Volkes erst die richtige Wirkung sichern.

Der Sekr. d. Red.

e) Der sogenannte Wunderdoctor *Majewski*, der in Karlsruhe von Januar bis April einen ausserordentlichen Zulauf hatte, stand dieser Tage vor der dortigen Strafkammer, um sich wegen Führung eines falschen Namens,

wegen Betrugs, Diebstahls eines Militärpasses und Unterschlagung zu verantworten. Die Anklage wegen Kurfuscherei war fallen gelassen worden. \*) *Majewski*, ein 25 jähriger unansehnlicher Mensch, heisst mit seinem wirklichen Namen *Ernst* und ist aus Berlin gebürtig. Seine Heilkunst bestand darin, dass er das Buch von *Biltz* über Naturheilverfahren, das er colportirte, genau studirt hatte und Magnetisirkuren versuchte. Das Uebrige that die Einbildung[?] der Kranken. *Majewski* war gegen eine Caution von 5000 Mark, die ein gläubiger Patient gestellt hatte, auf freien Fuss gesetzt worden, worauf er, nachdem er einen anderen Patienten um 100 Mark beschwindelt, nach der Schweiz abreiste. Dort wurde er wieder festgenommen und ausgeliefert. In der Sitzung vor der Strafkammer spielte auch der bekannte grosse Unbekannte, an den *Majewski* eine Erfindung verkauft haben will, eine Rolle. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten, der wegen Betrugs schon vorbestraft ist, zu einem Jahr vier Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. (2. Beil. der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ Nr. 205 v. 26. Juli 1896.)

f) Der Fakir in München. — Folgende hübsche Satire bringt die „Frankf. Ztg.“: — „Der Fakir, der aus den Budapester Vorgängen bekannt geworden ist und sich jetzt in München befindet, wollte mit dem Psychologen-Congress in nähere Beziehungen treten. Es ist jedoch ein officiellcs Arrangement nicht zu Stande gekommen. Dagegen hat er sich heute in seiner Wohnung um 11 Uhr Vormittags in Schlaf versetzt und um 6 Uhr Abends wecken lassen. Morgen wird das Experiment wiederholt. Mitglieder des Congresses haben ihn besucht und seine Empfindungslosigkeit geprüft. Er reagierte auf Kitzeln, Einstecken von Nadeln in den Arm u. s. w. nicht. Hebt man das Augenlid auf, so zeigt sich die Pupille stark nach oben gewendet. Die Athemzüge sind regelmässig und gleichmässig. Der Körper ist nicht starr, vielmehr fallen die aufgehobenen, in den Muskeln völlig schlappen Arme sofort nieder, wenn man sie auslässt. Nach dem Aufwecken ist der Schläfer widerwillig, als ob er gerne weitergeschlafen hätte. (4. Beil. der „Leipziger Neuesten Nachrichten“, Nr. 219 v. 9. August 1896.)

g) Ueber die Beschäftigung des sehr tüchtigen schwäbischen Aesthetikers, Litterar-Historikers und Uebersetzers *Friedrich Notter* (1801—1881) mit occul-

---

\*) Vergl. „Psych. Stud.“ Mai-Heft 1896 S. 220 ff. den Artikel: — „In eigener Sache“ von *Willy Reichel*, Magnetiseur in Berlin. —

Die Red.

Dingen schreibt Professor *Hermann Fischer* in — „Beiträge zur Litteraturgeschichte Schwabens“ (1891): — „Noch manche andere handschriftliche Reliquien *Notter's*, welche sich mit theosophischen, mystischen und spiritistischen Dingen befassen, mögen aus jener Zeit stammen, da den Einsamen die Geister leichter besuchen konnten, als später in dem lebhaften Treiben der Hauptstadt... Nicht nur die hinterlassenen Papiere, welche voll der eindringlichsten Studien, der mannigfaltigsten Entwürfe sind, sein ganzer makelloser, tief ernster Charakter ist Beweis genug dafür, dass es ihm mit seiner Mystik und seinem Geistesglauben bitterer und heiliger Ernst war. Aus seinem tiefsten Wesen entsprungen, wurde diese Geistesrichtung durch Lebensweise und Schicksale noch verstärkt, Ursache und Wirkung sind ja in solchen Fällen nicht zu entscheiden, und auch von *Notter's* Freundschaft mit *Mörke*,\*) die später, als beide an einem Orte wohnten, noch fester und inniger wurde, dürfte es schwer zu sagen sein, ob mehr poetische Bestrebungen, oder mehr gemeinsamer Glaube an übersinnliche Erscheinungen sie geknüpft hat. Nicht unwerth der Erwähnung mag es sein, dass beide ein gemeinsames Werk in Briefen über solche Dinge geplant haben, welches aber durch *Mörke's* nur zu wohl bekannte Saumseligkeit nicht zu Stande kam.“ . . . — Dr.  $\pi$ .

h) Ein magnetisirtes Mädchen. — Altenburg, 14. August 1896. — Ich sende Untenstehendes ein, im Fall Sie für die „Psych. Stud.“ Gebrauch davon machen wollen, und kann Ihnen eine Reihe interessanter Fälle von Erlebnissen auf meiner spiritistischen Laufbahn zusenden. Ich wurde von Herrn Gutsbesitzer *Fr. Müller* in Götzenthal an's Krankenbett seiner Kinder gerufen. Bei meinem Eintreten in's Wohnzimmer war rechts am Tische das Milchmädchen mit Geldzählen beschäftigt; kaum hatte ich mich niedergelassen, so ging das Mädchen hinaus, kam aber gleich zurück auf mich zu und sagte: — „*Ida* muss zu Ihnen!“ — Ich frug: — „Warum?“ — Das vollständig gesunde und normal gebaute Mädchen gerieth in Aufregung, und es trat ein krampfartiger Zustand ein; die rechte Schulter wurde viel höher, Brust und Körper verkrüppelt, und der ganze Oberkörper nach unten gebeugt und hart wie Stein. Die mitanwesenden Personen waren sehr erschrocken, ich selbst nicht minder. Dieses geschah in wenigen Minuten. Ich liess das Mädchen sich auf einen Stuhl setzen und

---

\*) Vergl. „Psych. Stud.“ April-Heft 1877 S. 185 ff. —  
Der Sekr. d. Red.

magnetisirte sie, und allmählich bekam der Körper seine normale Form wieder, auch versuchte sie zu sprechen, was aber nicht gelang. Ich reichte Ihr einen Bleistift, sofort trat Krampf des rechten Armes ein; nach zehn Minuten langem Versuch schrieb sie in schlafendem Zustande ganz deutlich: — „Ich bin *Christlieb Bock* aus Ponitz, der Grossvater des Mädchens.“ — Derselbe stattete seinen Dank ab, dass ich ihn von seiner Last befreit hätte. Nach Angabe des Geistes legte ich die Hände auf Kopf und Herz des Mädchens, und sie erwachte. Wir frugen später, wo ihr Grossvater wohne; sie sagte, dass er gestorben sei; ihre Mutter habe erzählt, das ihr Grossvater in Folge unheilbarer Krankheit sich das Leben genommen habe. Ich will noch bemerken, das der betreffende *Chr. Bock* dieselbe verkrüppelte Körperform gehabt hat, wie sie während des Zustandes bei dem Mädchen war. Dieses hier Geschriebene ist getreue Wahrheit; zugegen waren Herr und Frau *Müller*, sowie noch einige Personen, welche im Dienste des Herrn *Müller* sind. Hochachtungsvoll *R. Lichtenstein*, Magnetiseur.

i) Zur Kurzen Notiz a) im Januar-Heft 1896 S. 44: — „Ein Wahrtraum.“ — „Wie wird man doch bescheiden, wenn man das Schicksal noch Unglücklicherer betrachtet. Sie werden sich vielleicht noch erinnern, dass mein erster Beitrag für die ‚Psych. Stud.‘ der ‚Wahrtraum‘ meines Freundes war, eines Komponisten von tiefer Begabung und grossem Charakter. Er starb gerade nach Beendigung seiner unendlich fleissigen Studien, vor genau einem Jahre, und heute liegt, vom Elend niedergeworfen, seine Frau auf den Tod, und ihrer beiden Kinderchen haben sich fremde Wohlthäter annehmen müssen. ‚Es freue sich, wer da athmet im rosigen Licht!‘ — Wildbad, d. 9. August 1896. Ihr *Oskar Mummert*.“ —

j) Auch eine „weisse Frau.“ — Vor nicht zu langer Zeit wurde in einem Dorfe des Remsthal (Württemberg) ein neues Häuschen erbaut. Der Bauherr selber war wenig bemittelt und hoffte von seiner Schwägerin, welche in einer benachbarten Oberamtsstadt thätig war und pekuniär ordentlich stand, auf reichliche Unterstützung. Letztere fiel aber sehr bescheiden aus, und so wünschte der rohe Schwager seiner Schwägerin: — „sie solle feurig gehen müssen.“ — Nach kurzer Zeit starb die Nähterin: Von da an war in dem neuerbauten Hause Abends öfters am Tische der Hausfrau eine „weisse Gestalt“ sichtbar, welche sich mit Nähen beschäftigte. Vom Tode der Hausfrau an hörte die Erscheinung auf. — *W. S.* in Tr.

k) Woher kommt und was ist das Sonnenlicht? — Von *Franz Schumi* in Graz. — Als Spiritualist und Theosoph lese ich Werke beider Wissenschaften, weil sie sich gegenseitig ergänzen, — und daher urtheile ich nach meinem Dafürhalten. Weil der Spiritualismus eine Wissenschaft ist, welche den spiritistischen und Hellsehermedien Glauben schenkt und die Suggestionen anerkennt, daher darf ich mich getrauen, mein Scherflein zu höher entwickeltem Spiritualismus beizutragen. Wie bei allen Glaubenssecten, giebt es auch bei Spiritisten zwei stark auseinander gehende Parteien: die eine Partei ist konfessionslos, die andere neutheosophisch, — zu letzterer gehören *Carl von Lehsten's* — „Ich sterbe und lebe doch!“ — *Hans Arnold's* — „Der Adept“ u. a. m., — so auch ich. Die neutheosophischen Schriften verdanken ihre Herkunft den Gottes-Medien, die spiritistischen den Geister-Medien. Die neutheosophischen Schriften (50 Stück) enthalten einen Schatz von ungeahnten, die menschliche Vernunft weit[?] überragenden Kenntnissen aus verschiedenen Gebieten der occulten Wissenschaft. Würden sich die Spiritualisten auch mit der Theosophie der Gottes-Offenbarungen im 19. Jahrhundert abgeben, dann würde die spiritistische Literatur in einer kurzen Zeit ungewöhnliche Entwicklung und Klarheit in Ausführungen über die gewonnenen Resultate aus der Geisterwelt und der übrigen occulten Probleme erlangen.\*) Man würde bald darauf kommen, wie man sich vor bösen Geistern schützen und zu guten Geistern gelangen kann; denn es ist ein ungeheurer Unterschied, was man von bösen und was man von guten Geistern erfährt. Gott sagt selbst, dass man sich vor Geistern schützen soll; allein über die guten Geister hat er nichts einzuwenden, er ist nur gegen die bösen widerrathend. Ich würde sagen, wie man sich vor den Letzteren schützen soll; aber mir ist daran gelegen, dass jeder Spiritualist diese neutheosophischen Bücher liest, damit die spiritualistischen Schriften kerniger, gründlicher werden, denn man wünscht für das verausgabte Geld eine gesunde und nicht (da und dort) unangenehme Kost. — Auf mein Eingangs gestelltes Thema zurückkommend, rathe ich zu lesen: — „Die Sonne“ — vom Gottesmedium *Jakob Lorbeer*.\*\*)

\*) Man kann unseres Erachtens das Alles schon in *A. J. Davis'* Schriften finden, welche der Herr Verf. wohl noch nicht zu kennen scheint. — Der Sekr. d. Red.

\*\*) Ueber ihn haben wir seiner Zeit ebenfalls in den „Psych. Stud.“ November-Heft 1879 S. 481 ff. ausführlicheren Bericht erstattet. Der Sekr. d. Red.



„Psych. Stud.“ VI. Heft 1896, S. 269. Mehr und Genaueres darüber erfährt man in den theosophischen Schriften des Genannten, in welchen ein Schatz von ungeahnten, die menschliche Vernunft weit [?] überragenden Wissenschaften aufgespeichert vorliegt. Näheres über neutheosophische Schriften ist zu erfragen bei Herrn *Oswald Mutze* in Leipzig.

1) Ein umgehender Spuk in Z. — Ein verbürgtes Phänomen stellt sich seit längerer Zeit in Z., im uralten Hause des Herrn Z. ein, und es wird uns hierüber von dem letzten Augenzeugen, einem kurz zuvor vom Militärdienst ausgetretenen, durchaus gesunden, jungen Manne, das Folgende berichtet: — „Die hier in Frage kommende, von mir inne gehabte Wohnung befindet sich in der zweiten Etage und besteht aus einem grossen, mit daran stossendem kleinen Zimmer. Zunächst bewohnte ich das grössere, möblierte Zimmer. Ich hatte meine Wohnung seit drei Tagen bezogen und kehrte um Mitternacht aus dem Kreise meiner Freunde in — ich setze voraus — durchaus zurechnungsfähigem Zustande nach Hause zurück, um mich zu Bett zu begeben, was ich auch that. — Ungefähr  $\frac{3}{4}$  Stunden mochte ich geschlafen haben, als ich durch ein verhältnissmässig lebhaftes Geräusch erweckt wurde. Ich richtete mich auf und hörte deutlich, wie eine Person vom Vorsaal aus in mein Zimmer trat, bei meinem Bette vorüber das langgestreckte Zimmer entlang nach dem Fenster zu ging, sich einige Zeit an dem Fenster zu schaffen machte und dann verschwand. Dieses Verschwinden musste in der Nähe des Fensters geschehen sein; ein Zurückgehen durch die von letzterem weit entfernte Thür ist nach meiner Ueberzeugung völlig ausgeschlossen. Bei meinem Skepticismus, der Möglichkeit des Erscheinens von Geistern gegenüber, und aus Furcht, mich lächerlich zu machen, unterliess ich eine Mittheilung dieses Vorfalles an meine Wirthsleute. Es sollte sich indess mir noch mehr bieten. Ungefähr drei Wochen nach dem ersten Vorfall wurde ich wieder gegen ein Uhr Nachts aus dem Schlafe geweckt. Ich richtete mich im Bette auf, und sofort kam mir die Erinnerung des vorher beobachteten, sonderbaren Ereignisses. Diesmal hörte ich, wie mein schwerer Tisch mehrere Minuten lang, scheinbar von kräftiger Hand, hin- und hergeschoben wurde nach Art eines Kindes, das seinen Muthwillen an irgend einem Gegenstande auslässt. Ich hörte nicht nur das starke Rücken des Tisches, sondern auch das damit verursachte Klirren der darauf befindlichen Tischlampe, welche durch das Rücken hin- und hergeschleudert wurde. — Ich kann beschwören, dass ausser mir niemand Lebendes im Zimmer

sich befand, und muss gestehen, dass mir diesmal die Haare zu Berge standen.

„Am nächsten Morgen sprach ich mit meinen Wirthsleuten darüber und erhielt hier den Bescheid: — 'Ich solle die Sache nur gehen lassen; es würde mir nichts thun!' — Kurze Zeit darauf hatte ich das grosse der Eingangs beschriebenen Zimmer verlassen und meine Wohnung in dem benachbarten, kleinen aufgeschlagen, welches mit dem grossen in Verbindung stand. Wie allabendlich, so schloss ich auch in der hier näher zu beschreibenden Nacht die Thür vollständig ab, sodass ein menschliches Wesen nicht eintreten konnte. Ich hatte, wie ich nachher festgestellt habe, bis gegen vier Uhr geschlafen, als ich — plötzlich erweckt — hörte, wie die verschlossene Thür ohne Weiteres mit dröhnendem Geräusch geöffnet und zugemacht wurde, und trotz der noch herrschenden Dunkelheit nahm ich deutlich eine an der Thür stehende, von einem lichten Schimmer umgebene Gestalt wahr. Sie blieb wohl zwei Minuten, ohne eine Bewegung zu verrathen, an der Thür stehen; sodann öffnete sich letztere wieder, und die Erscheinung verschwand, die Thür schliessend. Hiernach hörte ich noch, wie an der Thür einige Zeit gerüttelt wurde. — Während ich bei den früheren Vorfällen wieder eingeschlafen war, so vermochte ich es in jener Nacht nicht mehr. Ich sprang aus dem Bette, untersuchte die Thür und fand sie noch so verschlossen, wie ich sie am Abend vorher verlassen hatte. Kurze Zeit darauf verliess ich diese Wohnung. Ich erzählte die Begebenheiten einem mir befreundeten Beamten, der mir schliesslich mittheilte, dass er von diesem Spuk, der seit vielen Jahren sich dort zutrüge, wohl Kenntniss gehabt, indess nicht für räthlich gehalten habe, mir das zu sagen, um, wie er sich ausdrückte, mir keine Furcht zu machen.“ —

Für die Wahrheit des hier Gesagten tritt der Bericht-erstatte ein. Leider befand sich zur Zeit kein geeignetes Medium zur Verfügung, mit dessen Hülfe der Versuch hätte unternommen werden können, dem umherirrenden geistigen Wesen — denn ein solches kommt ohne Zweifel hier in Frage — die gewiss ersehnte Ruhe zu geben. —

**M. J.**

m) Zum Falle des ermordeten Marquis *de Morès*.\*) — Im „New York Herald“ vom 23. Juni cr. findet sich folgende interessante Notiz: — „Wie eine

---

\*) Wir brachten diese Notiz bereits im August-Heft cr. S. 412 ff. sub c) aus der „Altonburger Landeszeitung.“ — Der Sekr. d. Red.

Pariser Wahrsagerin den gewaltsamen Tod des Marquis *de Morès* voraussagte. — Vorigen Winter hatte Mme. *de Thèbes* dem kürzlich getödteten Marquis *von Morès* seine Ermordung mit verblüffender Genauigkeit vorausgesagt. Da ich im Pariser „Gaulois“ von Mme. *de Thèbes* las, sie habe die „Handlesekunst“ auf die Höhe einer wahren Wissenschaft erhoben, und da ich über den wunderbaren Zukunftsblick im Falle des Marquis *de Morès* — den ich einige Jahre kannte — ganz betroffen war, sprach ich eines Tages bei Mme. *de Thèbes* in ihrer Wohnung Wagram Strasse 29 vor. Mme. *de Thèbes* ist eine schlanke, wohlgebaute Frau, mit charakteristischem, entschiedenem und doch sehr sympathischem Gesichtsausdruck. Beim Sprechen sieht sie einem gerade in die Augen. Die offenerherzige Art, in welcher sie ohne Zaudern meine eigene Zukunft aus meinen Händen las, — indem sie wichtige Begebenheiten und hervorstechende Eigenschaften mit ausserordentlicher Scharfsinnigkeit zur Sprache brachte, — berührte mich im höchsten Grade angenehm. Mme. *de Thèbes* wiederholte mir auf Ersuchen die Unterhaltung mit dem Marquis *von Morès*. — ‚Ich entsinne mich meiner Gemüthsbewegung, als ich den gewaltsamen Tod in der rechten Hand, der Willenshand, geschrieben fand. Ich fragte den Marquis, ob ich ihm alles sagen sollte? — ‘Gewiss, Madame’, — antwortete er liebenswürdig, — ‘sonst ist es ja nicht interessant.’ — ‚Nun, wie Sie wollen! Sie werden eines gewaltsamen, eines schrecklichen Todes sterben, auf einer Reise in Ihrem 42. Lebensjahre, und zwar, weil Sie es wollen. Ihre linke Hand, die Schicksalshand, zeigt im Gegentheil hohe Ehren, grossen Erfolg und eine wunderbare Gesundheit. Sie haben also selbst einen Schuldantheil, wenn Sie Ihrem Tode entgegenlaufen.‘ —

„Mme. *de Thèbes* enthüllte mir dann meine eigene Zukunft, indem sie die Linien meiner rechten Hand — der „Hand des Willens oder Wollens“ — und diejenigen der linken Hand — der „Hand des Schicksals“ — betrachtete und dabei die Farbe meiner Augen und meines Haares verglich. Nachdem sie geendet, befragte ich sie über des verstorbenen *Alexander Dumas'* Sohn, — sorgfältig ausgeführte Gypsabgüsse seiner Hände lagen in einem Glaskasten, die Feder des berühmten Dramatikers daneben. — Sie erwiderte: — ‚Ich erinnere mich sehr gut, eines Tages vorausgesagt zu haben, dass *Alexander Dumas* an einer Gehirnkrankheit sterben würde. Unglücklicherweise ist dies auch wirklich eingetroffen. — Der verstorbene General *Boulanger* bat mich einst, in seinen Handlinien zu lesen. Ich that es und erklärte ihm, dass

,es sein Schicksal sei, durch Feuer zu sterben.\*)" — Lächelnd antwortete er: — 'Das ist der schönste Tod für einen Soldaten'. — Irrigerweise nahm er, wie sich denken lässt, an, dass der Tod auf dem Schlachtfelde gemeint sei.' —

„Im weiteren Verlaufe der Unterredung meinte Mme. de Thèbes, dass es sehr interessant sein müsste, die Handlinien des Herzogs von Orléans zu lesen. Nach dem, was sie davon gehört und gesehen habe, würde er, soviel sie aus der unvollkommenen Kenntniss der Liniamente schliessen könnte, einem ernstlichen Unfalle mit Pferden ausgesetzt sein. — ‚Gleich demjenigen seines Grossvaters, des Herzogs von Orléans' ältestem Sohne, Louis Philipp's?‘ — fragte ich. — ‚Vielleicht ist es so', — war die Antwort. — Noch eine kurze Weile ging das Gespräch in dieser Weise weiter; dann, nachdem ich den üblichen Louis Honorar bezahlt hatte, verabschiedete ich mich von dieser hervorragenden Pariser Chiromantin, indem ich mehr denn je die Gewissenhaftigkeit und Ueberzeugung, mit welcher sie sich ihrem Berufe hingiebt, schätzen lernte.“ — Deutsch von *M. Krug* in Berlin.

n) Doppelgängerei. — Am Freitag, den 21. Juli, Vormittags  $\frac{1}{4}$  11 Uhr, nachdem ich den Besuch eines Freundes gehabt, verliess ich meine Wohnung, um mich der Besorgung einiger Angelegenheiten zu widmen, welche mich bis gegen 4 Uhr Nachmittags in Anspruch nahm. Zu Mittag speiste ich in dem hierorts rühmlichst bekannten vegetarischen Gasthause „Thalysia“, woselbst ich bis  $\frac{1}{2}$  2 Uhr verblieb. Hierauf setzte ich die Erledigung meiner Angelegenheiten fort. Beim Nachhausekommen gegen  $\frac{1}{4}$  5 Uhr Nachmittags wurde ich von meiner Wirthschafterin, einer 60jährigen, gesunden Frau, wie üblich eingelassen, welche diesmal bei meinem Erscheinen ein wirklicher Schreck befiel. Sie versicherte mir auf's ernsthafteste, dass ich bereits „einmal angekommen“ sei. Auf meine erstaunte Frage wurde mir folgende wiederholt bekräftigte Mittheilung: — Gegen 12 Uhr habe es an der Vorsaalthür geklinkt, wie ich es zu thun pflege, wenn ich ersteren verschlossen vorfinde. Sie habe ihre Arbeiten bei Seite gelegt, sei hinaus geeilt, um mir zu öffnen, und habe mich eintreten sehen. Ich sei, gegen meine Gewohnheit, ohne ein Wort zu sprechen, an ihr vorüber nach meinem Zimmer zu gegangen, habe letzteres geöffnet, sei eingetreten, um es hinter mir zu schliessen. — Zu der Zeit, als dies stattgefunden, habe ich indess beim Mittagsmahl eine halbe Stunde entfernt gegessen, und es

---

\*) Bekanntlich erschoss er sich am Grabe seiner Geliebten. —

kann nur direct nach Beendigung desselben der Austritt meines Astralkörpers erfolgt sein. An demselben Tage nahm ich eine besondere sogenannte Herzangst wahr, deren Ursache ich mir nicht erklären konnte. Eine grössere Bedeutung erlangt dieser Vorfall dadurch, dass auch eine andere mir sehr befreundete Dame mich wenige Tage früher vor ihrer Wohnung genau gesehen haben will, ohne dass zu jener Zeit ich meine Schritte nach dieser Gegend gelenkt hatte.)\*

**M. Jentsch**, Chemnitz.

o) Ueber den Hypnotismus und eventuelle Maassnahmen zu dessen gesetzlicher Regelung äussert sich der Wiener Oberste Sanitätsrath in einem amtlichen Gutachten. Die Behörde hebt hervor, dass diese subtile Art der Psychotherapie in unberufener, ungeschickter Hand erheblichen Schaden für die Nerven und geistige Gesundheit stiften könne, und dass daraus der Staatsverwaltung Recht und Pflicht erwachse, dafür zu sorgen, dass nicht etwa durch missbräuchliche Anwendung des Hypnotismus eine solche Schädigung wirklich herbeigeführt werde. In verschiedenen Rechtsgebieten bestehe die staatliche Verfügung, dass eine hypnotische Behandlung nur in Gegenwart eines Zeugen zulässig sei. Diese Verfügung entspringe offenbar der durch Laboratoriumsexperimente und durch Sensationsromane in Laienkreisen geweckten Furcht vor der Möglichkeit der Bestimmung von hypnotisirten Individuen zu posthypnotischen Suggestionen in Gestalt unmoralischer und verbrecherischer Handlungen, sowie aus der thatsächlichen Gefahr, dass ein ehrvergessener, verbrecherischer Arzt bei hypnotisirten weiblichen Individuen sich Missbräuche zu Schulden kommen lassen könnte. Die erste Befürchtung sei in der Erfahrung nicht begründet. Die zweite Gefahr habe sich aber als eine thatsächliche erwiesen, insofern, als bezügliche Verbrechen an Hypnotisirten von Aerzten begangen und in den Annalen der Justiz verzeichnet sind. Trotzdem könnte eine solche Verordnung nicht gutgeheissen werden; denn sie wäre ein zu bedenklicher Eingriff in die ärztliche Discretionssphäre und würde die hypnotische Suggestionsbehandlung gerade da oft unmöglich machen, wo sie allein Hilfe gewähren kann. Was die Anwendung der Hypnose in profanen Händen betrifft, so kommen in Betracht: — die Hypnose als Sport oder als Heilversuch der Laien, — dagegen richtet sich § 343 des Strafgesetzes, gleichwie die Bestimmung des Hof-

\*) Diese Fälle schliessen sich an den im August-Heft er. der „Psych. Stud.“ S. 420 ff. erwähnten Fall „eines unbewusst doppelgängerischen Schullehrers“ an. —

kanzlei-Decretes vom Jahre 1845, — dann die Hypnose als Gewerbe durch sogenannte Somnambulen. Das Hellsehen solcher Personen habe sich als Irrthum, beziehungsweise Schwindel, erwiesen. Wissenschaftlich könne nur die Forderung erhoben werden, dass, wo immer solche Somnambulen auftreten und Clienten anlocken, die Polizei ihnen das Handwerk legt. [?] Zu den gefährlichen Anwendungen des Hypnotismus gehören öffentliche Schaustellungen durch ambulante Hypnotiseure, wie z. B. *Hansen*, da sie, um Erfolge zu erzielen, rücksichtslos, ja gefährlich gegen ihre Medien vorgehen und massenhaft Sport und Imitation züchten. Die gleiche Gefahr erwächst durch Amateure in Privatkreisen. Dagegen wären im Sinne des citirten Hofkanzlei-Decretes neuerlich polizeiliche Weisungen zu erlassen, und es hätte der Grundsatz zu gelten, dass unter allen Umständen derartige hypnotische Versammlungen oder gar Schaustellungen zu verbieten und zu inhibiren sind. (Berliner „Staatsbürger-Zeitung“ Nr. 349A. v. 28. Juli cr.) — Hierzu bemerkt der Einsender, Herr Magnetiseur *Willy Reichel*: — „Die Hypnose hat mit dem Somnambulismus absolut nichts zu thun. Der Hypnotismus ist nur die Veranlassung, in Schlaf zu gehen, — weiter nichts. Medien dürfen aber nicht hypnotisirt werden, da durch den positiven Willen des Hypnotiseurs ein Mitwirken geistiger Kräfte verhindert wird. Nur der Magnetismus kann die Kräfte eines Mediums vergrössern; also kann die Hypnose und der Somnambulismus nicht in einem Athemzug zusammen genannt werden. Dass Somnambule in sehr vielen Fällen unbrauchbar sind, ist richtig, denn Leidenschaft, Stolz, Ehrgeiz u. s. w. hindern sehr oft die Annäherung entwickelter Wesen; aber giebt es denn darum keine richtigen Thaler, weil es auch falsche giebt?“ —

p) Der Unterschied von Magnetismus und Hypnotismus. — Ich erinnere an meine in den „Psych. Stud.“ im December-Heft 1894 und Juni-Heft 1895 erschienenen Aufsätze über den Unterschied zwischen Magnetismus und Hypnotismus und theile in Folgendem noch einen Ausspruch einer Somnambulen über diese beiden Gebiete mit, den ich Gelegenheit hatte gestern zu hören. Vielleicht, dass später, wenn das Räthsel des Menschen einmal klarer geworden sein sollte, die Richtigkeit dieses Ausspruchs controllirbar ist! Diese Somnambule sagte: —

„Natürlich ist der Hypnotismus auch eine Kraft, sowie der Magnetismus, aber eine sehr ungleiche. Der Magnetismus ist eine Kraft, die mit dem menschlichen Geiste stark in Verbindung steht, — mild, heilend und niemals

Schaden bringend. Er geht nicht nach dem Herzen oder Kopf oder den Nerven mit lähmender Wirkung, sondern er stärkt und belebt und heilt die meisten Leiden. Der Hypnotismus dagegen wirkt lähmend und sogar absterbend; er ist eine seelische Kraft und wirkt den Willen bewältigend; er gleicht einer Zügelung, Zählung, einem Zwang. Man kann daher den Magnetismus eine hohe geistige Wirkung nennen und den Hypnotismus einen seelischen Zwang. Die Seele des Menschen hängt innig mit dem organischen Körper zusammen, der Geist aber ist zeitweilig ungebunden und kann sich vom Körper und der Seele loslösen. Der Hypnotismus ist eine gebundene Kraft, die keine Dauer hat; sie wirkt nur für kurze Zeit, sie drängt manchmal die Krankheit zurück, die sich aber bald auf andere Weise wieder zeigt. Der Magnetismus ist eine verbindende und heilende, der Hypnotismus eine trennende und vertreibende Kraft, welche die Lebenskräfte des Organismus nur nach anderen Theilen des Körpers verdrängt.“ — Berlin, 30. Mai 1896. — *Willy Reichel*, Magnetiseur.

## Bibliographie-Nachweis

nach dem chronologischen Eingang der Bücher.

(Fortsetzung von S. 424.)

- „*Das Wort!*“ — Monatsschrift für die allseitige Erkenntniss Gottes und seines Waltens in Natur und Menschheit. Herausgegeben von Leopold Engel. — Verlag von F. E. Baumann in Bitterfeld. 3. Jahrg. August 1896. No. 11. Halbjährl. 2 Mark.
- Der Wahrheit - Sucher.* Unparteiische Monatsschrift vereinter Wahrheitssucher. Herausgeber: Leopold Engel. — Verleger: F. E. Baumann, Bitterfeld. 1. Jahrg. Juli. 1896. No. 1. Halbjährlich 2 Mark.
- Lienhard*, Fritz: — „Unbefangenes über den Spiritismus.“ II. Der Geisterseher Oberlin. Artikel in „Das zwanzigste Jahrhundert“. 6. Jahrgang. Heft 8, 1896. S. 138—146. (Bei Th. Schröder in Zürich und Leipzig.)
- Löwenthal*, Dr. phil. Eduard: — „Der letzte Grund der Dinge und Die Entstehung der beseelten und geistigen Organismen“. (Berlin S.W. 12, Hannemann's Buchhandlung, Friedrichstrasse 208, 1896.) 20 S. gr. 8°. Preis: 90 Pf.
- Maack*, Dr. Ferdinand, Vorsitzender der Philosophischen Gesellschaft zu Hamburg: — „Die Weisheit von der Welt - Kraft“. Eine Dynamosophie. Mit einem Vorwort über die Röntgen-Strahlen. (Leipzig, Otto Weber, 1897.) IV u. 68 S. gr. 8°.
- Otterbein*, Dr. med., leitender Arzt des Kurbades Landhaus in Eberswalde bei Berlin: — „Die Heilkraft des Sonnenlichtes“. Die Sonne und die Erhaltung der Kraft. (Verlag der Paulinus-Druckerei in Trier, 1896.) 116 S. gr. 8°.

(Fortsetzung folgt.)

- *h*) Ein magnetisirtes Mädchen. Vom Magnetiseur *Lichtenstein*. S. 463. — *i*) Zur Kurzen Notiz *a*) im Januar-Heft 1896: „Ein Wahrtraum“. S. 464. — *j*) Auch eine „weisse Frau“ im Remsthal. S. 464. — *k*) Woher kommt und was ist das Sonnenlicht? Von *Franz Schumi* in Graz. S. 465. — *l*) Ein umgehender Spuk in Z . . . . . Von *M. J* S. 464. — *m*) Zum Falle des ermordeten Marquis *de Morès*. Aus dem „New York Herald“ deutsch von *M. Krug*. S. 467. — *n*) Doppelgängerei. Von *Max Jentsch*. S. 569. — *o*) Ueber den Hypnotismus und eventuelle Maassnahmen zu dessen gesetzlicher Regelung durch den Wiener Obersten Sanitätsrath. S. 470. — *p*) Der Unterschied von Magnetismus und Hypnotismus. Von *Willy Reichel* in Berlin. S. 471.
- Bibliographie-Nachweis nach dem allmonatlichen chronologischen Eingang der Bücher. . . . . S. 472

---

Verlag von Oswald Mutze in Leipzig.

In meinem Verlage sind als Neuigkeit erschienen:

# Die Doppelkraft des Lichtes

und

## ihre Metamorphose.

Ein monistisch-antimaterialistisches Natursystem

mitgetheilt von

**Paul Meyer.**

Mit diversen Figuren.

**18 Bogen gr. 8<sup>o</sup>. Preis brosch. M. 5.—, geb. M. 6.—.**

Mit diesem Werke bezweckt der Verfasser nichts Geringeres, als eine tiefgehende Umwälzung auf dem Gebiete der theoretischen Naturwissenschaft herbeizuführen. Zunächst verwirft er die Undulationstheorie und Atomistik, diese beiden Grundpfeiler der modernen Naturwissenschaft, und setzt an deren Stelle ein Natursystem, welches die Naturerscheinungen nicht nur in vollkommen einheitlicher, sondern auch in so einfacher, ungezwungener und sachgemässer Weise zu erklären vermag. Dabei ruht dieses System nicht auf hypothetischer Grundlage, wie die von ihm bekämpften Theorien, sondern es ist ohne Zuhülfenahme hypothetischer Voraussetzungen ganz auf Erfahrungsthatfachen und logischen Schlussfolgerungen aufgebaut.

Trotzdem die moderne Naturwissenschaft heute überall feste Wurzel geschlagen und sich eine fast allgemeine Anerkennung verschafft hat, scheut sich doch der Verfasser der vorliegenden Schrift nicht, den ungleichen Kampf mit dem modernen naturwissenschaftlichen Gelehrthenthum aufzunehmen in der festen Ueberzeugung von der Richtigkeit seiner Anschauungen.

# Unsterblichkeit kein Wahn.

Aus der 33. amerikanisch-englischen Ausgabe von „Die Prinzipien der Natur“.

Von

**Andrew Jackson Davis.**

**2. Aufl. 9 Bog. 8<sup>o</sup>. Preis brosch. M. 1.—, geb. M. 1.50.**



# **Spiritistische Geständnisse** eines **evangelischen Geistlichen.**

Von  
**Gottfried Gentzel, Pastor emer.**

*2. Auflage. 4 Bogen gr. 8<sup>o</sup>. Preis brosch. M. 1.50.*

Es steht fest, dass auch unter der Geistlichkeit aller Confessionen der Spiritismus sich fortwährend neue Anhänger wirbt, die sogar in Wort und Schrift für ihn eintreten. Die Zahl der stillen Anhänger ist eine sehr bedeutende. — Auch auf kirchlichem Gebiete wird und muss sich ein Umschwung vollziehen, wenn die Kirche wie bisher an ihren starren Dogmen festhält und sich nicht dem Fortschritte der Zeit fügt. Die Anzeigen hierfür mehrten sich bereits in auffallender Weise.

---

## **Wahrheiten.**

Von  
**Adolf Gaul.**

*22 Bogen gr. 8<sup>o</sup>. Preis brosch. M. 5.—, geb. M. 6.—.*

Ein eigenartiges Buch! In 119 Kapiteln äussert sich der Verfasser über seine Erlebnisse im menschlichen Leben in einer Sprache, die an Originalität und Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt.

---

## **Die Insel Mellonta.**

Von  
**L. B. Hellenbach.**

*3. Aufl. 18 Bog. 8<sup>o</sup>. Preis brosch. M. 4.—, geb. M. 5.—.*

Das Erscheinen der dritten Auflage spricht deutlich für die Absatzfähigkeit dieses Buches.

---

## **Der Adel des Geistes und der Geburt. Klerikalismus und Sozialismus. — Gedanken am Grabe.**

Von  
**J. Hoffmann.**

*32 S. gr. 8<sup>o</sup>. In eleg. Umschlag geh. 60 Pf.*

---

## **Zum Schutze der Psychologie.**

Eine philosophische Streitschrift

von  
**Dr. F. Wollny.**

*32 S. gr. 8<sup>o</sup>. Preis geh. 60 Pf.*



# Psychische Studien.

— ◆ —  
*Monatliche Zeitschrift,*

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten  
Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

— ◆ —  
Herausgegeben und redigirt

von

**Alexander Aksakow,**

Kaiserlich Russischem Wirklichem Staatsrath zu St. Petersburg,

unter freundlicher Mitwirkung mehrerer deutscher und  
ausländischer Gelehrten.

— ✧ —  
XXIII. Jahrgang.      XI. Heft.      Monat November.

*Preis halbjährlich 5 Reichsmark.*

*(Bei directer Zusendung 60 Pfennige Portozuschlag.)*

— ◆ —  
1896.

Verlag von Oswald Mutze in Leipzig,  
Lindenstrasse 4.

✠ Es wird höflichst ersucht, alle Seiten dieses Umschlages zu beachten.

# Inhalt.

## I. Abtheilung: — Historisches und Experimentelles.

- Erbschlüssel und Siebzauber. Eine kulturhistorische Studie. Von *Erich Bohn* in Breslau. . . . . S. 529—542
- Parallelfälle zu dem von meiner seligen Mutter in Jarischau bei Striegau 1844 gesehenen nächtlichen Schreckgespenst oder Leuchter. Von *Gr. C. Wittig*. XVIII. (Schluss.) — Inhalt: — *Philo's vom Walde* Bericht über „Feuermänner und Irrlichter“ in Oberschlesien. — Ein altes Weisthum aus Urbau in Mähren über Verrückung von Grenzsteinen. — Der Feuermann zwischen Nowag und Korkwitz bei Neisse. — Der Feuermann in Albendorf — in Kreuzendorf. — Ueber den Alp und das Alpdrücken. — Mittheilungen „über Irrlichter“ von *Dr. F. Rosenberger*. — Des Neptun-Entdeckers *Galle* Nachricht in „*Poggendorf's Annalen*“ über vor dem Tauchaer Thore in Leipzig 1851 gesehene Irrlichter. — Vom Prof. *Knorr* bei Schlieben, Prov. Sachsen, gesehene Flämmchen. — Ein vom Schulrath *Loof* aus Gotha berichteter Fall aus dem Fuldathale. — *Dr. Rosenberger's* Bestätigung der Existenz solcher bisher stark bezweifelter Irrlichter. — Des Arztes *Cardanus* Ansicht, wandernde Irrlichter seien böse Geister. — Des Chemikers *Fritz Desor* zu Moskau Erlebniss mit einem „Brennimann“ im Hoch-Jura der Schweiz. — *Neuffer's* Gedicht „Der Warner“ wird erst jetzt von *Dr. n.* zu Winterthur richtig ausgedeutet. — *Gabriel Seidl's* Lied „Der todte Soldat“. — *Bernhard Ohrenberg's* Plauderei über Irrlichter und St. Elmsfeuer und dessen irrthümliche Erklärung derselben: — der Feuermusar bei Zittau in Sachsen. — Der grosse Leuchter bei Meffersdorf in Schlesien. — Wandernde Flammen auf den Königshainer Bergen bei Görnitz. — Die rothen Jungen in Thüringen. — Ein St. Elmsfeuer im Riesengebirge. — Schlussklärung des Verfassers der Parallelfälle über die psychische Natur der echten Leuchter oder wandernden Feuermänner. Weiteres Spuk- und Räthselhaftes soll folgen. . . . . S. 542—555

## II. Abtheilung: — Theoretisches und Kritisches.

- Kritik zum Artikel: — „Versuch zur natürlichen Erklärung etc. . . .“ Von *Oscar Mummert* in Altenburg. . . . . S. 555—560

## III. Abtheilung: — Tages-Neuigkeiten, Notizen u. dergl.

- Ein moderner Hexenprozess. (Auszug aus einem von Prof. a. D. *Dr. F. Maier* verfassten Bericht des „Reutlinger General-Anzeiger“ vom 3., 4. u. 6. October 1896.) . . . . . S. 560—568
- Der Spiritismus vor dem Düsseldorfer Schwurgericht. Nach Zeitungsberichten zusammengestellt von *Gr. C. Wittig*. I. — Inhalt: — Besprechung des Urtheils. S. 568—579. — Duell- und Ehrenbeleidigungs-Prozesse. Aus dem „General-Anzeiger für Düsseldorf“ mit den gleichzeitigen Berichten des „Leipziger Tageblatts und der „Kölnischen Zeitung“. S. 579—589. (Forts. folgt.) . . . S. 568—589
- Das Photographiren des animalischen Magnetismus. Von *Willy Reichel* in Berlin. . . . . S. 589—592
- Kurze Notizen: — a) Ein in Erfüllung gegangener Traum. Aus dem Göppinger Tageblatt: „Der Hohenstaufen“. S. 592. — b) Eine Berliner Seherin. Von *Frédéric Godefroy* (Ps.) S. 592. — c) Dr. med. *Moritz Alsherg* über Schlaf und Traum und Alpdrücken. S. 594. — d) Schreiben des neuentdeckten österreich. Mediums Herrn *Thomaschek* an die Redaction aus Ischl. — e) Ueber den dritten internationalen Psychologen-Congress zu München von *Rudolf Weinmann* mit Randbemerkungen vom Sekretair der Redaction der „Psych. Stud.“ S. 597.
- Bibliographie - Nachweis nach dem chronologischen Eingang der Bücher. (Fortsetzung von S. 472.) . . . . . S. 600



Hoender: Balm, Brest

Sole's ore). Kireho to. 27.

ague.



# Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene  
des Seelenlebens gewidmet.

---

XXIII. Jahrg. Monat November 1896.

---

## I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Erbschlüssel und Siebzauber.

Eine kulturhistorische Studie.

Von **Erich Bohn**, Breslau.

Die „Psych. Stud.“ brachten auf S. 94 ff. des Februar-Heftes 1896 interessante Mittheilungen über das Wahrsagen durch Sieb und Erbschlüssel. Dieselben bewogen mich, im Folgenden einiges Material, das mir gerade zur Hand war, über diese Wahrsagungsformen historisch zusammenzustellen. Dasselbe macht natürlich weder Anspruch auf Vollständigkeit, noch auf gründliche Verarbeitung. Vielmehr soll es nur Anderen, die mehr Zeit haben, als ich, einige Fingerzeige geben, falls sie dieses interessante Gebiet einmal gründlich und wissenschaftlich bearbeiten wollen. Ich bemerke, dass ich das sogenannte „Sieblaufen“<sup>1)</sup> hier nicht behandelt habe, sondern nur jene Wahrsageformen, bei denen es sich um Bewegungen von Schlüssel und Sieb handelt.

Der folgende Aufsatz ist eigentlich ein rein kulturhistorischer. Blosser Historismus lag mir natürlich fern. Aber ich glaube, dass auch das Studium der sogenannten „occulten“ Phänomene nur mit Berücksichtigung des historischen Entwicklungsganges betrieben werden darf. Denn nur das Werden giebt eine Vorstellung vom Wesen des Seins. Ein Ignoriren der geschichtlichen Entwicklung führt zur Ignoranz. So dürften auch die folgenden Notizen vielleicht auf indirectem Wege zur Klärung eines tiefen Problems beitragen.

---

<sup>1)</sup> Cf. *Grimm*: — „Deutsche Mythologie“. S. 1065 u. *Horst*: — „Dämonomantie“ 1818. II. 334.



Den Alten<sup>1)</sup> war das „Siebdrehen“ etwas allbekanntes. Es führte bei ihnen den Namen *κοσκινομάντεια*, *coscinomantia* (von *κόσκινον* Sieb, *μαντεια* Wahrsagung). „Die Kunst des *κοσκινομαντις* oder Siebpropheten bestand darin, aus den Kreisbewegungen eines an einem Faden aufgehängten und in drehende Bewegung gesetzten Siebes zu wahrsagen. Man bediente sich dieser Art von Mantik besonders, um den Thäter von Diebstählen, und um den Grad von Zuneigung einer geliebten Person zu erfahren.“<sup>2)</sup>

So erwähnt es z. B. *Artemidorus Daldianus*<sup>3)</sup> gelegentlich in seinem „*Onirocriton*“, — ohne im übrigen auf das Wort näher einzugehen, so auch der Grammatiker *Julius Pollux*<sup>4)</sup> in seinem „*Onomastikon*“; des ferneren der „*Heine* des Alterthums“, der witzige *Lucian*,<sup>5)</sup> der Spötter. Das älteste diesbezügliche Zeugniß rührt aber wohl von *Theocrit*<sup>6)</sup> her, dem syrakusanischen Dichter, der ca. 300 v. Chr. lebte. Nach ihm gingen die jungen griechischen Backfische damals in denselben intimen Herzensangelegenheiten zu den alten Siebwahrsagerinnen, wie sie heute aus ähnlichen Gründen sich von einer alten Tante die Karten legen lassen. So seufzt denn eine junge Griechin: —

„Wahr auch sagte die *Gröo*, die Siebprophetin, und jüngst noch, Zaubernde Kräuter erspähend, *Paräbatis*, dass Dir mein ganzes Herz anhängt, Du aber im mindesten meiner nicht achtest“. —

Die Stürme der Völkerwanderung vermochten nicht, diesen in der unergründlichen Tiefe der Volksseele schlummernden Brauch zu entwurzeln. Im frühen Mittelalter sehen wir ihn plötzlich auf deutschem Boden wieder emportauchen. *Grimm*<sup>7)</sup> schreibt darüber: —

„Von diesem Begriff (des Gottesurtheils) unterscheidet sich also das seit dem Mittelalter gebräuchliche Siebtreiben oder Siebdrehen, welches durch weise Frauen, oder Hexen und Zauberer, aber auch durch ehrliche Leute geübt wurde, um einen verborgenen Uebelthäter herauszufinden: — das Weib fasste ein Erbsieb zwischen ihre beiden Mittelfinger, sprach eine Formel aus und nannte nun die Namen der Verdächtigen her; — bei dem des Thäters fing das Sieb an, sich zu schwingen und umzu-

<sup>1)</sup> Tellurismus v. *D. G. Kieser* 1822 I. S. 168. —

<sup>2)</sup> Real-Encyklopädie der klassischen Alterthumswissenschaft von *August Pauly*. 1842. 2. Bd. S. 726. —

<sup>3)</sup> *Onirocriton*; II, 69. —

<sup>4)</sup> *Onomastikon* 7. (188). —

<sup>5)</sup> I, 753, (nach *Grimm*). —

<sup>6)</sup> Gedichte. III. Idylle 31. Uebersetzt von *Voss*. —

<sup>7)</sup> Deutsche Mythologie von *Jacob Grimm*. II. Bd. 1844. —

treiben.“ — Anders geben das Sieblaufen die „Meklenb. Jh. 5, 108 an: — „Man nimmt ein von Verwandten geerbtes Sieb, stellt es auf den Rand hin, spreizt eine Erbscheere und sticht ihre Spitzen so tief in den Rand des Siebes, dass man es davon tragen kann. Dann gehen zwei verschiedenen Geschlechts damit an einen völlig dunklen Ort, halten den Mittelfinger der rechten Hand unter den Ring der Scheere und heben so das Sieb auf. Sehr erklärlich gleitet bei der geringsten Bewegung der Ring vom Finger und das Sieb fällt nieder, weil man es im Finstern nicht wagerecht halten kann. Nun beginnt der eine den anderen zu fragen: — ‘Im Namen Gottes des Vaters u. s. w. frage ich Dich, sage mir die Wahrheit und lüge nicht, wer hat das und das gestohlen? hat es *Hans, Fritz, Peter* gethan?’ Beim Namen des Verdächtigen gleitet der Ring ab, das Sieb fällt zu Boden, und man weiss den Dieb. Die übrigen Beschreibungen, welche ich gelesen habe, lassen die Sache im Hellen, nicht im Dunklen geschehen, auch das Sieb nicht niederfallen, sondern sich drehen. Man wandte dies gegen Diebe oder solche an, die im Auflauf Wunden geschlagen hatten; zuweilen auch auf künftige Dinge, z. B. wer der Freier eines Mädchens sein würde.“ . . .

Nach *Grimm* findet sich die früheste Mittheilung in einer Wiener Handschrift 428, 154 d. Dasselbst sagt ein Dichter:<sup>1)</sup> —

„und daz ein wip ein sib tribe;  
sunder vleisch und sunder ribe  
dā niht inne waere,  
daz sint allez gelogniu maere.“

„Man liess auch das Sieb auf eine Zange legen, diese zwischen beiden Mittelfingern in die Höhe halten. In Dänemark nahm der Hausherr selbst die Prüfung vor, indem er das Sieb im Gleichgewicht auf die Spitze einer Scheere stellte. („Dänischer Aberglauben“ 132.)

„Auf ähnliche Weise, wie das Sieb, liess man einen Erbschlüssel, der in die Bibel (zwischen das erste Kapitel *Johannis*), oder ein Beil, das in eine Kugel gesteckt wurde, in Bewegung gerathen.“ („Aberglaube“ 932.)<sup>2)</sup>

Auch *Ennemoser*<sup>3)</sup> erwähnt, dass im Mittelalter diese Wahrsagungsform sehr gebräuchlich war. *Schindler*<sup>4)</sup> schreibt hierüber: — „Im Mittelalter war das Orakel aus bewegten Gegenständen allgemein, und wenn sich das Sieborakel und

<sup>1)</sup> *Grimm*, ibid. S. 1001. —

<sup>2)</sup> *Grimm*, ibid. S. 1062. —

<sup>3)</sup> *J. Ennemoser*: — „Geschichte der Magie“. 1844. S. 858. —

<sup>4)</sup> *B. Schindler*: — „Magisches Geistesleben“. 1857. S. 303. —

das Axtorakel, sowie das Orakeln mit dem an die Erbbibel gebundenen Erbschlüssel auch besonderer Verbreitung erfreuten, so dass uns *Bodin* erzählt, wie die Richter zu seiner Zeit die Hexen durch Sieblafen und andere dergleichen magische Künste aufgesucht hätten, so spricht es *De Porta* ganz bestimmt aus, wie man alle möglichen Gegenstände zu Wünschelruthen gemacht.“ .. Noch am Schlusse des Mittelalters schrieb der italienische Philosoph *Pietro Pomponazzi* (1462—1525)<sup>1)</sup>: — „Ich halte es gar nicht für unmöglich, dass gewisse Personen durch einen unmerklichen Hauch oder durch blosse Ausdünstungen ohne eine weitere Berührung ein Sieb bewegen.“<sup>2)</sup>

Verlassen wir nun das Mittelalter und gehen zur Neuzeit über. Für das 16. und 17. Jahrhundert fliessen die Quellen besonders reich. *Grimm*<sup>3)</sup> schreibt darüber: — „Dieses Sieblafen (Siebjagen, Siebtanz) muss im 16. und 17. Jahrhundert in Frankreich und Deutschland sehr üblich gewesen sein; viele Bücher reden davon und stellen Siebdreher und Segensprecher zusammen.“<sup>4)</sup> Interessante Belege hierfür giebt ein Aufsatz über „Bewegungsphänomene“ von *Haussen*.<sup>5)</sup> Der Verfasser schreibt: — „Hierher gehört auch das berühmte Sieblafen. . . Zwei Personen fassten mit einer Scheere oder Zange ein Sieb so, dass ein Theil der äusseren Rundung eingeklemmt war, und hielten es in die Höhe. . . Der kaiserliche Arzt zu Ensisheim im Elsass, *Georg Pictorius* von Villingen, versichert in seiner 1563 gedruckten Schrift von der zeremoniellen Magie, dass es ihm auf diesem Wege dreimal gelungen sei, die Namen von Personen zu entdecken, welche ihm Geld und einen Hund gestohlen und ein Vogelgarn zerschnitten hatten. Nach *Erasmus* von Rotterdam<sup>6)</sup> war die Koskinomantie die damals gebräuchlichste, populäre Wahrsagungsart, deren divinatorische Wahrheit natürlich aber ebenso sehr von der medialen Begabung des Experi-

<sup>1)</sup> De incantationibus. (Basil. 1556.) Cap. I. p. 22 ff., citirt nach *Kiesewetter*, I. 511. —

<sup>2)</sup> Des Interesses halber sei hier auch die Stelle aus *Goethe's „Faust“* I. erwähnt: — „Sieh' durch das Sieb — Erkennst Du den Dieb?“

<sup>3)</sup> a. a. O. S. 1063. —

<sup>4)</sup> Ich gebe hier die *Grimm'sche* Anmerkung, die wichtige Litteraturnachweise enthält, wieder: — „*Fischart*, Dämonomania. p. 71. — *Hartmann*, Von Segensprechen 99. — *Simplic.* 2, 352. — *Eitner's „Apoth.“* 1187. — *Joh. Praetorius*, „Vom Sieblafen“. (*Curiae Varisc.* 1677.) 40. — *Rommel's „Hessische Geschichte“*. 6. 61. — Des Weiteren spricht er über das Vorkommen im Burgundischen. —

<sup>5)</sup> „Zur Geschichte der Bewegungsphänomene von *Joh. S. Haussen*.“ („*Sphinx*“ 1886.) II. Bd. S. 118. —

<sup>6)</sup> „*Apophtegmata*“. Lib. VIII.

mentirenden abhing, als die des heutigen Psychographen. . . Durch die kursächsischen Polizeiornungen von 1572 und 1661 wurde der Tod durch das Schwert auf die Ausübung dieser Wahrsagungsarten gesetzt.“\*) —

Den modus operandi beim Erbschlüsseldrehen dieser Zeit beschreibt *Meyer*<sup>1)</sup> folgendermaassen: — „Man legte einen Schlüssel nebst Kreuz und Zettel, auf welchem die Namen der Verdächtigen stehen, auf das aufgeschlagene 1. Kapitel des *Johannes*-Evangeliums. Eine Jungfrau hielt den Schlüssel. . . Bei Nennung des Schuldigen bewegten sich nun Zettel und Schlüssel.“ — Ich gehe nun zu den Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts selbst über.

Der Schriftsteller, auf dem die meisten Autoren fussen, ist *Wier*.<sup>2)</sup> Er beschreibt nur die Koscinomantie und zwar in der weiter unten von *Szent-Ivany* angegebenen Weise. Die *Szent-Ivany*'sche Beschreibung ist nur eine wörtliche Abschrift aus *Wier*. Letzterer giebt allein die Zauberformel wieder, die dabei gesprochen werden muss. Sie lautet: —

„Dies, nues, jesohet, benedoefer, donnina,  
enitemaus.“ —

Wie er, so beschreibt auch *Delrio*<sup>3)</sup> die Koscinomantie, ohne jedoch die Zauberformel zu nennen. Er schildert auch die Kleidomantie, bei der man einen Schlüssel umwickele und dann an die Bibel binde. — Nur gelegentlich, ohne näher darauf einzugehen, thut *Paracelsus*<sup>4)</sup> des Siebdrehens Erwähnung. Interessante Belege giebt *Bodinus*.<sup>5)</sup> Er erzählt: — „Dieser Kunst bedienen sich Viele öffentlich. Ich habe selbst vor zwanzig Jahren zu Paris in einem vornehmen Hause einen jungen Mann gesehen, der ein Sieb, ohne es

\*) Hierzu hat der Unterzeichnete folgenden bestätigenden Vermerk in einer „Chronik der Stadt und des Amtes Eisenberg“ von *Aug. Leberecht Back*, Archidiaconus etc. (Eisenberg, *Schöne'sche* Buchdruckerei, 1843) 2. Bd. S. 247 gefunden: — Als erster evangelischer Pfarrer von Hainpitz bei Eisenberg (im Sachsen-Altenburgischen) wird ein *Johannes Forezsch* im Visitationsberichte von 1569 erwähnt, dem „aufgetragen wird, des Schultheisen-Weib, das weder zur Kirche noch zum Sacramente käme, Zauberei treibe und mit dem Siebe umlaufe, zur Besserung zu bringen“. — Wie das geschehen, steht nicht berichtet. — Der Sekr. d. Red.

<sup>1)</sup> Prof. *Carl Meyer*: — „Der Aberglaube des Mittelalters und der folgenden Jahrhunderte.“ Basel 1884.

<sup>2)</sup> *Johannes Wierus*: — „Opera omnia.“ Amsterdam 1660. S. 134. 1. Ausgabe v. 1564.)

<sup>3)</sup> *Martin Delrio*: — „Disquisitiones Magicae.“ 1604. II. S. 173.

<sup>4)</sup> *Th. Paracelsus*: — „Philosophia sagax.“ fol. 55, b. Frankfurt 1571.

<sup>5)</sup> *Bodinus*: — „De magorum, Demonomania“, libri IV. Basel 1581. (1. Ausgabe 1579.) S. 104, S. 280.

zu berühren (*intactum*), in Gegenwart vieler ehrenwerther Männer — ohne auf eine andere natürliche oder verborgene Art und Weise — nur dadurch bewegte, dass er öfters einige französische Worte hersagte und wiederholte, die ich hier absichtlich verschweige. Dass dabei ein böser Geist seine Hand im Spiele gehabt hat, geht daraus hervor, dass ein anderer, der in Abwesenheit des Jünglings unter Hersagung derselben Worte es versuchte, nichts bewirkte.“ (Uebersetzung aus dem lateinischen Original). An anderer Stelle erzählt er, dass ein Zauberer einen anderen durch das Sieb verrathen habe, und dass bei Namensnennung des Letzteren dasselbe unaufhörlich bewegt wurde. *Lercheimer*<sup>1)</sup> schildert den Vorgang wie den vorhergenannten. Sein Zeitgenosse *Remigius*<sup>2)</sup> wettet energisch gegen die hohen Herren, die auf ihren Schlössern Zauberei treiben, und bemerkt sehr richtig, dass man sich dann nicht wundern dürfe, wenn das Volk ebenfalls im Aberglauben versinke: — „Wenn dem gemeinen Mann etwas heimlich gestolen wird | oder sie etwas ohn gefehr verlohren haben | so bald lauffen sie hin | lassen das Sieb oder den Schlüssel drehen | vnd dasselbig zum offtermal.“ — Nach *Godelmann*<sup>3)</sup> wird „das Sieb auff eine Zange gestelt | vnd wann sie die Zange mit 2 Fingern namen | und vber sich huben | vnd ihre Segen gesprochen | vnd die Namen der Verdächtigen erzählet hatten“, — so bewegte sich das Sieb.

*Campanella* (1568—1639) berichtet uns ein eigenes Erlebniss<sup>4)</sup>: — „Ich war einst Zeuge, dass mehrere Knaben, denen man einen Mantel gestohlen hatte, ein Sieb auf den Spitzen mehrerer Scheeren hielten und unter Anrufung des heiligen *Petrus* und *Paulus* fragten: — ‘Hat *Flavius* den Mantel gestohlen?’ — So oft sie diese Frage thaten, so oft drehte sich das Sieb herum, welches unbeweglich stehen blieb, wenn man andere Namen nannte. Voll Erstaunen rief ich den höchsten Gott an, dass er mich von bösen Geistern nicht täuschen lassen möge, und wiederholte denselben Versuch mit demselben Erfolg. Ich reinigte mein Gewissen durch Genuss des heiligen Abendmahls, fragte abermals ebenso wie vorher, und das Sieb drehte sich wieder bei dem Namen des *Flavius* und bei keinem anderen.“ —

<sup>1)</sup> *A. Lercheimer*: — „Christlich Bedenken und Erinnerung von Zauberey.“ 1627. cap. 4. S. 28. (1. Auflage 1585).

<sup>2)</sup> *N. Remigius*: — „*Daemonolatria*“ 1598. S. 381.

<sup>3)</sup> *Georg Godelmann*: — „Von Zaubern, Hexen und Unholden.“ 1606. S. 51. (1. Aufl. 1592).

<sup>4)</sup> Neuerer Occultismus. I. *Kiesewetter*. S. 179. Uebrigens bemerke ich hier, dass ich den II. Band nicht gelesen habe, woraus sich möglicher Weise Litteraturwiederholungen ergeben dürften.

*Waldtschmidt*<sup>1)</sup> beruft sich nur auf *Peucer*, *Wier* und *Bodinus*. Recht sonderbar muthet uns die Mittheilung *Tabor's*<sup>2)</sup> an: — „Et memini in consulis cujusdam aedibus cribrum ad furem explorandum adhibitum fuisse.“ („Ich erinnere mich, dass im Hause eines Beamten das Sieb zur Entdeckung der Diebe verwendet wurde.“)

Einen fernerer Beleg bietet *Michael Freudius*<sup>3)</sup>: — „Das Siebdrehen oder Sieblauffen | und die auss demselben gesponnene Warsagung | ist eine ungewisse und gantz unzulässliche böse Kunst. Dann zugeschweigen | dass derjenige | so dass Sieb auff der Zang mit den Fingern berührt | dasselbe nach seiner Beliebung entweder kann bewegen | oder sonst mag bewegt werden | so geschiehet es doch durch des Teuffels Hülff | und dadurch er manchem unschuldigen Menschen offtmals gantz unrecht | und auff diese masse dess Diebstals | Todtschlags | u. s. w. dessen Unschuld endlich wunderlich am Tag kömpt: sondern auch die | so solche Dinge zu wissen umb rath fragen | schändlich betriegen. Selten aber thut er die Schuldigen offenbahren, es geschehe dann zu seinem sonderbahren Vortheil.

„Und werden | Gott erbarms | noch jetzund viel gefunden so doch Christen heissen wollen | die mit solchen bösen Händeln umgehen | und dadurch verborgene Dinge | Diebstal | und das was verloren worden | offenbaren und erkundigen wollen. —

Auch den „Erbschlüssel“ beschreibt *Freudius*: — „Ad eundem usum erat (pro dolor! adhuc est) κλειδομαντεία, per clavem; cui circumdabant chartulam inscriptam nomen suspecti: deinde clavem alligabant sacrae Scripturae codici, hunc virgo sustentabat, et verbis certis murmuratis cartula ad nomen criminosi vertebatur movebaturque.“ [D. h. übersetzt: — „Zu demselben Zwecke diente — leider Gottes auch noch heutzutage! — die Kleidomantie, durch einen Schlüssel. Man umwickelte denselben mit einem Zettel, auf dem der Name des Verdächtigen geschrieben war. Darauf band man den Schlüssel an einer Bibel fest, welche eine Jungfrau hielt. Man murmelte nun bestimmte Worte, und der Zettel wendete und bewegte sich zum Namen des Uebeltäters hin.“]

Schliesslich führe ich aus dieser Zeit noch einen

1) *B. Waldtschmidt*: — „Pythonissa Endorea.“ 1660. S. 100.

2) *O. Tabor*: — „De Tortura.“ Giessen 1666. S. 119.

3) *Michael Freudius*, „Gründlicher Bericht von Zauberey vnd Zauberern“. 1671. S. 176. — Vergl. „Psych. Stud.“ Dezember-Heft 1895 S. 554 ff. —

ungarischen, wenig bekannten, Schriftsteller an.<sup>1)</sup> Derselbe schreibt: — „Neque semper eadem instrumenta divinationum ab omnibus magis divinatoribus adlubentur. Alii enim certis ritibus — — — alii per anulos; alii per cribra; alii per secures vel per claves... Cribrum imponunt forcipi et forcipem binis digitis comprehendunt, et elevant, prolatisque certis verborum formulis subdant nomina eorum quos furtum, vel aliud occultum crimen patrasse suspicant: reumque illum credunt, quo nominato cribrum tremit, mutat, vel movetur. Securim rotundo infigunt palo, et ex ejus motu in furis notitiam se devenire credunt.“ — [D. h. übersetzt: — „Nicht immer werden dieselben Werkzeuge zur Wahrsagung von den zauberischen Wahrsagern angewendet. Die einen bedienen sich bestimmter Gebräuche, die anderen der Ringe, Siebe, Beile, Schlüssel u. s. w. Man legt ein Sieb auf eine Zange, ergreift letztere mit zwei Fingern und hebt sie in die Höhe. Nachdem man nun bestimmte Wortformeln gesprochen hat, fügt man die Namen derer bei, die man im Verdachte hat, einen Diebstahl oder sonst ein heimliches Delict begangen zu haben. Der wird für den Schuldigen gehalten, bei dessen Namen das Sieb zittert, seine Lage verändert oder sich bewegt. Ein Beil schlägt man an einen runden Pfahl und glaubt aus seiner Bewegung den Namen des Diebes zu erkennen.“] — Wie wir gleich sehen werden, hat sich der „Siebzauber“ auch heute noch in Ungarn erhalten. Ende des 17. Jahrhunderts finden wir ihn auch in Amerika. *Cotton Matther*<sup>2)</sup> berichtet, dass in Massachusetts „die Leute Beschwörungen mit Sieben, Schlüsseln, Erbsen, Hufeisen, Nägeln und anderem Geräth trieben, um Dinge zu erfahren, für welche sie eine unerlaubte Neugier hatten.“

Unserem Jahrhundert sind Sieb und Erbschlüssel, wie schon der Bericht der „Psych. Stud.“ beweist, sehr wohl bekannt geblieben. *Kieser*,<sup>3)</sup> *Perty*<sup>4)</sup> und *Schindler*<sup>5)</sup> erwähnen sie beispielshalber. Ausführlicheres geben *Carus*<sup>6)</sup> und *Hornung*.<sup>7)</sup> Von den Magyaren sagt z. B. der beste

<sup>1)</sup> *Martin Szent-Ivany*: — „Curiosiora et selectiora Miscellane.“ Tyrnaviae 1689. S. 182. I. Bd. (Vergl. „Psych. Stud.“ Juli-Heft 1895 S. 308 ff.) —

<sup>2)</sup> *Memorable Providences relating to Witchcraft and Possession.* (London 1689.) — *Haussen*.

<sup>3)</sup> a. a. O. S. 168. —

<sup>4)</sup> *Perty*: — „Mystische Erscheinungen.“ 2. Aufl. II, S. 18. —

<sup>5)</sup> a. a. O. S. 304. —

<sup>6)</sup> *Carus*: — „Ueber Lebensmagnetismus.“ 1857. S. 215. —

<sup>7)</sup> *Hornung*: — „Neue Geheimnisse des Tages.“ 1857. S. 402.

Kenner ihres Volkslebens: — „Der allbekannte „Siebzauber“ ist. auch. den Magyaren bekannt.“<sup>1)</sup> —

Ueber dies heutige Verbreitungsgebiet dieser Divinationsform orientirt uns *Wuttke*<sup>2)</sup> folgendermaassen: — „Erbbücher, d. h. Gesangbücher und Bibeln eignen sich besonders zum wahrsagenden Aufschlagen und Stechen. Erbschlüssel werden besonders zum Entdecken von Dieben und Hexen gebraucht; man hält zwei derselben kreuzweise über einander, aber so, dass sie leicht sich bewegen können, und spricht dabei die Namen derer aus, die man im Verdacht des Diebstahls hat; bei dem richtigen Namen neigen sich die Schlüssel. Man kann auch einen Schlüssel allein anwenden, wenn man ihn schwebend erhält, oder wenn man ihn auf ein Erbbuch legt, von welchem er dann bei Nennung des Diebes oder der Hexe herabfällt. (Nord-Deutschland; Thüringen.) — In gleicher Absicht aber legt man noch häufiger einen solchen Schlüssel (der aber im Bart ein Kreuz haben muss) — mit dem Bartende in das Erbbuch auf eine Stelle (*Jes. 14* oder *Joh. 1*), hakt dann die Bibel zu und lässt diese an dem Griff oder Oehre des Schlüssels schwebend hängen; es werden nun die Namen der verdächtigen Personen genannt, bei dem richtigen bewegt sich die Bibel. (Allgemein). Manchmal muss der betreffende Schlüssel ein dreimal vererbter sein; das Bestohlene muss ihn schwebend halten und ein anderer die Namen nennen. (Schlesien, Westfalen). Ähnlich ist die Wahrsagung mit dem Erbsiebe zum Entdecken der Diebe. Man hängt an den Griff des an ein Erbbuch gesteckten Erbschlüssels ein Erbsieb am Rande eines Tisches und nennt die Namen der verdächtigen Personen, indem man sagt: — „Siebchen, Siebchen, sag' mir alles“ —; bei dem richtigen Namen bewegt sich das Sieb; ebenso erkundet man den Ort der gestohlenen Sache (Ostpreussen); oder auf einen Erbtisch wird eine Erbbibel und auf diese ein Erbschlüssel gelegt, und über diesen wird das Erbsieb an einem Faden an der Decke schwebend aufgehängt, dann werden die Namen genannt; bleibt das Sieb ruhig, so ist der Dieb nicht unter den genannten Namen. (Ostpreussen). — Oder zwei Personen verschiedenen Geschlechts halten das Sieb an einer weitgeöffneten Erbscheere schwebend, indem jede einen Griff der Scheere auf der Spitze des rechten Mittelfingers schwebend hält; einer

<sup>1)</sup> „Aus dem Volksleben der Magyaren“ von *H. von Wülschki*. 1893. S. 122.

<sup>2)</sup> *A. Wuttke*: — „Der Deutsche Volksaberglaube der Gegenwart.“ 1860. S. 58. 2. Aufl. (Berlin, 1869) S. 236 ff.



sagt nun: — „St. *Paulus* zu Rom ist gestorben“; der andere: — „und das ist wahr“; jener: — „hat *N. N.* das ... gestolen, so dreh dich rum und um; hat er es aber nicht gestolen, so bleib stillstehen; beim richtigen Namen dreht sich das Sieb und fällt herunter.“ (Thüringen, Schlesien; ähnlich in Bayern; Pfalz; Böhmen; Ostpreussen).“ — Im Harz wird das Blei am Andreasabend durch einen Erbschlüssel gegossen. (S. 51.) — „Gebannt wird der Alp auch in einem Erbsiebe. (Ostpreussen.) (S. 124.)“

Auch *Grimm*<sup>1)</sup> weist darauf hin, dass es noch jetzt bestehe. Die Letten steckten nach ihm das Sieb dabei an eine Schafscheere. Er führt auch eine interessante Notiz bez. Westfalens<sup>2)</sup> an: —

„Der Erbschlüssel wird in eine Erbbibel gelegt, so dass das Kreuz des Schlüssels auf die Stelle *Johannis* 'Im Anfang war das Wort' zu liegen kommt, der Ring des Schlüssels aber aus dem Buche hervorsteht. Nun binden sie dieses fest mit Faden zu und hängen es mit dem Ende des Fadens oben an die Decke des Zimmers auf. Dann fasst jeder von zweien unter den Ring des Schlüssels, hält ihn lose, und der Beschädigte fragt: — 'Ist eine Hexe an meiner Kuh gewesen?' — Hierauf muss der andere „nein“ antworten, der Beschädigte aber „ja“ erwidern, und so setzen beide, der eine „ja“, der andere „nein“, eine Zeit lang fort. Ist nun die Kuh wirklich behext, so beginnt die Bibel sich im Kreise zu drehen, und darauf wird weiter gefragt. Fiel aber keine Hexerei vor, oder wird nach der unrechten Hexe gefragt, so bleibt die Bibel unbeweglich und dreht sich nicht.“ —

Einen trefflichen Bericht über den Erbschlüssel haben wir schliesslich noch aus der Feder des ehrlichen *Justinus Kerner*. Er erzählt uns folgendes<sup>3)</sup>: — „Ein Mann von gebildetem Stande, der sich viele Jahre lang auf diese Prophetie verliess, am Ende aber in der wichtigsten von ihr getäuscht wurde, so, dass er vor Verzweiflung den Propheten, den Erbschlüssel, wegschmiss, theilte mir über das ehemalige Gebärden desselben unter seinen Fingern Folgendes mit: —

„1) In den Mittags- und Mitternachtsstunden versagte er mir die Antwort.

„2) Meine Finger gaben einen eigenen metallischen Geruch, gleich dem eines glühenden Eisens in einer Schmiede, wenn ich ihn geführt hatte.

<sup>1)</sup> a. a. O. S. 1063.

<sup>2)</sup> *H. Stahl*: — „Westfälische Sagen.“ 1831. S. 127.

<sup>3)</sup> *Justinus Kerner*: — „Die somnambulen Tische“. 1853, S. 57ff.

„3) Einen, doch geringen, Unterschied verursachte die Weltgegend, in deren Richtung ich mit ihm stand.

„4) Bei zunehmendem Mond und bei Vollmond war er lebhafter.

„5) Nie zeigte er eine Inconsequenz in seinen Antworten. Fragen, die er einmal mit 'Ja' beantwortet, beantwortete er stets wieder mit 'Ja' u. s. w., umgekehrt die Fragen, die er mit 'Nein' beantwortet hatte, verneinte er stets wieder.

„6) Selbst Wünsche versagte er mir, woraus ich schliessen musste, dass nicht ich, sondern ein fremder Geist sein Drehen verursachte.

„7) Den Ausgang wichtiger Angelegenheiten für mich hat er stets mir vorhergesagt, die Personen bezeichnet, die ich um Rath fragen sollte, durch deren Beistand stets der Ausgang herbeigeführt wurde, wie ihn mir der Schlüssel bezeichnete.

„8) Bei meiner Abwesenheit deutete er bei mir befreundeten Personen dasselbe an. Eine Kommunikation fand nicht statt.

„9) Gegen gewisse Personen fühlte oder zeigte er eine Apathie, gegen andere wieder eine Sympathie.

„10) Wenn ich gegen mein Schicksal murrte, kein Gottvertrauen hatte, oder mich irreligiösen Gedanken hingab, versagte er mir die Antwort.

„11) Oefter zeigte sich ein Hin- und Herschwanken, dann ein Abfallen des Schlüssels, wobei er ein grösseres, als specifisches Gewicht annahm, ja so schwer wurde, dass ich ihn drei- bis viermal schwerer schätzte, (er wog eigentlich 1 Pfund  $2\frac{1}{2}$  Loth), also 3—4 Pfund schwer streifte er mir vom Finger ab, während er leichter wurde und sich in der Luft vom linken Finger zum rechten drehte und damit antwortete.

„Unbedingtes Vertrauen hatte der Besitzer jenes Schlüssels in allen Zuständen seines Lebens in dessen Drehungen Jahre lang gesetzt, den Schlüssel in allen Vorkommenissen zu Rathe gezogen, weil er alle seine Angaben als wahr befand, bis ihn endlich der Prophet in der wichtigsten Angelegenheit seines Herzens auf die hundert Mal an ihn gestellte Frage: — 'Wird die ferne Geliebte mein?' — die er immer mit 'Ja!' beantwortete, schmerzlich täuschte: denn sie wurde nicht sein, sie starb! Als die Nachricht von ihrem Tode aus der Ferne kam, wollte er derselben nicht glauben; er frug wiederholt den Schlüssel auch da noch: — 'Wird die ferne Geliebte mein?' — und derselbe antwortete auch da noch, wie schon Jahre lang, mit 'Ja!' — Er hielt noch lange die Nachricht von ihrem Tode für

erdichtet; als aber endlich ein Freund, der bei ihrem Begräbniß gewesen, ihn versicherte, dass sie wirklich gestorben, da löste er den Schlüssel aus seinen Banden aus der Bibel, in die er ihn gebunden, und befragte ihn von nun an nicht mehr, — mir aber — — schrieb er: — 'Jetzt noch ist es mir, als triebe mich eine geheime Macht, ihn zu befragen, was ich aber, da ich ihn gelöst, unterlasse. Ich finde keine Ruhe, ich muss in das Zimmer, an den Ort, wo ich ihn sonst aufhob und befragte. Meine Gesundheit ist dahin, alles greift mich an; ... immer ist es, als müsste ich, durch unennbare Angst getrieben, fort. Ich durchlaufe den Garten, kehre wieder ins Haus, lese, werde aber, wie durch Angst gefoltert, aus einem Zimmer in's andere getrieben. Meine Pulse können wohl nicht ärger schlagen, als die eines armen Sünders auf dem Schaffot; ich sehe meiner körperlichen Auflösung entgegen, die mir eine Wohlthat sein wird!' —

Zum Schluss kann ich noch ein eigenes Erlebniss berichten. Durch Freunde hatte ich die Adresse einer „berühmten“ Kartenlegerin erhalten, die auch den „Erb-schlüssel drehen“ sollte. Bekannte hatten sich von der Thatsächlichkeit überzeugt. Die Frau verlangte von mir, ich sollte in drei Tagen wiederkommen; diese Frist sei unumgänglich nothwendig. Doch zeigte sie mir ihre Erbbibel, die ein gewöhnliches Gesangbuch war, in das ein alter Schlüssel gebunden war. Derselbe sollte — wie meine Magierin behauptete — bereits urkundlich neun Mal den Herrn gewechselt haben. Als ich nach drei Tagen wieder anklopfte, stürmte die alte Druide mir im tiefsten Négligée entgegen, und mit den Worten: — 'Ich hab' den Schlüssel verborgt' — schmiss sie mir die Thür vor der Nase zu. Seitdem habe ich die Lust zu ähnlichen Excursionen verloren.\*)

Ich erwähnte Eingangs, dass das vorgebrachte Material in der Hauptsache nur kulturhistorischen Werth habe. Doch ergeben sich immerhin einige Resultate aus demselben, die bei aller wissenschaftlicher Vorsicht zwingender Natur sind. Wir können behaupten, dass der historische Beweis für die Realität dieser Phänomene erbracht ist. Es hiesse, die sämmtlichen Berichterstatter für Lügner oder Betrüger erklären, wollte man ihnen insgesamt nicht Glauben schenken. Und eine derartige a prioristische Negierung ist

\*) Dem Sekretär der Redaction hingegen ist die Anfrage bei einer Breslauer berühmten Kartenlegerin besser geglückt, wie in „Psych. Stud.“ September-Heft 1888 S. 432 ff., Mai 1887 S. 232, Juli 1891 S. 349, näher mitgetheilt ist. —

am allerwenigsten wissenschaftlich. Wohl mag der eine und der andere Schriftsteller bloß nacherzählt haben, — dies gilt besonders von den Schriftstellern des 16. und 17. Jahrhunderts, die scrupellos von einander abschrieben, — aber das *Kerner'sche* Zeugniß, sowie das in den „Psych. Stud.“ mitgetheilte sind exacter Natur, und ein Zeugniß, dessen Exactheit feststeht, muß auch der Widerstrebende anerkennen.

Ferner müssen wir die historische Continuität und Internationalität dieser Erscheinungen bis zu einem gewissen Grade zugeben. Das ist aber sehr wichtig. Wie tief müssen in der Volksseele derartige Vorgänge wurzeln, dass der Sturm zweier Jahrtausende sie nicht vernichtete, sondern ihren Samen in alle Lande trug! Welche eigenthümliche Hartnäckigkeit, an so seltsamen Formen, wie Schlüssel und Sieb, zu hängen! Ist es nicht merkwürdig, dass für einen bestimmten Inhalt sich eine so merkwürdige Form erhielt? Wir stehen hier vor einem äusserst interessanten kulturhistorischen Probleme.

Mehr aus dem vorliegenden Material zu folgern, wäre nach meiner Ansicht unwissenschaftlich. Insbesondere wäre es vollständig verfehlt, etwa eine Theorie bezüglich der wirkenden Kräfte aufzustellen. Man müsste dazu zunächst einmal die ganze Gruppe der ähnlichen „Bewegungsphänomene“ historisch erforschen und sodann auf Grund der gewonnenen Resultate zu eigenen Beobachtungen und Experimenten übergehen. Es dürfte dies eine äusserst lohnende Aufgabe sein, — aber ob sich wohl der Schatzgräber findet, der diesen Stein der Weisen aus der nächtigen Tiefe zu Tage fördert? —

*Erich Bohn.*

### Nachschrift der Redaction.

Zum Schlusse geben wir noch, damit auch eine gegen-theilige Ansicht über den Erbschlüssel zu Worte gelange, nachfolgendes Schreiben, das wir aus Altbreisach in Baden Ende März cr. erhielten: —

„Geehrte Redaction!

„Mit grossem Interesse las ich das Experiment mit dem Erbschlüssel im Erbbuch, in Ihrem Februar-Heft 1896 S. 94 ff., und im Besitz eines aus theurer Hand stammenden Gebetbuchs aus dem Jahre 1797 von *Johann Friedrich Stark*, sowie eines sehr alten Schlüssels mit einem Kreuz am Bart, versuchte ich nun bereits mehrmals, ob ich den gleichen Erfolg habe, wie Herr *Croese*, und bestätigte mit Vergnügen, dass augenblickliche Drehung auf gestellte Fragen erfolgte; nun bei öfteren Versuchen bemerke ich aber, dass die

Drehung augenblicklich mit der grössten Schnelligkeit erfolgt, auch dann, wenn ich keine Frage stelle; sodann dass das Buch sich nach gedachtem oder gesprochenem Wunsche beliebig nach rechts oder links dreht, sowie auch auf Wunsch stillsteht; diese letzten Thatfachen drängen mich, die ergebenste Frage zu stellen, ob wohl von anderer Seite ähnliche Versuche mit ähnlichem Ergebniss angemeldet sind, und wenn dies der Fall sein sollte, es gefälligst einmal in den Kurzen Notizen Ihres geschätzten Blattes erwähnen zu wollen.<sup>1)</sup>

Mit grösster Hochachtung

Frau *Thekla Langer*."

## Parallelfälle zu dem von meiner seligen Mutter in Jarischau bei Striegau 1844 gesehenen nächtlichen Schreckgespenst oder Leuchter.\*)

Von **Gr. C. Wittig**.

XVIII.

(Schluss von Seite 441.)

Unser Gewährsmann *Philo vom Walde* fährt nunmehr in seinen Sagen weiter fort: —

### Feuermänner und Irrlichter.

Es mag ungefähr zwanzig Jahre her sein [d. h. also um 1860], dass man in meiner Heimath den letzten Irrwisch oder Feuermann will gesehen haben. Gewöhnlich kamen sie nach der Aussage der Leute von der Rausener Kapelle (d. h. vom Kapellenberge) herunter. In wenig Augenblicken

<sup>1)</sup> Mit dergleichen wohl unrichtig angestellten und infolgedessen verfehlten Versuchen dürften die „Psych. Stud.“ leider häufiger überschüttet werden, als mit sorgfältig angestellten und gelungenen. Es kann uns aber doch nur auf letztere und deren genaue Beschreibung ankommen. —

Der Sekr. d. Red.

<sup>2)</sup> Siehe „Psych. Stud.“ August-Heft 1892 S. 364 ff. Dasselbst muss Zeile 6 v. u. die falsche Jahreszahl 1884 in die richtige 1844 verwandelt werden. Noch andere bestätigende Fälle siehe „Psych. Stud.“ August-Heft 1892 S. 395 ff., November-Heft 1892 S. 513 ff., desgl. Mai-Heft 1893 S. 269 ff. und Juni-Heft S. 315 ff. Ferner Juli-Heft 1893 S. 355, 357 ff. Vergl. noch August-Heft 1894 S. 423 ff. „Ein kleiner Beitrag zum nächtlichen Leuchter“ von *August Butscher* und August-Heft 1894 S. 411 ff. „Kugelförmige Spukgestalten“ von *Fritz Desor*. Schliesslich „Ein Beitrag zur Sage vom wüthenden Heere“ von Dr. *Wedel* im Juli-Heft 1895 S. 315 ff. u. Jan.-Heft 1896 S. 315 ff., sowie April-Heft 1896 S. 194 ff. über den grossen Leuchter in Schlesien. —

Der Sekr. d. Red.

hatten sie den längsten Weg zurückgelegt, so dass an ein Entfliehen vor ihnen nicht zu denken war. Da man sich die Feuermänner gewöhnlich als umherirrende Seelen (von ungerechten Richtern u. s. w.) dachte, so betete man beim Anblick eines solchen drei Paternoster und drei Ave-Maria. Es kam dann und wann auch vor, dass diese Arme-Seele von ihrer letzten Schuld befreit und erlöst war. In diesem Falle bedankte sie sich, und das Gebilde zerstob. Wusste man sich durch Gebet nicht zu sichern, so wurde man vom Feuermanne bis nach Hause verfolgt, wo er dann unter'm Fenster noch allen möglichen Spuk trieb. Ein armes Mädchen in Kreuzendorf — ob sie zur Stunde noch lebt, weiss ich nicht, — will einmal von einem solchen Feuermanne viele Stunden hindurch auf grässlichste Weise beängstigt worden sein, da sie sich bei ihm für die Begleitung nicht bedankt hatte.\*)

Irrlichter sind nach dem Glauben des Volkes Seelen ungetaufter Kinder oder grosser Menschen, welche solcherweise ihre Sündenschuld abbüssen. Man will besonders bei Kreuzen auf Grenzen und an Landstrassen solche Flämmchen häufig bemerkt haben. Dann heisst es: — die Arme-Seele muss alle Gebete nachholen, die sie im Leben zu wenig verrichtete. S. 22—23.

[Hier unterbreche ich unseren Verfasser und theile eine nicht unbegründete Vermuthung mit, weshalb ausser vielen anderen ähnlichen Deutungen auch *Hölty* in seinem von mir („Psych. Stud.“ August-Heft 1892 S. 362 ff.) mitgetheilten Gedichte vom alten *Kunz* als einem wahren „Höllensbrand“ spricht, der seinem Nachbar abpflügte und Land stahl, dass er nach seinem Tode als „Feuermann“ das Feld nach einer glühenden Schnur selbst lichterloh brennend abpflügen müsse. Dr. *A. Berghaus* theilt in der „Europa“ Nr. 11, 1882 einige sogenannte Weisthümer (alte Gemeinde-Ordnungen und Gesetze) der in Mähren an der österreichischen Grenze liegenden urdeutschen Bauern-Ortschaft *Urbau* mit, und zwar eine Rügung [Beschiessung] vom Jahre 1604, deren vierte Bestimmung also lautet: — „Wo Einer wär, „der Ein Markstein [d. i. Grenzstein] aussgraben oder „Vertilgen wolte, vndt man denselbigen begrieff [darüber „ergriffe], so soll man ihn nehmen, vndt setzen an dieselbige „Statt [Stelle], soll nehmen drey Ross, vndt spannen in ein „Pflung, vnd Zwey scharffe Eyssen, vndt ein Menner auf „die Ross soll dreymal auf Ihm ackhern lassen, fehlet Er

\*) Man vergl. „Psych. Stud.“ Juli-Heft 1892 S. 299 ff. —

Der Sekr. d. Red.

„sein, so sey Er hinkommen [losgekommen, d. h. von der Strafe befreit], trieff [trifft] er ihn aber, so hat Er Ihm sein Recht gethan.“ — Hierzu bemerkt Dr. *Berghaus*: — „Sie werden den Grenzverrücker wohl in derselben Weise zum Spuken und zum Tragen des [schweren] Grenzsteines nach dem Tode verurtheilt haben, wie die Bewohner des übrigen Deutschlands das thaten und noch heute thun.“\*) — Dies ist doch aber nur ein Hauptvergehen, dessen sich ein so umherspukender Geist im Leben schuldig gemacht haben kann, ohne dass er von der irdischen Strafe ereilt worden ist; es giebt sonach noch eine Menge anderer möglichen Deutungen. Unser *Philo vom Walde* berichtet nun weiter: —]

### Der Feuermann zwischen Nowag und Korkwitz.

Mein Wirth, ein Mann in den Vierzigern, will selbst noch Feuermänner gesehen haben. Ein Verwandter von ihm, der allabendlich von Korkwitz nach Nowag gehen musste, (halbstündige Entfernung), wurde stets von einem Feuermanne begleitet. Kaum war er eine kurze Strecke auf der Grenze dahin gegangen, so fand sich auf einmal der Feuermann bei ihm ein. Dieser, von kohlschwarzem Aussehen, in der Grösse eines zehnjährigen Knaben, um und um von einem Feuerschein umgeben, ging entweder hinter oder neben ihm (nie zuvor) her bis an die ersten Häuser von Nowag, ohne auch nur eine Silbe zu sprechen. Dort — nachdem sich der Mann mit einem „Gott bezahl's!“ bei ihm bedankt hatte — schüttelte sich der Feuermann dreimal, dass die Funken flogen, und war verschwunden. So brauchte sich dieser Mann vor keinem feindlichen Ueberfalle zu fürchten, der Feuermann beschützte ihn. Ging jedoch eine zweite Person mit, um sich von der Erscheinung zu überzeugen, so blieb der Feuermann aus, war jedoch gleich zur Stelle, nachdem der andere die Begleitung aufgegeben. Einmal ging der Feuermann sogar mit bis zur Hausthür. Der Mann, über die aussergewöhnliche Begleitung in Angst gesetzt, blieb dann längere Zeit krank.

Bei dem „Hildebrandkreuze“ hinter Nowag soll heute noch ein Feuermann umgehen.

---

\*) So gab es im Mittelalter eine Strafe für Adlige, welche als Büssung (an Stelle des Stehens an der Schandsäule) Hunde führen oder tragen mussten; daher noch das alte Sprichwort: — „Er muss Hunde führen bis Bautzen —“, da das ursprünglich wendische Wort für Bautzen „Budissin“ von „buda“ — „Hütte“ (Haus) her stammen soll, was sich in der Volksetymologie doppelsinnig auf's „Führen der Hunde in ihre Hütte“ und in die Hütten-Stadt zugleich bezogen haben könnte. —

Der Sekr. d. Red.

Auf dem Wege von Beigwitz nach Korkwitz, wo der heilige *Johannes* steht, waren früher besonders viele Feuermänner zu sehen. Sie schüttelten sich manchmal so heftig, dass die Funken gleich Schneeflocken umherflogen.

(Korkwitz, Nowag.) S. 23—24.

### Der Feuermann in Albendorf.

Albendorf in der Grafschaft Glatz ist als Wallfahrtsort weit und breit bekannt. Dort erschien regelmässig ein Feuermann, bis man endlich eine Kapelle für seine Erlösung bauen liess. Von der Zeit an war nichts mehr von ihm zu sehen. \*)

(Albendorf.)

### Der Feuermann in Kreuzendorf.

Ein Inlieger aus Kreuzendorf, der jeden Abend erst spät aus der Stadt von der Arbeit kam, wurde öfters von einem Feuermanne bis vor seine Wohnung begleitet. Wenn er dann zum Feuermann sagte: — „Bezahl dir's Gott vieltausendmal!“ — so schüttelte sich derselbe, dass es schien, als ob das ganze Haus in Flammen stehe. Bald aber war alles wieder verschwunden.

(Kreuzendorf.) S. 24.

### Alp und Alpdrücken.

Der Alp ist als nächtlicher Plagegeist in ganz Deutschland bekannt. Man denkt sich darunter einen Menschen des Ortes, der unter irgend welcher Gestalt nachtwandelt und die Schläfer beunruhigt. Das Ungeheuer legt sich dem Betreffenden besonders über die Brust. Der Druck ist so belastend, dass man jeden Augenblick ersticken will.

In Nowag bei Neisse erzählte man sich viel vom Alpdrücken. Eines Morgens kam ich in eine befreundete Bauernfamilie und bemerkte, dass das junge Froole [das junge Frauchen] auf sein Männel nicht sonderlich gut zu sprechen war. Der Mann, von mir befragt, antwortete: — „In nee, der Alp hoot se nächten wieder amol gedruckt; do is se jedesmol branstig [brandig, ärgerlich].“ — Endlich erzählte mir auch die Geplagte, wie das gewesen. Während des Drückens kann man nur unartikulierte Laute von sich geben. Schreien ist unmöglich. Wird man von einem des

\*) Im August 1851 war ich mit meiner seligen Mutter, die sehr oft dergleichen gesundheitsfördernde Ausflüge bis nach Böhmen hinein unternahm, und einer kleinen Anzahl anderer Frauen aus Striegau mit auf einer Wallfahrt zu Fuss nach Wartha und Albendorf und habe die hier erwähnte Kapelle selbst gesehen, von der aus man einen herrlichen Ausblick nach der Heuscheuer, dem höchsten Punkte des dortigen Gebirgslandes, gewinnt. Ein alter Einsiedler auf dem Kapellenberge zeigte sie meiner seligen Mutter. — Der Sekr. d. Red.



Hauses beim Namen gerufen, so weicht der Alp. Diese Bauersfrau aber war deshalb zänkisch gegen ihren Mann, weil dieser — als er sie ängstlich stöhnen hörte — nur immer: — „Fraue! Fraue! wos ihs der denn?“ — gerufen hatte. „Plamp der uf dei Fraue!“ — meinte sie, — „häst Du lieber *Tilje* (*Ottilie*) gerufft, — do woar ich derlöst.“ — Den Alp kann man los werden, wenn man ihm ein „Klee-brutel“ (Kleinbrot vom Reste des Teiges) verspricht. Am anderen Morgen früh tritt die Person, welche zum Alpdrücken verdammt ist, schweigend in die Stube. Man muss ihr dann sofort, ohne zu fragen, das Versprechen geben; worauf man für immer Ruhe hat. Dieser Glaube hat noch feste Wurzeln im Volke.\*)

(Kreuzendorf, Nowag u. s. w.) S. 26—27.

Vor Schluss dieser Mittheilungen geht mir noch durch Herrn Chemiker *Fritz Desor* aus Moskau ein Sonderabdruck — „Ueber Irrlichter“ — von Dr. *F. Rosenberger* aus „Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes“, Jahrg. 1889, Heft 1, 1. Abth. für Mathematik und Naturwissenschaften, (Druck von Gebr. *Knauer* in Frankfurt a./M.) 11 S. 8<sup>o</sup> zu, worin zum Theil die bereits von den Herren *Fornaschon* und *G. L. Dankmar* erwähnten Fälle, nur etwas ausführlicher, geschildert sind. Der S. 317 im Juli-Heft er z. B. erwähnte *Filopanti* heisst Dr. *Quirico Barilli Filopanti* und hat seine Beobachtungen in der Nähe von Bologna im Jahre 1841 in der angesehenen Zeitschrift „*Annali di fisica*“ (III. Bd. S. 36, abgedruckt in „*Poggendorff's Annalen*“ LV1, S. 350) niedergelegt.

Auch *J. G. Galle*, der erste Beobachter des Planeten *Neptun*, [den *A. J. Davis* bekanntlich vorher hellsehend in seinen „Prinzipien der Natur, ihre göttlichen Offenbarungen und Eine Stimme an die Menschheit“ (deutsch Leipzig bei *Oswald Mutze*, 1871) entdeckt hatte,] Director der Sternwarte zu Breslau, schreibt in „*Poggendorff's Annalen*“ (LXXXII, S. 593, 1851), dass ein Herr stud. *Vogel* aus Leipzig, der sich gegenwärtig hier mit Astronomie beschäftigt, zuerst Irrlichter in der sächsischen Lausitz an einem dunklen,

---

\*) Man vergl. hierzu noch das von meiner seligen Mutter in „*Psych. Stud.*“ Januar-Heft 1885 S. 43 ff. berichtete Erlebniss mit einer Hexe. — Weiteres Selbsterlebtes wird in „Spuk- und Räthselhaftes aus meinem und meiner seligen Eltern Leben“ folgen. — Dr. med. *Moritz Alsberg* erwähnt auch eines Collectivfalles von Alpdruck, von dem ein ganzes Regiment französischer Soldaten zu Anfang dieses Jahrhunderts in einer alten Abtei Calabrien's befallen worden sei, welchen Fall wir noch besonders in den Kurzen Notizen dieses Heftes zu bringen gedenken. —

regnigten, mondlosen Abende des September 1839 mit zwei Freunden zwischen Kamenz und Königsbrück kaum hundert Schritte vom Wege an Teichen mit sumpfigen Ufern gesehen habe. . . Derselbe schreibt ihm weiter: — „Im November desselben Jahres wurde ich darauf aufmerksam gemacht, dass sich vor dem Tauchaer Thore in Leipzig Irrlichter in Menge sehen liessen. Es war ein ziemlich kalter, heller Abend, an dem ich hinausging. Die Wiese, auf der die Irrlichter sich zeigen sollten, war klein, feucht und erst in neuerer Zeit mit Gräben durchzogen. . . Nach einigem Verweilen bemerkte ich in dem Eisenbahngraben (der die Wiese auf der einen Seite einschliesst) ein schwaches Leuchten und sah ein kleines Flämmchen, eben so hell wie der Dampf, den ein schwach geriebenes Phosphorhölzchen ausstösst, und diesem sehr ähnlich aufflammen, sogleich wieder verschwinden und noch zwei bis drei Sekunden an derselben Stelle wiederkommen und ebenso rasch verlöschen. . . Das Flämmchen leuchtete etwa drei Zoll hoch über dem schlammigen Boden und war etwa einen Zoll hoch. . . Ein Forthüpfen habe ich nie bemerkt, indess hatte es, wenn ein Flämmchen erlosch und ein anderes an derselben Stelle erschien, das Ansehen, als ob sie sich bewegten. Der in der Nähe stationirte Eisenbahnwärter erzählte mir von der Menge Johanniskwürmchen, welche so spät noch die Wiese bedeckten.“ —

Diese Flämmchen waren alle stationär, ebenso die vom Professor der Physik in Kiew *E. Knorr* in den letzten Tagen des Monats August 1825 zu Herzberg in der Provinz Sachsen nach der kleinen Stadt Schlieben zu am Waldsaume auf der Hutung gesehenen. („*Poggendorff's Annalen*“ LXXXIX, S. 620.) „Ich schätzte die Länge des Lichtchens, soweit ich es frei betrachten konnte, über eine gute Hand breit. . . die Breite aber beiläufig auf  $1\frac{1}{2}$  Finger breit, . . die Form hielt ich für zylindrisch. Das Licht war in der Mitte matt, ohne Glanz, mit einem schwachen gelben Schein, gegen den Rand wurde es erst licht violett, dann dunkel violett. (Es verlor sich nach den Seiten wie nach oben ohne eigentliche Begrenzung und bildete auch keine Spitze.) Die Luft war an jenem Abende ganz ruhig, und das Lichtchen zeigte, wenn es nicht zerstört wurde, durchaus keine Bewegung; nur wenn ich mit dem Stocke in das Schilf oder durch das Licht selbst schlug, zuckte es leicht und leuchtete dann wieder ruhig fort ohne irgend eine bemerkbare Aenderung. Ein leichtes Wehen mit dem Schnupftuche brachte das Licht nicht in Bewegung; versuchte ich aber mit dem Tuche einen starken Luftzug hervorzubringen, so

begann das Licht zwar etwas, aber doch nur unbedeutend zu schwanken, . . . und obwohl ich die Spitze meines mit einer dünnen Hülse von Messingblech beschlagenen Stockes über eine Viertelstunde in das Flämmchen hielt, so konnte ich doch nicht die geringste Spur von Erwärmung daran fühlen.“ — Auch das Aufrühren des Sumpfes mit dem Stocke hatte nicht den geringsten Einfluss auf das Licht.

Schulrath *Loof* aus Gotha berichtet in einem Briefe an den Meteorologen *Dove* in Breslau („*Poggendorff's Annalen*“ CVIII, S. 656) über das Erlebniss eines seiner Schüler, *Theodor List* aus Lauterbach in Oberhessen, vom 24. October 1859, dass derselbe in den ersten Tagen des October jenes Jahres, nach Absolvirung des Realgymnasiums, bis Bebra mit der Eisenbahn und dann zu Fuss über Hersfeld und Schlitz nach Lauterbach in die Heimath gereist sei. Hier sah er im Fuldathal, das mit schweren, weissen Nebeln bedeckt war und stark riechende, feuchte, modrige Dünste aussandte, plötzlich ein Flämmchen am Rande der Chaussee zwischen Oberwegfurth und Steinbach, und das bei hellem Mondschein. Als er auf dasselbe zuschritt und kaum einen Fuss davon entfernt war, verschwand es. „Doch es dauerte keine Sekunde, so sah ich ein zweites, drei, vier andere. Alle Flämmchen blieben ruhig an ihren Plätzen stehen, machten keine Bocksprünge und tanzten auch nicht. In- dessen musste ich mich den Lichterchen sehr behutsam nähern, wenn sie nicht verlöschen sollten, und musste jeden Luftzug vermeiden. War ich recht vorsichtig, so gelang es mir oft, mich über die Flämmchen zu beugen und in der Distanz von  $1\frac{1}{2}$  Fuss ihre Form und Farbe zu beobachten. Es waren Flämmchen von der Grösse eines Hühnereies. . . Die meisten hatten grünlich-weisses Licht mit ziemlich hellem Glanze. Ich war bei einigen so glücklich, bis in die Flamme mit der Hand zu greifen, Hitze war nicht zu spüren. Bewegte ich aber nur einen Finger, so war die Lichterscheinung verschwunden. Manche entstanden mit einer Art Knall. . . Länger als  $1-1\frac{1}{2}$  Minute hielt selten ein Flämmchen stand.“ —

Der Verfasser Dr. *F. Rosenberger* meint, dass mit dem Jahre 1859 die Beobachtungen über Irrlichter erloschen seien. Selbstverständlich doch nur die in den *Poggendorff'schen* und anderen ihm zugänglichen physikalischen Annalen. Was den Herren Wissenschaftlern zur Zeit nicht passt, oder ihnen nach ihren bisher vorgefassten Meinungen nicht erklärlich ist, oder nur im Geringsten nach etwas Geist und Geistern schmeckt, wird einfach perhorrescirt oder hinweg erklärt. Dr. *Rosenberger* wenigstens sagt: — „Man

mag gegen manche der angeführten Beobachtungen noch Einwendungen zu machen haben; man mag gegen einige anführen, dass sie in der Jugend gemacht, im Alter erst beschrieben wurden, gegen andere, dass sie erst nach längerem Marsche, der vielleicht nicht ohne feuchte Stärkung angetreten, ausgeführt worden sind: trotzdem scheint mir immer so viel übrig zu bleiben, dass ich die völlige Grundlosigkeit aller dieser Beobachtungen für ein mindestens eben so grosses Räthsel halten würde, als die Erscheinungen selbst sein mögen.“ — Aber durch blosse Phosphorescenz verwesender organischer Massen, mit brennenden Gasmassen, electrischer Selbstentzündung von Gasen allein lassen sich die von mir berichteten sämtlichen Fälle nicht erklären, besonders nicht die einen nächtlichen Wanderer oft auf weite Entfernungen begleitenden Leuchter. In ihnen ist eine gewisse „gespenstische Natur“ unverkennbar. Der Herrn Dr. *Rosenberger* nach halb geniale, halb verrückte Arzt *Cardanus*, welcher die Irrlichter bösen Geistern oder Seelen verstorbener Menschen zuschrieb, scheint zwar nicht in allen, aber doch gewissen, ganz bestimmten Fällen Recht behalten zu sollen. Wir werden seiner Zeit noch weitere Belege für diese unsere, Vielen vermeintlich noch abergläubische Ansicht beibringen. — Der Einsender des erwähnten Aufsatzes, Herr *Fritz Desor*, schreibt uns aus Moskau, d. 9./21. Juli 1896, dazu noch Folgendes: —

„Moskau, d. 9./21. Juli 1896.

„Ihr Aufsatz über Irrlichter hat mich äusserst interessirt, um so mehr ich als Gymnasiast öfter selbst Gelegenheit hatte, solche zu beobachten und zwar auf dem Gute meines verstorbenen Veters, des Professors der Geologie Dr. *E. Desor*, im Canton Neuchâtel in der Schweiz. Besagtes Gut, ‚Combe-Varin‘ geheissen, liegt im Hoch-Jura dort, wo das lange monotone Hochthal von La Sagne in einem jener stillen Gründe seinen Abschluss findet, welche der Jurassier ‚Combes‘ nennt. Der starke Mühlbach von ‚Les Ponts‘, dem weitbekannten Uhrmacherdorfe, irrt mäandrisch durch einen weiten, kulturlosen, mit Krüppeltannen bewachsenen Torf- und Moorgrund und verliert sich zuletzt in einem der dem Hochjura eigenthümlichen Trichter oder ‚Emposieux‘, um im Val de Travers aus dem Felsen beim Dorfe Noiraigue\*) plötzlich als werketreibender Bach wieder hervorzubrechen.

„Auf dem ungefähr eine Viertelstunde vor dem Gute,

\*) Noiraigue bedeutet „schwarzes Wasser“. Aigue stammt vom lateinischen „aqua“ (Wasser). — F. D.

zwischen diesem und dem Dorfe Les Ponts gelegenen, ausgedehnten Moore hatte ich nun im Sommer, speciell in den Monaten August und September 1867 häufig Gelegenheit, ein Irrlicht zu beobachten, auf das mich zuerst unser Knecht, ein Mann aus dem Cantone Bern, aufmerksam machte mit den Worten: — 'Chomet geschwind luge, der Brennmann isch do!' —

„In der That sah man über dem Torfmoore, ungefähr  $\frac{1}{2}$ —1 m über dem Boden, ein Licht gleich dem, das eine entfernte Laterne giebt, ruhig, rundlich und ganz dem Scheine einer Laterne gleichend, sich bald langsamer, bald rascher, bald mit ungeheurer Geschwindigkeit über das Moor bewegen, manchmal längere Zeit an einer Stelle verweilend, meist aber in rascher unstäter Bewegung umherirrend, bis es urplötzlich erlosch. Trotz wiederholter Bitte konnte ich unseren Knecht nicht dazu bewegen, mich mit einer Laterne auf das Moor zu begleiten, um die räthselhafte Erscheinung in der Nähe zu beobachten, und allein traute ich mich bei der mir wohlbekannten Tücke des Moores bei Nacht nicht auf das gefährliche Terrain. Ich habe das Licht zwei oder drei Jahre lang jeden Sommer beobachtet, und es dürfte auch heute noch zu beobachten sein, falls sich die Terrainverhältnisse seit jener Zeit, die allerdings 27 Jahre hinter mir liegt, nicht geändert haben. Im Glauben der Bewohner jener Gegend sind Irrlichter (feux-follets) die Seelen solcher Menschen, welche bei Lebzeiten Marksteine ungerechter Weise von ihrer richtigen Stelle entfernt haben, und die nun zur Strafe feurig umgehen müssen, bis die Schuld gesühnt ist. [Vgl. vorher S. 543 ff.]

„Ihr ergebener Fritz Desor.“ —

Desgleichen erhielt ich Anfangs August cr. aus der Schweiz noch folgende interessante Zuschrift: —

„Der schwäbische Dichter *Ludwig Neuffer* (1769—1839), mehr durch seine Freundschaft mit *Friedrich Hölderlin* als seine jetzt vergessenen Dichtungen bekannt, sagt in einer autobiographischen Skizze (1829) über seine Knabenzeit: — ‚Fast wäre ich ein Schwärmer geworden, weil meine Phantasie durch leise religiöse Bemühungen anfang, in überspannte Thätigkeit zu gerathen; schon hatte ich fast es so weit gebracht, dass ich öfters wähnte, in der Nähe überirdischer Wesen zu sein, oder dass es mir war, als vernähme ich Stimmen aus einer anderen Welt. Zuweilen hatte ich auch Träume, in welchen meine Mutter etwas Wunderbares und Prophetisches erkennen wollte.‘ — Dem Vater dagegen hätten diese Phantastereien nicht gefallen.

Mehreres spricht dafür, dass *Neuffer* selbst als reifer Mann doch noch den Glauben hegte, es könnten diese Empfindungen die der Knabe hatte, mehr als nur Einbildung gewesen sein. Er sucht sie zwar hier als Folgen eines frommen, stillen, in ihm früh erwachten Sinnes, der die Einsamkeit liebte, zu erklären; aber wir entsinnen uns nicht, aus der ganz ähnlich gearteten Knabenzeit Anderer, wie *Klopstock*, auch *Hölderlin*, derartiges irgendwo gelesen zu haben. Jedenfalls bezeugt uns der Dichter durch seine Dichtungen selbst, dass auch später Träume und Ahnungen bedeutsamer Art sich bei ihm einstellten. Als Beispiel diene Folgendes. Er war verlobt mit *Rosine Stäudlin*, Schwester der in den „Psych. Stud.“ Juni-Heft 1896 S. 292 erwähnten *Friederike Stäudlin* und wie diese ausgezeichnet durch körperliche und seelische Vorzüge, nach *Neuffer's* eigenem Worte anscheinend „aus feinerem Stoffe geschaffen als gewöhnliche Sterbliche.“ *Rosine Stäudlin* welkte, wie *Friederike Stäudlin*, „rettungslos in der schönsten Blüthe ihres Lebens“ dahin und starb Frühjahr 1795. Unter *Neuffer's* Gedichten findet sich nun ein Gedicht — ‚Ahnung am Neujahrmorgen 1795‘, — in welchem er offenbar ein wirkliches Erlebniss schildert und erzählt, im Traume sei ihm die Liebste erschienen mit Abschiedsworten, da sie bald von ihm scheiden müsse, und dann fortfährt: — ‚Schaudernd fuhr ich aus dem Schlummer, | Und das Nachtbild war entflohn. | Doch ein Streif von halbem Schimmer | Hellte noch das dunkle Zimmer, | Seufzer tönten hohl und bang, | Und das Glas der Wanduhr sprang, | Und mein Brautring war zerbrochen, | Und die zwölfte Stunde klang.‘ | — Es scheint uns, freilich mehr aus subjectiven Gründen in Rücksicht auf die Art des Dichters, wie schon gesagt, zweifellos, dass diesem Gedicht etwas Reales zu Grunde liegt; es böte sich dann hier eine Art Gegenstück zu dem a. a. O. erwähnten Erscheinen der Schwester *Friederike* (1777) während eines Schlummers vor ihrer Todesstunde bei ihrem entfernt lebenden Verlobten. —

„Vom selben Verfasser stammt eine Ode: — ‚Der Warner‘. *Neuffer* sagt darin, wie häufig einem verirrtten Wanderer im Wald in der Nacht ‚ein Warner mit flammender Fackel‘ erscheine, so gehe dem Menschen sein Genius zur Seite. Er sagt wörtlich über diesen ‚Warner‘: — ‚Aber, so wie zum Abgrund schon er taumelt, | Naht mit flammender Fackel ihm ein Warner, | Der ihm lieblich leuchtet und ih | zur sichern Wohnung zurückbringt.‘ — Weiter spricht er sich über den ‚Warner‘ nicht aus, und es war mir lange unklar, was der Dichter wohl darunter verstanden habe, da die nähere Schilderung der Einöde u. s. w.

einen menschlichen Helfer auszuschliessen scheint. Nach der Lektüre der Artikelreihe des Sekretärs der Redaction dieser Zeitschrift — 'Parallelfälle u. s. w.' — scheint mir die plausibelste Erklärung die zu sein, dass hier der Glaube des Dichters an die „rettenden Irrlichter“ durchschimmert und die Stelle in diesem Sinne zu deuten ist. —

„Dr.  $\pi$ . zu Winterthur.“

Eine ähnliche dichterische Beglaubigung eines mediumistischen Vorganges enthält auch Prof. *Joh. Gabriel Seidl's* (1804 in Wien geb.) Gedicht: — „Der todte Soldat“ —, welches beginnt: —

„Auf ferner, fremder Erde, Da liegt ein todter Soldat,  
Ein ungezählter, vergessener, Wie brav er gekämpft auch hat.“ U. s. w.

3. Doch ferne, wo er zu Hause, Da sitzt beim Abendroth  
Ein Vater voll banger Ahnung Und sagt: 'Gewiss, er ist todt!' —
4. Da sitzt eine weinende Mutter Und schluchzet laut: 'Gott helf!'  
Er hat sich angemeldet, 'Die Uhr blieb stehn um Elf!' — U. s. w.

Zu allerletzt verdanken wir einer uns freundlichst zugesendeten Plauderei über „Irrlichter und St. Elmsfeuer“ von einem Herrn *Bernhard Ohrenberg*, der freilich an die Irrlichter mit spukhaften Vorgängen nicht glauben zu können, solche vielmehr im „Hamburger Correspondenten“ Nr. 602 v. 27. August cr. nur als electrische Erscheinungen erklärt, noch folgende ihm selbst widersprechende Thatsachen, indem wir ihm ruhig seinen Glauben an blos humorvolles Jägerlatein, Schäferglauben, Kräuterfrauen-Berichte u. s. w. dabei lassen; — denn er tischt uns da den von uns bereits im Mai-Hefte 1892 S. 200 ff. erwähnten Fall und schlechten Witz eines hervorragenden Docenten der Chemie, Dr. *Trommer* zu Eldena, welcher ein Dutzend alte Fischerfrauen mit Laternen nach Regenwürmern suchend gesehen haben will, als Schlusstrumpf seiner Betrachtung auf.

Vorher aber sagte er doch: —

„Zu leugnen, dass schon häufig bei Nachtzeit an einsamen Orten seltsame Lichterscheinungen beobachtet wurden, wäre thöricht; man hat diese wandernden Flammen nicht nur in mythenhafter Vergangenheit häufig gesehen, sondern sie tauchen auch jetzt noch, bald hier, bald dort auf; in diesem Jahre wurden derartige Erscheinungen in der Nähe der schlesischen Stadt Jauer gleichzeitig von verschiedenen Personen erblickt. [Vgl. Psych. Stud. April-Heft 1896 S. 194 ff.]

„Dass sich der Volksaberglaube mit diesen Lichtern lebhaft beschäftigt — sie werden für die ruhelosen Seelen Verstorbener angesehen — darf um so weniger überraschen, als derartige Flammen an gewisse Orte wie gebannt sind.

In der Nähe des Dorfes Reibersdorf bei Zittau in Sachsen zeigt sich bisweilen eine meterhohe Flamme, die im Volksmunde 'der Feuerhusar' genannt wird. Von diesem feurigen Gespenst soll einst ein fürwitziger Bursche, der es verhöhnte, nachdem er das sichere Heim erreicht hatte, noch in der Hausthür eine fürchterliche Mauschelle bekommen haben, wie mir ein redseliges Mütterlein versicherte. Die Backpfeife ist selbstverständlich nur Erdichtung, dagegen ist es Thatsache, dass der 'Feuerhusar', der in ruhigem Glanze strahlend, sich sprungweise oder schwebend bewegt, nächtliche Wanderer oder Fuhrwerke durch weite Strecken begleitet. Ein mir befreundeter Gutsbesitzer in jener Gegend hat mir einst vollen Ernstes versichert, dass neben seinem Wagen, wenn er in Sommernächten von Zittau heimkehrte, der helle Schein häufig geschwebt habe.

„Eine ganz ähnliche Erscheinung wird in der Nähe des Dorfes Meffersdorf in Schlesien auf dem benachbarten Hellerberg beobachtet; hier wird die Flamme der 'grosse Leuchter' genannt. Diesen Leuchter darf man auch nicht ungestraft necken. Ein angetrunkener Bauer, der, aus der Schenke kommend, sich auf den Hellerberg verirrt und mit dem unheimlichen Feuergeist anbandelte, soll von ihm bis an sein Haus begleitet worden sein, wie die Sage berichtet; dort haben sich plötzlich des Bauern Haare entzündet, sodass der ganze Kopf wie lichterloh brennend anzuschauen war; dieses Symptom ist sehr beachtenswerth, es zeigt, dass der 'grosse Leuchter' identisch[?] mit dem St. Elmsfeuer ist, und beweist, dass auch diese schlesische Sage ein Körnchen thatsächliche Wahrheit enthält.

„Das Licht auf dem Hellerberg zeigt sich bisweilen ganz klein und dann plötzlich gross anschwellend; diese Eigenthümlichkeit ist ebenfalls von wesentlicher Bedeutung und übereinstimmend mit dem Wachsen und Schwinden der St. Elmsfeuer. Auch auf den 'Königshainer Bergen' bei Görlitz, wo sich zur Wendenzeit einer der bedeutendsten Opferhaine befand, sind wandernde Flammen schon mehrfach gesehen worden. In der Stadt Lauban nennt man den Flammenkobold 'Feuerpuhz'; er soll zur Nachtzeit über die Dächer schweben und gilt als Warner bei bevorstehendem Brande. In Thüringen werden die Feuermänner als 'rothe Jungen' bezeichnet.

„Alle diese Lichterscheinungen sind jedoch ihrem Wesen nach gänzlich abweichend von den Irrlichtern, die als bläuliche zuckende Flämmchen unست umherhüpfen sollen, und angeblich ihr tückisches Spiel ausschliesslich in Sümpfen treiben, wohin sie den verirrtten Wanderer auf trügerischen



Moorboden locken, unter dem grausiger Tod lauert. Die bereits geschilderten Flammen zeigen sich dagegen vorzugsweise auf trockenen Anhöhen und erheben sich sprunghaft bis in die Spitzen der Bäume, sind auch in Farbe und Grösse gänzlich von den Irrwischen verschieden.

„Es ist meine Ueberzeugung, dass sämtliche bisher zur Nachtzeit erblickte Lichter, die nicht aus menschlichen Heimstätten durch die stille Nacht glänzten, oder von Feuern herrührten, die im Walde entzündet wurden, in das Gebiet der electricischen Erscheinungen gehören; in dieser Ueberzeugung wurde ich nicht nur durch eigene Anschauung bestärkt, sondern auch durch die Beobachtungen, die der Wirth des Hospizes auf dem Schaferberge, jenem berühmten Aussichtspunkt im Salzkammergut, während eines heftigen Gewitters machte. . . [Folgt Schilderung eines St. Elmsfeuers.]

„In Johnsdorf bei Spiller im schlesischen Riesengebirge machte der Gutsbesitzer *T.* eine interessante Beobachtung, die Professor Dr. *Reimann* in der Berliner ‚Meteorologischen Zeitschrift‘ mittheilte. Herr *T.* ritt eines Abends im März in der achten Stunde den Gutsweg entlang; als er auf eine Anhöhe gelangt war, wurde die Umgebung des Kopfes des Pferdes hell, und die Ohrenspitzen fingen an zu flimmern; auch der Pelzkragen des Reiters begann zu leuchten; das Leuchten wurde immer stärker und in Folge dessen das Pferd unruhig. Der Reiter musste abspringen und sein Thier am Zügel führen; da bemerkte er, dass das ganze Pferd Electricität ausstrahlte; jedes vorstehende Haar flimmerte, die Ohren, die Augenbrauen und jedes abstehende Haar an Nase, Hals und Brust; das verbreitete Licht war so stark, dass Herr *T.* seinen Schatten wahrnehmen konnte, nachdem die Erscheinung zehn Minuten gedauert hatte, brach ein mit Schnee vermischter Regenschauer los. Dass in gewitterschwülen Nächten an den Spitzen der Schiffsmaste, an den Wetterfahnen und metallenen Kreuzen der Kirchthürme, sowie an den Wipfeln der Tannen und Lärchenbäume sich häufig zuckende und leuchtende Flammen zeigen, ist allgemein bekannt; weniger bekannt ist, dass die St. Elmsfeuer bisweilen die Zweige an den Bäumen von Alleen so dicht umsäumen, wie die bunten Lichter an den Weihnachtstannen; ja sie hüpfen sogar[?] auf dem Moose im Walde umher, grossen Johanniswürmchen gleichend, und vielleicht hat dieser Umstand zum Glauben an die Irrlichter beigetragen. Noch sei erwähnt, dass ich aus meiner Jugendzeit die deutliche Erinnerung bewahrt habe, wie während eines äusserst heftigen Gewitters auf der schlammigen Entenpfütze im Gutshofe meines Onkels kleine gelbliche

Flammen in grosser Zahl erschienen und rasch wieder verlöschten.“ —

Die elektrischen St. Elmsfeuer sind jedoch keineswegs das, was das Volk in Schlesien und anderwärts als den es begleitenden „Leuchter“ bezeichnet, wie ich ihn Eingangs meines früheren Artikels über den „nächtlichen Leuchter und den wilden Jäger“ in „Psych. Stud.“ Mai-Heft 1892 S. 201 ff. mit meiner seligen Mutter selbst gesehen und geschildert habe. Auch tanzen die St. Elmsfeuer nach den glaubwürdigsten naturforschenden Beobachtern keineswegs umher, sondern stehen still über den Orten und Personen, an denen sie haften, während der „Leuchter“ ganz selbstständig kommt und sich eine Zeit lang mit den Menschen fortbewegt und wieder beliebig von ihnen hinweg begiebt. Das ist doch wohl ganz besonders festzuhalten und bis jetzt aus bloss elektrischen und gasartigen Erscheinungen nicht zu erklären, da elektrisch oder durch die Luft entzündete Knallgase zwar aufflammen, aber sofort erlöschen und nicht andauernd weiter brennen, wie der oben erwähnte Dr. *Trommer* selbst experimentell festgestellt hat, und weil vielfach noch andere gewichtige Momente psychischer Natur und Erlebnisse mit hineinspielen, wie dies bei meiner seligen Mutter in den Jahren 1834 und 1844 der Fall war, von denen in „Psych. Stud.“ Juli-Heft 1892 S. 302 ff. und August-Heft 1892 S. 363 ff. das Nähere berichtet steht und diese ganze Artikelserie ihren Ausgang genommen hat. Ich werde dieselbe nunmehr in einer Reihe folgender Artikel: — „Weiteres Spuk- und Räthselhaftes aus meiner seligen Eltern und meinem eigenen Leben“ — noch mehr ergänzen und noch fester zu begründen suchen.

## II. Abtheilung.

### Theoretisches und Kritisches.

#### Kritik

zu dem Artikel: — „Versuch zur natürlichen Erklärung der sogenannten Dematerialisation und Rematerialisation der Materie“, — im September-Heft 1896 der „Psychischen Studien.“

Von **Oscar Mummert** in Altenburg.

Vor allen Dingen möchte ich die Betonung auf das Wort „Artikel“ in der Ueberschrift zu dieser Besprechung

legen; denn lediglich mit dem Artikel als Ganzes, als Ausdrucksform einer bestimmten Anschauung, möchte ich es hier zu thun haben. Die physikalische Existenzberechtigung der Hypothese selbst zu untersuchen, muss dem Physik-Philosophen von Fach überlassen werden. Ich habe nur die philosophischen Folgerungen im Auge, die sich dem Herrn Verfasser aus seiner Hypothese zu ergeben scheinen; die Tragweite der Hypothese, ihren Beitrag zur Förderung unserer Sache zu taxiren. Und da muss ich denn gleich von vornherein meinen Zweifel ausdrücken, dass überhaupt eine philosophische Hypothese im Stande sein könnte, einen neuen Weg zum Thore des Mysteriums uns aufzuschliessen. „Wir brauchen Thatsachen und eine auf Thatsachen gegründete Philosophie.“ Der simplestes Laie, dem es gelingt, oder der das Glück hat, einen Identitätsbeweis zu erbringen, der nicht mehr aufzulösen ist, würde mehr gethan haben für die Erneuerung der Philosophie, als der grosse Reformator der Philosophie, der von dem Voraussetzungsatz ausging: — „Ich denke, darum bin ich.“ — Wodurch ich aber um Himmelswillen nicht einer Geringschätzung der Philosophie selbst und ihrer wissenschaftlichen Verwerthung der Thatsachen das Wort geredet haben möchte. Ich will nur kennzeichnen, „was Noth thut.“ Sagen doch selbst unsere Philosophen: — „Theoretische Erörterungen sind elastisch.“ — Die Fassung: — „Kraft kann Materie latent enthalten“, — ist ja wohl schliesslich eine eben solche Spielerei mit Worten, bei denen sich doch, ehrlich gestanden, eben so wenig denken lässt, als bei dem berühmten Lehrsatz: — „Die Materie besteht aus Kraft, die durch Kraft bewegt wird.“ — Die Leistung dieser Sätze für unser wirkliches Erkennen ist am Ende nicht grösser, als die Definition, mit der sich bekanntlich die Bauern mit etwas Unerklärlichem abfinden: — „Nu, es is halt su wos!“

Schon in der Ueberschrift zu seiner Ausführung geräth der Herr Verfasser in einen fundamentalen Irrthum. Er betitelt sie — „Versuch einer natürlichen Erklärung.“ Wenn er dabei von der Meinung ausging, dass wir eine „übernatürliche“ Erklärung occulter Phänomene fordern, — und aus der Fassung eines späteren Satzes geht dies unzweifelhaft hervor, — so zeigt er, dass er ganz im Unklaren ist über die Anschauungswelt eines Occultisten. Die Behauptung, mit der einmal eine spiritistische Sitzung, der ich beiwohnte, von den „Geistern“ eingeleitet wurde: — „Alles geschieht gemäss den Naturgesetzen“, — ist bei allen unseren Untersuchungen und Aufstellungen Voraussetzungsatz. Das ist ja eben der Grundirrtum der officiellen

Wissenschaft und die einzige Erklärung für den Hochmuth, den sie unserer ihr unbequemen Wissenschaft gegenüber an den Tag legt, dass sie sich einbildet, wir gingen von einer „übernaturalistischen Erklärung“ aus; während wir doch nur fordern, weiter zu graben, tiefer hinein den Stollen zu treiben, weil wir hoffen und behaupten, jenseits der Verwerfung müssten sich erst die reichsten Schätze finden; wogegen dies letzte Regierungssystem der modernen Wissenschaft, der Materialismus, angekommen an der Felswand, die Hacke hingeworfen hat mit dem feierlichen Decret: — „Es ist nichts mehr darin!“ — Das sagt nun der Herr Verfasser freilich nicht, aber er gräbt noch weiter in einem schon abgebauten Flötz herum; denn die Grundanschauung, die aus seiner Beweisführung herauftönt, ist materialistisch.

Jede neue Erfahrung, die geeignet ist, unsere Erkenntniss zu erweitern, zu vertiefen, führt stets zwei Werthe mit sich, einen praktischen, — welcher den Naturwissenschaften: — Physik, Chemie u. s. w. zu Nutze wird, — und einen idealen, — den die Philosophie zu verarbeiten hat. Dass aber dieser letztere, der ideelle Werth, die Ausbeute für Ethik und Moral, gerade das köstlichste Fundgut unserer Senkungen auf übersinnlichem Bereiche ist, das ist die tiefgründige Ueberzeugung aller wahren occultistischen Philosophen. Und daran hat der Herr Verfasser vorbeigesehen, wenn er in dem Vorhandensein occulter Thatsachen nur den Beweis sieht, „dass noch neue und grosse Gebiete der Naturforschung erschlossen werden können,“ und selbstzufrieden glaubt, dabei ohne den „selbstzufriedenen Aberglauben“ von der Nothwendigkeit der Offenbarung auszukommen. Das heisst — Offenbarung in welchem Sinne? die geringfügigste Erfahrung eines Neulings in occulteren Dingen, z. B. ein Klopftön, eine spontane Ortsveränderung von Gegenständen, ein aufleuchtender Schein oder Funke, zu deren Verständniss seine Erklärungsprinzipien nicht ausreichen, ist für diesen eine Offenbarung. Jede Erfahrungsthatsache aber, die sich nicht den Kategorien des Animismus unterordnen lässt, die also nicht als eine Action der eigenen Psyche, überhaupt der Psyche eines mitlebenden Menschen, aufzufassen ist, kann ja doch ganz unmöglich in Erscheinung treten ohne eine „Offenbarung“. Dass es aber solche Thatsachen giebt, scheint der Herr Verfasser nicht zu wissen, oder nicht zu beachten. Sonst würde er sich haben sagen müssen, dass es eine ganze Reihe occulter Thatsachen giebt, zu deren Erlangung der gute Wille einer jenseitigen Welt uns unentbehrlich ist

Wenn wir allerdings die Offenbarung nur auffassen als die von Zeit zu Zeit nothwendig werdende und eintretende Indiscretion eines anthropomorphisirten Gottes, dann allerdings gerathen wir in die Versteinerung orthodoxer Dogmatik, in die Verwirrung und Dürsterheit des „Köhlerglaubens.“ Wir können aber den Begriff „Offenbarung“ sehr leicht unserem modernen Verständniss näher bringen, wenn wir als Offenbarung bezeichnen jede Aeusserung einer übersinnlichen Welt, jedes Hereinragen einer anderen Daseinsstufe in unsere phänomenale Welt, jede Kundgebung einer Wesensgemeinschaft, die den Fähigkeiten unserer Sinne nur vermittelt zugänglich ist. Soviel zur Rechtfertigung des Offenbarungsglaubens.

Was den Nutzen der hier in Rede stehenden Hypothese für die occultistische Philosophie betrifft, so, meine ich, ist die Erklärung des „Wie“ der Materialisationen überhaupt für diese nicht so überaus wichtig und folgenswer. Wie die Maske zu Stande kommt, ist uns eigentlich eine zweite Sorge. Dass „dies Mäskchen da weiszsagt verborgenen Sinn“, das ist für uns das Beachtungswürdige. Und was kann die Hypothese des Herrn Verfassers leisten zur Aufhellung dieses Sinnes? Das war ja eben der Grundirrtum des Materialismus, an dem er auch zu Grunde gehen musste: — er hat das Geheimniss der Form und der Thätigkeitsweisen erschlossen; er hatte das Glück, das Handwerkszeug des Meisters zu erkennen, zu zergliedern und zu erklären. In dem Uebermuth seiner stolzen Freude aber glaubte er, den Meister nunmehr völlig entbehren und leugnen zu können. Wohl hat er nun „die Theile in seiner Hand, fehlt leider nur das geistige Band.“ Dieses „geistige Band“ aber zu fassen, ist ja eben der Zweck aller unserer Tastversuche. Dieses geistige Band soll der Ariadnefaden werden, der in dem Labyrinth des Schöpfungsbaues uns sich zurecht finden lehrt; dieses „geistige Band“ aber scheint nun der Herr Verfasser noch nicht gefasst zu haben. Er würde sonst wohl kaum das etwas rohe Beispiel von der Verwandlung der Aggregatzustände aufgegriffen haben. Hier handelt es sich doch um nichts weiter, als um eine ganz mechanisch zu Stande kommende Umwandlung der Materie. Dass aber in der Stoffformation der Materialisation ein selbstdenkender Sinn sich kundgibt, das ist wohl das Wesentliche. Das Beispiel der Vergasung hat überhaupt nur für die Dematerialisation scheinbar einigen Sinn; aber hat der Herr Verfasser schon einmal eine vergaste Schneeflocke am Fenster, ein Schneeflockensterchen sich in die räumlich

völlig identische Form rematerialisiren sehen? Was doch thatsächlich geschieht, wenn eine blühende, lebende Rose, eine mit bestimmten, charakteristischen Schriftzügen bedeckte Schiefertafel durch eine gemauerte Wand geführt wird. Was aber fängt der Herr Verfasser gar mit den Transfigurationen an? Mit der Umwandlung z. B. eines jungen (in Trance befindlichen) Mädchens in einen alten Mann, ohne völliges Heraustreten des Astralleibes? Da waltet eben das hinter dem Geschehen wirkende „organisirende Prinzip.“ Wenn die Naturforschung „die Materie als aus Kraft, durch andere Kraft bewegt“, bestehend betrachtet, so „spottet sie ihrer selbst und weiss nicht wie“, wenn sie mit dieser Erkenntniss nicht aus der Sackgasse des Materialismus herauskommt. Denn was behauptet denn eigentlich die Geheimwissenschaft? Dass eben hinter der letzten Kraft, die die Naturforschung uns aufzeigen kann, das geistige, das übersinnliche, das jenseitige, das organisirende Prinzip — die Seele — walte. Und da jedes Ding doch sein Centrum haben muss, nehmen auch wir ein Centrum dieser Kräfte an, die Centrakraft, das Centrum des organisirenden Prinzips — Gott. Durch diesen Ideen-gang haben wir allerdings die Frage nach der letzten Kraft nur um ein Stück weiter hinausgerückt, aber wir haben damit doch wieder das Schiff in's Wasser geschoben, sind aus der Sackgasse herausgekommen, auf einen Weg, an dessen Ende wir mit Recht die Wahrheit demaskirt erwarten dürfen.

Uebrigens, um die „Goldkörner“ in dem „anscheinend trüben“ Gestein des Occultismus zu finden, brauchen wir die wohlwollende Protection der Wissenschaft wahrhaftig nicht. Diese Goldkörner sind schon gefunden, ja sie waren da, ehe es jene Wissenschaft gab. Diese Goldkörner sind die Grundbegriffe über mystische Dinge, wie sie durch die sich aufdrängenden Thatsachen aller Zeiten allen Völkern aufgezwungen worden sind. Sie sind wie jeder echte Samen auf die Erde gefallen, dass aus ihnen der Baum der neuen übersinnlichen Erkenntniss emporwachse. Aus diesem anscheinend tauben Gestein wird dem, der recht anklopft, noch stets, wie dem ersten *Moses*, der Quell des Lebens hervorspringen.

„Unbequeme Thatsachen können nicht aus der Welt geschafft werden,“ sagt der Verfasser. Eine solche unbequeme Thatsache ist aber die Thatsache der Offenbarung in meinem Sinne. „Vorurtheile aber müssen es“, — fährt er fort. Ein Vorurtheil aber ist es auch, alles mechanisch erklären zu können.

Der Verfasser sagt: — „Meine Hypothese erklärt mir, je mehr ich sie prüfe, je mehr der bisher ungelösten Räthsel.“ — Ich gratulire ihm zu dieser überraschenden Wirkung einer einzigen Hypothese. Alle tieferen Kenner der Geheimwissenschaft sind der Ueberzeugung, dass alle gesammelten Erkenntnisse und Erfahrungen die Räthsel nur vermehren, weil sie uns immer tiefer hineinführen in das grosse Mysterium dessen, was da ist, was da war, und was da sein wird.“

Altenburg, im September 1896.

Oskar Mummert.

### III. Abtheilung.

#### Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

##### Moderner Hexenprozess.

(Auszug aus einem von Prof. a. D. Dr. *F. Maier* verfassten Bericht des „Reutlinger General-Anzeiger“ vom 3., 4. und 6. October 1896.)

Mittelalterlicher Hexenglauben bildete den Hintergrund eines grossen Meineidsprozesses, welcher das Schwurgericht in Tübingen am 1. und 2. October d. J. beschäftigte und wozu 47 Zeugen geladen waren. Auf der Anklagebank sass der in der ganzen Umgegend (den württembergischen Oberämtern Reutlingen, Tübingen, Rottenburg, Herrenberg, Nürtingen, Urach und Münsingen) als „Wunderdoctor“ und „Hexenbanner“ bekannte evangelische 61jährige *Joh. Georg Speidel*, Korbmacher und „Kräutersammler“, ehemals Schuhmacher von Belsen, Ober-Amt Rottenburg, welcher beschuldigt war, seinen am 16. Mai d. J. vor dem Schöffengericht zu Urach in der Beleidigungsklage des Maurers *Joh. Goller* gegen die Hebamme *Katharine Maier* von Würtingen, Ober-Amt Urach, geleisteten Eid wissentlich und vorsätzlich dadurch verletzt zu haben, dass er damals aussagte, er sei in diesen (auf der rauhen Alb an der von Reutlingen nach S. Johann führenden Strasse gelegenen) Ort nur zwei Mal in das ihm befreundete *Goller'sche* Haus gekommen, woselbst von Hexen und den durch sie an Menschen und Vieh verursachten Krankheiten niemals gesprochen und von ihm auch keine Heilung an drei jungen Mädchen vorgenommen worden sei. Der Angeklagte, der sich bei seiner Vernehmung in sehr

zuversichtlichem, ruhigem Ton und gewandter Rede zu vertheidigen weiss, will sich einer Eidesverletzung nicht bewusst sein, indem er auf die ihm damals unvermuthet kommende Frage des Amtsrichters, wie oft er schon dort gewesen sei, momentan mit ebensowenig Sicherheit eine bestimmte Zahl habe nennen können, als der Untersuchungsrichter etwa angeben könnte, wie viele Protokolle er in einem bestimmten Jahre unterschrieben habe.

Der Präsident hält ihm hierauf sein früheres Treiben und seine Vorstrafen wegen Betrugs vor, die mit einer Bestrafung im Jahre 1864 wegen „Missbrauchs des Wortes Gottes“ beginnen und meist Fälle betreffen, in welchen er durch Beschwörungsformeln, Räucherungen, eingegebene Papierstreifen, auf welchen hebräische Wörter und geheime Zeichen geschrieben standen, umgehängte Amulette und dergleichen Mittel böse Geister resp. Hexen zu bannen versucht hatte. Einem pensionirten Schullehrer z. B., der in Folge von Träumen und „übernatürlichen Erscheinungen“ in seinem Haus einen Schatz vergraben glaubte, hatte er vermittelt einer „Wünschelrute“ Anweisung zu Nachgrabungen gegeben; einen Mann, dem sein Schwein gestohlen worden war, durch abergläubischen „Hokuspokus“ in Täuschung versetzt; die Frau und die Schwiegermutter eines Zeugen als Hexen bezeichnet, die „namentlich über die jungen Sauen grosse Macht“ hätten; einem Wirth in Eningen, Ober-Amt Reutlingen, gerathen, einen mit unverständlichen Zeichen versehenen Zettel vermittelt Schuhnägeln an die Thüre seines Schweinestalls und darüber ein Leder zu nageln, nachdem er selbst ein Kreuz hingenagelt und einen Psalm gebetet hatte, damit im Stall „nichts passiren“ könne. Mit einem kranken Pferd einer dort wohnenden Wittfrau hatte er gleichfalls gebetet und ihm seine beschriebenen Papierstreifen — in ungeraden Stunden zu nehmen — eingegeben; obschon dasselbe noch am gleichen Tage verendete, hatte er ausser Fahrgeld und Verköstigung sich 1 Mk. 70 Pf. bezahlen lassen. Einem dortigen Waldschützen, der noch immer fest überzeugt ist, Geister in seinem Hause gehabt zu haben, hatte er Ruhe verschafft, indem er mit seinem Taschenmesser ein Dreieck (Drudenfuss) ins Holz der Hausthüre gemacht, den 91. Psalm gebetet und hebräische Buchstaben in die Kammer- und Stubenthüre geschnitzt hatte. Die Frage des Präsidenten, ob denn Zeuge den „Geist“ selbst gesehen habe, beantwortet derselbe dahin, er selbst habe nur fortwährend poltern hören, aber seine Kinder haben blaue Flämmchen bemerkt und auch einmal den Geist gesehen; es sei seine verstorbene Schwester gewesen.



Davon, dass der Angeklagte diesem Zeugen gesagt haben soll, er habe das Recht zum Geisteraustreiben, weil er am königlichen Hofe in Stuttgart den Geist einer Gräfin erlöst habe, will derselbe heute nichts mehr wissen, weil es schon vier bis fünf Jahre her sei. Der Angeklagte selbst versichert, „am königlichen Hofe noch nie beschäftigt gewesen zu sein.“ — In einem anderen Fall, wo er gleichfalls in Eningen wegen einer Kuh, die schlechten Rahm gab, konsultirt wurde, hatte er erklärt, die Kuh gebe „schwarze Milch“, weil sie behext sei, und angeordnet, man solle etwas vom Rahm in einen Hafen thun, mit Menschenkoth zudecken, drei Tage lang im Stall vergraben und dann das Ganze in den Abtritt werfen. Auch habe er auf den Futtersack geheime Zeichen gemacht und gesagt, die erste Person, die etwas entlehne, sei die Hexe; als kurz nachher ein benachbarter Fuhrmann einen Gaul holte, habe es geheissen, das sei der „Hexenmeister“. — Eine 59 jährige Wittwe aus Würtingen erzählt, ihr verstorbener Mann habe vor 14 oder 15 Jahren den Angeklagten zu einem kranken Stück Vieh kommen lassen; derselbe habe im Stall mit dem Ochsen gebetet und ihren Mann angewiesen, Nachts auf dem Kirchhof ein Brett von einem alten Sarg zu holen. Der Angeklagte habe hierauf einer von ihm gemachten Form aus Lehm, die wie ein Kind aussah, das Herz mit einem Nagel durchbohrt, die Puppe so auf dem Brett befestigt und dann unter ein Mostfass gelegt, damit die Hexe kaput werde. [Diese Manipulation wäre also der von den französischen Occultisten „envoûtement“ genannte „Bildzauber“,\*) wobei die das „maleficium“ ausübende Person dasselbe empfinden soll, was an ihrem Ebenbild vorgenommen wird.] Als diese Zeugin einen in ihre Dungstätte verkehrt hineingesteckten Besen entfernen wollte, habe ihr Mann gesagt, der „Belsener“ habe es so angeordnet, damit die Hexe „anlaufe“. Der Angeklagte will sich an nichts derartiges mehr erinnern und meint, solches Zeug müsste er selbst erst von den alten Weibern lernen, in seinen Büchern habe er nichts davon gelesen. Er sei immer nur auf wiederholte Aufforderung zu den Leuten gekommen und habe keine Bezahlung verlangt, dieselbe sei ihm aufgedrungen worden, weshalb der Vertheidiger bemerkt, die Dummheit und der Aberglaube des Volkes sei ihm offenbar entgegengekommen. Der Angeklagte behauptet, seine geheime Wissenschaft dem „Buche der Geister“ entlehnt zu haben; dort stehe zu lesen, dass auch

\*) Vergl. „Psych. Stud.“ Juli-Heft 1893 S. 321 ff.: — „Uebersetzung der Sensibilität und Bilderzauber.“ — Der Sekr. d. Red.

schon Geistliche solche Heilungen, wie er sie auch an Menschen vornahm, mit ihrem priesterlichen Eide bestätigt haben.\*) Er beruft sich dabei mit überlegenem Selbstbewusstsein auf mehrere ihm gelungene Kuren an „besessenen“ Mädchen, die aus dem Irrenhaus ungeheilt zurückgekommen und ganz wild gewesen seien, während sie nach seiner Behandlung jetzt alles schaffen können, wovon sich ja Jedermann selbst an Ort und Stelle überzeugen könne. Er selbst verfasste ein dem Gericht vorliegendes und den Geschworenen übergebenes „Kräuterbuch“, das die von ihm angewendeten Heilkräuter beschreibt. Ueberdies fand der Landjäger bei der Haussuchung noch verschiedene andere Schriften über Sympathie, Alchymie, Wahrsagekunst, geheime Philosophie des *Agrippa von Nettesheim*, gutes und böses Prinzip u. A., welche auf eingehendere Studien auf occultem Gebiete hinweisen. Auch liegen Briefe mit Anfragen vor, welche darauf hindeuten, dass der Zulauf von fremden Personen in das abgelegene Dorf Belsen ein grosser war und er nur dann nach auswärts kam, wenn er dringend gebeten wurde.

Das Geheimzeichen, das er zur Vertreibung der bösen Geister an die Thüren machte, bezeichnet er selbst als dasselbe, welches die Israeliten vor dem Auszug aus Aegypten an den Thürpfosten anbrachten, damit der Würengel an ihnen vorübergehe. Auf die Frage des Präsidenten, woher er denn das wisse, giebt er die klassische Antwort: — „Ich habe es studirt, und weiss es daher so gut wie jeder andere Student.“ — Auch bestreitet er entschieden, dass es sich dabei um Aberglauben handle, die Thatsachen beweisen das Gegentheil. Bei dem Geisterspuk im Hause des Waldschützen *Robert Maier* in Eningen seien damals (vor vier bis fünf Jahren) die Leute aus dem benachbarten Reutlingen massenweise hingeströmt und sogar Polizei und Landjäger, die den Urheber des Unfugs eruiiren sollten, vor Schrecken durchgegangen. — Auf Veranlassung seines Vertheidigers macht der Angeklagte die interessante Mittheilung, dass er zu seinem Glauben an böse Geister durch den verstorbenen Universitätsprofessor Dr. *Tafel* (Bibliothekar an der Universitätsbibliothek auf dem Schloss in Tübingen) gekommen sei, der ihn drei Jahre lang in den geheimen Wissenschaften unterrichtet habe. Staatsanwalt *Yelin* bestätigt aus den Akten, dass eine Anfrage bei dem

\*) Man vergl. hierzu die Kurze Notiz c) in „Psych. Stud.“ Juli-Heft 1895 S. 332 ff., „Kirchliche Zaubervirkungen und Hausgeister“, daselbst noch S. 322 ff., S. 308 ff., ferner Januar-Heft 1894 S. 43, August-Heft 1895 S. 362 ff. —

Der Sekr. d. Red.

Freunde dieses Gelehrten, dem vor Kurzem verstorbenen Prälaten Dr. v. *Georgii*, die Richtigkeit dieser Angabe ergeben habe, indem Letzterer bezeugte, *Tafel* sei Swedenborgianer gewesen,\*) habe sich viel mit mystischen Dingen abgegeben und ein angebliches geheimes Buch *Mosis* mit Ketten und Siegeln versehen, wie es sich noch auf der dortigen Bibliothek befinde. Der Vertheidiger meint nicht mit Unrecht, der Angeklagte habe dann wohl, was ihm an den Mittheilungen *Tafel's* zu fein war, für sich in's Größere übersetzt, worauf der Staatsanwalt entgegnet, es werde demselben lediglich daraus ein Vorwurf gemacht, dass er diese angeblichen geheimen Kenntnisse zu betrügerischen Zwecken verwerthet habe.

Sehr interessant war auch das Zeugniß des evangelischen Pfarrers *Carl Haug* in Würtingen, welcher, ehe *Speidel* in diesen Ort kam, nie etwas von Hexenaberglauben in seiner Gemeinde bemerkt hatte. Die geheimen Zusammenkünfte, an welchen 7 bis 10 Familien Theil nahmen, fanden im Hause der Familie *Goller* statt, die er nicht gerade als unkirchlich gesinnt bezeichnen könne. Die 14jährige *Christine Goller* wurde im Januar 1895 nervenkrank, weil sie als 12jähriges Schulmädchen ihre Mutter im Wochenbett hatte abwarten müssen. Zeuge, der vom Treiben des *Speidel* im Hause ihres Vaters hörte, besuchte Letzteren, um ihn vor demselben zu warnen; da jedoch das Mädchen sofort einen Anfall simulirt habe, sei es ihm unmöglich geworden, weiter auf die Leute einzuwirken. Infolge rückgängig gemachter Heirathen, wobei nach Aussage von drei Zeuginnen der „Belsener“ auch seine Hand mit im Spiele gehabt hätte, seien die *Rosine Goller* und die *Maria Werner* gleichfalls an Krämpfen erkrankt. Im Juli 1895 warnte Zeuge auf der Kanzel in schonender Weise vor dem zunehmenden Aberglauben; allein der Ortsvorstand, Schultheiss *Harter*, schien den Unfug, statt ihm entgegenzutreten, eher zu begünstigen, indem er die Personen mit Strafen bedrohte, die etwas dagegen sagten. Epileptiker, blödsinnige Kinder, Kranke aller Art wurden an *Speidel* verwiesen, weshalb Zeuge im October nochmals in einer Predigt nachdrücklich vor den schlimmen Folgen einer solchen geistigen Epidemie warnte, worüber sich der Ortsvorstand sehr ungehalten geäußert haben soll. Zeuge veranlasste hierauf

---

\*) Vergl. *Andrew Jackson Davis'* — „Prinzipien der Natur, ihre göttlichen Offenbarungen u. s. w. — im Register über *Swedenborg*. *Tafel* war Herausgeber der lateinischen Editionen *Swedenborg's*. — Ueber dessen geistigen Einfluss auf *Davis'* s. dessen „Zauberstab.“ (Leipzig, *Oswald Mutze*, 1868 S. 260 ff.) — Der Sekr. d. Red.

eine Besprechung im Pfarrgemeinderath, wobei dann der Schultheiss von allem (auch von einem an die falsche Adresse gekommenen und ihm übergebenen Brief eines ähnlichen 23jährigen Wunderdoctors aus Eningen, der denselben bei der Verhandlung ableugnete, weshalb ihm Festnahme wegen Meineids in Aussicht gestellt wurde,) nichts zu wissen behauptete. Auch der Stationskommandant von Urach habe sich vergeblich bemüht, dem Hexenunfug zu steuern. Es seien etwa sechs Personen als Hexen verschrien und dadurch in den früher friedlichen Ort Hass und Zwietracht (bezw. „zweierlei Glauben“) gebracht worden. Zeuge suchte beim Ober-Amt Urach Ortsverbot für den *Speidel* zu erwirken, wurde aber mit seinem Gesuch abgewiesen. Nun wurde eine Tochter des alten *Goller* zur Hebamme gewählt; da man aber befürchtete, durch sie den Hexenaberglauben in's Haus zu bekommen, wollten die Leute sie nicht rufen lassen, so dass die Gegenpartei die Tochter des Todtengräbers *Michael Maier* wählte, der bezeugte, dass der junge *Goller* auch von ihm einmal Bretter von einem Sarge verlangt habe, angeblich, um einen Taubenschlag daraus zu machen; die Gemeinde sei durch das Treiben des Hexenbanners mindestens auf eine Generation hinaus verdorben.

Die meisten Zeugen aus Würtingen haben den Angeklagten schon öfters und ganz sicher bei der Fahnenweihe am 14. Juli, bei der Kirchweihe am 20. October und bei einer Beerdigung am 8. December v. J., einige auch noch in den ersten Monaten laufenden Jahres dort gesehen. Drei Zeuginnen sahen einmal die *Rosine Goller*, die dabei auf einem Schemel zu stehen schien, drei geschwärzte Finger gegen den Mund halten und hörten sie feierlich sprechen: — „Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Geh hinter mich, Satan! hinaus, hinaus aus meinem Haus, in die äusserste Finsterniss, wo ist Heulen und Zähneklappen!“ — Ein ander Mal hörten sie dieselbe beten: — „Ja, mein liebes Schäflein, ja, ja, nein, nein“ — und hinzufügen: — „Der liebe Bruder *Gottfried* hätte mich doch noch genommen.“ — Bei den Worten des Exorcismus habe sie geschrien, „wie kaum ein Stück Vieh schreit.“ — Auch die *Maria Werner* hörten Zeugen im Hause des Angeklagten, den sie mit dem jungen *Goller* im September v. J. in Belsen besuchte, laut schreien und sich erbrechen, was sie selbst damit erklären will, dass aufgelesene Zwetschgen, die sie im Hals gewürgt haben, wieder heraus mussten! Ihr Vater *Michael Werner*, der in der Voruntersuchung gezeugnet hatte, giebt zu, dass der Angeklagte seiner gliederkranken

Tochter in seinem Hause Tannenzapfenspiritus zum Einreiben der Glieder verordnet und sie damit geheilt habe, was drei Aerzten vorher nicht gelungen sei. Der junge *Goller* zieht alle den Angeklagten belastenden Zeugenaussagen in Abrede und wird während der Verhandlung auf Befehl des Staatsanwalts wegen Meineids festgenommen, da er darauf beharrt, in seinem Hause sei nie etwas Abergläubisches oder eine Heilung vorgenommen worden.

Eine Schneiderswitwe, die an heftigen Krampfanfällen litt, wurde vor etwa zwölf Jahren von dem Angeklagten „eingesegnet“; sie sei dabei bewusstlos geworden und habe später erfahren, der „Belsener“ habe einige Verse über sie gesprochen und ihr eine Schnur um den Hals gebunden, die später ein Weib aufgeschnitten und ins Feuer geworfen habe. Einem von dem Angeklagten behandelten jungen Burschen habe es vor der „Einsegnung“ so ge graust, dass er sich gern an einen Baum aufgehängt hätte. — Einen ganz eigenthümlichen Eindruck machte die 23jährige *Rosine Goller*, welche (wie auch nachher ihre 14jährige Schwester *Christine* und die *Maria Werner*) die Eidesformel im feierlichen Ton der Beschwörungen mit besonderer Betonung jeder Endsilbe nachsprach und fast alle an sie gerichteten Fragen mit einem pathetischen „Nein!“ beantwortete. Sie will vom Arzt in Münsingen gesund gemacht worden sein und den Angeklagten nur einmal mit ihrem Vater am Bahnhof gesehen haben; alle gegenheiligen Aussagen der Belastungszeugen seien die „reine Unwahrheit.“ Die anderen Mädchen seien ihr böse, weil sie sich während ihrer Krankheit über das Schiessen ihrer Brüder beschwert habe. Der Staatsanwalt beantragt, den Angeklagten aus dem Gerichtssaale zu entfernen, da die Zeugin offenbar förmlich unter dem Banne seiner Augen stehe; da sie aber auch nachher auf ihren Angaben beharrt, erklärt er, von ihrer Festnahme wegen Meineids nur deshalb abzusehen, weil er sie für eine hysterische, durch den Einfluss des Angeklagten nahezu geisteskrank gemachte Person halte. Die 14jährige *Christine Goller*, welche Zeugen einmal Abends aus dem Hause des jungen *Goller* in das des alten zu *Speidel* tragen sahen, bestreitet auch dies aufs entschiedenste und versichert, der „Heiland“ habe sie wieder gesund gemacht.

Nach Schluss der Beweisaufnahme werden den Geschworenen drei Fragen vorgelegt: — 1) hat sich der Angeklagte eines Meineids schuldig gemacht; 2) konnte die Angabe der Wahrheit für ihn eine Verfolgung wegen eines Verbrechens oder Vergehens nach sich ziehen; 3) hat der-

selbe einen fahrlässigen Falscheid geschworen? — Staatsanwalt *Felin* betonte in einem vortrefflichen Plaidoyer, dass der vorliegende Prozess einen traurigen Blick in die Nachtseite unseres Volkslebens thun lasse, und dass wohl die Geschworenen es nicht für möglich gehalten hätten, dass trotz der Fortschritte auf dem Gebiete des Schulwesens der Bildungsstand in so weiten Volkskreisen ein so niedriger sei, dass die Leute dem nächsten besten Schwindler ihren guten Namen, die Ehre ihrer Familie und ihrer Nachbarn, ihr Geld, den Frieden ihrer Gemeinde, ihre eigene Gewissensruhe, ja ihre Seligkeit opfern. Es gereiche ihm daher zu hoher Befriedigung, endlich einmal mit der Fackel der Oeffentlichkeit in dieses lichtscheue Treiben hineinzuleuchten. Wie auch das Urtheil ausfallen möge, die Macht der Hexenbannerei sei wohl in dieser Gegend für immer gebrochen. Die Gewohnheit des Lügens habe das Gewissen des Angeklagten so sehr abgestumpft, dass er vom Betrug zum Meineid nur noch einen Schritt gehabt habe. Solche Leute seien schwer zu fassen, weil sie, wenn sie ihre giftigen Pfeile abgeschossen und die unschuldigsten Menschen der Verachtung und Verfolgung ihrer Mitbürger preisgegeben haben, in der Versenkung zu verschwinden pflegen. Der Angeklagte habe seine bedauernswerthen Opfer allerdings insofern behext, dass sie lieber in's Zuchthaus gehen, als ihn preisgeben. Von fahrlässigem Falscheid könne bei seiner Schlaueit keine Rede sein; auch hätte er keine Verfolgung wegen eines Verbrechens oder Vergehens, sondern höchstens eine leichte Strafe wegen einer Uebertretung (Kurfuscherei) zu befürchten gehabt. Die Geschworenen mögen daher durch Bejahung der ersten Frage die Menschheit auf einige Jahre von einem so gemeingefährlichen Menschen befreien. — Der Vertheidiger, Rechtsanwalt *Bohnenherger*, verwahrte sich gegen das Hereinziehen des früheren Treibens seines Clienten, der sich nur wegen Meineids zu verantworten habe, und bat um Bejahung der dritten Frage. Wenn man annehme, dass *Speidel* und seine Zutreiber an ihre geheimen Mittel selbst nicht glaubten, so könne man ihnen ganz wohl glauben, dass sie, wenn sie unter sich waren, nicht davon sprachen, sondern höchstens wie die römischen Auguren sich über die Dummen lustig machten, die nicht alle werden. Einen goldenen Boden habe sein Handwerk übrigens weit weniger gehabt, als die täglich in den Zeitungen angekündigten Heilmittel, an deren Wirkung die Verfertiger und Verkäufer, die Millionen damit verdienen, wohl in den seltensten Fällen selbst glauben. —

Nachdem die Geschworenen die Frage 1 bejaht, Frage 2 verneint hatten, beantragte die Staatsanwaltschaft eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre. Die Vertheidigung bat mit Rücksicht darauf, dass durch den Meineid des Angeklagten, der versicherte, Niemand beleidigt oder geschädigt zu haben, thatsächlich Niemandem ein Nachtheil oder Schaden erwachsen sei, um eine erheblich mildere Strafe. Das Urtheil lautete auf zwei Jahre Zuchthaus (abzüglich zwei Monate der Untersuchungshaft), Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre und Tragung der Kosten. Die in dem dichtgedrängten Zuschauerraum anwesende Tochter des Angeklagten brach bei der Abführung ihres Vaters in lautes Schluchzen aus. Der zwei Tage in Anspruch nehmenden Verhandlung hatten auch zahlreiche Vertreter der Universität und der Geistlichkeit beigewohnt.

### **Der Spiritismus vor dem Düsseldorfer Schwurgericht.**

Nach Zeitungsberichten zusammengestellt  
von *Gr. C. Wittig*.

Summum jus summa iniuria!  
(Das höchste Recht [ist oft] das grösste Unrecht.)  
Uralter römischer Rechtspruch.

#### **I.**

Wie wir bereits im August-Heft cr. unserer „Psychischen Studien“ S. 416 ff. sub *f)* und *g)* über die „Spiritalisten zu Düsseldorf vor Gericht und Ehrengericht“ unseren Lesern das Wichtigste dieses denkwürdigen Streitfalls mitgetheilt hatten, wurde Referendar Dr. *Evers* vom Schöffengerichte wegen einer thätlichen Beleidigung des Malers *Hecker* durch eine Ohrfeige nur zu der geringen Geldstrafe von 10 Mark verurtheilt; die Herren des Düsseldorfer Psychologischen-Vereins, Herr Rittmeister a. D. Freiherr von *Erhardt* und Herr Premierlieutenant der Linie a. D. von *Kamptz* weigerten sich, auf eine Forderung des Dr. *Evers* auf Pistolen, sich mit ihm zu schiessen, weil sie ihn infolge der im Psychologischen Verein ihm angeblich nachgewiesenen Vorgänge der Mogelei unter Nichtberücksichtigung des von ihm stets (unter der Bedingung einer jeden Mitsitzung unter Ehrenwort!) nicht gehaltenen Ehrenwortes nicht mehr für satisfaktionsfähig erachteten, wollten sich aber auch dann nicht mit ihm schiessen, als der Ehrenrath des Landwehr-

bezirks Düsseldorf den Dr. *Ewers* nach einer ihnen vermeintlich nicht genügenden Voruntersuchung des Falles doch für satisfaktionsfähig erklärt hatte, und es wurden die beiden genannten Herren *v. Erhardt* und *v. Kamptz* infolge dessen durch Urtheil des von Dr. *Ewers* angerufenen Ehrengerichtes, weil sie sich mit ihm zu schlagen geweigert hatten, ihrer militärischen Titel entkleidet bezw. verabschiedet! Hierauf forderten *v. Erhardt* und *Rhein* die Herren des Ehrenrathes wegen ihres Verhaltens in dieser Sache zum Duell, das diese jedoch selbst als in ihrem Dienste „sakrosanct“ ablehnten. Und nun wurde von Seiten des Divisionskommandeurs gegen *v. Erhardt* und Premierlieutenant a. D. *Rhein* wegen öffentlicher Beleidigung (in Düsseldorfer Zeitungen) des Ehrenrathes des Landwehrbezirks (dessen Gutachten ihnen nicht genügt hatte) Anklage bei und von der Staatsanwaltschaft erhoben, welche die Sache vor das Düsseldorfer Schwurgericht zog. Wer sich über die ganze Vorgeschichte dieser Vorgänge eingehender unterrichten will, findet dieselbe ausführlich in der soeben erschienenen Broschüre: — „Die Düsseldorfer Ehrenhändel.“ Heft 2. „Die Duellangelegenheit. Freiherr *v. Erhardt* und *F. v. Kamptz* gegen Referendar Dr. jur. *Ewers* vor dem Düsseldorfer Ehrengericht.“ Nach aktenuemässigen Material besprochen von *Rich. v. Beckerath* in Düsseldorf. (Stuttgart, Verlag von *Robert Lutz*, 1896.) 50 S. gr. 8°. Preis 80 Pf. — (Heft 1 der „Düsseldorfer Ehrenhändel“: „Ein militärisches Vehmgericht“ von Freiherrn *v. Kamptz* und Premierlieutenant *Rhein*. [Verlag von *Rob. Lutz* - Stuttgart] ist am 20. October auf Antrag der Staatsanwaltschaft durch das Amtsgericht zu Düsseldorf beschlagnahmt worden.)

Und nun hat sich in den Tagen des 19. u. 20. Octbr. cr. zu Düsseldorf ein Schwurgerichts-Prozess abgespielt, dessen Ausgang man wenigstens nicht in dieser Weise für möglich erachten sollte. Die eigentlichen Beleidigten und Ankläger des Dr. *Ewers* wurden infolge der sich einmischenden Duellforderungen und Ablehnungen nunmehr als Beleidiger erklärt und verurtheilt. Dr. *Ewers*, der sich auch nach den Erhebungen des Schwurgerichts als einen Mittheilnehmer an den Séancen des Düsseldorfer Psychologischen Vereins dokumentirte, in denen er nicht so handelte, wie er unter seinem vorausgesetzten Ehrenwort und auch ohne dasselbe eigentlich hätte handeln sollen, ging trotz seiner Forderungen zum Duell ganz frei aus und wurde, obgleich ihm im Schluss-Urtheil des Gerichtshofes: — „nach der Richtung hin ein Vorwurf zu machen ist, dass er von



seiner [ungläubigen]\*) Ansicht der Gesellschaft nicht Mittheilung gemacht hat“, gleichwohl nicht eines „ehrlösen Handelns“ für schuldig erachtet. — „Der Gerichtshof ist der Ansicht, dass *Ewers* die nöthige Reife nicht besitzt und sein Verhältniss zur Sache nicht richtig aufgefasst hat. Denn das muss gesagt werden, dass, ebenso wie *Ewers* den Versuchen skeptisch gegenüber gestanden hat, ebenso bei dem Angeklagten von *Erhardt* der ernste Sinn und das ernste Streben vorliegt. Dem Referendar würde man ein ehrloses Verhalten nur dann vorzuwerfen haben, wenn die ‘Apporte’ in der Wohnung des Herrn v. *Erhardt* und bei der Sitzung im ‘Kaiserhof’ von ihm auf Grund von Täuschungen hervorgerufen worden sind. [Das behauptet aber und sucht zu beweisen Heft 2 der erwähnten „Düsseldorfer Ehrenhändel“! — W.] Nun ist das Gericht nicht in die Lage gekommen, sich dahin auszusprechen, dass die von dem Angeklagten [v. *Erhardt*] nach dieser Richtung hin angestellten Beweise als unsachgemäss hinzustellen sind. Das Gericht steht auf dem Standpunkte, dass die Bestrebungen des Spiritismus nichtig sind, und war daher nicht in der Lage, Sachverständige über diese Bestrebungen zu hören, wie auch das Ehrengericht sich mit dieser Sache nicht befasst hat. Von diesem Standpunkt aus muss daher das Gericht den Vorwurf, dass das Ehrengericht die vorgebrachten sachlichen Beweise nicht genau geprüft hat, zurückweisen. Damit fällt auch die Berechtigung der von den Angeklagten erhobenen Vorwürfe nach dieser Richtung hin in sich selbst zusammen, und es ist danach gegen die Angeklagten von *Erhardt* und *Becker* der Thatbestand des § 186 gegeben. Gegen den Angeklagten v. *Erhardt* liegen ausserdem noch zwei Herausforderungen zum Duell vor. Bei der Strafabmessung ist in Bezug auf den Angeklagten v. *Erhardt* berücksichtigt worden, dass er nach § 193 in Wahrung berechtigter Interessen handelte, indem er die von ihm vertretenen in sich falschen und unsinnigen Theorien des Spiritismus zu schützen versuchte. Weiter ist berücksichtigt worden, dass er schon durch die erfolgte Ab-

---

\*) Sämmtliche Stellen in [Eckklammern] sind nur erklärende Hinzufügungen des Verfassers dieses Artikels und stehen selbstverständlich nicht im Urtheile selbst, das dem Berichte des „Leipziger Tageblattes“ vom 22. Octbr. cr. entnommen ist. Die „Kölnener Zeitung“ bringt eine etwas andere Fassung.

erkennung des Officiertitels eine empfindliche Strafe erlitten hat. Anders lag die Sache bei den beiden Herausforderungen zum Zweikampf. Hier wollte der Angeklagte von Beamten wegen der von ihnen gegen ihn vorgenommenen Amtshandlungen Genugthuung haben. — In Bezug auf den Angeklagten *Rhein* ist der Gerichtshof der Ansicht, dass hier unzweifelhaft Beleidigungen des Ehrenraths und des Hauptmanns *Greve* vorliegen. Ausserdem ist *Rhein* ebenfalls der Herausforderung zum Zweikampf in einem Falle schuldig. Der Angeklagte [Maler] *Hecker* hat unzweifelhaft den Landesrath *Schmidt* überfallen, als er ihm die Ohrfeige gab. Denn es ist erwiesen, dass er dem Landesrath die Möglichkeit benahm, sich gegen die Misshandlung zu schützen. Beim Angeklagten *Hornfeld* [Redacteur der Düsseldorfer „Bürger-Zeitung“] liegen vier verschiedene Beleidigungen und zwar des Ehrenraths, des Hauptmanns *Greve* und des Bezirkscommandos nach §§ 185/186 vor. Was schliesslich den Angeklagten *Wessel* [Redacteur der „Volkstribüne“] anlangt, so muss auch bei ihm die Absicht der Beleidigung zugestanden werden. Der Angeklagte war durchaus nicht gehindert, seine Auffassung zum Duell in einem Blatte zum Ausdruck zu bringen. Aber er darf dies nicht in einer Weise thun, die Beleidigungen anderer Personen enthält. In den Worten: — ‘Ist nicht das Vorgehen des Ehrenraths Wahnsinn?’ — liegt offenbar eine Beleidigung des Ehrenraths und dadurch, dass er hinzufügt: — ‘Und dieses Vergehen geschah mit Wissen und Billigung des Divisionscommandeurs’ — liegt auch eine Beleidigung des Divisionscommandeurs. Ferner beleidigte *Wessel* den Hauptmann *Greve*, indem er ihm den Vorwurf der Feigheit machte. Bei der Strafbestimmung hat das Gericht bei dem Angeklagten *Becker* [Redacteur der „Neuesten Nachrichten“] lediglich auf eine Geldstrafe erkannt und zwar deshalb, weil er sich darauf beschränkt hat, die ihm zugegangenen Artikel zum Abdruck zu bringen. Bei dem Redacteur *Hornfeld* [Bürger-Zeitung] dagegen ist die Tendenz des Blattes, das er vertritt, mit berücksichtigt worden, welches das Bestreben hat, die bestehende Ordnung [hier die des Duellwesens] zu stürzen. Es ist daher gegen ihn eine Gefängnisstrafe ausgesprochen worden. Auch der Angeklagte *Wessel* ist zu einer Gefängnisstrafe verurtheilt worden, einmal, weil die bei ihm unter Anklage gestellten Artikel selbständige Arbeiten mit erheblichen Beleidigungen sind, und zum Andern, weil er wegen Beleidigung wiederholt mit Gefängnis-

strafen schon belegt worden ist. Die Angeklagten sind daher schuldig: *v. Erhardt* der Beleidigung des Ehrenraths und der Herausforderung in zwei Fällen, *Rhein* der Herausforderung in einem Falle in Verbindung mit einer Beleidigung des Bezirkscommandos und der gefährlichen Körperverletzung, *Becker* wegen Beleidigung des Ehrenraths in zwei Fällen und des Vorsitzenden des Ehrenraths in einem Falle, *Hornfeld* der Beleidigung in vier Fällen und *Wessel* in zwei Fällen. Es werden deshalb verurtheilt: —

„*von Erhardt* zu 5 Monaten Festungshaft und 500 M. Geldstrafe, — *Rhein* zu 4 Monaten Festungshaft und 4 Monaten Gefängniß, — *Hecker* zu 9 Monaten Gefängniß und 1 Monat Festungshaft, — *Becker* zu 400 M. Geldstrafe, — *Hornfeld* zu 4 Monaten Gefängniß und 200 M. Geldstrafe, — *Wessel* zu 6 Monaten Gefängniß.

„Ausserdem wird den Beleidigten die Publikationsbefugniß des Urtheils in der 'Kölnischen Zeitung' und den 'Neuesten Nachrichten', der 'Bürger-Zeitung', der 'Niederrheinischen Volkstribüne', dem 'General-Anzeiger' und der 'Düsseldorfer Zeitung', sämmtlich in Düsseldorf, zugesprochen.“ —

Und das Alles in Folge des Benehmens eines einzigen jugendlichen Mannes, der nachgewiesener- und selbstgeständigermaassen sich in einen Psychologischen Verein hatte einführen lassen, obwohl er dessen Tendenzen nicht theilte, und dessen Sitzungsbedingungen unter Ehrenwort er nicht beobachtete, weil sich die Vertreter dieses Vereins diese Art und Weise des Mitforschens nicht gefallen lassen wollten und ihn deshalb von sich ausschlossen, wodurch von ihm provocirt andere civile, gerichtliche und militärische Kreise in Mitleidenschaft gezogen wurden! —

„Die Wissenschaft und ihre Lehre sind frei!“ — ist ein Grundgesetz des deutschen Reiches, und ob nun diese Wissenschaft und ihre Lehren von wahren oder falschen Voraussetzungen ausgehen, zu wahren oder falschen Schlussfolgerungen führen, sie trägt das Correctiv der Alles vergleichenden Kritik in sich selbst und darf in diesem ihrem Forschungsgange nicht gestört werden. Dringt aber ein Friedensstörer ein und sucht das angestellte Experiment zu verwirren oder willkürlich zu gestalten, so ist es doch offenbar nur Sache des angerufenen Rechtes, nicht die Wahrheit oder den Irrthum des angestellten Experimentes zu kritisiren, sondern nur die dem angestellten Experiment zuwiderlaufende Handlung des Störers desselben nach Recht und Gewissen zu beurtheilen. Wir glauben kein Wort weiter

hinzuzufügen zu brauchen, da die Buchstaben des vorliegenden Urtheils für sich selbst deutlich genug sprechen, von welchem Standpunkte aus ein hoher Gerichtshof den Fall *Erhardt contra Ewers* beurtheilt hat. Die Bestrebungen des Spiritismus werden jedoch trotz seiner feierlichen Verurtheilung desselben keine nichtigen sein und bleiben, selbst wenn sie zu einem Nichts führen sollten. Aber bis jetzt bestätigt eine Wolke von Zeugen weit eher das Gegentheil.

Doch es hängen noch ganz andere Dinge an diesem Urtheil. Blicke es unwidersprochen, so würden sich weite Kreise forschender Spiritisten und Occultisten, vor Allem wir selbst uns mit unseren 30jährigen Journal- und Pressbestrebungen als ausser Recht und Gerechtigkeit gestellt erachten und jedem Unfugtreiber rechtlos preisgegeben sehen. Wir würden sozusagen vogelfrei sein; es könnte ein Jeder mit unseren Cirkeln und unserer Presse seinen beliebigen Spott treiben, ohne uns beleidigen zu können. Wir meinen nicht in der Absicht der Düsseldorfer Richter, denn die war ja bei Fällung ihres Urtheils nach der im Process erfolgten bestimmten Aussage der Hauptvertreter dieses Ehrenrathes, welcher deshalb nicht alle ihm vorgeschlagenen Zeugen vernahm, mitbestimmt durch die mit möglichstem Ausschluss des Spiritismus befohlene Voruntersuchung des Ehrenrathes; diese Richter wollten nach ihrer Ansicht gewiss gerecht urtheilen und haben dabei ihr Möglichstes gethan und sogar die durchweg ehrenwerthe Haltung *von Erhardt's* gegenüber der des Dr. *Ewers* anerkannt. Aber wir glauben, es giebt noch eine höhere Warte der Gerechtigkeit, welche auch den Bestrebungen des hier so offen verfehmten Spiritismus ihr Recht wahrt und vor frivolen Eindringlingen in ihr Haus, das ihre Burg ist, schützen wird, und schliesslich, wenn die irdische Gerechtigkeit auch da noch versagen sollte, eine Allerhöchste. Wie wir vernehmen, wird Revision des Urtheils beim höchsten Reichsgerichtshofe beantragt werden.

Ein sichtlich juristisch hochgeschulter Correspondent des „Leipziger Tageblattes“ Nr. 540 v. 22. October cr., dessen Redaction wir sicher keine Vorliebe für den Spiritismus nachzurühmen haben, fasst die Sache in folgender Weise auf: — „Wer oder was hat in dem Düsseldorfer Spiritisten- und Duellantenprocess auf der Anklagebank gesessen? Der Spiritismus, der Zweikampf, standesgemässe Erfassung des Ehrbegriffes, die Spruchpraxis der Ehrenräthe, der Zeitvertreib gewisser Gesellschaftsschichten, oder was sonst? Die Frage wird je nach dem Parteistandpunkt sehr verschieden beurtheilt werden.

Wir unsererseits erklären uns ihr gegenüber für kritisch insolvent; die Sache ist uns zu verwickelt. Nur das Eine ist auch dem blöden Auge klar: — die Thatsache, dass zwei Officiere a. D., die sich geweigert hatten, einem vom Ehrenrath für satisfactionsfähig erklärten Forderer mit der Waffe gegenüberzutreten, aus dem Officierstande ausgestossen worden sind, kann nicht weiter so ausgebeutet werden, wie es nach den ersten Mittheilungen über den Fall geschehen ist. Man bekam zu hören, der Ehrenrath bezw. das Officierscorps habe Officieren entgegen ihren Anschauungen über den Zweikampf ein Duell aufdrängen wollen. Das hat sich als falsch herausgestellt.\*) Der Ueberzeugung der beiden Herren widerstritt die Annahme einer Herausforderung nicht, ihre Weigerung beruhte auf einer von der des Ehrenrathes abweichenden Auffassung der Satisfactionsfähigkeit, und diese Divergenz hängt wieder mit Meinungsverschiedenheiten über den Anspruch der Geisterwelt auf ernsthafte Betrachtung zusammen. Und hier verstummt der Zeitungsschreiber in seiner Unzulänglichkeit durchbohrendem Gefühle. Die Paladine der vierten Dimension, die im Prozesse auftreten, waren in übler Lage. Sie haben unter Anderen *Hamlet* und *Faust* auf ihrer Seite,\*\*) mussten aber einen Antrag, diese Autoritäten in Geistersachen zu citiren, für aussichtslos halten, da das Gericht, wenn es ihm stattgab, in einer Cardinalfrage des Processes zu Ungunsten des klägerischen Vorsitzenden des Ehrengerichtes präjudicirte [d. h. das Gegentheil des diesem befohlenen Ausschlusses des Spiritismus von der Verhandlung zugelassen hätte]. So konnte die Verhandlung die Erkenntniss des Profanen [d. h. hier wohl Verfehmten im Spiritismus?] nicht mehren. Es kamen in ihr eigentlich nur zwei Realitäten zum Vorschein: die beiden gegebenen

---

\*) Aber Dr. *Envers* hatte doch den Rittmeister *v. Erhardt* gefordert, der das Duell mit ihm wegen seiner angeblichen Satisfactionsunfähigkeit ablehnte, und der Ehrenrath hatte Dr. *Envers* ohne nähere Untersuchung des Falls für nicht satisfactionsunfähig erklärt. Hieraus folgte doch unmittelbar die Ehren-Verbindlichkeit für *v. Erhardt*, sich nunmehr mit dem für nicht satisfactionsunfähig erklärten Dr. *Envers* zu schlagen. —  
Der Sekr. d. Red.

\*\*) Bloss diese? Der Herr Verfasser scheint noch nichts von des Herrn Staatsraths *Aksakow* in St. Petersburg grundlegendem Werke: — „Animismus und Spiritismus“. (Leipzig, *Oswald Mutze*, 1894. 2. Aufl. und in 2 Bdn. zu kennen, worin die Berechtigung der spiritistischen Hypothese durch eine grosse Reihenfolge wohlbeglaubigter Thatsachen gegenüber Dr. *v. Hartmann's* Buch über den Spiritismus erörtert und nachgewiesen ist. —  
Der Sekr. d. Red.

und empfangenen Ohrfeigen, aber an diesen Austausch Betrachtungen über die Beschaffenheit der 'besseren Gesellschaftsklassen' anzuknüpfen, halten wir nicht für billig. Andere werden sich auch das nicht nehmen lassen, und was sie voraussichtlich auch an Entstellungen, Uebertreibungen und Gehässigkeiten anbringen werden, so viel lässt sich nicht leugnen: schön war das in Düsseldorf entrollte Sittenbild nicht. Vielleicht aber hat es den Vortheil, das Duell, wenigstens insoweit diese 'Sitte' nicht als letzter Ausweg aus sonst unlöslichen Conflicten dient, empfindlich zu discreditiren. Wenn dem *A.* der *B.* satisfactionsfähig erscheint, dessen Widersacher *C.* aber nicht, *D.* und *E.* wegen der entgegengesetzten Meinung ihren Officierscharakter verlieren, ein gleich ihnen Denkender sich des *C.* als Vermittlers in einem Ehrenhandel bedient und die ganze Verwicklung aus einem dem vierdimensionalen Bedürfniss gespielten Schabernack hervorgegangen ist, so ist das ein wenig komisch. Die Komik hat aber die Tragik, die gesellschaftliche Vernichtung zweier Officiere, geboren, und tragisch wäre voraussichtlich auch der Ausgang gewesen ohne die Meinungsverschiedenheiten über die Satisfactionsfähigkeit: — es wäre Blut geflossen. Der Verlauf der Düsseldorfer Ehrenhändel zeigt, dass der Begriff der Ehre, die durch das conventionelle Duell hergestellt werden soll, selbst unter den Trägern dieser Sitte nicht scharf umrissen ist, dass also auch nicht Jeder, der sich schlägt, ein Gut vertheidigt, dessen Dahingabe ihn mit selbst in Zwiespalt bringen müsste.“ —

Es handelte sich doch unseres Erachtens lediglich um die Kernfrage: — Hat Referendar Dr. *Ewers* im Düsseldorfer „Psychologischen Vereine“ Schabernack gespielt, oder nicht? — und wenn, war er da bei der ihm wohlbekannten Tendenz dieses Vereines von einem unehrenhaften Handeln in demselben freizusprechen, oder nicht? — Diese Frage erscheint uns noch nicht genügend erörtert, wie auch aus den folgenden Processverhandlungen einem jeden Selbstbeurtheiler deutlich in die Augen springen wird. Dabei handelt es sich ja garnicht um den echten Spiritismus, sondern um jenen falschen und nachgeäfften, den Dr. *Ewers* dem echten vormachen wollte, wogegen sich eben ein ganzer Verein wehrte und zu schützen suchte. Um die Nichtunehrenhaftigkeit dieses Einen, der notorisch nicht vorschriftsmässig gehandelt hat, aufrecht zu erhalten, werden zwei Officiere, welche dem Staate und dem Heere durch viele Jahrzehnte ehrenvoll gedient haben, für alle Zukunft

unsatisfactionsfähig gemacht und aus ihren militärischen Ehrenverbänden gestossen, ja in Folge dessen zu Festung und Gefängniss verurtheilt, blos weil sie gläubiger sind an gewisse, ihnen heilige Dinge, die Dr. *Ewers* mit Skepsis und Missachtung behandelt hat, ohne sich doch deshalb von den Kreisen dieser vermeintlich dummen Gläubigen fernzuhalten, und weil ein Ehrenrath und selbst ein hoher Gerichtshof diese skeptische Ansicht des Dr. *Ewers* theilen. Könnte sich derselbe Zwiespalt nicht auch bei jedem aus ähnlichen Gewissens-Motiven entsprungenen Prozesse wiederholen, in dem die Meinungen und Ansichten der Richter ebenfalls derart verschieden wären? Trotzdem müsste doch Recht walten!

Hören wir hierüber die nähere Begründung des Urtheils, das am 20. Oktober cr. 11 Uhr Nachts vom Präsidenten *Wolff* verkündet wurde: — „Die Frage, welche hauptsächlich die Beweisaufnahme beschäftigt hat, ist die, ob die Angeklagten *v. Erhardt* und *Becker* der Beleidigung des Ehrenrathes schuldig sind, indem sie in der in den „Neuesten Nachrichten“ abgedruckten Erklärung dem Ehrenrath vorgeworfen, es habe bei seinem Urtheil in Sachen der Satisfactionsfähigkeit des Referendars Dr. *Ewers* mehr das Nichterkennen wollen als das Nichterkennen können vorgewaltet. Da fragt es sich nun zunächst, welcher Sinn darin liegen soll. Die Vertheidigung und mit ihr die beiden Angeklagten haben die Sache so dargestellt, als hätte sich der Ehrenrath principiell nur dem Eindringen in spiritistische Dinge entziehen wollen. Wäre das der Inhalt des Artikels, so würde ja der Erklärung beizupflichten sein, dass keine Beleidigung vorliegt. Aber die ganze Art, wie die Angeklagten ihre Vertheidigung geführt haben, lässt diesen Schluss nicht zu, sondern der Sinn ist der gewesen, dass der Ehrenrath sich absichtlich der Untersuchung nach dieser Richtung hin verschlossen habe, die nach der Ansicht der Angeklagten dahin führen musste, dass ihr Standpunkt als der richtige und correcte anerkannt wurde. Und in diesem Sinne würde der schwerste Vorwurf gegen den Ehrenrath liegen, der überhaupt erhoben werden kann, der Vorwurf der Voreingenommenheit. Es fragt sich, ob dieser Vorwurf berechtigt war. Trotzdem der Gerichtshof nicht die Pflicht hatte, diese Berechtigung zu prüfen, ist er doch darauf eingegangen und hat dabei die Ueberzeugung gewonnen, dass nicht festgestellt worden ist, dass der Ehrenrath Kenntniss von einem Verhalten des Referendars Dr. *Ewers* hatte, das geeignet war, ihn aus dem Kreise

anständiger Menschen auszuschliessen. Es ist thatsächlich festgestellt, dass vor den Sitzungen der „Psychologischen Gesellschaft“ jedesmal das Ehrenwort abverlangt worden ist, und dass *Evers* auch in verschiedenen Fällen sein Ehrenwort abgegeben hat, er habe die Gesellschaft nicht getäuscht. Das Einzige, was ihm vorgeworfen werden könnte, ist der Vorfall, wie er den Tranceschlaf hervorgerufen hat. Aber es ist nicht dargethan, dass *Evers* sich hier einer Täuschung in dem Maasse, wie es ihm der Angeklagte *von Erhardt* vorwirft, schuldig gemacht hat. Er mag vielmehr angenommen haben, dass der Schlaf, in den er fiel, echt war. Und dafür, dass der Schlaf unecht war, sind Beweise nicht erbracht. Es steht fest, dass *Evers* den spiritistischen Versuchen ungläubig entgegengekommen ist, und es ist nicht zu leugnen, dass dem *Evers* nach der Richtung hin kein Vorwurf zu machen ist, dass er von seiner Ansicht der Gesellschaft nicht Mittheilung gemacht hat. Aber es ist nicht richtig, dass darin ein ehrloses Handeln liegt. Der Gerichtshof ist der Ansicht, dass *Evers* die nöthige Reife nicht besitzt und sein Verhältniss zu der Sache nicht richtig aufgefasst hat u. s. w.“ [wie bereits Eingangs unseres Artikels in dem Schlusstheile des Urtheils vollständig mitgetheilt worden ist.] —

Wenn Dr. *Evers* wirklich nur alles dessen schuldig ist, was ihm hier „von Rechts wegen“ imputirt wird, so musste doch unseres Erachtens eine ganz andere Schlussfolgerung sich daraus ergeben, als ein blosser Tadel. Wenn ein Mann falsche Pfennigstücke prägt, wird er auf's Strengste bestraft; wenn aber ein Mann, wie hier, nach Ansicht seiner Mitforscher falsche Phänomene in einen Kreis einzuschmuggeln sucht, welcher nach gut bezeugten anderen Vorgängen ähnliche echte zu erhalten strebt, und diesen Schabernack unter gegebenem oder vorausgesetztem Ehrenwort treibt, so dürfte sich doch wohl das Endurtheil über ihn nach gerechtem Jus anders gestellt haben, wenn alle von den Angeklagten vorgeschlagenen spiritistischen Sachverständigen und Zeugen vernommen worden wären, was eben nicht geschehen ist. Da *Evers* sich selbstgeständlich mit echten spiritistischen Dingen befasst haben will, so muss er sich doch auch die Beurtheilung seiner Mitforscher gefallen lassen. Mitgefangen, mitgegangen!

Aber auch die Schlussfolgerung, dass die Angeklagten *v. Erhardt* und *Becker* den Ehrenrath durch ihre öffentliche Erklärung, „es habe bei seinem Urtheil in Sachen der Satisfactionsfähigkeit des Referendars Dr. *Evers* mehr das



Nichterkennen wollen als das Nichterkennen können gewaltet, sei nicht in dem Sinne eine Beleidigung, als hätte sich der Ehrenrath principiell nur dem Eindringen in spiritistische Dinge entziehen wollen,“ wohl aber „sei es eine Beleidigung, wenn der Sinn ihrer öffentlichen Erklärung der gewesen ist, dass der Ehrenrath sich absichtlich der Untersuchung nach dieser Richtung hin verschlossen habe, die nach der Ansicht der Angeklagten dahin führen musste, dass ihr Standpunkt als der richtige und correcte anerkannt wurde,“ erscheint uns dem Gesetze nach und dem eigenen erklärten Verhalten des hohen Schwurgerichtshofes gegenüber dem Spiritismus nach doch wohl nicht haltbar. Dem Gesetze nach nicht, weil die Angeklagten in Vertheidigung ihrer eigenen Interessen sich befanden und deshalb auch mit einer solchen begründeten Annahme durchaus nicht beleidigen konnten, da ja dem Ehrenrathe befohlen war, nur Zeugen in einem gewissen Rahmen unter möglichstem Ausschluss des Spiritismus zu vernehmen, was die Herren des Ehrenraths zunächst als Amtsgeheimniss verschweigen mussten und die Herren v. *Ehrhardt* und Genossen nicht wissen konnten, und weil jener andere Sinn ihrer Behauptung vom Ehrenrath selbst und vom Schwurgerichtshofe im Urtheile als Factum constatirt ist. Der Ehrenrath hat nach Aussage des Gerichtshofes wirklich sich mit dieser Sache nicht befasst, und das hohe Schwurgericht steht erklärtermaassen auf demselben Standpunkte, dass die Bestrebungen des Spiritismus nichtig seien! Kann das nun eine Beleidigung sein, wenn dieser Standpunkt beiden Behörden als Ausgangspunkt ihrer Urtheile zur eigenen Selbstvertheidigung vorgehalten wird? Dieserhalb eine so schwere Bestrafung des v. *Erhardt* eintreten zu lassen, erscheint uns hiernach doch gewagt und dürfte unseres Erachtens vielleicht vor dem obersten Reichsgerichtshofe eine Remedur erfahren. Gegen die Verurtheilungen auf Grund Ohrfeigen schlagender Beleidigungen und Herausforderungen zum Duell ist selbstverständlich nicht zu polemisieren, wohl aber nach einer anderen Erledigung der Kernfrage doch eine bedeutend mildere Auffassung und Verurtheilung zu gewärtigen. Denn aus der Behandlung der Kernfrage hat sich immer eine schlimmere Folge nach der andern mit zwingender Nothwendigkeit ergeben.

Doch lassen wir jetzt den Verlauf des Processes für sich selbst sprechen, indem wir die Verhandlungen nach verschiedenen Zeitungsberichten, die wir gegenseitig in [Eckklammern] zu ergänzen suchen werden, unter Zugrundelegung des Berichtes des Düsseldorfer „General-

Anzeigers No. 292 vom 20. Oktober cr. und der folgenden Nummern unseren Lesern so ausführlich wie möglich vorführen wollen. Wir kommen damit in keinem Falle zu spät, weil ja die „Tagespresse“ die Schwurgerichtsverhandlungen den meisten unserer Leser, je nach dem Standpunkt ihrer Berichterstattung mehr oder weniger abgekürzt, bereits bekannt gegeben hat und diese unsern Lesern nachträgliche Berichterstattung nur ein etwas vollständigeres Bild zu geben beflissen sein wird.

### !)( Duell- und Ehrenbeleidigungs-Prozesse.

(Aus dem „General-Anzeiger“ für Düsseldorf und Umgegend No. 292 v. 20./10 1896 in Eckklammern-Verbindung mit dem gleichzeitigen Berichten des „Leipziger Tageblattes“ und der „Kölnischen Zeitung“.)

Düsseldorf, den 19. October 1896.

Im October 1895, also vor Jahresfrist, wurde hier eine „Psychologische Gesellschaft“ ins Leben gerufen, welcher als Mitglieder active und inactive Offiziere, Kaufleute, Rentner, Maler u. s. w. beitraten. Wenn die Gesellschaft Sitzungen abhielt, machte der Vorsitzende die Anwesenden stets darauf aufmerksam, dass man „unter Ehrenwort“ sitze, d. h. dass die Erschienenen auf ihr Ehrenwort verpflichtet seien, keine „Pfuschiereien und Fudeleien“ zu treiben, damit die reine Wahrheit auf dem Gebiete des Spiritismus ergründet werde. Nach einer im Monat December vorigen Jahres abgehaltenen Sitzung regte sich unter den übrigen Mitgliedern der Verdacht, dass das Mitglied Referendar Dr. Evers [aus Düsseldorf, jetzt beim Landgericht in Saarbrücken]\*) sich Handlungen habe zu Schulden kommen lassen, welche mit dem gegebenen Ehrenwort nicht übereinstimmten. Dr. Evers hatte nämlich behauptet, einem der in jener Sitzung Anwesenden, einem Rentner, aus dessen Geldschrank einen 1000 Mk.-Schein in die Tasche zaubern zu können. Unter dem Stuhle des Rentners fand sich denn auch ein 1000 Mk.-Schein vor, jedoch kein echter, sondern ein gewöhnlicher Reclameschein. Die Mitglieder der Gesellschaft behaupteten nun, Dr. Evers habe den Schein mit sich gebracht und dort hingeworfen, habe also gefudelt und mithin sein Ehrenwort gebrochen. Dieser Verdacht gegen Dr. Evers wurde bei den Mitgliedern gestärkt, als sie sich einiger Vorkommnisse aus früheren Sitzungen erinnerten, bei denen es nicht mit rechten Dingen zugegangen sein konnte, so-

\*) Die in [Eckklammern gestellten Zusätze] sind dem Prozess-Berichte des „Leipziger Tageblattes“ entnommen. Zusätzen aus anderen Blättern ist die betr. Ztg. beigesetzt.

wie durch eine Bemerkung des Referendars Dr. *Ewers* gegenüber dem Rentner *Gustav Küpper*: Er, Dr. *Ewers* „habe die Herren an der Nase herumgeführt“. Die Folge war, dass Dr. *Ewers* von der Gesellschaft ersucht wurde letztere in seinem eigenen Interesse nicht mehr zu besuchen. Nachdem Dr. *Ewers* das diesbezügliche Schreiben erhalten und in einer Unterredung mit mehreren Mitgliedern der Gesellschaft vergeblich versucht hatte, sich zu rechtfertigen, forderte er den Vorstand auf Pistolen. Drei Mitglieder der letzteren lehnten ab, der Vorsitzende Frhr. von *Erhardt* antwortete dem Kartellträger, dass er die Angelegenheit dem Ehrenrath unterbreiten werde; das Vorstandsmitglied von *Kamptz* that dasselbe. Frhr. von *Erhardt* und von *Kamptz* machten dem Ehrenrath des Offizierscorps des Landwehrbezirks Düsseldorf (bestehend aus dem Oberstlieutenant *Gescher*, später Oberstlieutenant *Loesecke*, als Leiter, dem Beigeordneten *Greve*, Hauptmann, als Präses, dem Fabrikanten *Bässler*, Premierlieutenant, und dem Regierungsassessor *Heinzmann*, Secondelieutenant als Beisitzer) entsprechende Mittheilung mit dem Bemerkten, dass sie den Referendar Dr. *Ewers* für wortbrüchig und daher satisfactionsunfähig hielten. Der Ehrenrath erklärte jedoch — Freiherr von *Erhardt* und von *Kamptz* behaupten, derselbe habe die von ihnen vorgeschlagenen Zeugen nicht vernommen und auch ihr Beweismaterial nicht berücksichtigt, — den Referendar *Ewers* für satisfactionsfähig, worauf es die beiden Geforderten mit der früheren Begründung abermals ablehnten, sich mit Dr. *Ewers* zu schiessen. [Der Ehrenrath hatte zunächst den beiden Fragestellern die Frage vorgelegt, ob sie sich, falls er die Satisfactionsfähigkeit des *Ewers* nachweisen würde, mit *Ewers* schlagen würden, was die beiden bejahten.] In Folge dessen beschäftigte sich das Ehrengericht abermals mit der Angelegenheit; dasselbe fällte sein Urtheil dahin, dass dem Rittmeister Freiherrn von *Erhardt* der Offizierstitel und die Uniform abzuerkennen, Premierlieutenant der Landwehr von *Kamptz* aus dem Dienste zu entlassen sei. Die Genannten nahmen Veranlassung, die Affaire der Oeffentlichkeit zu unterbreiten, und zwar durch Erklärungen in den hiesigen Zeitungen, worin es u. A. hiess, sie seien ehrengerichtlich des Titels entkleidet, bezw. verabschiedet worden, weil sie sich mit Dr. *Ewers* nicht schiessen wollten, den sie, Frhr. von *Erhardt* und von *Kamptz*, für wortbrüchig hielten u. s. w.\*) Frhr. von *Erhardt* forderte, um den

\*) Diese Erklärung lautete in den Düsseldorfer Blättern: — „Wir sind ehrengerichtlich des Titels entkleidet bezw. verabschiedet, weil wir der Vorschrift des Ehrenrathes, uns mit einem Ehrenwort-

Vorwurf der Feigheit, der ihm von der einen oder anderen Seite wegen der Ablehnung der *Ewers'schen* Herausforderung hätte gemacht werden können, zu begegnen, Offiziere des Ehrengerichts zum Zweikampf. Im weiteren Verlauf der Angelegenheit forderte ferner Premierlieutenant a. D. *Rhein*, ein Freund des Premierlieutenant a. D. *von Kamptz*, den Vorsitzenden des Ehrenrathes, Beigeordneten *Greve*, [der in der Ehrenrathssitzung abfällige Bemerkungen über den Spiritismus gemacht haben soll,] welcher jedoch mit dem Hinweis auf seine Stellung als Vorsitzender des Ehrenraths, die ihn sacrosanct mache, ablehnte. Premierlieutenant a. D. *Rhein* veröffentlichte hierüber einen Artikel.\*)

Inzwischen (die öffentlichen Erklärungen liefen bis in den Monat August dieses Jahres hinein) spielte sich noch ein anderer Vorgang ab. Dem Referendar Dr. *Ewers* war es zu Ohren gekommen, dass ein Mitglied des spiritistischen Vereins, der Bildhauer *Hecker*, erklärt hätte, er, Dr. *Ewers*, habe sein Ehrenwort gebrochen. Dr. *Ewers* traf *Hecker* am 13. Februar d. J. in der städtischen Tonhalle auf einem Maskenballe. Auf eine Anfrage des Referendars, ob er, *Hecker*, eine derartige Aeusserung gethan habe, antwortete dieser unter dem Ausdrücke der Ueberzeugung bejahend, worauf ihm Dr. *Ewers* eine Ohrfeige versetzte.\*\*). *Hecker* klagte gegen Dr. *Ewers*, welcher daraufhin am 27. Mai d. J. vom Schöffengericht wegen thätlicher Beleidigung zu 10 Mark Geldstrafe verurtheilt wurde. (Gegenwärtig schwebt die Sache in der Berufungsinstanz.) Das Schöffengericht liess die Frage, ob Dr. *Ewers* sein Ehrenwort gebrochen habe, unentschieden, „da dieselbe nicht der Prüfung des Gerichts unterliege und auch auf die Entscheidung des letzteren keinen Einfluss habe“\*\*\*). In dieser Angelegenheit hatte auch ein Brief des Referendars *Ewers* an den Vater

brüchigen und des Meineides in unserer Sache bei der Staatsanwaltschaft Beschuldigten zu schiessen, nicht nachgekommen sind. Weitere Aufklärungen folgen in der Broschüre.“ — Es ist dies die kurz vor dem Schlusse der Verhandlung vom Staatsanwalt beschlagnahmte, welche den Titel geführt: — „Düsseldorfer Ehrenhändel: Ein militärisches Vehmgericht“ von Freiherrn *von Kamptz* und Premierlieutenant a. D. *Rhein* (Verlag von *Rob. Lutz-Stuttgart*).

\*) Diese Artikel und Erklärungen sind in dem Seite 569 erwähnten und confiscirten Heft 1 der „Düsseldorfer Ehrenhändel“ vollständig enthalten gewesen.

\*\*) Sonach haben nicht die Spiritisten mit Gewaltthätigkeiten begonnen, sondern Dr. *Ewers*. — Der Sekr. d. Red.

\*\*\*) Diese Entscheidung ist der Punkt, nach welchem wir Spiritisten und Occultisten befürchten müssen, dass uns gegenüber kein Gericht eine Ehrenbeleidigung auf Grund spiritistischer Vorgänge mit unseren Zeugen untersuchen und bestätigen würde, falls dergleichen Hauptschwurgerichts-Urtheile zu Recht bestehen bleiben sollten.

des Bildhauers *Hecker*, Dr. *Hecker* in Wiesbaden, eine Rolle. In diesem Briefe erklärte Referendar *Envers*, *Hecker* jun. sei von dem stellvertretenden Ehrenrathe unter dem Vorsitze des Hauptmanns der Reserve, Landesrath *Schmidt*, für satisfactionsunfähig erklärt worden. Premierlieutenant *Rhein* schrieb im Auftrage *Hecker's* einen Brief an den Landesrath *Schmidt*, worin dem Bezirkscommando „Ungesetzlichkeit“ vorgeworfen wurde, weil dasselbe den Bildhauer *Hecker* in der Untersuchungssache wider *v. Erhardt* und *v. Kamptz* vorgeladen, ihn aber nicht in der Untersuchungssache, sondern darüber vernommen habe, ob er Satisfaction gebe oder nicht. Landesrath *Schmidt* erklärte, sich in der Sache nicht äussern zu können, wonach er von *Hecker* gefordert wurde. Kartellträger war Premierlieutenant *Rhein*. Als Landesrath *Schmidt* die Forderung ablehnte, schlug ihn der Bildhauer *Hecker* auf offener Strasse in's Gesicht. Später theilte der Landesrath *Schmidt* dem Vater *Hecker's* mit, die von dem Referendar Dr. *Envers* verbreitete Erklärung des stellvertretenden Ehrenrathes existire gar nicht; der letztere habe über die Satisfactionsfähigkeit seines Sohnes überhaupt nichts beschlossen.

Die geschilderten Vorkommnisse führten zur Klage. Der Commandeur der 14. Division, Generallieutenant Freiherr *v. Funck*, stellte gegen die betheiligten Personen und die Zeitungen, welche die betreffenden Erklärungen ohne Weglassung oder Abschwächung der jetzt incriminirten Stellen aufgenommen hatten, Strafantrag wegen Beleidigung des Ehrenrathes. Ferner wurde das Strafverfahren gegen die Betheiligten wegen Herausforderung zum Zweikampf, Kartelltragens und Misshandlung eingeleitet. Gegen die hier erscheinende „Niederrheinische Volkstribüne“ wurde Anklage erhoben, weil sie mehrere Artikel, in welchen Beleidigungen des Ehrenrathes gefunden wurden, veröffentlicht hatte.

Demgemäss haben sich heute vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten: 1. Rittmeister a. D. Freiherr *v. Erhardt* wegen Beleidigung des Ehrenrathes, sowie wegen Herausforderung des Generalmajors Freiherrn *von der Horst* und des früheren Bezirkscommandeurs Oberstlieutenants *Gescher* [durch die Veröffentlichung des „Eingesandts“ in den „Neuesten Nachrichten“ nach §§ 185, 186, 200 des Str.-Ges.-Buches und § 20 des Pressgesetzes]; 2. Premierlieutenant a. D. Generalagent *Rhein* wegen Beleidigung des Ehrenrathes und des Beigeordneten *Greve*, sowie des Bezirkscommandos, ferner wegen Kartelltragens und Herausforderung zum Zweikampf; 3. Bildhauer *Hecker* wegen Beleidigung

des Bezirkscommandos, wegen Herausforderung zum Zweikampf und Kartelltragens, sowie wegen Misshandlung des Landesraths und Hauptmanns der Reserve *Schmidt*; 4. *Otto Becker*, Redacteur eines hiesigen Blattes, wegen Beleidigung des Ehrenrathes; 5. *Peter Heinrich Hornfeld*, Redacteur der „Bürger-Zeitung“, wegen Beleidigung des Ehrenrathes und des Beigeordneten *Greve*; 6. *Oscar Wessel*, Redacteur der „Niederrheinischen Volkstribüne“, wegen Beleidigung des Ehrenrathes und des Vorsitzenden desselben, Beigeordneten *Greve*.

Der Gerichtshof setzt sich zusammen wie folgt: Landgerichtsdirector *Wolff*, Vorsitzender, Landgerichtsrath *Daniels*, Landrichter *Klingelhöfer*, *Schöller*, *Schmitz*, Beisitzer. Staatsanwalt Dr. *Ziegner* vertritt die Anklagebehörde. Die Vertheidigung sämtlicher Angeklagten, mit Ausnahme derjenigen des Angeklagten *Wessel*, welcher von Rechtsanwalt *Landé-Elberfeld*, und der des Angeklagten *Hornfeld*, welcher von Rechtsanwalt *Belles* vertheidigt wird, führt Justizrath *Stapper* von hier [sowie Rechtsanwalt *Landé* aus Elberfeld]. Dass den Verhandlungen in weiten Kreisen ein reges Interesse gewidmet wird, ergiebt u. A. die Thatsache, dass auch Vertreter Berliner und rheinisch-westfälischer Blätter der Sitzung beiwohnen. [Die Angeklagten erklären sich sämtlich für nichtschuldig.]

Vorsitzender eröffnet die Sitzung um  $\frac{1}{2}$  9 Uhr und geht nach Feststellung der Personalien der Angeklagten zur Verlesung der Eröffnungsbeschlüsse über.

Hierauf äussern sich die Beschuldigten zu den Anklagen.

Angeklagter Frhr. *von Erhardt*: — „Ich gebe zu, dass ich in der *Ewers'schen* Angelegenheit Zuschriften an die hiesigen Zeitungen gerichtet habe.“ (Incriminirt ist in dem betreffenden Artikel eine Stelle, welche davon spricht, beim Ehrenrath habe das ‚Nicht erkennen können, mehr noch das Nicht erkennen wollen‘ vorgelegen.) Beschuldigter geht auf das Wesen des Spiritismus, bezw. seine Stellung dazu ein, um seine Handlungsweise zu rechtfertigen. [Freiherr *von Erhardt* verbreitete sich zunächst über die Pflege des Spiritismus in der hiesigen „Psychologischen Gesellschaft“, deren Vorsitzender er ist. Der Spiritismus biete die Möglichkeit, eine Basis für eine klare, feste Lebensanschauung zu schaffen und das rechte Verständniss des Einen für die Andern herbeizuführen. Der Spiritismus führe zum rechten Gottesglauben, zum höchsten sittlichen Streben, weil in ihm nicht nur die Kraft, sondern auch die Intelligenz ruhe. Diese idealen Bestrebungen zu fördern, sei

Zweck und Aufgabe der ‚Psychologischen Gesellschaft‘ gewesen. Eine weitere Aufgabe sei die Erforschung der Wahrheit des Spiritismus und seiner Erscheinungen selbst gewesen. Hierzu hielt man es für nothwendig, aus der Sache eine Ehrensache zu machen und sämmtliche Theilnehmer an den ‚Séancen‘ auf Ehrenwort zu verpflichten, keinen Unsinn zu treiben, sondern die Sache ernst zu nehmen. Gerade, weil man überzeugt war, dass man einer guten, oft angefeindeten Sache diene, wollte man Alles vermeiden, was diese discreditiren konnte. Es wurde deshalb auch dem Gerichtsreferendar Dr. *Ewers*, als dieser sich als Theilnehmer an den Sitzungen meldete, ausdrücklich bemerkt, dass man die Sache ernst nehme. Präsident: „Haben Sie Herrn *Ewers* das Ehrenwort abgenommen?“ — *v. Erhardt*: „Nein, aber wir haben jedesmal gesagt: ‚Es wird unter Ehrenwort gegessen!‘“ — „Meine Bestrebungen sind durchaus ernster Natur. In denselben bin ich auf das Tiefste verletzt worden durch die Art und Weise, wie gegen mich vorgegangen worden ist. Ich habe nach meinem Gefühl nichts gethan, was mir einen Vorwurf hätte eintragen können. Durch den Referendar *Ewers* und den Ehrenrath bin ich in eine Situation gedrängt worden, welche mich vor der ganzen Welt als Verbrecher blamirte. [„Es musste uns deshalb aufs Tiefste verletzen, dass wir durch *Ewers*‘ Schuld mit unseren Bestrebungen nicht nur vor unseren nächsten Bekannten, sondern in der ganzen Stadt und darüber hinaus blamirt wurden. Wir mussten annehmen, dass, wenn die Sache in die grosse Oeffentlichkeit gelangte, wir vor der ganzen Nation blamirt wurden; deshalb griff ich zu dem einzigen, mir übrig bleibenden Mittel, dem Protest durch die Presse. Wir hatten colossal zu leiden, man grüsste uns nicht mehr, ja man liess sogar meine Familie durch die Sache leiden. Ich hätte ja gegen die Herren persönlich vorgehen können, allein ich musste befürchten, dafür bestraft zu werden. Im Uebrigen hatte ich den Herren so offen gesagt, dass ich aufs Tiefste verletzt sei, dass sie annehmen konnten, ja annehmen mussten, dass ich Satisfaction forderte. Im Uebrigen bin ich gegen Herrn *Ewers* erst vorgegangen, als er verschiedene Unwahrheiten gegen mich vorgebracht und dargethan hatte, dass wir von ihm in der schmähhlichsten Weise hintergangen worden waren.“ — *von Erhardt* verbreitete sich dann über die Ausübung spiritistischer Versuche, insbesondere über das Tischrücken, das automatische Schreiben und den Tranceschlaf, denen *Ewers* beigewohnt hat. Täuschungen seien sehr leicht geworden, da man die einzelnen Theilnehmer an der Sitzung nicht

einzelnen beobachten konnte. Auch ein Anbinden war nicht möglich, da die einzelnen Experimente, wie z. B. das Tischrücken und das automatische Schreiben, unbewusst ausgeführt wurden und dazu die persönliche Freiheit des Mediums nöthig war. Der Angeschuldigte *von Erhardt* erzählt dann weiter, dass Dr. *Ewers* in einer Sitzung am 4. December 1895, die in seiner, des Angeschuldigten, Wohnung abgehalten wurde, behauptete, verschiedene Gegenstände „apportiren“ zu können, d. h. Gegenstände, die sich zur Zeit des „Apportes“ im Besitz eines Anderen befinden, als in seinen Besitz durch Hilfe der Geister gelangt, vorweisen zu können. In derselben Sitzung habe Dr. *Ewers* den Anwesenden durch Tischklopfen mitgetheilt, dass es ihm in der nächsten Sitzung möglich sein werde, einen Tausendmarkschein aus dem Geldschrank eines Gesellschaftsmitgliedes auf überirdischem Wege in seine Hand zu bekommen. Es sei dann im Februar 1896 wieder eine Sitzung und zwar im „Kaiserhof“ abgehalten worden, in der Dr. *Ewers* den Schein vorwies. Der zweite Vorsitzende, *von Beckerath*, hatte vor Beginn dieser Sitzung ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, dass man unter Ehrenwort sitze. Dr. *Ewers* hatte wiederholt versichert, dass der Schein auf überirdischem Wege in seine Hände gelangt, und dass derselbe Eigenthum eines Herrn *Günther* sei. Später sei aber festgestellt worden, dass der Schein einem Herrn *Becker* (? *Hecker*) gehörte. Nach der Sitzung habe Dr. *Ewers* einem Mitgliede [Rentner] *Küpper* gesagt: — ‚Ich habe die Herren von Anfang bis zu Ende an der Nase herumgeführt.‘ — *Küpper* habe diese Aeusserung weiter erzählt und er, Angeschuldigter, habe daraufhin den Dr. *Ewers* als ehrenwortbrüchig bezeichnet und dem Vorgesetzten, Landgerichtspräsident *Witte*, von der ganzen Angelegenheit Mittheilung gemacht. Dieser habe das Verhalten des Dr. *Ewers* gleichfalls für ehrlos erklärt und ihm den Rath gegeben, eine an ihn, den Angeschuldigten, ergangene Forderung des Dr. *Ewers* aus diesem Grunde abzulehnen. Nachdem er diesen Rath befolgt habe, sei von Dr. *Ewers* eine Anzeige an das Ehrengericht des Officierscorps des hiesigen Landwehrbezirks ergangen, in welchem von seiner Ablehnung Mittheilung gemacht wurde. Das Ehrengericht, bestehend aus den Beigeordneten Hauptmann *Greve* als Präses und dem Regierungsassessor *Heinzmann* und Fabrikant *Baessler* als Beisitzer, habe ihm und Herrn *v. Kamptz*, dem ebenfalls eine Herausforderung des Dr. *Ewers* zugegangen war, zunächst ein Schriftstück zur Unterschrift vorgelegt, laut welchem sie sich bereit erklärten, der *Ewers'schen*



Forderung Folge zu leisten, sobald das Ehrengericht denselben für satisfactionsfähig erklären (alias nachweisen) würde. Sofort, nachdem sie die Unterschrift gegeben hätten, habe Hauptmann *Greve* kurz und frostig erklärt, Dr. *Ewers* sei satisfactionsfähig. Er, v. *Erhardt*, habe daraufhin erklärt, dass er mit diesem Urtheil nicht einverstanden sein könne. Er sei ein alter Mann, der zwei Feldzüge mitgemacht habe, und deshalb hätte er keine Veranlassung, eine besondere Schneid' zu entwickeln und sich einem jungen Manne, wie dem Referendar *Ewers*, ohne Weiteres zur Disposition zu stellen. Im Uebrigen sei er, Angeschuldigter, stets bereit gewesen, den Anschauungen, die nun einmal noch in seinem Stande existiren, Rechnung zu tragen. Aber da das Ehrengericht jede Voruntersuchung abgelehnt, keinen der vorgeschlagenen Zeugen vernommen, ja nicht einmal das beigebrachte Material geprüft habe, sei es ihm unmöglich gewesen, das Urtheil des Ehrengerichtes als maassgebend anzuerkennen. Von diesem Standpunkte aus habe er die Erklärung in den 'Neuesten Nachrichten' erlassen und darin die beleidigende Wendung gebraucht. Der Angeschuldigte bemerkt noch, dass der Landgerichts-Präsident (*Witte*) es sich sehr habe angelegen sein lassen, die Streitigkeiten beizulegen und Dr. *Ewers* zu halten. Zu der Anklage wegen Herausforderung des Hauptmanns *Greve* zum Zweikampf bemerkt der Angeschuldigte, dass das Verhalten des Hauptmanns ihn sehr gereizt habe. — Justizrath *Stapper* stellt hierzu mehrere Beweisanträge und beantragt die Ladung des Referendars *Ewers*, der sich jetzt bei dem Landgericht Saarbrücken aufhält. Der Gerichtshof beschloss, diesen Anträgen vorläufig nicht stattzugeben. — Es wird dann Premierlieutenant a. D. *Rhein* vernommen ... (So der Prozess-Bericht über „Die Düsseldorfer Duell- und Ehrenrath-Affaire vor Gericht“ im „Leipz. Tagebl.“ vom 20. October 1896.) — Der Düsseldorfer „General-Anzeiger“ fährt nun an der oben von uns durch Eckklammer unterbrochenen Stelle seinerseits also weiter fort]: —

„Auch meine Familie war geschädigt, ebenso waren Diejenigen, welche mit mir die Bestrebungen theilen, auf das Schwerste compromittirt. Da ich aus der Armee hinausgeschmissen worden war, konnte ich mir mit der Waffe keine Genugthuung verschaffen, und es blieb mir nichts Anderes übrig, als mich an die Zeitungen zu wenden. In den Sitzungen des spiritistischen Vereins wurde die allgemeine Erklärung abgegeben, dass man unter Ehrenwortsitze. Da Dr. *Ewers* sich bei diesen Erklärungen nicht entfernte, mussten wir annehmen, er gebe stillschweigend

sein Ehrenwort; ausserdem aber hat er dasselbe zweimal ausdrücklich abgegeben.“ Beschuldigter schildert des Näheren die Tausendmarkschein-Geschichte und andere Vorkommnisse in spiritistischen Sitzungen. Dr. *Ewers* behauptete, die Tausendmarkschein-Affaire gehe ihn nichts an, aber alles Andere (die anderen Mogeleyen) könne man auf sein Conto setzen. Der Reclameschein war früher im Besitze des Bildhauers *Hecker* gewesen, welcher ihn Dr. *Ewers* oder dem Maler *Wunderwald* übergab. *Hecker* sagte nach der betreffenden Sitzung zu *Wunderwald* und *Ewers*: „Sie Beide haben sich einen schlechten Scherz gemacht!“ Dr. *Ewers* hat auch im Malkasten erklärt, er habe gewusst, dass der Schein in der Tasche des Rentners *Küpper* gewesen sei. Aus dem ganzen Vorgang ergab sich, dass Dr. *Ewers* nicht wahr war, dass er etwas zu verheimlichen hatte. Wir schlossen ihn aus dem Verein aus. Da Dr. *Ewers* erklärte, er wolle uns provociren, machten wir seiner vorgesetzten Behörde Anzeige, damit constatirt werde, dass *Ewers* ehrenwortbrüchig sei und man wisse, wenn er uns auf der Strasse anfallen und insultiren sollte, dass man es mit einem Manne zu thun habe, der nicht satisfactionsfähig sei. Ich wurde vor Herrn Landgerichtspräsidenten *Witte* geladen, der sehr intensiv bestrebt war, *Ewers* zu retten. Ich selbst hatte auch keine Interesse daran, ihn aus seinem Stande hinauszujagen, und nahm auch Rücksicht auf seine alte Mutter. Ich liess bei meinen Aussagen also Mitleid walten. Bald darnach sandte uns *Ewers* seine Forderung; wie es mir scheint, geschah dies in Folge seiner Unterredung mit dem Herrn Landgerichtspräsidenten. Wir, Herr von *Kampitz* und ich, waren nicht verpflichtet, die Sache dem Ehrenrathe zu unterbreiten, da der Fordernde nicht Officier war. Wir unterliessen daher die Anzeige und beschlossen, die Sache vorerst dem Präsidenten Herrn *Witte* vorzulegen. Die Entscheidung des Letzteren wollten wir abwarten, damit wir dem Ehrenrathe eine fertige Unterlage geben konnten. Wir setzten fest voraus, dass Herr *Witte* den Ehrenwortbruch bei *Ewers* constatiren werde. Später zeigten wir die Angelegenheit beim Ehrenrath an. Beigeordneter *Greve* als Präses liess uns ein Schriftstück unterzeichnen, wonach wir die Forderung annehmen würden, wenn *Ewers* für satisfactionsfähig erklärt werden sollte. *Greve* sagte im weiteren Verlaufe der Angelegenheit: „*Ewers* ist satisfactionsfähig.“ Ich antwortete, ich könne die Entscheidung nicht anerkennen. Dazu war mein Rechtsbewusstsein zu stark, ausserdem bin ich Familienvater und habe kolossale Pflichten auf mir. Dass ich die Forderung nicht aus Feigheit zurückgewiesen habe,

dürfte daraus hervorgehen, dass ich mir in den Feldzügen Auszeichnungen geholt habe. Aber ich hielt es nicht für am Platze, hier eine besondere Schneid' an den Tag zu legen. Ich bin davon überzeugt, dass der Ehrenrath die Entscheidung ohne Untersuchung gefällt hat. Bei der ersten Vernehmung durch *Greve* bemerkte ich, dass dieser nicht einmal das ihm von mir übergebene Actenmaterial kannte. *Greve* stützte sich anscheinend allein auf die Entscheidung des Herrn Präsidenten *Witte*, welcher, wie schon gesagt, den Mann retten wollte. Der Rentner *Küpper* hatte aber bei dem Präsidenten Herrn *Witte* über *Ewers* so milde ausgesagt, dass er es später bitter bereute. Weil wir uns nun der Entscheidung des Ehrenraths nicht fügten, leitete das Ehrengericht die Untersuchung gegen uns, Herrn *v. Kamptz* und mich, ein. Der Ehrenrath behauptete, der Ehrenwortbruch *Ewers'* sei nicht festzustellen gewesen, trotz des reichhaltigen Materials und der Bekundung des Zeugen *Küpper's*, zu dem Dr. *Ewers* sagte: — 'Ich habe die Herren an der Nase herumgeführt!' — Nach meiner Ueberzeugung hat der Ehrenrath über unser Wohl und Wehe gerichtet, ohne in eine ernstliche Untersuchung einzutreten, ohne meine erste schriftliche Ausarbeitung und mein Begleitschreiben zu beachten. Alles blieb unberücksichtigt, was zu unseren Gunsten zeugte. Bei unserer Schlussvernehmung wurde uns mitgetheilt, dass unseren Anträgen nicht stattgegeben werden könne. Dass ein 'Nicht erkennen wollen' beim Ehrenrath vorgelegen hat, beweist der Umstand, dass Regierungsassessor *Heinzmann* dem Kartellträger *Rhein's* erwiederte: — 'Ich werde den Herren *Rhein* und *von Kamptz* später Auskunft geben, sowie die Sache erledigt ist; im Uebrigen werden Sie wohl bemerkt haben, dass es sich um 'Einen' handelt.' — Dieser 'Eine' war ich, es handelte sich also darum, mich zu brechen, der ich die Ehre stets hoch gehalten habe." —

Hiernach kommt ein Antrag der Vertheidigung, betreffend die Vorlage der Acten des Militär-Ehrengerichts, zur Sprache. Vorsitzender erklärt, der Divisionscommandeur habe die Herausgabe der Acten abgelehnt und weiter bemerkt, dass dieselben auch wohl dann nicht herausgegeben werden würden, wenn eine Erklärung der oberen Militärbehörde eingeholt werden sollte.

„Vertheidiger Justizrath *Stapper* stellt daraufhin eine ganze Reihe von Beweisanträgen, betreffend das Verfahren des Ehrenrathes in Sachen *von Erhardt* und *von Kamptz*.

„Staatsanwalt: — 'Die Anträge hätten früher gestellt werden müssen, damit ich rechtzeitig Gegenanträge hätte stellen und Zeugen hätte laden können.'

„Der Gerichtshof zieht sich zur Berathung zurück. Vorsitzender verkündet sodann: — ,Es wird beschlossen, in der Verhandlung fortzufahren und zuzusehen, ob vielleicht später eine Vertagung nothwendig wird. Möglicherweise können ja die bereits geladenen Zeugen die betreffenden Bekundungen machen.‘

„Bei seiner weiteren Vernehmung erklärte Angeklagter Freiherr *von Erhardt*: — ,Was die von mir an General *von der Horst* und Oberstlieutenant *Gescher* gerichteten Forderungen angeht, so war ich dazu gezwungen, um mein Ansehen zu wahren, da man mir anscheinend Feigheit vorwerfen wollte. Dazu wären Beschwerden an die höheren Militärbehörden nach Lage der Sache wohl erfolglos gewesen und mir gleichfalls als Feigheit ausgelegt worden. Den General *von der Horst* forderte ich, weil derselbe in seinem Gutachten an das Ehrengericht mich auf das Schwerste beleidigte. Ich erwartete, dass die Herren die Forderung annehmen würden.“ —

(Fortsetzung folgt.)

## Das Photographiren des animalischen Magnetismus.

Von *Willy Reichel* in Berlin.

In dem von Prof. *Schmidt* in Karlsruhe (Technische Hochschule) herausgegebenen „Photographischen Centralblatt“ Heft 16 v. 25. August cr. steht pag. 347 Folgendes: —

„Die Photographie der Gedanken.

„Vor Kurzem fanden wir in mehreren Fachblättern die Nachricht des Dr. *Baraduc*, welcher der französischen Gesellschaft der Aerzte in Paris die Mittheilung machte, dass er nun auch den Beweis liefern könnte, der ‚Lebensmagnetismus‘, der seinen eigenen Körper durchströme, sei eine wirkliche Kraftäusserung. Er erklärte sich bereit, dies durch wissenschaftliche Experimente zu erhärten. —

„Wir haben diese Mittheilung mit begreiflicher Skepsis aufgenommen und darum gezaudert, sie als ernstes Thema für unsere Leser zu behandeln, denn Dr. *Baraduc* ist ein sogenannter Electropath, d. h. ein Arzt, der seine Patienten magnetisch mittelst des Fluidums, das er in sich vorrätig hat, durch Streichen mit den Händen behandelt und kuriren soll.

„Nun lesen wir aber in ‚The Photogram‘ die Art der Experimente, die der genannte Doctor der Pariser Gesellschaft der Aerzte als Beweis seiner Behauptung vorgeführt

hat, und da wir seit *Röntgen's* Entdeckung gegen unsere eigene Urtheilskraft bezüglich des „Möglichen“ misstrauisch geworden sind, um so mehr als ein unleugbarer Zusammenhang mit der von *Reichenbach* vor mehr als vierzig Jahren veröffentlichten ‚Odisch-magnetischen Theorie‘ nachgewiesen wurde, so wollen wir, ohne für die absolute Richtigkeit der im ‚Photogram‘ enthaltenen Daten eintreten zu wollen, unsere Leser mit den gelieferten Beweisen bekannt machen: —

„Dr. *Baraduc* führt an: — dass, wenn er sich in guter magnetischer Condition befinde und er zwei Magnetometer vor sich auf den Tisch lege, beide sofort abgelenkt werden, wenn er ihnen seine Hände nähert. Die rechte Hand zieht eine Nadel um etwa 15 Grade an; die linke stösst sie jedoch um 5 Grad ab. — Dr. *B.* erkennt darin das Wirken zweier Fluida oder Kräfte, deren eine in den Körper eindringt und Aspir zu nennen wäre, die andere dem Körper entströmt und Expir heissen soll. — Den Unterschied von 10 Grad zwischen der einströmenden und ausströmenden Kraft scheint eine Anhäufung im Körper anzuzeigen, und diese ist daher zu Heilzwecken verfügbar.

„Wenn er (im Dunkeln) statt der Magnetometer Trockenplatten benützt, so wird die der rechten Hand gegenüberliegende bei der Entwicklung wolkige Massen zeigen, während von der linken Hand Punkte wie fallende Regentropfen erscheinen. Dr. *B.* und einige seiner Freunde haben diese Experimente in mehr als dreihundert Fällen mit den gleichen Resultaten ausgeführt. In jenen Fällen, wo ein anderes Resultat sich zeigte, wurde als Grund ‚zerstreute Aufmerksamkeit‘ gefunden. Dr. *B.* ging aber noch einen Schritt weiter und fand durch Versuche, dass durch ein festes Concentriren der Gedanken auf einen bestimmten Gegenstand dieser auf die angegebene Art auf die photographische Platte übertragen werden kann. Zu solcher Concentrirung der Gedanken, um einen visuellen Eindruck zu empfangen, benöthigt er eine Zeitdauer, die zwischen zehn Minuten bis zwei Stunden variirt; was für die meisten Menschen eine Unmöglichkeit, daher auch als das grösste Hinderniss für den Erfolg zu betrachten ist.

„‘Photogram‘ zieht einen Vergleich mit den im ‚Amateur Photographer‘ kürzlich veröffentlichten, ganz ähnlichen Versuchen von *W. Inglis Rogers*\*) und citirt schliesslich als Beispiel einen der bestbekannten Photographen in London, der an manchen Tagen keine Trockenplatte berühren darf,

---

\*) Vergl. „Psych. Stud.“ Januar-Heft 1896 S. 49 sub h). —

ohne darauf beim Entwickeln Schleier zu erhalten, der in Linien fortlaufend dort beginnt, wo er sie mit den Fingern berührte, was keineswegs von der Erwärmung herrühren kann, da er an anderen Tagen die Platten beliebig lange Zeit berühren kann, ohne dass sie dieses Merkmal zeigen. Auch *W. Brooks* in Beigate hat vor etwa acht Jahren in einer Sitzung der Londoner Photographischen Gesellschaft über ganz ähnliche Erscheinungen berichtet. (*The Photogram.* August 1896.) —

Dieses Photographiren von magnetischen Emanationen ist nun freilich nicht mehr neu, aber es ist von Wichtigkeit, wenn Journale, wie „Das Photographische Centralblatt“, darüber berichten. Im Juni cr. bat mich eine Patientin, Fräulein *Elfriede Griesinger*, nachdem ich sie behandelt hatte, doch 'mal meine Hand einen Moment vor ihren photographischen Apparat zu halten, — sie ist Amateur-Photographin, — um eventualiter magnetische Strahlen zu fixiren. Ich hatte nicht viel Vertrauen dazu, da ich erstens — es war Abends, und ich schon sehr angestrengt gewesen, — ziemlich müde und ihr Apparat ein ganz einfacher, gewöhnlicher war. Ich hielt trotzdem, vielleicht eine Minute, die rechte Hand vor diesem Apparat, und wir waren nicht wenig erstaunt, als nach dem Entwickeln nicht allein Fluide sich zeigten, sondern sogar ein Geisterkopf, wenn auch nicht sehr deutlich. Das nebenbei.

Worauf es hier ankommt, ist, dass nun endlich Denjenigen, die immer noch allen Magnetismus in Suggestion auflösen wollen, ad oculos bewiesen wird, auf welchem Holzwege sie sich befanden, obgleich die vielen Atteste, die längst veröffentlicht sind, (so z. B. das des General-Arzt's a. D. Dr. *von Stuckrad* in „Psych. Studien“ November-Heft 1894 S. 556) erklären, dass betreffende Patienten einen warmen Strom durch den Körper gehen fühlten, während eine hypnotische Behandlung doch kein warmes oder vibrirendes oder ameisenartig laufendes Gefühl hervorbringt.

Dr. *du Prel*, der die grosse Liebenswürdigkeit hat, mir Separat-Abzüge von wohl allen seinen, in den verschiedenen Journalen erscheinenden Aufsätzen zu senden, hat in der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ Nr. 60 und 61, 1895 und in Nr. 102 und 103, 1896 unter der Ueberschrift: — „Der magnetische Rapport“ — und — „Das Od als Träger der Lebenskraft“ — sehr ausführlich klargelegt, dass Magnetismus nicht Suggestion ist. \*)

---

\*) Ich verweise hierüber auf meine kürzlich erschienene Broschüre: — „Der Heilmagnetismus, seine Beziehungen zum Som-

Doch Baron *Hellenbach* hat Recht, wenn er sagt: — „Die Erfahrung hat für die Männer der Wissenschaft nur dann einen Werth, wenn sie ihren Systemen nicht widerspricht; thut sie das, so wird sie abgewiesen.“ — („Geburt und Tod“, Leipzig, 1885, S. 4).

Suggestionäre, die den Magnetismus mit Suggestion identificiren, müssen zum mindesten die magnetische Behandlung bei kraftbegabten Magnetisireuren studirt haben; das hat aber — ich glaube kaum zu irren — Niemand von ihnen gethan, denn dann würden sie begreifen, dass beim Magnetisiren von Suggestion gar keine Rede ist, sondern dass es eine Kraftübertragung ist, die der Patient, je nach seiner Sensitivität, als warmen Strom u. s. w. fühlt: Quod erat demonstrandum!

Berlin, 13. October 1896.

*Willy Reichel*, Magnetiseur.

### Kurze Notizen.

a) Ein in Erfüllung gegangener Traum. — Stuttgart, 15. October. — Schuhmachermeister *Leonhard Loz* hier, welcher sich kürzlich durch eine Verletzung am Finger eine Blutvergiftung zuzog, ist an den Folgen derselben gestorben. Ein sonderbarer Zufall ist es, dass der Entschlafene, welcher am nächsten Sonntag seinen 54. Geburtstag feiern wollte, vor einiger Zeit träumte, dass er diesen nicht erleben werde. (Aus „Der Hohenstaufen.“ Göppinger Tageblatt Nr. 244 v. 17. October 1896.)

b) Eine Berliner Seherin. — Berlin, den 30. September 1896. P. T. Redaction der „Berliner Reform“, hier. In Ihrer sehr geschätzten neuen Zeitung lese ich heute einen Artikel, der von „Visionen“ handelt. Hieran anknüpfend erlaube ich mir, diese Zeilen an Sie zu richten, hoffend, dass dieselben Sie interessieren werden. Seit längerer Zeit hat die (mir bekannte) in der Friedrichstadt wohnende Frau *M.*, Gattin eines bekannten Sportsman, merkwürdige „Visionen“, die sich ohne ihr oder Anderer Zuthun einstellen, wobei sie in eine Art somnambulen Halbschlafs fällt. In diesem Zustande will sie schon kürzlich passirte Ereignisse vorausgesehen haben, wie die Erdbebenwelle in Japan, den Cyklon von St. Louis, das Massenunglück bei Moskau und den Untergang des „Iltis“. So hat die Dame jüngst folgende Gesichte, die sich ebenfalls auf zukünftige Begebenheiten

nambulismus und Hypnotismus.“ (Berlin, *Karl Siegmund*, 1896) Preis Mk. 2,50, welche ausführlich über diesen Unterschied berichtet.

beziehen, gehabt. Anfang Juli sah sie ein Kohlenbergwerk in einer kahlen Landschaft. Aus einer Grube wurde eine grosse Anzahl todter Bergleute unter dem Jammer ihrer Angehörigen herausgezogen. Sie las den Namen Brüx. In die erblickte öde Gegend schien der Winter einzuziehen. Gegen Ende der Vision nannte die „Seherin“ noch den Ortsnamen Dux. (Dux und Brüx sind bekannte böhmische Kohlenorte). In einem anderen Gesichte sah die Visionärin das ihr persönlich bekannte Budapest zu einem Viertel in Flammen stehen. Ueber der ein sommerliches Gepräge stehenden Stadt schien die Sonne. Ferner sieht sie eine verheerende Sturmfluth bei Swinemünde voraus. Eine weniger definirte Vision war: — ein räuberischer Ueberfall, den sie wie folgt beschreibt: — Sie erschaut auf einem Landwege in herbstlicher Landschaft zwei Ringende: einen Vagabunden und einen älteren, besser gekleideten Herrn. Der letztere wird überwältigt und nach Untersuchung seiner Kleidung von dem Strolch in den Graben gestossen. Während dann der Räuber hohnlachend von dannen läuft und einen Stock in ein in der Nähe des Thatortes befindliches Gewässer wirft, sieht die „Helseherin“ unweit des Schauplatzes einen Eisenbahnzug mit Salonwagen, in denen Licht brennt, vorbeibrausen. An dem Zuge liest die Frau die Namen Köln-Berlin. Den Verbrecher schildert sie als einen jungen Menschen von etwa 20 Jahren; derselbe trug eine Tasche mit Fellbekleidung auf dem Rücken. — Während all' diese „geistigen Bilder“ nur auf höchst tragische Ereignisse hindeuten, deren Nicht-Eintreten daher von Herzen zu wünschen ist, hat die „Clairvoyante“ neuerdings auch eine Vision gehabt, die ein Zukunfts-Ereigniss von ebenfalls öffentlichem Interesse betrifft, dessen Geschehen nur Jedermann recht wünschen könnte. Durch jenes Gesicht wird das Erscheinen eines grossen Reformators in Aussicht gestellt. Die Dame sieht denselben in ihren „geistigen Bildern“ in verschiedenen Städten predigen und gewaltig reden vor tausenden und abertausenden von Menschen, so in Berlin, Wien, Amsterdam u. s. w. Sie sieht ihn mit Königen und Fürsten in den verschiedensten Ländern der Welt verhandeln und allerorts Frieden stiften und reorganisirend wirken. Seine Gestalt ist gross, schlank, majestätisch; sein Antlitz blass, sein Haar blond und sein Mund lächelnd. Am deutlichsten erschaute die Seherin den „Ueberfall“ und das „Grubenunglück“, welche Visionen daher wohl auch zuerst in Erfüllung gehen sollen. — Merkwürdig ist, dass die Dame sich sonst gar nicht mit dergleichen Sachen beschäftigt hat. Durch Veröffentlichung der räthselhaften Erscheinung könnte jedenfalls bald fest-



gestellt werden, ob an den sogenannten Visionen „etwas dran“ ist oder nicht. Mit vorzüglicher Hochachtung *F. G. K.* . . („Berliner Reform“ v. 2. October cr., in allen Hauptzeitungen reproducirt.) — Nachschrift: — Ausser vorstehenden Visionen hat die Somnambule auch noch zahlreiche andere gehabt, welche, da sie theils besonderer politischer, theils privater Natur sind, nicht veröffentlicht werden können und nur in engerem Kreise bekannt gegeben sind. Bezüglich des prophezeiten Reformators sei noch bemerkt, dass die Sybille dessen Geburt für die Wende dieses Jahrhunderts in Aussicht stellt. *Frédéric Godefroy* (Ps.), Occultist, Berlin.

c) Dr. med. *Moritz Alsberg* beschäftigt sich in seinem Artikel: — „Schlaf und Traum“ (s. „Unsere Zeit“ 10. Heft 1891, Leipzig, *Brockhaus*) — auf Spalt-Seite 568 ff. auch mit dem Alpdrücken,\*) das er gleich den überaus mannigfaltigen und persönlich sehr verschieden ausgedeuteten Angstgefühlen und Angstträumen im Schlafe auf Behinderung der Athmung, oder des Blutkreislaufs, oder auf Krankheitszustände zurückführt. Seine Erklärungen sind oft sehr leicht gehalten, z. B. wenn er sagt: — „Der ziemlich häufige Traumtypus des Nackt- oder Mangelhaftbekleidetseins ist offenbar die Folge der Entblössung eines Körpertheils im Schlafe; der bekannte Traumtypus des Herunterfallens von einer Höhe wird in der Regel durch das Herabgleiten eines Körpertheils (z. B. des Kopfes oder eines Armes) aus dem Bette hervorgerufen u. s. w.“ — Gleich ungenügend und sich sogar selbst widersprechend erscheint nun Folgendes: — „Das obenerwähnte ‘Alpdrücken’, welches im Mittelalter nicht als eine gewöhnliche Traumerscheinung angesehen, sondern auf Dämonen (die sogenannten ‘Incubi’), Geister oder Feen(?), die sich dem Schläfer auf die Brust oder auf andere Körpertheile setzen sollten, bezogen wurde, — dieses ‘Alpdrücken’, welches das Hauptmaterial(?) zu den Hexenprozessen geliefert hat, die fast 300 Jahre hindurch in Europa an der Tagesordnung waren, und die eins der traurigsten Blätter in dem Buche der deutschen Culturgeschichte (der deutschen allein?) darstellen, kann unter den verschiedensten Umständen vorkommen; in der Regel werden aber wohl(!) Behinderungen der Athmung, oder der Herzthätigkeit, oder beides zugleich die nächste Ursache abgeben. Ueberfüllung des Magens,

\*) Vergl. Dr. *Emil Krasnicki's* Fall in „Psych. Stud.“ Juli-Heft 1896 S. 299 ff. Desgl. die Kurze Notiz über das „Alpträumen“ von *Carus Sterne* in „Psych. Stud.“ Juli-Heft 1893 S. 363 ff. — Schliesslich meinen Hinweis in „Parallelfälle“ XVIII, S. 545 ff. dieses Heftes. —

äusserer Druck auf denselben durch den aufgelegten Arm oder durch zu schwere Bettdecken, ferner unzumutbare oder ungewohnte Körperlage, Behinderung des freien Luftzutritts bei entzündlichen Anschwellungen der Schleimhaut der Luftwege, — diese und ähnliche Zustände spielen als Ursachen jener Traumbeängstigungen, von denen im Vorhergehenden die Rede war, ebenfalls eine sehr wichtige Rolle. Auch lassen die Berichte zuverlässiger Gewährsmänner keinen Zweifel (?) darüber bestehen, dass, wenn solche Ursachen gleichzeitig auf eine grössere Anzahl Schlafender einwirken, derselbe schreckhafte Trauminhalt bei allen sich ergeben kann.“ — Und nun folgt die als Beleg dafür beigefügte Anmerkung: — „Von *Krauss* wird berichtet, dass zu Anfang dieses Jahrhunderts ein in einer alten Abtei Calabriens untergebrachtes Bataillon französischer Soldaten in der Mitternachtsstunde vom Alp befallen und, von panischem Schrecken gejagt, kopfüber hinaus in's Freie rannte, und dass die Soldaten auf die Frage, was sie denn so entsetzt habe, wie aus einem Munde antworteten, der Teufel sei in Gestalt eines grossen, schwarzen, zottigen Hundes durch eine Thür hereingekommen und ihnen mit Blitzesschnelle auf die Brust gefahren. Auch ist der Grund für dieses auf den ersten Blick unerklärlich scheinende Vorkommniss wohl darin zu suchen, dass die Soldaten an einem heissen Junitage einen anstrengenden Marsch gemacht, dann in die enge(?) Abtei eingepfercht, auf wenig Stroh gebettet, und da es an Decken fehlte, unentkleidet geblieben waren, und dass die Erschöpfung, das schlechte Lager und die beengenden Kleidungsstücke zusammenwirkend jene Erregung erzeugten, welche bald eine naheliegende Vorstellung zu ihrem Inhalte nahm. Was letzteren Punkt anlangt, so hatten die Ortsbewohner den Soldaten gesagt, in der Abtei würden sie Wunder erfahren, indem der Teufel in Gestalt eines schwarzen, zottigen Hundes dort sein Wesen treibe.“ — Damit hält Herr Dr. *Alsberg* diese Alpgeschichte für erledigt. Wir sind jedoch anderer Ansicht. Der Alpdruck jenes schwarzen, bissigen Hundes ging sicher nicht bloss vom schlechten Lager und der in den Soldaten durch ein Gerücht erweckten Vorstellung eines in seiner Gestalt umgehenden Teufels, sondern von einer ganz realen Erscheinung aus, sonst hätten sich gewiss so viele furchtlose französische Soldaten nicht in eine allgemeine Panik jagen lassen, dass sie wie besessen ins Freie liefen. Warum erklärt uns denn Herr *Alsberg* die ganze Geschichte nicht besser mit einem wirklich auf die Schläfer von einem patriotischen Abte losgelassenen schwarzen Köter weg? Der Inhalt und Wortlaut

der Geschichte, den er uns leider nicht mit *Krauss'* eigener Quelle wiedergibt, muss doch wohl Momente enthalten haben, die einen so natürlichen Hund ausschlossen. Und weshalb kommen nicht bei allen Soldaten in ähnlichen Lagen ähnliche Collectiv-Erscheinungen vor? Es muss also doch wohl ein lokaler Einfluss seltsamer Art im Spiele gewesen sein, ein etwas reellerer Alpdruck gespenstiger Art aus einer anderen als einer so blos subjectiv-physiologischen und -psychologischen Ursache. Der Sekr. d. Red.

a) Aus Ischl ging uns unterm 12./10. 1896 folgendes Schreiben des jüngst neuentdeckten Mediums zu: — „Sehr geehrter Herr Doctor! — Indem ich für die freundliche Aufnahme des von meinem Freunde, dem Baron *F. von P. . . . .*, erstatteten Berichtes über meine Mediumschaft im Octoberheft cr. Ihrer „Psych. Studien“ herzlichst danke, ergreife ich mit Freuden die Gelegenheit, mit Ihnen, verehrter Herr, in schriftlichen Contact zu treten. — Die Experimente, die wir erzielten, sind de facto so seltsamer, und von der Schablone abweichender Natur, dass ich glaube annehmen zu können, dass, wenn diese Phänomene in Fachcirkeln repetirt und beobachtet würden, sie uns vielleicht ein neues und schätzbares Material zur Erweiterung unseres Wissens über diesen Gegenstand liefern möchten. Namentlich die Erscheinungen mit den strahlenden Wolken und Funken sind so frappanter und, so viel ich glaube, auch origineller Natur, dass eine Wiederholung des Experimentes unter Patronanz von Fach-Celebritäten einen äusserst eminenten Zuwachs zur Empirik unserer Wissenschaft zu bedeuten hätte. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn die Vorsehung in mich den Kern eines aufgehenden Stammes gelegt hätte, der später, gross geworden, helfen soll, das täglich wachsende Riesengebäude des Occultismus zu stützen. — Ich weiss nicht, ob Herr *P.* die Darstellung derart abgefasst hat, dass Ihnen, verehrter Herr Doctor, das Aussergewöhnliche der Erscheinungen so vollkommen deutlich wird, wie uns Beobachtern. Als sich die drei Füsse des Stuhles hoben und er selbst um den vierten zu rotiren begann, gab es Funken an der Reibungsfläche, die elektrischen sehr ähnlich sahen. Später fand das Ausströmen an allen vier Füßen statt, und es sah aus, als ob jeder dieser winzigen Pünktchen der Ausgangspunkt einer kleinen Phosphorwolke sei, deren mehrere sich dann zu einer grossen verdichteten, die die Form einer Hand annahm, und in der ich, mit *Maxen's* Erlaubniss hineingreifend, deutlich den leisen Gegenruck einer anderen Hand fühlte. Die „Phosphor“-Entwicklung war so stark, der Geruch ein so intensiver,

dass Baron P. bereits ob der eventuellen schädlichen Consequenzen Bedenken äusserte. Es muss damals, begünstigt durch ausserordentliche und äusserst günstige Umstände, eine wahre Massenentziehung von Fluidum stattgefunden haben, denn wir konnten an allen Ecken und Enden dasselbe beobachten und demselben förmlich commandiren. An Kleidern, Schuhen, Möbeln etc. konnten wir die seltsamen Lichteffecte constatiren; in einer Ausdehnung von 10—15 Schritten (durch zwei Zimmer) blieben die leuchtenden Fuszstapfen von dem Schuhwerk unser Beider zurück. In dem Augenblick, als Herr P. bemerkte, dass auch meine Augen jenen grünlichen Schimmer zeigten, hatte ich ein eigenthümliches Gefühl, wie wenn ein feuchter, kühler Luftstrom leise, kaum fühlbar zwischen Augenlid und -Apfel entwiche. Ich schlief die kommende Nacht brillant und fühlte am kommenden Morgen keinerlei Abnormitäten in physischer Hinsicht.“ —

e) Ueber den dritten internationalen Psychologen-Congress zu München hat auch ein Herr *Rudolf Weinmann* im „Magazin für Litteratur“ 65. Jahrg. No. 35 v. 29. August 1896 Spalte 1079—1082 berichtet und denselben gegenüber den beiden früheren Congressen in Paris und London von 1889 und 1892 als den bei weitem wissenschaftlicheren bezeichnet. „Die früheren Congresse“, — sagt er, — „obwohl illustre Namen aufweisend, standen eben doch nicht auf der vollen Höhe ernster Wissenschaftlichkeit. Ein Gebiet des Seelenlebens nur, die Phänomene des Hypnotismus und der Suggestion, des Somnambulismus und der Telepathie, beherrschte fast ausschliesslich die Verhandlungen derselben. Diese einseitige Bevorzugung eines Gebietes, das wegen seines Reichthums an Raritäten [d. h. Seltenheiten! — Ref.] vor Allem den Laien anzieht, hatte etwas — es kann nicht verschwiegen werden — Dilettantenhaftes. — Im Vordergrund des jetzigen Congresses stand die grosse moderne Psychologie, wie sie von *Fechner*, *Lotze*, *Wundt*, *Helmholtz* inaugurirt, von einer Reihe der bedeutendsten Köpfe seit Jahrzehnten nach exacten, insbesondere auch experimentellen Methoden bebaut, längst an den Hochschulen des In- und Auslandes — zum Theil in eigenen Laboratorien — eine feste Heimstätte gefunden hat. Dieser Psychologie und allem, was zu ihr gehört und zu ihr in Beziehung steht, galt der dritte internationale Congress in München. — Dass hierbei die genannten anormalen Erscheinungen unserer Psyche volle Berücksichtigung fanden [Also doch?! — Ref.], ist selbstverständlich; aber eben nur als Theil des grossen Ganzen. Dieses im Ver-

gleich zu den früheren wesentlich veränderte Gepräge des ersten Psychologen-Congresses auf deutschem Boden ist in erster Linie der führenden, centralen Stellung der deutschen wissenschaftlichen Psychologie zuzuschreiben, der wir unter Anderem auch die Einsicht verdanken, dass das Anormale nimmermehr als isolirte Specialität zu behandeln ist, vielmehr nur auf der Grundlage gründlicher Kenntniss des Normalen eine wissenschaftlich zureichende Erklärung finden kann. Immerhin werden dann gelegentlich auch die anormalen Phänomene unseres Seelenlebens aufklärende (!) Streiflichter werfen auf die normale Seite.“ — Also erkennt der Berichterstatter doch die volle aufklärende Nützlichkeit der anormalen Phänomene für die normalen unseres Seelenlebens an und bekämpft gleichwohl ihre specielle Vorführung in zwei Congressen, nachdem die Wissenschaft schon so lange Jahrzehnte, ja Jahrhunderte Zeit gehabt hatte, dies zu thun. Nur Voreingenommenheit gegen die Tragweite derselben, welche alte Lieblingstheorien umzustossen geeignet sind, vermag sich in solchen offenbaren Selbstwiderspruch zu setzen. Doch hören wir ihn weiter: — „Das Programm des Congresses ist nicht ‘gemacht worden, sondern hat sich selbst gemacht’, sagte Prof. *Stumpf* in seiner geistvollen Eröffnungsrede.“ [Wenn die Spiritisten ein solches Wunder behaupten würden, würden sie von den ihr ‘so von selbst entstandenes Programm’ Behauptenden einfach niedergespottet worden sein! — Ref.] „Man kann hinzufügen,“ fährt Herr *W.* fort: „vom Congress wurde auch Niemand ausgeschlossen, — wer nicht kam, schloss sich selbst aus. Und das war der Dilettantismus, das waren gewisse mystische Verirrungen. Nicht Gewaltmaassregeln hielten sie fern, sondern die eigene natürliche Scheu vor den Namen und Bethätigungen ernstester Wissenschaft.“ [Liegt in dieser Hinweisung nicht ein verstecktes Bedauern, dass diese Herren Dilettanten nicht erschienen und deshalb nicht ein für allemal von der so gestrengen Wissenschaft der orthodoxen Wissenschaftler niedergedonnert werden konnten? — Ref.] „So blieb vor Allem der Spiritismus fern, der freilich auch in allerletzter Zeit wieder eine Niederlage (?) erlitten hat, die geeignet war, zu bescheidener Zurückgezogenheit einzuladen. *Eusapia*, das berühmte italienische Medium, die ‘pièce de resistance’ der Spiritisten (?), dem es gleich seinen ausnahmslos (?) betrügerischen Vorgängern gelungen war, recht gescheidte Köpfe zu ‘bekehren’, — auch Physiker, auf deren Kollegenschaft die Spiritisten immer besonders stolz sind —, ist bekanntlich entlarvt worden. Wer nun nach alledem doch Spiritist

bleiben will, dem sei es herzlich gegönnt. Möge er in den Entlarvungen immerhin nicht die Entdeckung eines schmähligen Betrugcs, sondern nur eine Misshandlung des armen. unschuldigen Mediums erblicken, — wenn er nur mit dieser sonderbaren Logik hübsch zu Hause bleibt und da nicht behelligt, wo Männer mit gesundem Geist und gesunder Logik zu wissenschaftlicher Arbeit sich zusammenthun. — Das grosse Publikum denkt beim Worte Psychologie — wenn nicht an sogenannte psychologische Romane — zunächst an Spiritismus oder doch höchstens an Gedankenübertragung, Ahnungen, Hellsehen; im allergünstigsten Falle an Hypnotismus und Suggestion. Der erste und zweite Psychologen-Congress konnte dieser Auffassung noch in gewisser Weise recht geben. Der dritte wird dazu beitragen, eines Besseren zu belehren, indem er zeigt, dass der Spiritismus sich selbst nicht [?] zur Wissenschaft rechnet, dass die telepathischen Erscheinungen einer äusserst nüchternen Betrachtung bedürfen, die sie von allen Elementen bewusster und unbewusster Täuschung befreit, (wobei dann oft recht wenig [?] übrig bleibt), dass Suggestion und Hypnotismus nur als Theile und im Zusammenhang mit dem Ganzen der Psychologie eine solide Bearbeitung erfahren können. Vor Allem aber, indem er zeigt, welches die eigentlich centralen Interessen und Aufgaben der wissenschaftlichen Psychologie sind.“ —

Wir haben bisher wahrlich schon genug solcher wissenschaftlicher Psychologie gehabt, welche Alles wegdekretirt, was ihr in ihre alte Schablone nicht passt, bis wir zuletzt eine Psychologie ohne Seele hatten, und es war die höchste Zeit, dass auch einmal die occulten Phänomene des Seelenlebens sich zur Geltung zu bringen versuchten, die ja fort und fort und fort unberücksichtigt geblieben waren, um den allereinstigsten und oberflächlichsten Sinnenbeobachtungen des bloss tagwachen Lebens den Platz zu räumen, worauf die Hypnose einem Theile der Herren Gelehrten die Augen zu öffnen begann. *Fechner* und *Lotze* haben entschieden mehr auf Seiten des Occultismus gestanden oder wenigstens dessen tiefe Bedeutung erkannt. *Wundt* und *Helmholtz* aber haben, ihre spezifischen Verdienste um ihre Spezialwissenschaften mögen hierbei unangetastet bleiben, oft Behauptungen verfochten, welche sich mit wahrer Wissenschaft nicht decken. *Crookes* und *Lodge*\*) stehen aber selbst als Physiker für den uns bisher unbekannten Herrn *Rudolf Weinmann*, der so

---

\*) Vergl. „Psych. Stud.“ Januar-Heft 1896 S. 11 ff. — Januar-Heft 1895 S. 6 ff.

über sie abzusprechen sich erlaubt, wohl unerreichbar da. Wie die Geburt jedes leiblichen Kindes seine längere, neunmonatliche Vorgeschichte hat, so hat auch die Geburt der Psyche und des Geistes ihre tiefer als alle sinnliche Physiologie dringenden Wurzeln. Aber wir gehen gar nicht so weit, wir beanspruchen nur, die Aufmerksamkeit unserer Physiologen und Psychologen auf Erscheinungen zu lenken, die ihnen auch sinnenfällig werden würden, falls sie nur zur rechten Stunde, am rechten Orte und in richtiger Weise forschen wollten. Wer aber, wie offenbar Herr *Weinmann*, von der Entlarvung *Eusapia Paladino's* spricht, ohne deren Vor- und Nachgeschichte zu kennen,\*) der hat in unsern Augen das Recht, sich selbst und Seinesgleichen allein als wissenschaftliche Forscher aufzuspielen und dem Spiritismus, den er gar nicht zu kennen scheint, wenn er *Eusapia Paladino* für die alleinige „pièce de resistance“ desselben hält, eins zu versetzen, vollkommen verscherzt. Der Spiritismus bedarf des Münchener Congresses, resp. dieser Parteilung desselben, und seiner Anerkennung durchaus nicht etwa, um sich weiter zu behaupten, da er vor demselben schon 50 Jahre existirt hat, ehe die Aufmerksamkeit einer solchen wissenschaftlichen Versammlung auf ihn gelenkt wurde; aber es werden genug Mitglieder desselben vorhanden gewesen sein, welche ihre bessere Einsicht in weiser Zurückhaltung für eine gelegенere Zeit aufgespart haben. Qui vivra, verra! — Der Sekr. d. Red.

## Bibliographie-Nachweis

nach dem chronologischen Eingang der Bücher.

(Fortsetzung von S. 472.)

- Gaul**, Adolf: — „Wahrheiten. Plauderein von“ — (Leipzig, Druck und Verlag von Oswald Mutze, 1896.) IV u. 356 S. gr. 8°. Preis: 5 Mark, geb. 6 Mark.
- Gentzel**, Gottfried, Pastor emer.: — „Spiritistische Geständnisse eines evangelischen Geistlichen über die Wahrheit der christlichen Offenbarung.“ 2. Aufl. (Leipzig, Druck und Verlag von Oswald Mutze, 1896.) VI u. 68 S. gr. 8°. Preis: 1.50 Mark.
- Hellenbach**, L. Baron: — „Die Insel Mellonta. Ein Zukunftsbild.“ 3. Aufl. (Leipzig, Druck und Verlag von Oswald Mutze, 1896.) VIII u. 248 S. gr. 8°. Preis: 4 Mark, geb. 5 Mark.
- Kramer**, Philipp Walburg: — „Unsterblichkeit kein Wahn. Aus der 33. amerik.-englischen Ausgabe: 'Die Principien der Natur' von Andrew Jackson Davis. Nebst einer Blumenlese aus dessen übrigen Werken. Deutsch.“ (Leipzig, Druck und Verlag von Oswald Mutze, 1896.) Preis: 1 Mark.

(Fortsetzung folgt.)

\*) Vergl. die vorhergehende Note.

Verlag von Oswald Mutze in Leipzig.

In meinem Verlage sind als Neuigkeit erschienen:

## **Die Doppelkraft des Lichtes** und **ihre Metamorphose.**

Ein monistisch-antimaterialistisches Natursystem

mitgetheilt von

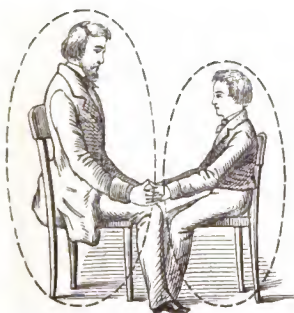
**Paul Meyer.**

Mit diversen Figuren.

*18 Bogen gr. 8<sup>o</sup>. Prets broch. M. 5.—, geb. M. 6.—.*

Mit diesem Werke bezweckt der Verfasser nichts Geringeres, als eine tiefgehende Umwälzung auf dem Gebiete der theoretischen Naturwissenschaft herbeizuführen. Zunächst verwirft er die Undulationstheorie und Atomistik, diese beiden Grundpfeiler der modernen Naturwissenschaft, und setzt an deren Stelle ein Natursystem, welches die Naturerscheinungen nicht nur in vollkommen einheitlicher, sondern auch in so einfacher, ungezwungener und sachgemässer Weise zu erklären vermag. Dabei ruht dieses System nicht auf hypothetischer Grundlage, wie die von ihm bekämpften Theorien, sondern es ist ohne Zuhülfenahme hypothetischer Voraussetzungen ganz auf Erfahrungsthatfachen und logischen Schlussfolgerungen aufgebaut.

Trotzdem die moderne Naturwissenschaft heute überall feste Wurzel geschlagen und sich eine fast allgemeine Anerkennung verschafft hat, scheut sich doch der Verfasser der vorliegenden Schrift nicht, den ungleichen Kampf mit dem modernen naturwissenschaftlichen Gelehrthum aufzunehmen in der festen Ueberzeugung von der Richtigkeit seiner Anschauungen.



Ein Wegweiser  
für

## **Magnetisiren und Massage.**

Von

**Dr. med. G. von Langsdorff.**

Dritte verm. u. verb. Auflage.

6 Bog. 8<sup>o</sup> in eleg. Umschlag geh. 1 M.,  
gebunden 1.50 M.

Die Anhänger der Lehre der im Menschen liegenden Naturheilkraft mehren sich in auffälliger Weise; aber noch immer fehlte es an einer instructiven Anleitung zu ihrer Anwendung. Die dritte, nach den neuesten Erfahrungen umgearbeitete Auflage obigen Werkchens wird vielen ein willkommener Berater sein. Mancher Nachtheil, der durch Missgriff oder falsche Anwendung unausbleiblich ist, wird durch das Studium desselben vermieden.



Verlag von Oswald Mutze in Leipzig.

Soeben erschien als Neuigkeit und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

# Salvira's Leben

im

**Diesseits und in den Sphären.**

Mediumistisch geschrieben durch

**Edmund Blechinger.**

**224 S. Preis: brosch. M. 3.—, geb. M. 3.60.**

---

## Der Heilmagnetismus,

seine Beziehungen zum Somnambulismus und Hypnotismus.

**III. Auflage.**

Von Magnetiseur **Willy Reichel**, Berlin, Köthenerstr. 26.

**= Preis: M. 2.50. =**

Durch den Verfasser oder durch jede Buchhandlung zu beziehen.

„Dieses Werk des Magnetiseurs ist ein sehr sorgfältig und fleissig ausgearbeitetes Buch, das angelegentlich empfohlen werden kann. Es ist in demselben ein sehr ausgiebiges Material, älterer und neuerer Zeit angehörig, zusammengetragen und auch eine schätzenswerthe Uebersicht über die vorhandene Litteratur beigefügt. Das Werk Reichel's erspart die Ausgabe für viele andere weniger inhaltreiche, da es in jeder Beziehung als erschöpfend bezeichnet werden kann.“ — L. Engel.

(„Das Wort“ August-Heft 1896 No. 11.)

---

## „Der Führer“.

**Zeitschrift für Seelen- und Geistesleben.**

Erstes deutsches Organ für die Interessen des Spiritualismus und Magnetismus in Amerika.

Diese von Herrn **Emil Neuhaus** in Milwaukee, Wisc., herausgegebene Zeitschrift erscheint am 1. u. 15. jed. Monats 16 Seiten stark, kostet halbjährl. 5 M. 60 Pf. und ist direct oder von Herrn **Oswald Mutze**, Leipzig, Lindenstr. 4 zu beziehen.

---

**NB. Zusendungen an die Redaction der „Psychischen Studien“** werden portofrei durch die unterzeichnete Verlags-handlung, oder an den Sekretair der Redaction, Herrn Dr. **Gregor Constantin Wittig** zu Leipzig — Körnerstrasse Nr. 22 — erbeten.

# Psychische Studien.

*Monatliche Zeitschrift,*

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten  
Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Herausgegeben und redigirt

von

**Alexander Aksakow,**

Kaiserlich Russischem Wirklichem Staatsrath zu St. Petersburg,

unter freundlicher Mitwirkung mehrerer deutscher und  
ausländischer Gelehrten.

XXIV. Jahrgang.

I. Heft.

Monat Januar.

*Preis halbjährlich 5 Reichsmark.*

*(Bei directer Zusendung 60 Pfennige Portozuschlag.)*

1897.

Verlag von Oswald Mutze in Leipzig,  
Lindenstrasse 4.

Es wird höflichst ersucht, alle Seiten dieses Umschlages zu beachten.

# I n h a l t.

## I. Abtheilung: — Historisches und Experimentelles.

- Ein Beitrag zum Hexenwesen und zur Besessenheit. Von *G. L. Dankmar* . . . . . S. 1—10.  
 Ein neuer Beitrag zum Siebzauber und Erbschlüssel. Von *Erich Bohn* . . . . . S. 11—15.

## II. Abtheilung: — Theoretisches und Kritisches.

- Das Uebersinnliche. Gedanken und Betrachtungen von Dr. med. *Eduard Reich* zu Scheveningen in Holland . . . . . S. 15—23.  
 Spiritismus und Anarchie. Berichtet von Dr. *F. Maier*, Professor a. D. in Tübingen. I. . . . . S. 23—31.

## III. Abtheilung: — Tages-Neuigkeiten, Notizen u. dergl.

- Der Identitätsbeweis durch Kundgebungslisten. Von —e in Zürich . . . . . S. 31—34.  
 Allerlei Geister. Referirt von *Gr. C. Wüttig* . . . . . S. 35—39.  
 Einige Beiträge zum Wahrträumen und Inschauen. Von *R. v. B* in D. . . . . S. 39—43.  
 Aus der transcendentalen Sphäre. Von *Albert Knief* in Hamburg . . . . . S. 43—45.  
 Kurze Notizen: a) Ankündigung eines neuen Artikels des Herrn *Herausgebers* der „Psych. Studien“ über die Erscheinung der Materialisation eines Verstorbenen S. 46. — b) Aus der Mappe eines lachenden Philosophen über den Tod. S. 46. — c) Spiritistische Mittheilungen aus den aufgefundenen „Papyri“ des ägyptischen Faijûm über Beschneidung, Drudenmale, Tonsur, Totenbuch und Sphinx S. 48. — d) Der „National Spiritualists' Association“ zu New-York vierter Jahres-Convent S. 50. — e) Der Satan als Prophet nach der „Kölnischen Volkszeitung.“ S. 50. — f) Vom zweiten Gesicht des letzten Barons v. *Hohenberg* i. J. 1728 nach dem österr. Geschichtschreiber *Hormayr*. S. 51. — g) Zum Capitel des Alpdrucks von Dr. v. *Krasnicki*. S. 53. — h) Wiederkehr der Todten bei den Basken nach dem Reisenden *P. Kaufmann*. S. 54. — i. Wieder ein Wunderdoktor vor Gericht zu Lüneburg. S. 57. — j) Ein Tischrücken unter Neutheosphen. Von *Franz Schumi* in Graz. S. 59. — k) Zum Erbschlüssel und Siebzauber. Von *Erich Bohn*. S. 60. — l. Die Schlafende von Thenelles. Von *Alh. Knief*. S. 61. — m) Der Spiritualismus auf der französischen Bühne in *Sardou's* neuestem Stück „Spiritismus“. S. 62. — n) Die Revision gegen das Urtheil der Düsseldorf'ser Strafkammer am Reichsgericht beantragt. — Die Verhandlung gegen Dr. *Eners* wegen Herausforderung. S. 63.

- Bibliographie - Nachweis nach dem chronologischen Eingang der Bücher. . . . . S. 63—64.

---

**NB. Zusendungen an die Redaction der „Psychischen Studien“** werden portofrei durch die unterzeichnete Verlags-handlung, oder an den Sekretair der Redaction, Herrn Dr. *Gregor Constantin* zu Leipzig — Körnerstrasse Nr. 22 — erbeten.

# Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene  
des Seelenlebens gewidmet.

---

XXIV. Jahrg. Monat Januar

1897.

---

## I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Ein Beitrag zum Hexenwesen und zur Besessenheit.\*)

Von **G. L. Dankmar.**

Vor Kurzem erst kam mir ein Werk über — „Hexen-  
aberglaube und Hexenprozesse“\*\*) — von einem gewissen  
*Curt Müller* in die Hände. Ganz abgesehen von dem Geist  
des seichtesten Rationalismus, welcher gar keine Ahnung  
hat von dem physiologisch und psychologisch so verwickelten  
Problem der Hexerei, spricht aus dem ganzen Machwerk  
auch der Geist böartigen Hasses gegen Alle, die anderer  
Meinung sind und etwa glauben, dass es thatsächlich ein  
schädigendes Hexenverbrechen gebe. Ich will hier nur  
erwähnen, dass selbst die Gegner der bestialischen Hexen-  
verbrennungen, wie *Cornelius Agrippa v. Nettesheim*, *Johann  
Weier*, fest von der Realität der schädigenden Magie  
überzeugt sind. Ebenso später die Jesuiten *Adam Tanner*,  
*Paul Leymann* und *Friedrich von Spee*. Und noch *Christian  
Thomasius*, dieser hervorragende Bekämpfer der Hexen-  
prozesse, sagt im § 7 seiner — „Kurzen Lehrsätze vom  
Laster der Zauberey“: — „Ich aber, der ich der uralten  
Geisterphilosophie ergeben bin, glaube nicht allein,  
sondern verstehe auch einigermaassen, dass der Teufel der  
Finsterniss und der Fürst der Luft, d. h. ein geistiges, oder  
unsichtbares Wesen sei u. s. f.“ — Dass die Ansichten  
*Schopenhauer's*, *Hartmann's*, *Ennemoser's*, *Perty's*, *Schindler's*,

---

\*) Man vergl. hierzu: — „Ueber Zauber und Zauberei. Ein Fall  
aus neuerer Zeit.“ Von *Friedrich Proy* in Linz in „Psych. Studien“  
September-Heft 1896 S. 425 ff. — Der Sekr. d. Red.

\*\*) Leipzig, Verlag *Philipp Reclam junior.*

*J. H. v. Fichte's* u. s. f. Herrn *Curt Müller* unbekannt sind, das setze ich als selbstverständlich voraus; gehört er doch entschieden zu den Menschen, von denen *Ed. v. Hartmann* sagt, dass ihr konstantes Leugnen solcher Thatsachen seinen Grund in ihrem „Nichtkennenlernen wollen“ derselben hat.

Ich habe mir das Büchlein *Müller's* gekauft, in der Absicht, Etwas daraus lernen zu können, — leider hab' ich es sehr enttäuscht aus der Hand gelegt. Mit Ausnahme von *Carpzow* ist *Goethe's* „*Faust*“ die Hauptquelle, aus der *C. Müller* sein Wissen über das mittelalterliche Zauberwesen schöpft. Es verlohnt sich wirklich nicht, im Einzelnen auf die Sache einzugehen; nur einen Punkt will ich hervorheben: — die Beurtheilung der Magie bei den Juden durch Herrn *C. Müller*.

Wie aus seinen Ausführungen S. 6, 9 ff. hervorgeht, scheint er doch nicht so ganz abstreiten zu können, dass bei den alten Hebräern die Zauberei gang und gebe war; dass sie als schädigende Magie nicht zu der Ausbreitung kam, wie bei anderen Völkern, hat seinen Grund darin, dass solche stets, als mit dem absoluten Monotheismus des Judenthums unvereinbar, verworfen und strengstens untersagt war. Dieser Monotheismus war aber bei den Israeliten durchaus nicht ursprünglich; denn aus den vielen Naturgöttern der semitischen Stämme hat sich langsam erst der Begriff ihres Stamm- und Kriegsgottes *Jahve* (= *Jaho* = *Jehova*) herausgebildet. Dieser *Jahve* trägt deutlich noch die Spuren eines Sonnen- und Feuergottes an sich und deckt sich so mit *Seth-Typhon*, womit auch seine entsetzliche, wilde Grausamkeit, die oft und oft im Pentateuch hervortritt, stimmt. Als die Israeliten zu Ende des 7. Jahrhunderts vor *Christus* anfangen, dem Polytheismus abzustreifen, da galt es, das kleine, mitten unter heidnischen Volksstämmen lebende Israel vor Rückfällen in die altgewohnte Vielgötterei zu bewahren. Deshalb auch z. B. die furchtbar-schöne Drohung bei III. *Moses* 26, 18—44, die geradezu prophetisch die künftige Gesichte Israels in einem einzigen Fluche enthält. Deshalb auch dürfen die Kinder Israels keine Zeichendeuter, Wahrsager, Todtenbeschwörer befragen, weil dies götzendienerische Greuel vor dem Herrn sind; deshalb ist auf Wahrsagen und Zaubern der Tod durch Steinigung gesetzt (III. *Moses* 20, 27 und II. *Moses* 22, 18); nicht aber bezweifelt man etwa die Wirklichkeit solcher Vorgänge.\*) V. *Moses*

---

\*) Sanitätsrath Dr. *Schindler* setzt als Motto über das VII. Buch seines „Magischen Geisteslebens“ den Vers *Leopold Schefer's*: — „Du sollst nicht zaubern! — Also musst Du's können.“

18 wird ausdrücklich gesagt, dass man nur auf solche Propheten hören solle, die in *Jehova's* Namen sprechen.

In *Azazel*\*) finden wir noch ein Ueberbleibsel des früheren Polytheismus; oft und oft ist vor den „Feldteufeln“ gewarnt, so z. B. III. *Moses* 17, 7, wo auch der Unzucht mit denselben gedacht wird.\*\*) Ja, im Buch *Tobiae* (6 und 7) finden wir den in *Sarah* verliebten bösen Geist *Asmodi*. Der Engel räth dem jungen *Tobias*, denselben in der Hochzeitsnacht durch magische Räucherungen zu vertreiben, was auch geschieht. Darauf bezieht sich auch die Stelle in unseres *J. H. Voss'* unsterblichem Idyll: — „*Luise*“, wenn zum Schluss der ehrwürdige Pfarrer von Grünau spricht: —

„Hurtig noch Eins! Vollauf bis zum obersten Rande die Gläser!  
Hoch dann lebe die Braut und der Bräutigam! Alle geklingt mir!  
Alle mit voller Musik! dass nicht in der bräutlichen Kammer  
Hämisch ein Nachtkobold sie beleidige, oder *Asmodi*!“ —

Die Stelle IV. *Moses* 11, 23—29 beweist die Uebertragbarkeit der weissagenden Ekstase; man beachte das Orakel der „*Urim und Thumim*“ (Edelsteine am Brustschild des Hohenpriesters); ferner die Prophetenschulen bei *Samuel*. Des *Moses* Stab spielt eine grosse Rolle; denselben soll *Adam* im Paradiese vom „Baume des Lebens“ geschnitten haben.\*\*\*) Und ist es nicht geradezu „Rhabdomantie“, wie wir sie bei *Zeidler* und *Amoretti* finden, wenn II. *Moses* 17 der Herr sagt: — „Nimm Deinen Stab in Deine Hand, damit Du das Wasser schlugest“, — und wirklich eine Quelle gefunden wird? *Saul* sucht am Vorabend der Schlacht von Gilboa gegen die Philister (I. *Samuel* 28) die Pythonissa von Endor, Namens *Sedekla*.†) auf und lässt durch dieselbe den Schatten *Samuel's* aus dem Scheol heraufcitiren. Auch die mesmerische Praxis war den Juden wohlbekannt, wie sich z. B. aus dem Wirken von *Elias* und dessen Schüler *Elisa* ergibt, die Beide geradezu den Höhepunkt der jüdischen Prophetie bezeichnen. Durch mesmerische Manipulationen erweckt *Elias* das Kind seiner Wirthin zu Zarpeth aus dem Scheintode (I. Könige 17, 17—24); ebenso erweckt *Elias* persönlich den Sohn der Sunamitin, nachdem die Uebertragung der Heilkraft durch den von *Gehasi*

\*) *E. v. Hartmann*: — „Das religiöse Bewusstsein der Menschheit.“ B. II 369 und Professor *G. Roskoff's* „Geschichte des Teufels“ I. 177 ff.

\*\*) Vergl. hierzu „*Psych. Stud.*“ Juli-Heft 1893 S. 365. —

Der Sekr. d. Red.  
\*\*\*) *Gustav Gessmann*: — „Katechismus der Wahrsagekünste“ XXXV, 109.

†) Entnehme den Namen *Perty*: — „Realität magischer Kräfte und Wirkungen des Menschen.“ S. 27.

gebrachten Stab *Elisa's* fruchtlos gewesen war (II. Könige 4, 21—37). Und so liessen sich aus der Thora, den Propheten und apokryphen Büchern noch viele occulte Thatsachen anführen, die sämmtlich Analogien in gleichen Vorkommnissen bei anderen Völkern haben.

Besonders finden wir aber in der nach dem babylonischen Exil entstandenen „Kabbala“, die die Geheimlehre des jüdischen Monotheismus, welche *Moses* nur *Joschua* überliefert hatte, enthält, nicht nur theoretische, sondern auch praktische Metaphysik (Kabbalah maaschjit). Elementargeister (*Schedim*) werden beschworen, schädigende Willensmagie geübt, und der Talmudgelehrte *Ben Chananja* rühmt sich ganz offen, dass er nach den Vorschriften des (von *Rabbi Akiba* verfassten) Buches „Szefer Jezira“ aus Kürbissen gemästete Kälber hervorbringen kann. Der Verfasser vom Buche „Sohar“, welches der Talmud „hakadosch“, d. i. heilig nennt, *Rabbi Schimon ben Jochay*, wirkt nach dem „Midraschim“ unzählige Wunder; er tötet und belebt, sieht in die Zukunft, lässt einen Johannisfruchtbaum wachsen, von dessen Früchten er und sein Sohn sich nähren u. s. f. Im „Kizur-ha-Sohar“ 20—21 wird der Tod des Menschen geschildert: — Geister umringen ihn, der Würgengel steht vor ihm, und nach seinem Tode fliegt der „*Sched Nezo*“ herbei und schlägt noch im Grabe den Todten mit Ruthen. Und nicht nur in der rabbinischen Gnosis, der „Kabbala“, auch in der „Mischna“ mit ihren 63 Tractaten und in der „Gemara“, welche zusammen den „Talmud“, das Grundbuch des rabbinischen Judenthums, bilden, findet sich eine ganz ausgebildete Dämonenlehre. Im „Tractatus Berachoth“ VI. sagt *Rabbi Abaja*: — „Sähe der Mensch die bösen Geister alle, die ihn umgeben, der Schreck lähmte alle seine Glieder, und er könnte nicht leben bleiben. Ein jeder Mensch hat zu seiner Rechten Tausende und zu seiner Linken Myriaden; sie umfassen ihn wie ein Laufgraben, damit er nicht ent-rinnen kann.“ — Es gab berühmte *Baal-Schem's*, d. i. Exorzisten, welche die von *Schedims* Besessenen befreiten; solche befassten sich auch mit der Ausübung aller Arten von Magie. Wenn z. B. *Rabbi Elieser ben Horkinos*, Verfasser der „*Pirke Elieser*“, ruft: — „So ich Recht habe, sollen die Mauern des Saales wanken!“ — und dieselben wirklich wanken, so vollführt er einfach eine Hallucinationsübertragung, wie viele Fakire und Derwische.\*)

\*) Entnehme dies und das Vorhergehende *Jellinek*: — „Auswahl kabbalistischer Mystik“ 1852 und Dr. *J. S. Spiegler*: — „Geschichte der Philosophie des Judenthums.“ [Vergl. „Psych. Stud.“ October-Heft 1882 S. 469 ff.]

Stets haben die Juden als Wahrsager und Zauberer gegolten. Man lese z. B. in *Juvenal's* „Satyren“ II, 542 ff.: —

„Räumt dieser den Platz, dann naht, ihr Heu und den Tragkorb  
Lassend, dem lauschenden Ohre die zitternde Jüdin und bettelt;  
Die legt aus das Gesetz von Solyma,\*) ist auch des Waldes  
Grosse Prophetin und treu im Verkehr mit dem obersten Himmel.  
Sie auch füllet die Hand, doch kärglicher; Juden verkaufen  
Träume für wenig Geld, wie Du irgend solche verlangest.“ —

*Görres* („Christliche Mystik“ IV, II, 71) lesen wir vom Leibarzt *Ludwig's* des Frommen, dem Juden *Sedechias*, der ganze Heere von Elementargeistern erscheinen lässt. Als *Theophilus*, Vicedominus von Ada, sich mit dem Teufel verbünden will, wendet er sich an einen Juden, der im Circus der Stadt den Teufel beschwört.\*\*\*) Ebenso heisst es von einem Kriegsknecht *Militarius*, auch einem Teufelsbündner, der aber noch errettet wird: —

„Et currendo pedes Judaei venit ad aedes,  
Qui magus ex pleno plenus fraudisque veneno  
Exstitit.“\*\*\*)

Wer die Ceremonien eines mittelalterlichen Kabbalisten kennen lernen will, der lese *Berthold Auerbach's* „Biographie *Spinoza's*“ (I, 8, 142 ff.), woselbst Rabbi *Isaak Aboab* die alte *Elsje*, die seine *Sara* verhext hat, zum Hause herzwingt und tödtet. — Schliesslich will ich noch das scheussliche „Wahrsagen aus Leichentheilen“, das die Juden *Theraphim* nannten, erwähnen, von dem Rabbi *Elieser* (der Schwager von Rabbi *Gamliel* und Rabbi *Joschua*, übrigens kein Karaer, d. i. Verächter der Rabbinischen Tradition, wie *Kiesewetter* meint, sondern ein echter Talmudjude: — siehe „Tractatus Berachoth“†) —), in der „Pirke Elieser“ Cap. 36 eine ausführliche Beschreibung giebt: das Haupt eines geschlachteten, erstgeborenen Knaben giebt auf gestellte Fragen Antwort.

Dass auch im modernen Judenthum derlei „Aberglaube“ (um mit Herrn *C. Müller* zu reden) noch vorhanden ist, beweisen z. B. gewisse Anordnungen beim Schächten der

\*) Solyma = Hierosolyma, d. i. Jerusalem. — Siehe auch noch *Juvenal* III, 14 und XIV, 161.

\*\*) Ueber die Teufelspakete überhaupt und diese Begebenheit insbesondere, welche sozusagen die „Faustsage des christlichen Alterthums“ ist, habe ich in meiner „Fauststudie“ Juli-Heft 1896 der „Psych. Stud.“ Näheres beigebracht.

\*\*\*) *Scheible's* „Kloster“ II, 150 ff. [D. h. „Und laufend gelangt sein Fuss zum Wohnhause des Juden, der als Zauberer wohlsituirt ist und vom vollen Gifte des Betruges existirt.“ —]

†) Dr. *J. S. Spiegel*: — „Geschichte der Philosophie des Judenthums.“ XVI. 131.



Thiere, wobei man sich versehen muss, dass der herausfahrende „Ruach“ (= Hauch, Athem, Seele, Geist) des Thieres dem Schächter nicht die Hand verbrenne. — Als mir vor wenig Wochen einer meiner Hunde erkrankte, wurde ich zu einem jüdischen Metzger geschickt, der sich auch viel mit Behandlung kranker Thiere beschäftigt. Dieser erzählte mir, nebst vielen magischen Thaten eines in den 1850er Jahren lebenden Rabbi, (den sogar der regierende Landesfürst aufgesucht haben soll,) Folgendes: —

Sein Vater, der auch Metzger gewesen war, hatte einst eine gut milchende Kuh, vor deren Milchreichthum er sich zuvor überzeugt hatte, von einer Bäuerin gekauft und weiter verkauft. Schon des anderen Tages ward ihm die Nachricht, dass die Kuh fast gar keine Milch, sondern nur Blut gebe. Nach längerem Hin- und Her-Verhandeln mit der Bäuerin, von welcher er die Kuh gekauft hatte, greift er zu folgendem Hilfsmittel: — Die wenigen Tropfen der Milch, welche die Kuh gab, wurden in einen Topf gethan, über das Feuer des Heerdes gestellt und fortwährend mit Gabel und Messer geschlagen. Als er am nächsten Morgen in das Haus der Bäuerin kam, wollte man ihm zuerst den Eintritt wehren; endlich sah er aber die „Hexe“ mit verbundenem Gesicht zu Bette liegen. Die Manipulation hatte gewirkt. Durch Repercussion hatten sich die Stiche von dem der Milch anhaftenden Agens auf die Entsenderin desselben übertragen. Von dem Tage an gab die Kuh wieder Milch wie zuvor. Der Jude nennt derlei „kischuph machen“ oder „machscheipho,\*)“ während die Zauberin oder Hexe „mekáschepha“ heisst, welches Wort, nach dem Assyriologen *Zimmern*, von dem babylonischen „mukaschiptu“ herkommt, wie denn überhaupt das Alte Testament viele zauberische Begriffe aus dem Occultismus der Chaldäer, Meder und Babylonier, sowie dem Zoroastrismus entnommen hat.

Schon aus diesen wenigen Andeutungen wird man ersehen, wie Unrecht *C. Müller* hat, wenn er meint (S. 51): — „Am meisten frei von Aberglauben ist das israelitische Volk.“ — Gerade das Gegentheil ist wahr. — Wie ich schon vorhin erwähnte, geht aus der ganzen Schreibweise *Müller's* geradezu sein fanatischer Hass gegen Alle die hervor, welche an die Wirklichkeit occulter Vorgänge glauben. Nun, man kann ja über derlei Dinge verschiedener

\*) Aus zwei Schriften aus den Jahren 1601 und 1615, von Juden verfasst, geht hervor, dass die Juden auch das „Tischaufgehen“ kannten und übten; sie riefen dabei *Adonai* und Elementargeister an. Siehe *Kiesewetter*: — „Geheimwissenschaften“ 347 ff.

Meinung sein, braucht sich aber doch deshalb nicht gegenseitig unlautere Motive unterzuschieben und zu beschimpfen. Man kann ja vielleicht die Occultisten, Spiritisten und Theosophen für Schwärmer halten, — jedenfalls aber wollen wir nur Edles: wir wollen den Menschen durch unsere Weltanschauung einen unzerbrechlichen Stab in den Nöthen dieser Zeitlichkeit geben, ihm das Bewusstsein dessen geben, was er ist, damit er wisse, wie er zu handeln habe; mit einem Worte, wir bekennen uns zu *Goethe's* Wort: — „Diese plumpe Welt aus einfachen Elementen zusammensetzen und sie jahraus, jahrein in den Strahlen der Sonne rollen zu lassen, hätte Gott wenig Spass gemacht, wenn er nicht den Plan gehabt hätte, auf dieser materiellen Unterlage sich eine Pflanzschule für eine Welt von Geistern zu gründen.“ —

Herr *Curt Müller* steht mit seinem Hasse gegen Andersdenkende auf ganz demselben sittlichen Standpunkte, wie die Priester und Inquisitoren, deren Bestialität er im zweiten Theile beschreibt und verdammt. Und wenn er (S. 50) meint, dass „Spiritisten in's Zuchthaus gehören“, so beweist er durch solch eine pöbelhafte Rohheit nur, dass er eben so unerzogen, als unwissend ist. —

In inniger Verwandtschaft mit dem Hexenwesen steht die Besessenheit. Im Neuen Testament finden wir viele Fälle von Besessenheit, und die Ersten, die *Christo Jesu* entgegenrufen, dass er der Sohn Gottes sei, sind die besessenen Gergesener (oder Gadarener) *Matth.* VIII, 28. Der erste Besessene bei *Marcus* I, 23, den *Jesus* heilt, ist der zu Capernaum in der Synagoge (= Schule). Nach *Lucas* VIII, 2 hat er aus *Maria Magdalena*, die ihm darauf folgte und Handreichungen that, sieben Teufel ausgetrieben. Als *Jesus* einen stummen (und nach *Matth.* XII, 22 auch blinden) Besessenen heilt, da sagen sie: — „Er treibt die Teufel nicht anders aus, als durch *Beelzebub*, der Teufel Obersten“, — und *Jesus* giebt in der Gegenrede ausdrücklich zu, dass er ebenso wirkte, wie die anderen jüdischen Exorcisten, nur dass er hinzusetzt, er treibe aus *ἐν πνεύματι θεοῦ*. *Flavius Josephus* „de bello Jud.“ VII, 6, 3 sagt zwar schon: — „Die sogenannten Dämonen sind Geister böser Menschen, welche in die Lebenden gefahren sind“, — aber trotzdem haben sich vom grauen Alterthum bis in die neueste Zeit Philosophen und Theologen gefunden, die wirkliche satanische Besitzergreifung annehmen. Ich erinnere nur an die herrlichen Gedanken *Schelling's* über den Satan, denen gegenüber des biedereren *Eschenmayer's* Ansichten wahre Affensprünge des Geistes sind.

Ganz eigenartige Erscheinungen bei der Dämonomanie sind: — Das Herbeiziehen von Apports und die Injecta. Für Ersteres ist ein typisches Beispiel der Fall der besessenen Magd *Gertraud Metzke* (und nicht *Fischer*, wie bei *Perty* steht), welche aus Lebus gebürtig und zu Frankfurt an der Oder bei einem Bürger *Georg Rulisch* 1536 bedienstet war.\*) Dieselbe leidet an Krämpfen, spricht seltsame Reden, und das Sonderbarste ist: — sie erhascht, wohin sie auch greift, Geld, und nicht etwa Scheingeld, sondern landesübliche Münze. Aus dem Bett, dem Stuhl, dem Lacken, dem Gewand der um sie Stehenden, der Mauer — überall holt sie Thaler und Groschen her und zerkaut sie im Munde. Oft wurde ihr Nachts so viel Geld in den Mund gestopft, dass sie zu ersticken drohte. Umsonst exorzisirt sie ein berühmter Teufelsbeschwörer, ein katholischer Pfarrer aus Crossen, und setzt sie in eine Wanne voll Weihwasser; endlich heilt sie der erste evangelische Prediger, den Frankfurt an der Oder hatte, *Andreas Ebertus*, durch Gebet. Unterm 5. August 1536 hatte *Martin Luther* an *Ebertus* einen längeren Brief über diesen Fall geschrieben, worin er zur Vorsicht und zu Gebet mahnte. Solch ein Aufsehen machte zur damaligen Zeit der Fall, dass *Melanchthon's* Schwiegersohn, der Rector der neugegründeten Universität Frankfurt an der Oder, *Georg Sabinus*, in einem Gedichte: — „Carmen de puella Frankfordiana“ — das Vorkommniss besang. — Auch *Friederike Hauße* werden nach und nach (in der vierten Thatfache) 9 Groschen von einer unsichtbaren Hand zugesteckt: — „man lache noch so sehr, es ist dennoch wahr!“ — setzt *Justinus Kerner* hinzu.\*\*). Der Besessenen *Gottliebe Dittus* werden in ihrer Jugend, als sie mit dem lebhaften Wunsche dahingeht, etwas Geld zu besitzen, plötzlich 2 Groschen in die Hand gedrückt.\*\*\*)

Ein drastisches Beispiel aus dem Jahre 1719 von erbrochenen „Injectis“, worunter ein Flintenstein, ein Hechtkopf, Hufnagel u. s. f., giebt *Soldan*: — „Geschichte der Hexenprozesse“ II, 26, 298; dieselben werden von einem verhexten Karmelitermönch ausgeworfen, nachdem ihm von

\*) *Samuel Speker*: — „Geschichte der Marienkirche zu Frankfurt an der Oder.“

\*\*) *J. Kerner*: — „Seherin von Prevorst“ (Ausgabe du *Prel*) p. 499 und 505.

\*\*\*) Man sehe hierzu noch den Artikel: — „Ein Fall von Heuromanie [Findesucht] in Chile“ — von *Nicetas Krzivan*, Prof. der Normalschule in Chillan, in „Psych. Stud.“ Mai-Heft 1895 S. 193–204. —

Der Sekr. d. Red.

Pater März geweihtes Oel eingeflösst worden war. Die oben erwähnte *Gottliebe Dittus* erbricht, nebst allerlei Gegenständen und riesigen Mengen Wassers, sogar lebende Thiere, wie 4 Heuschrecken, 6–8 Fledermäuse, einen Frosch und eine Natter. Letztere scheint allerdings nur Hallucination gewesen zu sein, da sie Niemand als *Gottliebe* selbst sah, von den Fledermäusen aber wurde eine todtgeschlagen, und die Heuschrecken wurden auf die Wiese hinausgetragen, wo sie forthüpfen. Noch merkwürdiger aber sind solche „Injecta“, die (vielleicht nur scheinbar) aus irgend einer Stelle des Körpers hervorkommen, ohne eine Wunde zurückzulassen. Pfarrer *Blumhard* berichtet von derselben *Gottliebe Dittus* zu Möttlingen, dass er ihr mit gewaltiger Anstrengung Stricknadeln aus Ohr und Nase, und aus dem Auge Stecknadeln ziehen musste, ebenso aus der Zunge fingerlange Drahtstücke. Er setzt bei: — „Blut floss niemals, auch wurde keine Wunde verursacht; und höchstens konnte man noch eine Weile den Ort erkennen, von dem sich etwas herausgearbeitet hatte, sobald Alles durch blosses Gebet vor sich ging.“\*) — Dass auch in allerneuester Zeit sich derlei ereignet, dessen zum Beweise bringe ich aus den „Münchener Neuesten Nachrichten“ vom 10. Juli 1896 Nr. 316 folgenden Bericht: —

„Merkwürdige Krankheit. — Wie der „Odesskij Listok“ mittheilt, wurde am 18. Juni in das evangelische Krankenhaus von Odessa eine Frau gebracht, welche an einer ganz eigenthümlichen Krankheit leidet. Die Genannte ist die Frau eines angesehenen Kaufmanns und Ehrenbürgers von Jalta und steht gegenwärtig im 36. Lebensjahre. Sie ist bereits seit ihrem 17. Jahre verheirathet und hat neun Kindern (8 Knaben und 1 Mädchen) das Leben geschenkt, von denen noch fünf am Leben sind. Die Krankheit der Frau besteht darin, dass sie von Zeit zu Zeit von Nervenankfällen befallen wird, während welcher sie alle Gegenstände verschlingt, die ihr in die Hände gerathen. Da die Kranke grosse Schmerzen im Unterleib verspürte, wurde sie operirt, und dabei wurden in ihrem Magen 37 verschiedene Gegenstände vorgefunden, die sich nach Ansicht der Aerzte bereits drei Monate dort befunden haben müssen. Unter diesen Gegenständen befanden sich eine Tischgabel, ein 3 Zoll langes,  $\frac{1}{2}$  Zoll breites und  $\frac{1}{4}$  Zoll dickes Stück Eisen,

\*) Siehe *H. Th. Mandel*: — „Der Sieg von Möttlingen“, (Leipzig, *Oswald Mutze*), woselbst der Bericht Pfarrer *Blumhard*'s veröffentlicht ist. Diese ausserordentliche Begebenheit spielte vom April 1842 bis Ende December 1843 in Möttlingen — Württemberg. [Vergl. „Psych. Stud.“ Mai-Heft 1884 S. 250.] —

zwei Theelöffel, eine Nadel, ein Spitzentuch mit Haken, zwei 2—3 Zoll lange Nägel, Glasscherben, Knöpfe u. dgl. Nach der Ansicht der behandelnden Aerzte besteht Hoffnung auf Wiederherstellung der Kranken.“ —

Hier wird das „Nervenanfälle“ (= Hysterie) genannt, was man sonst als „Besessenheit“ bezeichnete, und es muss nach diesem Bericht zweifelhaft bleiben, ob in der That Gegenstände, wie eine Gabel und ein Stück Eisen von der beschriebenen Grösse wirklich „verschlungen“, d. h. durch die Speiseröhre in den Magen geführt werden konnten. War dies nicht der Fall, da die Injecta zu gross dazu gewesen sind, so hätten wir eine mystische Durchdringung der Materie vor uns, die wir uns etwa so denken müssen, dass die Gegenstände zuerst decomponirt (zersetzt) und im Inneren des Körpers restituirt (wiederhergestellt) worden sind. Ein Analogon dazu finden wir bei Prof. *Zöllner*, wo eine Muschel durch eine 20 Millimeter dicke Tischplatte dringt, mehrere Geldstücke aus verschlossenen Schachteln ebenfalls den Tisch durchdringen und umgekehrt Schieferstifte in die wohlverklebten Schachteln gelangen. *Zöllner*, der in diesen (und ähnlichen) Experimenten nur eine Bestätigung seiner (schon lange vorher aufgestellten) Theorie der vierten Raumdimension erblickte, bemerkt, dass durch derlei — „die scheinbare, sogenannte Durchdringung der Materie auf eine höchst elegante und compendiöse Art und Weise bewiesen wird.“\*)

Und damit stehen wir ja schon auf dem Boden des modernen Spiritismus mit seinen vielen Apports, d. h. Herbeibringungen von Gegenständen in verschlossenen Räumen aus beliebiger Entfernung. Dieselben sind trotz aller geistvollen Zweifel und Einwürfe *E. v. Hartmann's*\*\*) feststehende Thatfachen, wenn auch zugegeben werden muss, dass alle bisherigen Erklärungen nur den Werth mehr oder minder befriedigender Hypothesen haben. Sollten aber auch solche Facta der transscendentalen Physik mit den uns bisher bekannten Naturgesetzen scheinbar collidiren, so haben wir dabei an das wahre Wort des alten *Lichtenberg* zu denken: — „Wenn uns ein Engel einmal aus seiner Philosophie erzählte, ich glaube, es müssten wohl manche Sätze so klingen, wie 2 mal 2 ist 13.“ —

\*) Siehe *Zöllner*: — „Wissenschaftliche Abhandlungen“ II, 2, 925 ff. und III, 234 ff.

\*\*) *Ed. v. Hartmann*: — „Die Geisterhypothese des Spiritismus“ 81 ff. —

## Ein neuer Beitrag zu Siebzauber und Erbschlüssel.

Von **Erich Bohn**, Breslau.

Kurz nach der Drucklegung meines Artikels über „Erbschlüssel und Siebzauber“ gelang es mir, auf der hiesigen Stadtbibliothek die von *Grimm* erwähnte Schrift des *Johannes Prätorius* — „Vom Sieblauffe“ — zu finden. Da das Buch für das aufgeworfene Problem manches Interessante bietet, dürfte es am Platze sein, auf seinen Inhalt noch mit einigen Worten einzugehen.

Die 88 Seiten Gross-Octav starke Schrift führt den Titel: — „De Coscinomantia oder vom Sieb-Lauffe. Diatribe curiosa, Indagans ejus exsecrandae Superstitionis, vel Magiae Plutonicae, circa explorationem furum praestigatoriam, Incunabula, Analoga et Anathema; ex variis scriptoribus consarcinata, ad profligandam Desidaemoniam, et excolendam Eusebiam. Auctore *M. Johanne Praetorio*. P.L.C. (Curiae Variscorum, 1677.)“ — [D. h. „Ueber die Siebwahrsagung. Sorgfältige Untersuchung, über den Ursprung, die ähnlichen Begriffe und die Verwerflichkeit dieses fluchwürdigen Aberglaubens oder teuflischer Zauberei zur gauklerischen Aufspürung der Diebe, zusammengestellt aus verschiedenen Schriftstellern, zur Bekämpfung des Aberglaubens und zur Verherrlichung der Frömmigkeit. Von *M. J. Prätorius*. (Hof in Bayern), 1677].“ —

Der Verfasser dieser Schrift ist der bekannte *Johannes Praetorius*, der, im 17. Jahrhundert lebend, auf dem Gebiete des Aberglaubens und der Curiositäten eine umfangreiche schriftstellerische Thätigkeit entwickelte. Er war ein wunderlicher Kauz, dessen Schriften unter den absonderlichsten Titeln einen eben solchen Inhalt haben. Ihre Lectüre ist stellenweise eine fürchterliche. Sein Latein könnte einem Philologen eine Gänsehaut erregen und ist dabei mitunter kaum übersetzbar. Dazu kommt noch, dass *P.* das Material in kurzen Notizen zerstreut giebt, so dass man es sich erst mühsam zusammenstellen muss.

Die Schrift zerfällt in 13 Kapitel, deren Anfangsbuchstaben infolge einer Schrulle des *P.* das Wort „Coscinomantia“ ergeben. In Kapitel 1 erhalten wir zunächst ein alphabetisches Verzeichniss aller damaligen Wahrsagungsarten. *P.* zählt deren über 50 auf. Hier ist eine Fülle von Litteraturnachweisen, kulturhistorischen Bemerkungen u. s. w. aufgespeichert. Besonders reich ist die Chiromantie, über die ja *P.* später zwei umfassende Werke schrieb, bedacht. Sodann (S. 17) geht der Verfasser zur Siebwahrsagung selbst über,

wobei er einleitungsweise die verschiedenen anderen Arten, Dieben durch magische Operationen nachzuspüren, angiebt. Dieselben waren: —

1) Der Schlüssel, 2) die Schüssel (lanx), 3) Lose, 4) Ein vom Wasser nicht benetztes Papier, 5) Wachstafeln, auf die man Buchstaben (elementa) schrieb und dem Schlafenden unterlegte, 6) das Tragen eines glühenden Eisens, 7) Hacke oder Beil, 8) Weber-Kamm oder Drachen, 9) der Name *Jehovah's*, 10) das Eintauchen der Hand in siedendes Oel, Wasser oder Butter, 11) Fitisci potu(?), 12) das Brennen einer Lampe, 13) das Werfen von Ueberresten des Diebstahls in den Ofen (elibanum), 14) Ungulae clavo infixi focis(?), 15) der Rath der Zigeuner.

Wie man sieht, war den Dieben ihr Handwerk gründlich sauer gemacht. Man sieht mit Schauer den Einfluss, den die Barbarei des 30jährigen Krieges auf die Volksseele ausübte. Uebrigens finden sich gerade hier sehr interessante kulturhistorische Bemerkungen. Hier sind uns auch drei alte Zauberformeln überliefert. Die eine (S. 21) schrieb man auf einen weissen Käse, den man dem Diebe zu essen gab. Sie lautete: —

„Manna † Euffera † Betulla † Entia.

Max † Pax † Deus † Max. —

oder: — ☉ & ☿. ☿ a c c a a.“ —

Eine andere (S. 87) gegen den Biss eines tollen Hundes lautet: —

„Hax, pax, max, Deus Adimax.“ —

Die dritte (S. 87) gegen Verrenkung und Knochenbruch: —

„Matas, denatas, daries, dardaries estararies.“

Auch findet sich hier (S. 35) eine Bemerkung über die „Kephalomantia.“\*) Nach *Haussen* („Sphinx“ II, S. 118) bestand dieselbe darin, dass an Schnüren aufgehängte Köpfe frischer Leichen magisch bewegt wurden. Der einzige Nachweis soll bei *Carpzow* stehen. *P.* erwähnt sie und nennt sie eine Wahrsagung durch ein Eselshaupt (caput asinum).

*P.* geht darauf zum eigentlichen Thema über. Aus seinen Untersuchungen — die meistens in trockenen Litteraturangaben oder philologischen Exegesen bestehen — theile ich das Folgende mit.

Die Wahrsagung durch Bewegungen eines Siebes, „Sieblauffen, Siebdrehen, Siebjagen (S. 35)“ genannt, wird von *Praetorius* und seinen Gewährsmännern wiederholt in der folgenden Weise beschrieben: — „Man nimmt ein Sieb und

\*) cf. *Wierus* l. c. S. 134. — *Del Rio* l. c. S. 173.

legt es auf eine Zange, die man mit nur zwei Fingern fasst und in die Höhe hält. Nach der Recitation gewisser Gebete und der Namen der Schuldigen erzittert das Sieb beim Namen des Diebes.“ (S. 37, 18, 30.) An anderer Stelle (3) beschreibt er den modus derart, dass das Sieb an einer Zange zwischen den Mittelfingern zweier Personen aufgehängt wird. Ein anschauliches Bild bekommt man hiernach nicht. — Uebrigens soll das angewendete Sieb ein „Erb-Sieb“ sein. „Die Zauberer verlangen nicht etwa ein beliebiges Sieb, sondern ein Erb-Sieb [warum nicht Erbs-Sieb?(!)], wie sie bei vielen Dingen den Charakter des Ererbten für bedeutungsvoll halten; so schaben sie z. B. von den vier Ecken eines Erb-Tisches den Staub als Mittel gegen das Fieber.“ (S. 51.)\* Man nimmt zu dieser magischen Operation seine Zuflucht, um in erster Linie Diebe ausfindig zu machen, sodann aber auch zu allen möglichen Zwecken: — Um den künftigen Bräutigam zu erfahren, den Ausgang des Krieges prophezeit zu erhalten, u. s. w. (S. 3, 31.) — Die Verbreitung dieses Aberglaubens war, wie schon das von P. angeführte Material beweist, ein ungeheueres. Besonders häufig trat er auf dem Lande auf (S. 67), wo er von der „klugen Fraue“ (S. 80) ausgeübt wurde. In Brandenburg (33), Transsylvanien (88) und in den Plattdeutschen Gegenden (86) wird er beispielsweise erwähnt. Dort fragte man: — „Wo by werd ick den Deef (= Dieb) kriegen können?“ — Antwort: — „by Sebt oder Seft (= Sieb)!“ —

Die Untersuchungen des Verfassers über den Ursprung dieses Aberglaubens in rein-philologischer Manier bieten nichts Interessantes. Ebenso wenig seine Erklärungsversuche, die über den „Teufel“ nicht hinauskommen.

Das ist so ziemlich alles, was P. uns über die eigentliche Siebwahrsagung bietet. Wie man sieht, herzlich wenig bei dem grossen Aufwande von litterarischen Nachweisen und philologischer Sammlermühe. Doch läuft noch manche Notiz unter, die indirect auf unser Problem ein Streiflicht wirft.

Wir erfahren dabei, dass das Sieb auch sonst im Aberglauben eine Rolle spielte. Da war zunächst das eigentliche „Sieblauffen“, das ich schon kurz gestreift habe. Eine verdächtige Person musste in einem Siebe

---

\*) Gegen das Fieber erhielt einst mein Vater, als er noch wandernder Geselle war, im Jahre 1830 in Deutsch-Wartenberg an der Oder, frische Kornblüthe angerathen, die er sich selbst von den Aehren früh morgens abstreifen und, mit Speichel vermischt, mit einem bestimmten Gebetsprüchlein verschlingen musste, worauf er wieder gesund wurde. —  
Der Sekr. d. Red.



Wasser tragen, ohne dass dieses herauslief. Hierüber giebt *P.* eine Reihe Nachweise aus dem Alterthum (S. 28). — *Balduinus*\*) erwähnt, dass man beschriebene Papiere in ein Sieb werfe und denjenigen, dessen Zettel man hervorziehe, als Dieb betrachte (S. 19). — In Polen wirft man „nach der Väter Brauch“ die Zettel in ein Sieb, das man darauf in eine Kuffe mit Wasser stelle. Des Diebes Zettel bleibe trocken (S. 19).

So scheint das Sieb eine heilige Rolle von Alters her gespielt zu haben. Weniger alt ist die des „Erbschlüssels“. Wenn verschiedene Autoren behaupten, die Alten hätten ihn gekannt, so ist dies ein Irrthum. Das Wort *κλειδοσκοπία* lässt sich im Alterthum nicht nachweisen; es ist eine Bildung des Mittelalters oder des 16. Jahrhunderts und dürfte daher auch die Entstehung dieses Aberglaubens erst einer späteren Zeit zuzuschreiben sein.

*P.* erwähnt ihn nur gelegentlich. Er stützt sich auf *Delrio* (1657) und einige wenig bekannte Schriftsteller derselben Zeit. „Mach'n Boden-Schlüssel über Johannis-evangelien bewegen“, sagte man von dieser überall verbreiteten Prozedur (S. 17). „Siehe | es sind in der Neige der Welt sehr viel; welche | wenn sie etwas verlohren | so nehmen sie einen ererbten Schlüssel | schliessen denselben | oben an dem Creutze ein | in das neue Testament | benammtlich in das 1. Kapitel *Johannis*: — alsdenn fassen ihrer zween diesen Schlüssel | sammt dem Buche | oben an dem Kopffe an | und sprechen ihre besondern Wort darüber | wenn sie denn nun dess Thäters Namen haben genennet, so sprengt der gedachte Schlüssel | sammt dem Buche über die 2 hierzu gebrauchte Schlüssel-Finger herunter.“ (S. 18). Der alte Brauch hat sich also in stereotyper Form bis auf unsere Tage erhalten.

Wie ich Eingangs erwähnte, bietet *P.* fast nur Material aus dem 17. Jahrhundert, dieses aber in staunenswerther Fülle. Wenn man nun auch annimmt, dass die Autoren — tout comme chez nous — einander gründlich abgeschrieben haben, so bleibt doch noch immerhin genug selbstständiges Material übrig, das auf die enorme Ausbreitung des Aberglaubens in diesen Zeiten schliessen lässt. Der Offenbarungs-Spiritismus hat in seiner naiven Virtuosität, aus gegebenen Thatfachen falsche Schlüsse zu ziehen, uns durch seine Geister die interessante Mittheilung zukommen lassen, die Geister hätten in jener Zeit den Menschen die neue Heilsbotschaft bringen wollen, wären aber mit Spott

\*) *D. F. Balduinus*: — „Casus Conscientiae“. (Wittenberg 1635.)

und Hohn wieder heimgeschickt worden. Auf so seltsame Erklärungen kam das 16. Jahrhundert aber nicht. Man dachte dort noch weniger hoch und erklärte diesen Vorgang sehr einfach aus der Neugier der Menschen. Es steckt in der That hierin ein gesunder Kern. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir es mit der Zeit grosser religiöser und politischer Umwälzungen zu thun haben. Die ersteren regten die Gemüther in ihren Tiefen auf, und bekanntlich erzeugen derartige Zeiten mit ihrer Begeisterung und ihrem Fanatismus am ehesten jene Bedingungen, unter denen die psychische Kraft zu ihren Aeusserungen gedrängt wird. Da treten die Heiligen und die Besessenen, die Zauberer und die Wunderthäter überall auf. Hierzu aber tritt der Einfluss der politischen Umwälzungen. In Trümmer sinkt das Bestehende, der eiserne Fuss des Krieges schreitet zermalmend durch die zitternden Lande. Eine Götterdämmerung des Alten ist angebrochen. Da wendet sich der Einzelne unbefriedigt von der Gegenwart an die dunklen Pforten der Zukunft. Was er durch logisches Schliessen aus den gegebenen, unsicheren Verhältnissen nicht erfahren kann, sucht er nun bei den geheimnissvollen Mächten zu erkunden. So stürzt er sich jenen magischen Operationen in die Arme, deren Wesen das Wirken der psychischen Kraft, deren Form der Aberglauben ist. — Mit Recht hat man den Aberglauben scharf getadelt. Aber es ist unlogisch, aus der äusseren Form schliessen zu wollen, dass auch der ihr zu Grunde liegende Inhalt absurd sei. Vielmehr dürfte es die Hauptaufgabe der Wissenschaft sein, durch die Schlacken der Form auf das Erz des Wesens durchzudringen. Denn jenes ist etwas zufälliges, dieses aber das Reale und Bleibende.

## II. Abtheilung.

### Theoretisches und Kritisches.

#### Das Uebersinnliche.

Gedanken und Betrachtungen.

Von Dr. **Eduard Reich**, zu Scheveningen in Holland.

§ 1. Wir suchen die Wahrheit, ohne durch irgend welchen persönlichen Vortheil und das Streben danach getrieben zu sein. Wir lieben und wir thuen Werke der Liebe, ohne an Wiedervergeltung oder persönlichen Nutzen

zu denken. Diese uneigennützigste Wahrheits- und Nächstenliebe kommt bei den ausgeprägtest seelisch entwickelten Einzelwesen deutlich zur Wahrnehmung, ist jedoch in mehr oder weniger starken Spuren über alle Wesen verbreitet. Wir haben hier die Thatsache der reinen Wahrheits- und Nächstenliebe vor uns, und gestalten naturgemäss die Frage nach der Ursache ihres Bestehens.

Aus solchem Grunde bestreben wir uns, die Wahrheit zu erforschen? Aus welchem Grunde bethätigen wir das Gefühl des Altruismus? Es ist ein treibendes Etwas in uns, welches uns hierzu veranlasst. Wir kennen dieses Etwas nicht; es kommt aus der Tiefe unserer Seele, und sein Ursprung ist uns verborgen.

Indem wir Wahrheit suchen und Sympathie bethätigen, entwickeln wir uns höher, werden wir vollkommener. Erkenntniss und Liebe sind also Mittel zu dem höheren Zweck des Vollkommenerwerdens. Bei diesem letzteren aber kann es nicht sein Bewenden haben; man kann nicht perfecter werden, bloss um solches zu sein; man muss vollkommener werden, um eine Aufgabe zu erfüllen. Diese Aufgabe kann unmöglich auf das uns bekannte irdische Leben sich beschränken, sondern darin nur den Anfang nehmen, um in ein anderes Stadium der Existenz sich hinein zu erstrecken, fortzusetzen; denn wäre dem anders, so bekundeten die auserwählten Naturen nicht jene Innigkeit des Triebes zu Erforschung der Wahrheit und jenen Aufschwung des Herzens, wie solche die Bedürfnisse des Erdenlebens weit überragen.

Das Dasein höherer Triebe, welche über die gemeine Erhaltung und die Bedürfnisse des Lebens hinausgehen, weist darauf hin, dass eine Welt besteht, die über das von uns Wahrnehmbare hinausragt. Und diese Welt nannte man übersinnlich oder transscendental.

§ 2. In dem Maasse, in dem die Vollkommenheit der Seele zunimmt, wird etwas von dem bis dahin Unfassbaren fassbar, wenn nicht jederzeit sinnlich wahrnehmbar, doch logisch erschliessbar, und damit gelangt vieles bisher der übersinnlichen Welt nicht Angehörige in die sinnliche Welt.

Diese Thatsache belehrt darüber, dass reale und transscendentale Welt durchaus nicht verschieden, sondern eines und das nämliche seien; alle Scheidung derselben geht nur von uns allein aus und hat in unserer Unvollkommenheit ihren Grund, in den Eigenthümlichkeiten der stofflichen Organisation. Es müssen demnach Wesen mit feinerer Organisation ein bei Weitem grösseres Stück der Welt wahrnehmen, als wir, einen unendlich grösseren Theil er-

schliessen, und die Grenzen des für sie Erfassbaren in einer Art hinaus gerückt haben, wie für uns gar nicht vorstellbar ist.

Der Begriff von transcendentaler Welt muss, genau genommen, in jedem Individuum ein anderer sein, weil jedes Einzelwesen, wegen seines verschieden grossen geistigen Horizonts und seines anderen Gemüthslebens, auch an verschiedener Stelle die Grenze macht zwischen relativ Erfassbarem und relativ nicht Erfassbarem. Und dies hat ebenso Geltung bei den Wesen mit stofflichem Organismus, wie bei denen mit ätherischer und dynamischer Organisation.

§ 3. Es ist allen Wesen, insbesondere denjenigen mit stofflichem Körper, eigenthümlich, zunächst zu irren und sodann durch den Irrthum zur Wahrheit zu gelangen. Der Grund des Irrthums liegt in der Organisation und in der Nothwendigkeit der Anpassung an jedes neue Verhältniss. Zu Anpassung gehört Zeit; die Zeit überwindet, um durch ein Bild zu sprechen, den Irrthum und macht den Weg zur Wahrheit frei, indem in ihrem Laufe Seele und Organismus an das neue Verhältniss gewöhnt werden.

Der Irrthum ist bedauerlich, weil er augenblicklich Schaden stiftet im gesellschaftlichen Zusammenleben; aber er ist nützlich, weil er zur Wahrheit leitet und die Wahrheit eines der obersten Mittel ausmacht zur Vervollkommenung der Seele. Im Angesicht dieser Thatsache möchte man von einer Nothwendigkeit des Irrthums sprechen. Und in der That lehrt die Geschichte der Einzel- und Gemeinwesen, dass in den meisten Fällen die Erlangung der Wahrheit den Irrthum zum Vorläufer hatte.

In wie weit gelangen wir zur Wahrheit? Der Weg zur Wahrheit ist voll von Hemmnissen und Schwierigkeiten; das Durchschreiten desselben erfordert Aufwand von Kraft und Selbstverleugnung; das Vordringen geschieht nur langsam und ist ein schwerer Kampf. Darum kommen nicht alle Individuen gleich rasch der Wahrheit nahe, und werden die Meisten schon bei den ersten Schritten muthlos, erschreckt, eingeschüchtert. Die grosse Masse dieser Thoren begreift die Wahrheit niemals, ja feindet dieselbe an und erboet sich gar nicht selten über die Muthigen, welche auf dem dornenvollen Wege zu den Höhen der überhaupt möglichen Erkenntniss emporklettern.

§ 4. Zur vollen Wahrheit kann im irdischen Leben Niemand gelangen; die volle Wahrheit ist nur Gott bekannt, dem absoluten Wesen. Wenn das Meiste von Wahrheit wir erringen, was überhaupt uns zu erreichen möglich ist, so macht dies nur ein Sandkorn aus im ewigen Meere der

Zeit. Aber schon dieses Sandkorn ist unschätzbar und beglückend, und die Mühe, dasselbe gewonnen zu haben, werthet als höchster Genuss und als mächtiges Mittel der Vervollkommnung der Seele.

Genügt die Wenigkeit der mit höchstem Aufwand von Kraft und Selbstverläugnung erlangten Wahrheit zu Aufrichtung einer Weltanschauung, und zwar einer befriedigenden? Ja und Nein. Es kommt darauf an, welche Forderungen und Ansprüche von uns gemacht werden. Im Allgemeinen lässt sich behaupten, dass die Wenigkeit der von den höchst entwickelten und meist harmonischen Menschen besessenen Wahrheit genüge, um gelinde Umrisse einer Weltanschauung zu entwerfen, welche Geist und Gemüth so weit als möglich zufrieden stellt.

Wir müssen hierbei von dem Gedanken uns leiten lassen, dass der Mikrokosmos ein getreues Miniaturbild des Makrokosmos sei, dass unter allen Umständen der Theil als Ausdruck des Ganzen gelte. Und halten wir hieran fest, so erscheinen uns die Schlussfolgerungen von den Mikrokosmen auf den Makrokosmos, von dem Realen auf das Transscendentale, wenn von erprobten Prämissen ausgehend, berechtigt. In der für uns transscendentalen Welt ist nur der in uns wohnende Logos der Gedanken und Gefühle der Leiter und das Mittel zu Erlangung eines Hauches correcter, befriedigender Weltanschauung.

Doch, mit keinem Ergebniss dürfen wir uns begnügen; wir müssen uns befehlen: — auf die hohe Warte, in die Himmel, immer höher, endlos fort!

§ 5. Zu Ermittlung der Wahrheit gehören Geist und Gemüth gleichmässig; eines dieser Grundvermögen der Seele muss das Andere ergänzen. Es giebt keinen Gedanken, der nicht auch im Gemüth, und kein Gefühl, das nicht auch im Geist wiederhalte. Und bei den die höchsten und letzten Dinge, die Weltanschauung und Daseinsgestaltung angehenden Operationen des Logos kommen Gedanken und Gefühle in dem gleichen Maasse zur Thätigkeit.

Zu Ermittlung der Wahrheit gehört die Einheit von Philosophie und Religion, die einheitliche Zusammenwirkung dieser beiden; denn der Kosmos enthält nicht nur physische, sondern auch magische Weltsubstanz, und die letztere ist jeder Zeit individualisirt, ist Seele, und die Seele hat zu Grundvermögen Geist, Gemüth und Wollen. Da nun Philosophie die höchste Function des Geistes, Religion die höchste Function des Gemüthes ist, so werden nothwendig beide harmonisch und einander gegenseitig bedingend zusammenwirken müssen, um die Wahrheit überall im Kosmos

zu ermitteln und zu Zwecken der Erkenntniss einerseits, der Vervollkommenung andererseits, nutzbar zu machen.

Nicht blos dort ist die Wahrheit zu suchen, woselbst mit den Hilfsmitteln des Verstandes gearbeitet wird, sondern auch dort, woselbst das Gefühl in seinem ganzen Leben und Weben in Betrachtung kommt. Da nun kein Gedanke auftaucht, ohne ein Gefühl zu wecken, und kein Gefühl auftaucht, ohne einen Gedanken zu wecken, so wird es begreiflich, dass bei Ableitung einer Weltanschauung aus den ermittelten Wahrheiten, und bei Lebensgestaltung aus der gewonnenen Weltanschauung, Philosophie und Religion zugleich den Willen in Bewegung setzen werden.

Auf einem gewissen höheren Standpunkte der Entwicklung angekommen, fliessen Weltweisheit und Religion wieder einheitlich zusammen, und diese ihre Einheit vermittelt die Annäherung an die sogenannte transscendentale Welt und deren mögliches Erkennen.

Nur indem das Bewusstsein und die Gewissheit einer übersinnlichen oder transscendentalen Welt festgehalten, genährt und gekräftigt wird, werden Endziele des Daseins sichtbar, bekommen Wissenschaft, Kunst und Gesittung den rechten Inhalt, Staat und Familie gesunden Kern, und erfüllt die Kirche ihre wahre und eigentliche Bestimmung.

§ 6. Der Kosmos ist ein untheilbares Ganzes. Von einem den menschlichen weit überragenden Standpunkt aus kann derselbe niemals in eine reale und transscendentale Welt geschieden werden. Diese Scheidung machen blos menschliche und sonstige Planetenwürmer in ihrer jammervollen Beschränktheit, Schwäche und Einseitigkeit. Dieses Elend drückt uns nieder. Aber, es ist nicht abwendbar; denn es ist nothwendige Folge unserer stofflichen Organisation und deren niederer Stufe der Entwicklung. Deshalb müssen wir damit rechnen. Und darum beschäftigen wir uns zunächst mit der Frage des für uns Transscendentalen.

Gott hat zwei Weltsubstanzen gesetzt: die psychische oder magische, und die physische. Die Erstere können wir uns, so lange unsere Seele einen stofflichen Leib bildet, nicht vorstellen. Wir erschliessen aus allen bisher bekannt gewordenen Thatsachen, dass die magische Weltsubstanz individualisirt sei, demnach aus abgeschlossenen Individuen bestehe, die wir mit dem Namen von Seelen bezeichnen. Die Seele wahrzunehmen, sind wir ausser stande; wir können ihr Dasein nur erschliessen, allerdings mit voller Gewissheit. Demnach ist die Seele für uns transscendental.

Allein auch die physische Weltsubstanz ist nicht in allen ihren Modificationen von den Wesen mit stofflichem

Organismus wahrnehmbar; ausser dem eigentlichen Stoff oder der Materie ist keine Modification der physischen Weltsubstanz greifbar: Niemand hat noch Aether, Niemand Kraft gesehen; auf beide schliessen wir aus ihren Erscheinungen an der eigentlichen Materie. Die physische Weltsubstanz ist Kraft; verdichtet sich die Kraft, so wird sie zu Aether; verdichtet sich der Aether, so wird er zu Materie oder Stoff. Da wir Aether und Kraft nicht wahrnehmen können, sondern nur zu erschliessen vermögen, sind sie für uns transscendental. Wenn wir Aether und Kraft handhaben, geschieht solches nur durch den Stoff.

Das Gebiet des für uns Transscendentalen umfasst somit die ganze magische und einen grossen Theil der physischen Weltsubstanz. Können wir auch das Transscendentale nicht greifen, so ist doch der Schluss auf sein Dasein aus den Erscheinungen, welche es am Stoff vollbringt, unbedingt berechtigt; es ist keine Hypothese, sondern Wirklichkeit.

§ 7. Aus dem Bisherigen wird sich deutlich ergeben, in wie weit das Transscendentale mit dem Magischen übereinkommt und wieder davon abweicht; es wird sich ergeben, dass das Magische nur ein Theil des für uns Transscendentalen ist. Höhere Ordnungen von Wesen, als die gesittetsten Bewohner des Erdballs, werden nur das Magische transscendental und die Kategorien von Aether und Kraft real nennen, weil ihnen diese greifbar sind. Nach höheren Ordnungen wird auch das Magische direct sichtbar und damit real sein. Aber die Obersten der Geschaffenen haben doch noch etwas Transscendentales vor sich, nämlich Gott.

Von dem inneren Wesen der physischen und magischen Weltsubstanz können wir uns keine Vorstellung machen. Dieses Unvermögen wird bedingt durch die stoffliche Organisation und die niedere Stufe der Entwicklung der Seele während des ersten Stadiums ihres Seins, in welchem sie nur einen groben, materiellen Leib bildet. Vorstellen kann sich das Individuum das Wesen der beiden Weltsubstanzen gewiss nur auf höheren Stufen der Entwicklung, wenn die Seele einen ätherischen Leib gestaltet und später einen dynamischen; ob aber auch auf solchen Stufen eine vollkommene Vorstellung möglich, ist noch keineswegs sicher.

Mit dem Fortschritt der Entwicklung der Seele verkleinert sich also das Gebiet des Transscendentalen. Demnach ist der Begriff des Letzteren kein unbedingt feststehender, sondern ein veränderlicher. Wir können sagen, dass bei jedem Individuum der Begriff und Umfang des Transscendentalen nicht der gleiche sei und mit Zunahme der seelischen Ausbildung sich ändere.

§ 8. Je mehr des Unfasslichen, desto mehr Drang, dasselbe zu erforschen. Alle activen Geister und Gemüther haben seit undenklichen Zeiten sich bemüht, das Unbegreifliche begreiflich zu machen, und zahlreiche Wissenschaften wurden gestaltet, welche die Erreichung dieses Endziels sich vorsetzten. Dieselben suchten, Thatsachen zu ermitteln, und die Metaphysik zog die Quintessenz aus den Thatsachen und entwarf ein Bild von den letzten Dingen, ja vom Urgrund alles Seins.

Da Individuen mit allen ihren ererbten und erworbenen Eigenthümlichkeiten dem Forschen und Denken oblagen, und der höher entwickelte Mensch in zehntausend Fällen nur einmal aus sich selbst heraustritt, entstanden gar mancherlei verschiedene Richtungen in der Auffassung der Thatsachen, zahlreiche Systeme, vielerlei Ismen, welche gerade so aussahen, wie ihre Urheber, und als Gemische von Wahrheit und Irrthum sich bekundeten. Häufig genug befindet sich nur ein Tropfen Wahrheit in einem Ocean von Irrthum; zuweilen ist die Menge von Wahrheit grösser und der Irrthum nicht himmelschreiend.

Allen Ismen muss von vorne herein misstraut werden, wenn sie mehr sein wollen, als unfertige Gruppierungen von Gedanken, Gefühlen und Meinungen. Allen Systemen muss von vorne herein misstraut werden, wenn sie mehr sein wollen, als vorläufige, in jedem Augenblick abzuändernde Entwürfe.

§ 9. Erforschung der Thatsachen überall, mit Geist und Gemüth zugleich und manchmal vorwiegend mit dem Einen oder dem Anderen, ist unerlässlich behufs jeder Folgerung auf das Unbekannte. Die Wissenschaften sind nur Hilfsmittel, dazu bestimmt, die Metaphysik mit wohl geeigneten, gewissenhaft geordneten Materialien zu versehen. Sie haben keinen Selbstzweck, sondern dienen ohne Ausnahme einem höheren Zweck, und hängen organisch zusammen in der Weise, dass von Trennung niemals die Rede sein könnte.

Da nun sehr viele Forscher ausserhalb ihrer speciellen Specialarbeit kurzsichtige, schwache, eitle Menschen sind, wollen sie von der oben ausgesprochenen Wahrheit nichts wissen, erheben Protest gegen die Metaphysik und schreien von dem Selbstzweck der wissenschaftlichen Forschung. Man solle eine Thatsache wissen, bloß um sie zu wissen. Solches aber bedeutet Stufe der Wildheit, der Nichterkenntniss, der Unweisheit. Und mit der Erkenntniss durch Geist und Gemüth hat es noch nicht seinen Abschluss; denn hinter derselben liegt ein höherer Zweck im magischen Haushalt



des Kosmos, ein unserem irdischen Auge verborgenes Endziel.

Alle Wissenschaften, welche in ihrer Quintessenz der Metaphysik Material bieten, hängen durch tausend sichtbare und unsichtbare Fäden zusammen, bedingen einander gegenseitig und haben das Studium der Erscheinungen und Vorkommnisse zum Gegenstand. Jedes Vorkommniß wächst aus Erscheinungen empor und ist die nothwendige Folge aller früheren Begebenheiten. Wer das Vorkommniß begreifen will, muss die Erscheinungen studiren und den Ursprung der früheren Begebenheiten zu ermitteln suchen. Dazu genügt in keinem Fall eine Wissenschaft allein, sondern ist ein ganzer Complex von Wissenschaften erforderlich.

Alle Trennung der einzelnen Wissenschaften von einander ist künstliches Werk, Zugeständniß an die durch die Organisation des stofflichen Leibes bedingte Schwäche. Einzelne bevorzugte Menschen sehen den unmittelbaren Zusammenhang der Wissenschaften und bedürfen keiner Abgrenzung derselben. Diese Geister haben auch Sinn und Verständniß für die transcendentale Welt und werden niemals Leibeigene von Ismen und Systemen.

§ 10. Zum Betriebe jeder Wissenschaft und der Metaphysik gehört die organische Vorbedingung eines durchaus correcten Lebenswandels. Grob sinnlich lebende Menschen sind unfähig jeder wahren Erkenntniß und bleiben, wenn mit der Wissenschaft beschäftigt, auf niederen Stufen der philosophilosen Forschung zurück, sind Klopffechter des Materialismus, hassen die Metaphysik und verwerfen die Religion. Erlangt eine solche Richtung die Herrschaft über Legionen schwacher Geister, so wird allem über das Handgreifliche hinaus gehenden das Recht des Daseins abgesprochen, den Idealen der Krieg erklärt und jedem nicht in das grosse Horn Blasenden das Leben und Wirken sauer gemacht.

Ein in allen Stücken naturgemässer, sittenreiner, wahrhaft philosophischer und religiöser Lebenswandel setzt Leib und Seele in jene Verfassung, welche die Grundlage jeder höheren Erkenntniß ausmacht und die Fäden zu finden beanlagt, die von dem Sichtbaren zu dem Unsichtbaren laufen, die reale Welt mit der für uns transcendentalen verbinden.

Kein Adept des sinnlichen Genusses entäussert sich des Materialismus in Wissenschaft und Weltweisheit; Niemand von dieser Gattung hat Verständniß für Metaphysik und das Wesen der Religion. Daher die Verhöhnung beider im Heerlager der sybaritischen Forscher und Schreier, deren

jedes zweite Wort die Wissenschaft ist. Und die Wissenschaft in solchen Händen wird nur allzu häufig zur Unwissenschaft, zur größten Karrenschiberei und grausamsten Schinderei, aus welcher nicht viel heraus kommt, recht wenig bleibt für die kommende Zeit, und deren Resultate selbst in der Gegenwart nur Eintagsfliegen gleichen.

Tausend Perspektiven eröffnen sich dem Forscher und Denker, der nach den Normen der Natur, Vernunft und wahren Religion sein ganzes physisches, moralisches und sociales Dasein gestaltet; seine Sinneswerkzeuge bekommen normale Beschaffenheit, und dies befähigt ihn zu genauester Wahrnehmung; die Logik seines Denkens und Fühlens kämpft nicht mit den Hemmnissen, welche bei dem Sybariten massenhaft ihr in den Weg sich werfen; sein Denken und Fühlen zeigt den Character der Harmonie, und aus dieser Thatsache entspringt der grösste Vortheil für correcte Auffassung der Erscheinungen und genaue philosophische Verwerthung derselben.

## Spiritismus und Anarchie.

Berichtet von Dr. **F. Maier**, Prof. a. D. in Tübingen.

### I.

„Der Spiritismus und die Anarchie vor der Wissenschaft und der Philosophie“\*) —, so lautet der vielversprechende Titel des von uns schon angekündigten Werkes eines der verdientesten und sachkundigsten Vorkämpfer einer spiritualistischen Philosophie in Frankreich, **J. Bouvéry** in Paris, dessen Bemühungen in erster Linie das Zustandekommen des internationalen Spiritisten-Congresses aus Anlass der dortigen Weltausstellung im Jahre 1889 zu verdanken war. Das Buch ist dem den Lesern der „Psychischen Studien“ (März-Heft 1895 S. 130 ff.) wohlbekannten Herrn **Revel** in Lyon gewidmet und bietet eine solche Fülle interessanten Materials für die Begründung einer übersinnlichen Weltanschauung auf wissenschaftlicher Grundlage, dass eine nähere Analyse seines Inhalts in der ältesten und gediegensten Zeitschrift für psychische Forschung in Deutschland um so mehr angezeigt sein dürfte, als eine Uebersetzung des Werkes bei der bekannten Interesselosigkeit des deutschen Lesepublikums an dem leidigen Kostenpunkt scheitern wird.

\*) „Le spiritisme et l'anarchie devant la science et la philosophie“ par **J. Bouvéry**. Paris (**Chamuel**, éditeur, 5 rue de Savoie) 1897. — 464 pp. — Prix: 3 fr.

Der Spiritismus, den der gelehrte Verfasser mit der Wissenschaft vom Wesen der menschlichen Seele identificirt, ist das Band zweier Welten, der irdischen und der ausserirdischen. Sein Gebiet ist eines der weitesten und zugleich schwierigsten; seine philosophische Tragweite von unermesslicher Bedeutung. Er ist so alt, wie die Welt, und trotzdem stammeln wir kaum seine ersten Elemente. Weil er einerseits den angeblich wissenschaftlichen Materialismus mit unwiderleglichen Beweisgründen, mit Thatsachen, die das Fortleben der Seele feststellen, bekämpft und andererseits der unversöhnliche Gegner des Aberglaubens ist, mit welchem die Priester der auf Dogmen gegründeten Confessionen ihre Gläubigen nähren, so hat er in seiner Mittelstellung zwischen einer nihilistischen Wissenschaft und einer unduldsamen Kirche, die sich beide für unfehlbar halten, die Pfaffen eines kindischen Glaubens und eines atheistischen Unglaubens gleich sehr gegen sich, obschon auch die letzteren nach den Erfahrungen der letzten Jahre — wir erinnern nur an die *Röntgen*-Strahlen und die Entdeckung von Lord *Rayleigh* und Prof. *Ramsay*, dass die atmosphärische Luft nicht aus zwei, sondern aus drei Elementen zusammengesetzt ist, — allen Grund hätten, mit ihren „positiven“ Behauptungen bescheidener aufzutreten!

Es giebt Dinge, die über den Rahmen der „exacten“ Beobachtungen und der in den chemischen und physikalischen Laboratorien angestellten Experimente hinausgehen. Die *Pasteur*, *Claude Bernard*, *Berthelot*, *Réan*, *Taine*, welche der Stolz der französischen Nation und anerkannte Führer auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Forschung waren, haben die auf die siegreiche Vernunft gesetzten Hoffnungen vielfach getäuscht. Ihre ausschliesslich der Materie gewidmete Wissenschaft hat den Elenden keine grössere Summe von Wohlsein und Glück, wohl aber durch ihre gewagten Versicherungen und noch mehr durch ihren Geist der Verneinung hinsichtlich der metaphysischen Fragen die Hoffnung, und damit ihren letzten Trost geraubt. Schon bereitet sich daher auch auf allen Gebieten des menschlichen Lebens ein furchtbarer Rückschlag vor, von dem zu befürchten ist, dass er, wie alle Reactionen, zu weit geht, indem der zunehmende Skepticismus die Jugend an allem Wissen verzweifeln lässt.

Der Zweck des Lebens ist aber, so sagt man, weder zu wissen, noch zu glauben, sondern zu leben; die Bestimmung des Menschen ist, wie alles, was lebt, in seinem Dasein zu beharren. So gerechtfertigt nach unserer Ansicht die Zurückweisung der aus der natürlichen Selbstsucht und

Eitelkeit des Menschen hervorgehenden anthropocentrischen Auffassung war, wonach der Mensch gleichsam der grosse Hintergedanke der ganzen irdischen und speciell der thierischen Schöpfung gewesen wäre, so schief erscheint dem Verfasser mit Recht die Behauptung gewisser Evolutionisten, zu deren radicalsten in Frankreich *Jules Soury* gehört, dass der Mensch nur das interessanteste, zwar relativ mangelhafteste und kränklichste, aber doch mächtigste, weil schlaueste Thier sei. Die logisch richtigste Consequenz aus einer solchen Anschauung ist der „Uebermensch“ *Friedrich Nietzsche's*, dem alles schlecht ist, was in der Schwachheit wurzelt, und dessen Glück nicht in der Zufriedenheit mit sich selbst, sondern in dem Gefühl der zunehmenden Macht, des überwundenen Widerstandes liegt, während ihm das Mitleid mit den Schwachen und Enterbten als das grösste Laster erscheint. Herzensgüte wäre nach dieser gefährlichen Lieblingstheorie des Anarchismus die grösste Thorheit, und die edelsten Märtyrer der Weltgeschichte, ein *Jesus*, ein *Sokrates*, eine *Jeanne d'Arc*, wären schliesslich zu den von rachitischen und alkoholistischen Eltern abstammenden Entarteten, zu den Hysterischen und Verrückten zu rechnen!

Weil man nicht begriffen hat, dass die Identität der physiologischen Gesetze im Thierreich und beim Menschen ganz wohl bestehen kann, ohne dass deshalb das Denken, das Ich, kurz die Seele des letzteren unlöslich an den Nährboden gefesselt bliebe, den sie schon längst und weit überschritten hat, weil man die freie Willensbestimmung unterdrückt, zugleich aber und im schroffen Widerspruche damit das Recht der Bestrafung wenigstens für die Kleinen und Schwachen festgehalten hat, gelangte man zu einem allgemeinen Pessimismus, der im ganzen Leben der Menschheit nur einen äusserst grausamen Kampf um's Dasein erblickt, dessen Resultat die Verzweiflung und das Nichts, höchstens der Traum wäre. Daher die erschreckende Zunahme der Selbstmorde und der Kindermorde neben dem in den Kulturländern immer allgemeineren Bestreben, neue Geburten zu verhindern. Dazu kam das dumpfe, immer drohender werdende Grollen des arbeitenden Proletariats und die in scheusslichen Verbrechen und gewissenlosen anarchistischen Attentaten sich äussernde, zunehmende sittliche Entartung der Massen, denen die „Gebildeten“ mit schlimmem Beispiel vorangegangen waren. Das Uebel wurde allmählich so gross, dass die „officiellen Pädagogen“ vor dem sich vor ihnen aufthuenden Abgrund schwindelten und vielfach wieder auf die Suche nach der „Seele“ aus-

gingen, welche die materialistische Wissenschaft mit einem Federstriche wegdekretirt hatte unter dem Vorwand, sie habe dieselbe weder unter dem Zergliederungsmesser des Vivisectors oder des Anatomen, noch im Schmelztiegel ihrer Laboratorien zu erkennen vermocht.

So erklärt sich wohl die mächtige Anziehung, welche die mystischen Wissenschaften mit dem Spiritismus als Fahnenenträger heutzutage besonders auch auf die Jugend ausüben, deren gebieterischem Bedürfniss nach dem Schönen, Wahren und Guten sie neue Nahrung versprochen. Sie konnte sich unmöglich mit einer Existenz begnügen, die zwischen die engen Schranken eingeschlossen wäre, welche die Wiege vom Grab trennen. Schon die Allgemeinheit und die auffallende Uebereinstimmung der Berichte über angebliche Spuren fortlebender Geister aus allen Zeiten und von Personen, die in keinem directen oder indirecten Verkehr miteinander standen, wies darauf hin, dass es sich beim Spiritismus um eine wirkliche, auf Thatsachen fussende Wissenschaft handle, und legte andererseits den tröstlichen Gedanken nahe, dass eine göttliche Vorsehung die Menschheit nie völliger Finsterniss anheimfallen lasse. [War es nicht wunderbar, dass gerade zu einer Zeit, wo der Triumph der Kraft- und Stofflehre vollkommen zu sein, nicht nur die „Koryphäen der Wissenschaft“, sondern bereits auch die Massen gepackt zu haben schien, vom „praktischen“ Amerika aus jene telegraphischen Botschaften aus einem von ihr geleugneten Jenseits gemeldet wurden, deren Möglichkeit, so gut wie die der Eisenbahnen, Dampfschiffe, Telegraphen und Telephone, in den Gesetzen der Natur selbstverständlich schon früher oder vielmehr von jeher gegeben war, aber erst dann zur Verwirklichung kam, als das in's Riesenhafte gesteigerte Bedürfniss ihre „Entdeckung“ hervorrief? Und liess sich ein besseres Mittel vom Standpunkt einer providentiellen Höherbildung der in Sinnenschein und Sinnenrausch versunkenen Vernunftwesen denken, als die auf exact erforschte Thatsachen sich stützende materialistische Wissenschaft mit ihren übereilten und zu weit gehenden Schlussfolgerungen durch neu sich offenbarende, zunächst unerklärte Thatsachen zu widerlegen? Ref.] — Man mag uns die mystischen Schwärmer, die fanatischen Sectirer und die Charlatane entgegenhalten, welche die neue Lehre bald für manchen ernsten Forscher ungeniessbar machten. Aber wo ist, fragt der Verfasser, die Wissenschaft, die keinen Missbrauch und keinen Schwindel aufzuweisen hätte? Hat die stolze Medicin nicht ihre Kurfuscher und ihre privilegierten Vergifter, die ihre Patienten von Rechts

wegen tödten? Wer würde es wagen, sämtliche Aerzte deshalb zu verdächtigen, oder die Heilkunde für Betrug zu erklären? — Jenen allzu skeptischen Kritikern aber, die behaupten, nur dann zu glauben, wenn sie die betreffenden Phänomene unter den von ihnen selbst auferlegten Bedingungen gesehen hätten, antwortet schon *Revel* treffend, man habe doch nach der Versicherung so zahlreicher und zuverlässiger Reisender, die bezeugen, Amerika gesehen zu haben, nicht nöthig, auf einem nach eigenem Modell gebauten Boot dorthin zu gehen, um sich von seinem Vorhandensein selbst zu überzeugen. — Gewissenhafte Beobachter modificiren ihre Methoden je nach der Beschaffenheit der zu studirenden Phänomene und werden also nicht behaupten, die unsichtbare Seele denselben Beobachtungsmitteln unterwerfen zu können, welche das chemische oder physikalische Studium der Körper erfordert.

Bei den spiritistischen Phänomenen handelt es sich um die Prüfung der Beziehungen zwischen Geist und Materie, und hierbei ist das wichtigste Ergebniss der bisher konstatirten Thatfachen der Satz, dass eine directe Wirkung des Geistes auf den blossen Stoff ohne Zweifel unmöglich ist, dass ersterer auf letzteren nur durch Vermittelung eines feineren, geistigen Leibes wirken kann, den die Theosophen und Occultisten Astralleib, die Spiritisten „Perisprit“ nennen. Auch nach *Kant* ist das Wesen der Dinge weder Geist noch Stoff, sondern ein unbekanntes Substratum, ein geheimnissvolles, dem Phänomen (der Erscheinung) als Noumen (Gedankending) zu Grunde liegendes X. Auch die zeitgenössische Physik war trotz ihres Materialismus genöthigt, den Aether als feinste Weltsubstanz anzuerkennen; diese „Kraftsubstanz“ oder „Lebenskraft“ wurde zu allen Zeiten, nur unter verschiedenen Namen, von den tiefsten Denkern angenommen.

Das „akasa“ der Inder, das „nephesch“ der Bibel, das „Astrallicht“ der Kabbalisten, das „azoth“ der Alchymisten, der „Lebensgeist“ *Maxwell's*, das „Universalf fluidum“ *Mesmer's*, die „dynamische Kraft“, durch welche *Hirn* den alle Körper durchdringenden „sehr subtilen Geist“ *Newton's* ersetzte, das „Od“ *Reichenbach's*, das „Nervenfluidum“ der Magnetiseurs, das „Lebensprinzip“ oder die „strahlende Materie“ neuerer Naturforscher, das Alles sind nur verschiedene Namen für diese immaterielle, feinste Substanz, die weder grober d. i. sinnlich unter normalen Umständen wahrnehmbarer Stoff, noch = Nichts ist, ohne welche aber kein physischer Lebensprozess stattfindet. So hat jedes Lebewesen seinen unsichtbaren Doppelgänger, den die Platoniker „ochema“

(Fahrzeug = Seelenkörper) nannten; schon ihnen erschien der Mensch als eine Dreiheit aus Leib, Seele und Geist. In diesen Perisprit, der den Körper formt und ihm sein daher immer gleich bleibendes Gepräge giebt, und welcher beim Absterben der irdischen Hülle in der astralen Sphäre selbstständig fortlebt, graben sich organisch all unsere Gedanken, Gefühle und Willensneigungen, unser ganzes intellectuelles und moralisches Soll und Haben ein, das unser Glück oder Unglück in jedem nächsten Leben bedingt; eine directe Beeinflussung des stofflichen Gehirns durch unsere Empfindungen findet nicht statt, wohl aber kann dieser vermittelnde Astralleib schon während des irdischen Lebens als „zweites Gesicht“ oder „Doppelgänger“ in verhältnissmässig seltenen Fällen zur Erscheinung kommen und, wie die bekannten Untersuchungen des Obersten von *Rochas* über die „Exteriorisation der Sensibilität“ bewiesen haben, sogar Schmerz empfinden (so z. B. auch bei Amputirten an der Stelle des fehlenden Gliedes). Die Beschaffenheit dieses Perisprit ist das treue Bild des jeweiligen sittlichen Zustandes des Geistes; seine Auflösung kann nur stufenweise und vielleicht nach Verlauf mehrerer Jahrhunderte des Herumirrens stattfinden, eine Lehre, die keineswegs erst von dem „Offenbarungsspiritismus“ *Allan Kardec's* datirt, sondern ein Ergebniss des von der Naturwissenschaft anerkannten Grundgesetzes ist, dass nichts im Weltall verloren geht, sondern nur allmähliche Umwandlung stattfindet.

Verfasser kommt nun im folgenden (4.) Kapitel eingehend auf die mit der denkbar grössten Vorsicht und Genauigkeit drei Jahre lang von *Crookes* angestellten Experimente mit der 15 jährigen *Florence Cook* zu sprechen, welche in den Augen jedes unbefangenen Lesers einen absolut sicheren Beweis dafür ergaben, dass dieses sein Medium und die mit ihm sprechende, ihre Mission auf Erden erfüllende *Katie King* auch durch den nicht hallucinirbaren photographischen Apparat deutlich unterschiedene Persönlichkeiten waren, so dass dem Verfasser auch die Revibrationstheorie seines Freundes *Revel* von früheren Erscheinungsformen derselben Individualität hinfällig erscheint. [Uns scheint die Möglichkeit einer solchen Annahme auch für diesen Fall doch nicht ganz ausgeschlossen zu sein, da ja eine auffallende Aehnlichkeit zwischen dem Phantom und seinem Medium anfänglich konstatiert wurde und ein Unterschied in Grösse, Haarfarbe u. s. w. dabei keineswegs ausgeschlossen wäre. Ref.] — Schon damals wurde der streng wissenschaftliche Beweis

geführt, dass die spiritistischen Erscheinungen ihre besonderen Gesetze haben, wie jedes andere Phänomen, und dass es eine Chemie des Unsichtbaren wie des Sichtbaren giebt. Bekanntlich hat dieser eminente Forscher noch in den letzten Jahren auf Anfragen sich wiederholt dahin ausgesprochen, dass er in seinen damals gemachten Beobachtungen auch nachher nirgends eine Fehlerquelle habe entdecken können, so dass also von einer Täuschung keine Rede sein könne. Man sollte meinen, gegenüber der sozialen Krankheit, die es zu heilen gilt, weil sie uns die schlimmsten Tage der Weltgeschichte droht, würden nun auch die gelehrten Körperschaften sich bewogen fühlen, eine so ernste und vielversprechende Frage gründlich zu studiren.

Es handelt sich um nichts weniger als um die Schaffung einer neuen Welt. Niemals ist an Männer von Geist und Herz eine grössere, eine heiligere Aufgabe herangetreten. Der bekannte socialistische Philosophie-Professor *Jaurès*, der schon als der zukünftige grosse Mann der sozialen Revolution bezeichnet wurde, sagte in seiner Festrede in Toulouse im Mai 1891 sehr schön: — „Der Fortschritt einiger in der Wahrheit muss in den Fortschritt aller in der Gerechtigkeit übergeleitet werden. Wie in diesen Maitagen der schöne Garten, der dieses Gebäude umgiebt, seinen Hauch und die Wohlgerüche der neu verjüngten Erde bis in die Laboratorien und Bibliotheken sendet, so muss auch die ernste Wissenschaft und der hohe Gedanke durchdrungen werden von der brüderlichen Erneuerung der ganzen menschlichen Gesellschaft.“ —

Im fünften Kapitel behandelt Verfasser die von unseren Gelehrten bisher gelegnete Möglichkeit des Vorauswissens der Zukunft, sei es im Traum oder im wachen Zustande, und führt als Beweis dafür, dass unsere heimgegangenen Eltern und Freunde aus der Welt der Geister über uns wachen, insbesondere die in den „*Annales Psychiques*“ (October 1894) Herrn von *Aksakow* mitgetheilte merkwürdige Erzählung der Frau von *Sabourof* an. Sein Hauptwerk — „*Animismus und Spiritismus*“ — bezeichnet er (S. 407) als „das unwidersprochen vollkommenste Meisterwerk, welches bis auf den heutigen Tag über Spiritualismus geschrieben wurde“, und empfiehlt sein Studium nicht nur den „Ungläubigen“, sondern auch den Spiritisten aller Länder aufs angelegentlichste, weil letztere daraus ersehen werden, wie vielfach sie sich mit falschen Hoffnungen schmeicheln und, unbewusst ohne Zweifel, die Personen täuschen, denen sie sagen, dass alle in den Sitzungen vorkommenden Erscheinungen einem Dazwischentreten von



Geistern zu verdanken seien, so sicher beglaubigt auch die Fälle sind, wo sich jenseitige Intelligenzen manifestirt haben, die nicht derselben Daseinsebene, wie wir, angehören.

Kapitel 6 berichtet über die bekannten Experimente von *Richet*, *Ochorowicz*, *Lombroso*, *Lodge*, sowie des hervorragenden spiritistischen Arztes Dr. *Paul Gibier*, den die officielle Wissenschaft seiner Collegen Frankreich zu verlassen nöthigte, weil er den Muth besass, für die Thatsache der Materialisation öffentlich einzutreten. (Er ist jetzt Director des Instituts *Pasteur* in New York.)

Als Gegenbeweis gegen die Behauptung, dass alle Manifestationen des Lebens und Denkens nur eine mechanische Wirkung resp. Resultante oder Function der sogenannten Materie seien, werden im folgenden Kapitel die sonderbaren Erscheinungen des „Besessenseins“ untersucht, wie sie z. B. bei der Aufhebung des Edicts von Nantes durch *Ludwig XIV.* in den Cevennen massenweise bei Kindern (sogar Säuglingen) hervortraten, die unter einem höheren geistigen Einfluss (die Hugenotten sagten Gottes oder des Heiligen Geistes, die Katholiken des Teufels oder der Dämonen) in gewählter, begeisterter Sprache ihre Angehörigen zum Ausharren im Glauben und zur Treue gegen Gott ermahnten; eine Erscheinung, welche sogar das höchste Erstaunen der mit ihrer Untersuchung beauftragten gelehrten Doctoren der medicinischen Fakultät von Montpellier erregte, durch keinerlei Gegenmaassregeln zu unterdrücken war und doch wohl beweist, dass die Intelligenz kein mit dem Zustandekommen von Zucker und Eiweissstoff vergleichbarer Molekularzustand ist. — Eben dahin gehören die im achten Kapitel erwähnten, von modernen Reisenden (wie dem Gelehrten *Heinrich Hendsoldt*, dem Pater *Huc* und *Samuel Turner*) bestätigten „tibetanischen Legenden“ von den Verkörperungen *Buddha's* in dem *Dalai-Lama* in der von 15000 buddhistischen Priestern bewohnten Stadt *Lhassa*. Derselbe ist gewöhnlich ein Kind von höchstens fünf bis sechs Jahren, das auf alle Fragen erstaunlich tiefsinnige Antworten ertheilt, die auf die Gabe des Gedankenlesens und der Gedankenübertragung hindeuten. Eine solche „Mentaltelegraphie“ findet man nachweisbar auch bei ganz wilden Stämmen (Rothhäuten, Lappen, Tataren, Kurden, Drusen u. s. w.), wodurch sie in Stunden der Gefahr mit unglaublicher Schnelligkeit auf die weitesten Entfernungen sich verständigen. Die halbofficielle Wissenschaft sucht bekanntlich solche Fälle von Telepathie und Telenergie neuestens durch die Annahme zu erklären, dass die Gedankenbewegung im Aether eine Erschütterung hervorruft,

welche die Vibration (resp. das Fortschwingen) bis zu dem empfangenden Gehirn fortpflanzt, das sie aufnimmt, wenn es mit dem übertragenden Gehirn in Rapport steht, d. h. sympathisch gestimmt ist.

Welches neue Forschungsgebiet eröffnet sich hier der Wissenschaft, und wie verkehrt ist es, zu behaupten, dieselbe habe sich mit der Moral überhaupt nicht zu befassen! Sehr richtig sagte der berühmte Universitätsprofessor und Minister des Auswärtigen *Berthelot* auf einem Freidenkerbanket: — „Man muss es laut und vor aller Welt erklären, dass der materielle Fortschritt der Wissenschaft die geringste Frucht ihrer Arbeit ist; sie nimmt ein höheres und weiteres Gebiet für sich in Anspruch, das der sittlichen und socialen Welt.“

(Schluss folgt.)

### III. Abtheilung.

#### Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

##### **Der Identitätsbeweis durch Kundgebungslisten.**

Die Bewegung, die sich auf den psychischen Gebieten der Kulturwelt in den letzten Jahrzehnten vollzieht, zwingt den denkenden Menschen, der noch etwas Sinn und Verständniss hat für die aussergewöhnlichen Erscheinungen und Kundgebungen auf diesen Gebieten, — wenn nicht zur Theilnahme, so doch wenigstens zur Beachtung. — Allerdings ist die grosse Masse noch indifferent, oder anderenfalls feindselig, wenn ihre selbstischen Interessen aufgerüttelt werden. Das aber darf den ehrlichen Menschen, der es wahrhaft aufrichtig mit sich und anderen meint, nicht abhalten, den Versuch zu machen, der Wahrheit auf die Spur kommen. Schreiber dieses hat sich lange Jahre, theils aus Neigung, theils aus wirklichem Interesse, den Streitfragen, welche über Sein und Nichtsein der Menschheit handeln, zugewendet, ohne bis jetzt eigentlich zu einem innerlich befriedigenden Resultate über die höchste und tiefste aller Fragen zu gelangen. — Ehre und Achtung gebührt sicher den Männern, welche Zeit, Geld, Gemüthsruhe und Bequemlichkeit opfern und opferten, um der harrenden Mitwelt Klarheit in dieser so äusserst schwierigen und complicirten Frage zu verschaffen. — Allein alles Streben, alle Anstrengung, aller Edelmuth sind vergebens, sobald

man den Thatsachen nicht die praktische Seite abzugewinnen strebt, die allein die Grundlage und der Stützpunkt für unser sittliches Verhalten in dieser hochwichtigen Lebensfrage abgeben kann.

Die occultistische Litteratur an sich vermag nur den zu befriedigen, der zu allem, was über sein Verständniss geht und doch die unbedingtste Glaubwürdigkeit erfordert, Ja und Amen sagen kann. Dieses Verhalten ist jedoch bei den meisten Menschen ausgeschlossen, solange nicht stricte Beweise erbracht werden, woher und von wem diese Erscheinungen und Kundgebungen herzuleiten sind. Auch ist es aus diesem Grunde keinem Menschen zu verübeln, wenn er dem Spiritismus, um den es sich in erster Linie handelt, skeptisch gegenübersteht. Weiter ist es auch nicht Jedermanns Sache, sich durch den Berg der spiritistischen Litteratur hindurchzuarbeiten, was vielerlei Opfer erheischt, die nicht ein Jeder, der gern überzeugt wäre, zu bringen vermag. Ich persönlich bin zwar weit entfernt, alle diejenigen für Hohlköpfe oder Betrüger zu halten, die irgend welche Erfolge oder Vorkommnisse publicistisch oder schriftstellerisch zu verwerthen suchen und die Mitwelt damit bekannt machen wollen. — Allein was haben alle diese Publicationen und tausend Geschichten für einen Werth, so lange der Identitätsbeweis fehlt, wer eigentlich die Urheber dieser Erscheinungen sind? — Ich glaube, so schwierig es vorerst erscheint, diesen Beweis zu erbringen, dass es doch in den meisten Fällen möglich sein wird, eine Identität festzustellen. Nimmt man sich nicht die Mühe, den Versuch zu wagen bei stattfindenden Séancen, so haben alle Phänomene nur einen bedingten Werth, d. h. sie sind dem Skepticismus vollständig unterworfen, — und das mit Recht. Anderenfalls wird es sich bald herausstellen, ob man es nur mit animistischen Erscheinungen zu thun hat, die am ehesten dem Selbstbetrug ähneln, und dann weiss man wenigstens, woran man ist. Ich habe beim Durchlesen von solchen Geschichten immer das Gefühl, dass es schade um alle die verlorene Zeit und Gelegenheit ist, solange nicht ein sicherer Test vorliegt. Als Muster eines solchen erachte ich das Beispiel in *„Hornungs“* „Neuesten spiritualistischen Mittheilungen“, Seite 256, in dem Test des einfachen Böttchergesellen *Procop Piller*. Ferner die Geschichte in *Kerner's* „Seherin von Prevorst“, welche von der Erscheinung des verstorbenen *St. K.* handelt und in diesem Werke unter „Erste Thatsache“ zu lesen ist. Die meisten derartigen Tests finden sich zerstreut in Büchern, Broschüren, Zeitschriften u. s. w. der occulten Litteratur und tragen fast

regelmässig den Charakter der Anonymität an sich, sind daher relativ werthlos. Die Erwägung des nachstehenden Vorschlags wäre daher wohl am Platze und verdiente derselbe vielleicht durch Verwirklichung Form und Gestalt. — Wie wäre es nun, — um gleich die praktische Seite des Vorschlags in's Auge zu fassen, — wenn bestehende spiritistische Vereine, Gesellschaften und auch Privatsirkel sich entschliessen könnten, sogenannte Kundgebungs- und Test-Listen aufzustellen und in den betreffenden Organen und Zeitschriften zu veröffentlichen? Die Beschaffenheit solcher Listen könnte man ganz einfach halten. Es müsste darin zuerst die Zeit und der Ort der Sitzung angegeben sein, sodann die Anzahl und Personalien der Sitzungstheilnehmer, — die Personalien jedoch nach Wunsch und Uebereinkunft. Als Hauptsache aber der vollständige Namen, das Geburts- und Sterbejahr, bez. Datum, sowie einstmaliger Wohn- und Sterbeort des sich manifestirenden Geistes. Kurze Gedenksprüche des Manifestanten, welche man eventuell in den Listen noch anführen könnte, würden der Sache noch einen etwas höheren Reiz verleihen. Es bliebe dann nur den gewissenhaften Nachforschungen der interessirten Kreise überlassen, die gemachten Angaben auf ihre Richtigkeit zu ermitteln, zu prüfen und eventuell zu konstatiren. — Der hauptsächlichste Werth solcher Kundgebungen bestände besonders in dem gänzlichen Fremdsein und Mangel jeglicher sonstigen Beziehungen zu den Theilnehmern des betreffenden Cirkels. Ein Schaden könnte meines Erachtens keinem ehrlichen Menschen aus diesen Testbezeugungen erwachsen. Eine solche Sammlung gut beglaubigter Fälle würde auf diese Weise zu erreichen sein und ein werthvolles und jederzeit zu prüfendes Compendium bilden, welches den Gesamtwertb der Manifestationen eigentlich erst wesentlich erhöhen und sichern würde. Sollte es bei einem solchen Verfahren nicht möglich werden, das Vertrauen und die Neigung der unbekannten Intelligenzen zu gewinnen und so der guten Sache einen eminenten Vorschub zu leisten? Es würden sich gewiss an vielen Orten und Gegenden weltfremde Geister melden und zu manifestiren versuchen, deren Identität dann durch die Veröffentlichung wahrscheinlich viel sicherer und leichter festzustellen sein würde, und die dadurch der ganzen Bewegung einen positiven Hintergrund verleihen könnte. Hoffentlich ist dieser Vorschlag erwägenswerth und mancher, der bis jetzt der Sache einen zweifelhaften Werth beigemessen hat, wird sich dadurch bewogen fühlen, der Bewegung näher zu treten und sein Interesse

und auch wohl seine Hilfe zuzuwenden. Die scheinbare Trockenheit dieses Verfahrens kann nicht beirren, oder eine lässige Stimmung hervorrufen, denn der ethische Werth liegt nicht in dem Verfahren, sondern in der Wahrheit und Unantastbarkeit der zu gewinnenden Mittheilungen.

Es lässt sich nicht bestreiten, dass bei ernstlichem Streben die Ausführungen dieses Vorschlags von Erfolg begleitet sein dürften, und es könnte vielleicht dieses Vorgehen zu einem Pfeiler der Brücke werden, welche diese Welt mit der jenseitigen verbinden wird.

Zürich, den 3. December 1896.

—e.—

### Nachschrift des Sekretärs der Redaction.

Mit Vergnügen veröffentlichen wir des geschätzten Herrn Verf. gutgemeinte Rathschläge. Doch mehr oder weniger sind die hier vorgeschlagenen und höchst beachtenswerthen Listen oder Protokolle von Testsitzungen in fast allen Cirkeln und in den Berichterstattungen unseres Journals bereits gang und gäbe und schon tausendfältig in den Annalen des Spiritismus veröffentlicht worden. Wir verweisen einfach zurück auf frühere Aufforderungen zu einem solchen Census in „Psych. Stud.“ November-Heft 1887, S. 481 ff. und October-Heft 1889, S. 453 ff., worauf leider nur Wenige in der gewünschten Form reagirt haben. Die Veröffentlichung von dergleichen Protokollen etc. nach dem Sinne des Herrn Verf. würde jedoch für skeptische Gemüther auch keine andere Wirkung haben, als die von ihm selbst geschilderte; auch sie würden wohl eben so lange bezweifelt werden, bis die Betreffenden selbst Experimente angestellt und sich überzeugt hätten. Jeder glaubt nämlich für sich selbst der beste Beobachter zu sein. Unsere Berichterstattungen sollen ja nur anregen, aber niemals die eigene Beobachtung ersetzen. Exempla trahunt. Den Experten oder Wissenden ist z. B. die Frage: — „Eine Wirkung, aber keine Ursache?!“ — in unserem August-Hefte 1896 gar keine Frage mehr. Das Werk: — „Animismus und Spiritismus“ — giebt der gewünschten Beispiele bereits in hinreichender Anzahl; aber die hinter ihnen wirkenden Kräfte liegen eben meist in ihrer Erscheinung nicht so deutlich zu Tage und müssen erst geschlussfolgert werden! Da möge sich der Scharfsinn an ihnen üben!

## Allerlei Geister.

Referirt von *Gr. C. Wittig*.

Der bekannte Schriftsteller *Karl Emil Franzos* bringt in „Vom Fels zum Meer“ 2. Heft 1896 (Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart), S. 56—60, vier Spukgeschichten, unter dem Titel: — „Allerlei Geister“ —, von denen die beiden mittelsten sich am Stammtisch auf Rigi-Scheidegg während eines dicken Nebels vor einem ungläubigen Professor so ziemlich in natürlicher Weise aufklären, die erste und vierte aber nicht. Die erste wird von der Frau des Professors erzählt, welche in Augsburg eines heissen Tages im Juli unter einem Baugerüst, das sie schon oft passirt hat, hinweg gehen soll, aber plötzlich von einer so sinnlosen Angst beim Anblick eines so eben hinaufgewundenen Troges mit Steinen erfaßt wird, dass sie in einen gegenüberliegenden Bäckerladen hineinstürzt, während in diesem Augenblicke die Last herabschmettert und einen Arbeiter an der Winde zermalmt. Der Professor meint gegenüber der Ansicht einer Frau Canzleirath: — „Der Geist der Abgeschiedenen, an deren Kindern Sie so edelmüthig handelten, warnte Sie!“ — welcher Geist nämlich derjenige einer von einem herabstürzenden eisernen Haken auf einem Neubau erschlagenen Frau war, deren Kinder die damalige Braut des Professors so eben besucht und unterrichtet hatte, hausbacken: — „So wird's wohl gewesen sein. Aber bei aller Dankbarkeit für den seligen Geist, der mir meine Frau gerettet hat, kann ich ihm denn doch den Vorwurf nicht ersparen, dass er nicht auch den Arbeiter gewarnt hat. Es wäre, so zu sagen, in einem Aufwaschen gegangen, und der Mann hatte Weib und Kind. . . Nein! nein! wir wollen die Todten nicht aus ihren Gräbern bemühen, damit sie uns Menschen auf Erden ein wenig dümmen machen, als wir ohnehin sind.“ — „So ischt's rächt!“ — rief ein Basler Ingenieur in seinem schönsten Schweizer Hochdeutsch. „Man muess alles erkläre — bis auf's i-Tüpfle, — natürlich das ausgenomme“, fügte er mit seltsamem Lächeln hinzu, „was beim beschte Wille unerklärlich bleibt!“ — „Und ist Ihnen derlei bekannt?“ fragten wir eifrig. Der alte Herr zwirbelte seinen milchweissen Spitzbart. „Ja,“ — sagte er dann trocken, — „aber verzählt wird's net. Denn Unerklärliches zu verzähle, wär letz (verfehlt).“

Aber zum Ersatz fordert er die Frau Hofrath auf, ihre Geschichte vom *Riekele* zu berichten, nach welcher sie einen Namensruf „*Riekele*“, den eine Sterbende so oft ausgestossen,

wiederholt gehört hat, nachdem diese so eben gestorben war, den aber die unvermuthet Nachts angekommene Tochter der Gestorbenen an deren Pflegerin *Riekele* gerichtet hatte; dazu sagt der Professor: — „Da haben wir einen Beitrag zur Genesis beglaubigter Gespenstergeschichten. Nehmen wir an, die den Ruf Hörende hätte das Entsetzen nicht überwunden, dann wäre die Tochter weggegangen, hätte den Rest der Nacht in einem Gasthof verbracht und wäre erst am Morgen wieder gekommen. Ob sie dann im Entsetzen über den Tod ihrer Mutter gleich erzählt hätte, dass sie schon Nachts dagewesen, und ob das gnädige Fräulein [die Erzählerin] das erfahren hätte? Kaum! Sie sehen, es hing an einem Haar, und unsere verehrte Freundin könnte bis an ihr Lebensende als Ohrenzeugin erzählen, wie die alte Frau [die für eine Hexe galt] noch als Todte nach dem *Riekele* gerufen, um ihm, wie [oft] angedroht, den Hals umzudrehen!“ —

Hierauf berichtet ein Norddeutscher Zeitungsschreiber von einem Erlebniss, das er in einem Zimmer des Hôtel de Prusse am Wilhelmsplatz zu Posen am 9. August 1872 gehabt, nachdem ihm im Januar vorher seine Verlobte durch den Tod entrissen worden. Er konnte sich nicht trösten über diesen Verlust. Als Chefredacteur eines Blattes hatte er noch vielerlei geschäftliche Aergernisse und sass in jener Datumsnacht todtmüde von anhaltender Redaktionsarbeit auf dem Hôtelzimmer, seiner Todten gedenkend, aber er schlief nicht. . . „Da geschah es. . . Ich höre plötzlich draussen auf dem Corridor ein Geräusch, wie das Knistern eines schweren seidnen Gewandes. Es kommt näher und näher. Eine Frau im Seidenkleid, denke ich; aber wie langsam sie geht! Und dann wundere ich mich, dass ich es durch die Thüre so deutlich höre. Da knarrt die Thüre in den Angeln und thut sich langsam auf; durch die Dämmerung sehe ich eine weisse schlanke Frauengestalt zu mir eintreten. . . Sie ist es, sie! Und so, wie ich sie zuletzt gesehen habe, im Brautkleid, das Kränzchen auf den schweren blonden Flechten. . . Sie schreitet langsam näher und näher. Da schreie ich auf, meine Sinne vergehen, ich stürze nieder. . . Als ich erwachte, lag ich auf dem Sopha des Zimmers; die Kerzen waren angezündet, der Kellner rieb mir die Stirn mit einem nassen Tuch, das Stubenmädchen hielt mir Essig unter die Nase, und ein wohlbeleibter junger Mann mit einem gutmüthigen breiten Gesicht und stattlichen Bartkoteletts hielt meine Hand und fragte: — ‚Wie geht’s, löbliche Redaktion? Um den Arzt hab’ ich schon geschickt.‘“ — Er kam während seiner Be-

handlung durch den Arzt zur Ueberzeugung, er habe eine Vision gehabt. Der fremde junge Mann, ein Handlungsreisender *Moritz Kohn*, hatte erzählt, dass er durch die Thür zwei Stimmen, und auch den Namen „*Anna*“ gehört hatte; das brachte den Redacteur hart an den Rand des Wahnsinns. Er suchte diesen Reisenden durch Insertionen in alle Zeitungen zu ermitteln, was ihm erst nach langer Zeit gelingen sollte. Dieser berichtet ihm auf seine dringende Frage, ob er wirklich eine weibliche Stimme im Zimmer reden gehört habe, — „Nein! Die *Anna* — so hiess sie ja? — habe ich nicht gehört.“ — „Aber, woher wissen Sie, dass sie *Anna* hiess?“ — „Weil Sie plötzlich den Namen gerufen haben, — es ist mir durch Mark und Bein gegangen, — und dann höre ich einen schweren Fall. Aber wie ich zu Ihnen in's Zimmer trete, war sie schon fort.“ — „Und das war das einzige, was Sie gehört haben?“ — „Das einzige“, betheuert er. . . — Der brave Herr Professor war am freudigsten vom guten Ausgang dieser sonderbaren Geschichte berührt. — „Wieder ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte solcher abergläubischer Märchen“, — sagte er gewichtig, — „und Verzeihung, Frau Hofrath — noch interessanter als der Ihrige. Ja, wenn Jeder so tapfer und beharrlich einer Erklärung nachginge, so liesse sie sich immer finden.“ — „Immer“, — sagte der Basler. — „Rächt habe Sie, Herr Professor. Aber wenn Sie's mir schriftlich gebe wollte, so wär 'mier's rächt beruhigend.“ — „Können Sie haben“, — erwiderte der Gelehrte etwas gereizt. — „Mit Siegel und Unterschrift! . . Nur heraus mit dem Märchen, das Sie auf der Pfanne haben, die Aufklärung besorge ich!“ — „Ja, nun müssen Sie erzählen!“ — riefen wir. — „Jetzt ist's Ehrensache!“ — „Aber Ehrensache ist auch“, — sagte der Professor, — „dass Sie uns keinen Bären aufbinden.“ — „Werd' ig net!“ — sagte der Basler ernst. — „Und kurz werd' ig's mache. Denn ich denk' selber garn et gern dran!“ —

Ich mache es nun noch kürzer und berichte diese Geschichte, die man, wie die vorhergehenden drei, in aller Ausführlichkeit nachlesen muss, um die richtige Gefühlsstimmung für sie zu gewinnen, nur im knappsten Auszuge. Unser Erzähler kommt vor 40 Jahren als ganz junger Ingenieur in Basel nach dem Tessin in's Val Blenio, um dort den Fluss zu reguliren, übernachtet allda auf seiner Inspectionsreise im elenden Bergdorfe Davresco und wird von den Wirthsleuten in ein Zimmer gewiesen, in dem es, wie er einige Gäste mit dem Wirth flüstern hört, nicht geheuer sein soll. Er findet eine geheime Thür, die sich



aber nur in einen eingemauerten Wandschrank öffnet. Nachdem er bei brennendem Licht und einer Pistole, die er dem Wirth vor dem Gutenacht noch gezeigt hat, eingeschlafen ist, hat er einen seltsamen Traum. Derselbe klingt an den in „Psych. Stud.“ October-Heft 1895 S. 469 ff. beobachteten an, nur dass es kein voraus-, sondern ein rückwärts-schauender visionärer Traum war. Er sieht den Wandschrank sich öffnen und einen jungen Menschen in einer Lederhose und gelben Jacke mit kurz verschorenem Haar und einem rechten Galgengesicht aus ihm herausgehen, der das Licht auslöscht und dann sich auf den Schlafenden legt, ihn mit beiden Händen an seinem Halse würgend, nur dass er dabei den linken Daumen einbohrt, den rechten nicht. Endlich kann er sich rühren und sich Luft schaffen, wobei er fühlt, dass dem Bedränger der Daumen der rechten Hand fehlt. Beim nochmaligen Gepresstwerden schreit er auf und — erwacht. Er findet das Licht von selbst ausgegangen, entzündet das übrig gebliebene Stück und sieht den Wandschrank offen stehen. Da er nichts weiter entdecken kann, legt er sich wieder zum Schlafen nieder, bleibt aber die übrige Nacht wach. Der Professor ruft triumphirend aus: — „Und das war Alles?! — Das Licht hatte der Wind in der zugigen Dachkammer gelöscht, und die Thür des Wandschranks hatten Sie selbst offen gelassen!“ — „Möglich“, erwiderte der Basler gelassen, „sogar wahrscheinlich. Aber die G'schicht hat noch ä Poschtskriptum, und mit dem werde auch Sie net fertig.“ Er schläft früh ein und kommt erst 9 Uhr zu seinen Wirthsleuten herab, die freudig ausrufen: — „Gott sei Dank, 's ischt Ihne also nichts geschehe!“ —

Er bekennt sich nun zu einem hässlichen Traum, den er ihnen erzählt. Da werden sie beide bleich wie Kalk. Die Wirthsleute erzählen ihm, dass vor anderthalb Jahren ein reisender Fleischergesell *Valerio Costa* aus dem Lombardischen einen reichen Viehhändler in diesem Zimmer, in dessen Wandschrank er sich versteckt gehalten, ermordet hätte, der dem Gesellen in seinem Todeskampfe den rechten Daumen abgebissen hat. Der Verdacht des Mordes fiel zuerst auf die Wirthsleute, bis der wahre Thäter am fehlenden Daumen entdeckt und zu Lugano gehängt ward. Jetzt sei zwar ihre Unschuld erwiesen worden, aber der *Valerio* gehe nun als Gespenst in dem Zimmer um. Zuerst wollte ihn der *Luigi*, der Fleischer aus Campo, gesehen haben, als er hier übernachtete, und jetzt auch der Basler Ingenieur!“ — „O Herr, wodurch haben wir das verdient?“ — Hierauf habe dieser den Wirthsleuten gar nichts zu

sagen gewusst. „Aber Sie, Herr Professor, was habe Sie mir z'sage?“ — „Einiges!“ rief der Gelehrte. „Der Sindaco von Olevano hat Ihnen, als er Sie vor dem Nest warnte, doch wohl eine nähere Andeutung gemacht?“ — „Kai Wörtle!“ — „Dann giebt's nur eine Erklärung. Sie hatten den Prozess ein Jahr zuvor in den Zeitungen gelesen?“ — „Da war ig in Spanien und las kein Schweizer Blatt. Ig habe es vorher net g'hört, net g'lese.“ — Darauf schwieg der Professor und wir mit. „Elf Uhr!“ rief der Director endlich und erhob sich. Wir wünschten einander gute Nacht und gingen auf unsere Zimmer. Der Professor stieg mit mir die Treppe empor. „In den fliegenden Blättern“, sagte er plötzlich, indem er anhielt, „stand vor einigen Jahren eine merkwürdige Geschichte. *Karlchen* kommt heim und erzählt, wie ihn der Wind vom Kirchthurm heruntergeweht hat, er ist aber unten heil angekommen. Alle Welt zerbricht sich den Kopf, wie das möglich war, bis Tante *Rieke* endlich das Richtige findet: — *Karlchen* hat wieder einmal gelogen. . . Nicht wahr, die Geschichte ist gut?“ — „Sehr gut!“ erwiderte ich lachend. „Aber seltsam! — ich konnte doch in der Nacht darauf lange nicht einschlafen. . .“

So endet die letzte Geschichte des Herrn *Franzos*, und so ähnlich, wie dieser Professor, machen es die meisten Gelehrten und Wissenschaftler unserer Tage, wenn ihnen Thatsachen des Spiritismus vorgeführt werden. Sie deuten dieselben durch die trivialsten Einwendungen hinweg, oder suchen sie durch einen Gemeinplatz oder faden Witz zu entkräften. Das vom Thurme sanft herabgewehrte *Karlchen* hat doch gar nichts mit der erzählten Traumvision gemein, — und vielleicht hat das auch den Herrn Erzähler nicht einschlafen lassen, so dass wir ihm diese sonst vortrefflichen Vergleichen verdanken. Aber so klug, wie dieser Herr Professor, waren und sind die Spiritisten bei ihren seltsamen Erlebnissen doch wohl schon von je gewesen.

## **Einige Beiträge zum Wahrträumen und Inschauen.**

Von *R. v. B.*

D., den 4. Dezember 1896.

An  
den Sekretär der Redaction der „Psychischen Studien“  
in Leipzig.

Sehr verehrter Herr und Freund!

In Ihrem letzten Dezember-Heft finde ich einen dankenswerthen Artikel des Herrn *Falk Schupp* über

„Wahrtraum und Inschauen“, der mir Veranlassung giebt, Ihnen einige Erlebnisse in meiner Familie mitzuthemen. Ich stelle ergebenst anheim, hiervon Gebrauch zu machen, zumal wenn Sie der Ansicht sein sollten, dass meine Mittheilungen auch den sonstigen Freunden der „Psychischen Studien“ zu einer öffentlichen Aussprache im Interesse unserer Forschungen Veranlassung geben sollten. — Unsere sonstigen, verbindenden Angelegenheiten lasse ich für heute einmal ruhen und begrüsse Sie

Mit vorzüglicher Hochachtung

*R. v. B.*

Mein Beruf brachte es bisher mit sich, viele Reisen auszuführen. Ich konnte selten meine Rückkehr im Voraus bestimmen, weil ich die Dauer meiner auswärtigen Thätigkeit draussen nie vorher bemessen konnte. Um meiner Familie eine Ueberraschung zu bereiten, kehrte ich meistens unverhofft zurück. Trotzdem ist es mir aber häufig passiert, dass meine Frau alle Vorbereitungen für meine Rückkehr getroffen hatte. Da hiess es denn z. B.: — „Ich träumte, dass Du heute zurückkehren würdest, ich habe dies schon zu den Kindern geäussert.“ — Oder: — „Ich habe mich mit dem Hausputz (oder der Wäsche u. s. w.) beeilt, Du musstest ja heute zurückkommen.“ — Als ich vor Kurzem von einer Reise nach dem Auslande (die Reise war für längere Zeit projectirt) unvermuthet schon früher zurückkehrte, hatte mich meine Frau einige Tage nach meiner Abreise schon im Traume zurückkehren sehen. Rings um mich herum lagen Akten und Papiere, und ich war damit beschäftigt, ein Packet in braunem Papierumschlag, worauf sich eine mit Blaustift geschriebene Notiz befand, zu verschnüren. Diese Situation beschrieb mir meine Frau am Tage meiner Rückkehr. Am anderen Tage (ich dachte nicht mehr an den Traum) war ich mit Ordnung meiner Papiere beschäftigt und gerade im Begriff, ein Packet, worin ich Quittungen aufbewahrte, mit einem Bindfaden zu verschliessen, als meine Frau von einem Ausgange zurückkehrte, stutzte und sagte: — „Genau in dieser Stellung und bei derselben Beschäftigung sah ich Dich in dem Traume, wovon ich Dir gestern erzählte.“ —

Im April 1896 starb hier ziemlich unerwartet mein bisheriger Geschäftstheilhaber. Sein Zustand war wohl hoffnungslos, jedoch dachte ich nicht an ein so baldiges Ende. Zu seinen Lebzeiten besuchte ich ihn jeden Tag. Am Sterbetage musste ich aber Nachmittags eine Reise nach Köln antreten. Am anderen Morgen wurde mir die

Mittheilung von seinem Ableben. Meine Frau weilte um diese Zeit bei ihren Verwandten in Berlin. Ich hatte derselben in den letzten Wochen keinerlei Mittheilungen über den Gesundheitszustand meines Theilhabers gemacht. Ich war so sehr mit Arbeiten überlastet, dass ich nicht einmal so viel Zeit fand, meiner Frau den eingetretenen Todesfall sofort mitzutheilen. Herr K. starb Nachts gegen 12 Uhr. Am anderen Morgen äusserte meine Frau zu ihren Verwandten: — „Diese Nacht träumte mir, Herr K. wäre gestorben.“ — Die nachher eingehende Mittheilung bestätigte die Wahrheit des Traumes. —

Vor circa zwei Jahren liess sich unser damaliges Dienstmädchen, die jetzige Frau Bäckermeister Gr., ihr Brautkleid anfertigen. Das Mädchen äusserte zu meiner Frau: — „Was wird wohl die Anfertigung meines Kleides kosten?“ — Meine Frau erwiderte: — „Warten Sie 'mal, ich habe geträumt, es kostet 38 Mk. 64 Pf.“ — „So viel Geld habe ich ja gar nicht,“ — entgegnete das Mädchen. Damit wurde das Thema verlassen. Am anderen Tage brachte die Näherin das Kleid und legte eine Rechnung von 38 Mk. 64 Pf. bei. —

Ich wohnte um die obige Zeit in der J...strasse. In einer kurzen Entfernung wohnte der Auswanderungs-Agent J., bei dem sich im Sommer fast täglich durchreisende Auswanderer meldeten. Es waren meistens Polen, die immer in grösseren Trupps reisten. Diese Leute mussten stets an unserer Wohnung vorbei. Dieselben waren immer mit Betten und sonstigen Hausgeräthen bepackt, dabei fehlten selten kleine Kinder. — Meine Frau träumte nun, eine Polin rastete vor unserer Thür. Als sie ihre sieben Sachen wieder aufgepackt hatte, liess sie ein kleines Bündelchen liegen; darin befand sich ein Säugling. Der Nachschub der Auswanderer fand das Kind, und man übergab es unter Gelächter der Mutter. Am anderen Morgen schaut meine Frau zum Fenster hinaus und sieht genau dieselbe Scene, wie sie sie in der Nacht vorher gesehen, und wie sie vorstehend beschrieben ist. Soweit etwas über Wahrträume. —

In ihren Mädchenjahren kehrte meine jetzige Frau einmal von einem Ausfluge zurück. Vor ihrem elterlichen Hause standen mehrere Verwandte und Bekannte, die ihre Mutter besucht hatten, in der grössten Aufregung. Darunter befand sich auch die Tante meiner Frau, deren Sohn gerade vom Militär zurückgekommen, und der augenblicklich dem von ihm leidenschaftlich betriebenen Fischfange nachgegangen war. Nach der Ursache der Aufregung befragt, gaben die Verwandten an, die Stube hätte plötzlich geschwankt, ein

Rauschen und Sausen wie von einem Sturmwind wäre durch das Zimmer gegangen, man hätte an ein Erdbeben gedacht und sei deshalb heraus gestürzt. Draussen war aber schönes, windstilles Wetter. Als noch Alle ganz rathlos da standen, kam der Begleiter des jungen Reservisten fast athemlos gelaufen und brachte die Trauerbotschaft: — „Soeben ist *Hermann* im See ertrunken.“ — Ich nehme an, dass der Verstorbene seinen Angehörigen ein Zeichen geben wollte. Das thatsächliche Vorkommen solcher Zeichen ist häufig beschrieben worden. — (Vergl. Dec.-Heft 1888 S. 531 ff.)

Vor einiger Zeit träumte meiner Frau, dass sich ihre Bekannte, eine Frau *R.*, in gesegneten Umständen befände. Der Verkehr zwischen den beiden Frauen wurde durch die weiten Entfernungen der Wohnungen sehr erschwert. Ende October ds. Js. suchte uns Frau *R.* seit längerer Zeit auf und führte sich mit den Worten ein: — „Ich habe geträumt, Sie wären abgebrannt, und da hat mich die Ungewissheit und die Angst zu Ihnen getrieben.“ — Die Voraussetzung war allerdings nicht richtig, jedoch hatte sich etwas anderes in der Familie ereignet, weswegen meine Frau sehr des Trostes ihrer Bekannten bedurfte. Bei dieser Gelegenheit stellte sich auch heraus, dass auch dieser Eingangs erwähnte Wahrtraum richtig war. — Einmal traf meine Frau mit der Familie *R.* auf der Strasse zusammen. Der Gemahl der Frau *R.* sagte hierbei: — „Es ist wunderbar, vergangene Nacht träumte meiner Frau, dass Sie uns besuchen würden.“ — Das Zusammentreffen in einer Stadt von ca. 180 000 Einwohnern gehört immerhin zu den Seltenheiten, zudem meine Frau nur höchst selten das Haus verlässt, wenn auch in diesem Falle von einem Besuche keine Rede sein kann. —

Ein Bekannter von mir, der in Düsseldorf wohnt,\*) hat den Tod seiner damals noch in Schlesien lebenden Mutter und alle die sich daran knüpfenden Vorbereitungen, überhaupt Umstände aller Art, im Traum vorher gesehen. Es ist Alles genau eingetroffen. —

Der jetzt verstorbene Herr *H. senior* beschrieb vor seinem Tode genau die Umstände seines Begräbnisses, und Alles traf nachher richtig so ein.\*\*)

Mein Geschäft brachte es früher mit sich, dass ich mit Leuten aller Stände regen Verkehr unterhalten musste. Meine Frau hielt ich nach Möglichkeit von allen geschäft-

\*) Siehe ähnliche Fälle in Geheimrath Prof. *Gottfried Heinrich v. Schubert's* (München) „Geschichte der Seele“ und „Symbolik des Traumes.“

\*\*) Man vergl. hierzu Kurze Notiz f) des vorliegenden Heftes. —  
Der Sekr. d. Red.

lichen Angelegenheiten fern, um dieselbe nicht in ihren grossen, häuslichen Verpflichtungen zu stören. Es ist nun leider häufig vorgekommen, dass gerade diejenigen, denen ich das grösste Vertrauen entgegenbrachte, mich missbrauchten und mich um ein kleines Vermögen betrogen haben. Eigenthümlicher Weise — und früher zu meinem Aerger — sah meine Frau hin und wieder solche „Freunde“ und warnte mich eindringlichst. Dies geschah auch, wenn sie mit den Leuten kein Wort je gewechselt hatte. Schaden macht klug. Ich kam zum Nachdenken. Dabei fand ich, dass meine Frau alle Betreffenden von vornherein richtig beurtheilt hatte. Eine wunderbare Bestätigung erhielt ich, als mir durch meine automatisch schreibende Hand häufig geschrieben wurde: — „Höre auf *Alwinen!*“ — Als ich frug, ob meine Frau mir im wachenden und träumenden Zustande intuitive Mittheilungen mache, wurde dies bejaht.

*Fritz Reuter* erzählt in — „Ut mine Festungstid“ — Band 4, S. 404, Kapitel 25 (und auch schon vorher), dass sein Mitgefangener, den *R.* „*Franzos*“ nennt, auch Wahrträume hatte. So hatte sein Leidensgenosse geträumt, dass *R.* einen Brief von seinem Vater erhalten sollte. In diesem Schreiben sollte sich eine frohe Nachricht und Geld befinden. Die Vorhersage ist eingetroffen. Noch am selben Tage erhielt *R.* die Nachricht von seinem Vater, dass *R.* an sein Vaterland Mecklenburg ausgeliefert werden sollte, und Reisegeld lag auch bei dem Schreiben.

D., den 4. Dezember 1886.

*R. v. B.*

## Aus der transscendentalen Sphäre.

Von *Albert Kniepf* in Hamburg.

Kürzlich machte ich die Bekanntschaft eines Herrn, von dessen stark mediumistischen Anlagen und Erlebnissen Manches der Mittheilung werth ist. Er erhält die meisten Beweise im Traume, bezw. im Schlaf. Wiederholt ist es ihm passirt, dass er sich alsdann von einem Wirbelwinde erfasst und an andere, entlegene, ihm zum Theil fremde Oertlichkeiten versetzt fühlte. So wurde ihm wiederholt auf diesem Wege Kenntniss von Vorgängen, welche ihn betrafen, und von denen er sonst keine Erfahrung hätte haben können. Durch eine solche Versetzung erfuhr er z. B. von der Untreue seiner Braut, in deren Wohnung er seinen Rivalen, einen ihm bis dahin ganz fremden Menschen, erblickte. Dabei hörte er noch eine andere

Stimme, die, wie er meinte, eines Geistes, sagen, er solle über das Geschaute nicht böse sein und der Braut dies sogleich mittheilen. Er hat dann auch zu ihr gesprochen; was, das wusste er nicht mehr, worauf jene Beiden zu ihm hinsahen. — Von dem Zustande einer anderen Person, welche er in schlechten Verhältnissen glaubte, erhielt er ebenfalls auf diese Weise Kenntniss. Sie kam, als er eines Tages schlief, in sehr guten Kleidern und in ganz anderer, viel besserer, physischer Verfassung, als er sie wähnte oder gekannt hatte, zu ihm, was sich hinterher auch Alles so bestätigte. — Neben diesem transscendentalen Verkehr mit Menschen hat er auch solchen mit seinen verstorbenen Angehörigen. Namentlich ist es sein Vater, welcher ihn oft beeinflusst und ihm erscheint, ihm theils seine Meinung über das sagt, was er thut und nicht thut, theils ihm Zukünftiges voraussagt. Der Vater erscheint ihm alsdann zwar in irdischer Kleidung, wie er sie getragen hat, aber trotz der unzweifelhaften physiognomischen Identität mit bedeutend verklärten, durchgeistigteren Zügen, wie man sich sie sonst nicht vorstellen kann.

Gelegentlich wurde er auch zum mediumistischen Schreiben animirt, ihm wider seinen Willen und wider seine eigene Einbildung von dem, was er schreiben sollte, oder was da in der Schrift kommen könnte, Mittheilungen gemacht von Oertlichkeiten und Strassen, wohin er sich begeben sollte. Als einmal ein Strassenname durchaus nicht glücken wollte, zum Theil, weil er sich etwas Anderes dachte, lenkte die schreibende Intelligenz seine Hand zur Niederschrift einer angrenzenden Strasse, deren Bezeichnung glückte, obwohl er sich wieder eine andere Strasse dachte. Er schrieb auch deren zwei erste Buchstaben nieder, aber automatisch wurde aus denselben während der Schrift ein anderer, unerwarteter Buchstabe. Interessant ist hierbei, dass die von ihm vermutheten beiden Buchstaben mit ganz minimaler Veränderung den richtigen Buchstaben ergaben, und diese geringe Veränderung vollzog sich also während des Schreibens. Er machte sich nun auf den Weg nach dem bezeichneten Orte und fand daselbst eine Person, deren Vorhaben er durch sein Kommen im letzten Moment noch änderte. Auf dem Wege dahin fühlte er sich wie von einer unsichtbaren Macht im Gehen vorwärts getrieben.

Bemerkenswerth ist, dass seine „Träume“ sich besser vollziehen, reiner und klarer werden, wenn er zur rechten Zeit zwischen 10 und 11 Uhr zu Bette geht; die Wahrträume erfolgen dann immer, wie das ja auch sonst der

Fall ist, im Halbschlaf gegen Morgen kurz vor dem Aufstehen. Mitunter kann er auch auf sein inständiges Bitten und Gebet dergleichen Offenbarungen erhalten, bezeichnet dies jedoch als selten und schwierig.

Dieser Herr hat in seinem Horoskop *Jupiter* wohl beschaffen und nicht verletzt im neunten Hause, in welchem Falle die Astrologie lehrt, dass ein solcher Mensch Wahrträume hat, auch frommen und gottesfürchtigen Gemüths ist, was ich im vorliegenden Falle ebenfalls, und zwar ausgeprägt bestätigt finde. Ich selbst habe gleichfalls Wahrträume, meist symbolische, habe *Venus* im neunten Hause, was die gleiche Anlage bedeutet, für die Frömmigkeit jedoch nicht so günstig ist, wie ich an mir, zu meiner Beschämung, ebenfalls bestätigt finde. Aber sie wird vom *Jupiter* noch im Sextilschein bestrahlt. Im Uebrigen sind dies keineswegs die einzigen astrologischen Anzeichen einer solchen Sensitivität; sie können sich an dieser Stelle auch nicht in jedem Horoskop finden, da ja nicht in jedem, also auch nicht im neunten Hause, Planeten laufen müssen und können. Ebenso hat auch Mancher andererseits trügerische Träume; Viele erhalten im Traume nur Zerrbilder ihrer Erlebnisse. Jedenfalls jedoch trägt ein entsprechender, mässiger und ordentlicher Lebenswandel viel zu der Wahrhaftigkeit auch unseres inneren Lebens und Schauens bei, was schon jenen Therapeuten bekannt war, welche der Allegoretiker des Alten Testaments, *Philo* von Alexandrien, zum Gegenstande seines höchsten Interesses gemacht hatte, und bei denen er auch die allegorische Deutung der Schrift offenbar erst studirte. Verachtung alles Weltlichen und Pflege des „sehenden Reichthums“ in Gestalt eines visionären Kultus ging mit äusserster Bescheidenheit der Lebensweise einher. Wie bekannt, gehörten jene Therapeuten zu den Vorläufern der christlichen Bewegung und sind so also trotz ihrer Isolirtheit und Weltverachtung zu einem mächtigen Factor in der Entwicklung des Geisteslebens geworden, besonders durch *Philo* und in Folge des ungeheueren Einflusses seiner Schriften auf die Litteratur des Neuen Testaments, der besonders im Hebräerbrieft durchleuchtet. Diejenige moderne Gelehrtenwelt, welche die uralten occulten Dinge mit Hochmuth als eine moderne Verirrung abzuthun denkt, braucht daher kaum einer Widerlegung gewürdigt zu werden, — jene Mächte sind ewig stärker als sie! Freilich, auch die Kluft zwischen Wissen und Glauben ist ewig.



## Kurze Notizen.

a) Die nächsten Hefte der „Psychischen Studien“ werden aus der Feder des Herrn *Herausgebers* derselben, ungeachtet seines fortgesetzt leidenden Zustandes, voraussichtlich eine neue interessante Arbeit über ein ausgezeichnetes Medium bringen, welche einen eklatanten Fall der Erscheinung der Materialisation eines Verstorbenen bis zur Evidenz zu erweisen suchen wird. Es sollte dies ein Neujahrsgruss für seine geehrten Leser werden, wurde jedoch durch mehrfache Hindernisse und vorher nothwendig gewordene zeitraubende Nachforschungen über den gewünschten Zeitpunkt hinaus verzögert.

b) Aus der Mappe eines lachenden Philosophen. 6. Der Tod. — ist ein immerhin lesenswerthes Kapitel in „Das Magazin für Litteratur“. Nr. 33 vom 17. August cr. 64. Jahrg., herausgegeben von *Otto Neumann-Hofer* in Berlin, obgleich der anonyme Verfasser am Schlusse seinen oft nicht ungerechtfertigten Groll gegen einen spiritualistischen Stumpfsinn, wie er ihn eben, als Nicht-Experimentator auf diesem seltsamen Gebiete, zur Zeit versteht, dahin auslässt, dass er „so quatschköpfige Geister“ doppelt zum — Teufel wünscht. „Die Möglichkeit ähnlicher Erscheinungen räume ich vollkommen ein“, gesteht er jedoch dabei ehrlich zu. „Ich lobe mir die alten *Heinzelmännchen*, die sich nützlich machten. ‘Ja, wie war es doch zu Köln vordem | mit *Heinzelmännchen* so bequem!’ Heute aber, keine Ruh bei Tag und Nacht, Bratpfannen, Kohlenschaufeln fliegen in die Fensterscheiben und mir an den Kopf.“ — Ja, die modernen Geister sind eben nicht mehr so bequem, wie die alten es waren, die in romantischen Burgen und Spukhäusern hausten und mit Ketten rasselnd umgingen; sie sind mit der Zeit fortgeschritten und experimentiren auf ihre eigenste Art und Weise physikalisch und wollen dabei studirt sein. Und das kostet Zeit, Geld und Mühe mit grossem Nachdenken, da uns heut zu Tage keine versunkenen Schätze mehr durch ihre Mithilfe in den Schooss fallen. Trotz alledem sind seine vorhergehenden Gedanken — und nicht blos die über den Tod — auch für Spiritisten höchst beachtenswerth. „Ob es einen Tod giebt“, — sagt er da, — „kann überhaupt Niemand wissen. Wir wissen nur von gewissen unserer Mitmenschen, dass plötzlich eine grosse Veränderung mit ihnen vorgegangen ist. Im dritten Theil sahen wir, dass wir nur durch den Glauben Kenntniss gewinnen von Menschen ausser uns. Dass sie ‘sterben’, wenn ihr Leib in Verwesung übergeht, ist also auch nicht mehr

als eine Vermuthung. Nichts hindert uns, wie wir an ihr Leben glauben, so auch an ihr Fortleben nach dem sogenannten Tode zu glauben. Jedenfalls ist es sehr hässlich, wenn Jemand die Gewohnheit hat, Lebenden das Leben sauer zu machen und ihnen jede Hilfe zu versagen, dagegen den verfaulenden ehemaligen Hüllen der Menschen eine heuchlerische Ehrfurcht zu erweisen in prächtigen Begräbnissen, kostspieligen Denkmälern u. s. w. Wer es gut meint mit Jemand, der ehre ihn, so lange er am Leben ist, aber treibe keinen Spott mit Dingen, die keinen höheren Werth haben, als abgeschnittene Fingernägel oder andere Ausscheidungsstoffe, die als unappetitlich gelten. Beim Tode wird eben statt eines Theiles der ganze Leib ausgeschieden. — Ob der Tod ein 'Ende' sei, ist eine ziemlich närrische Frage. Denn es giebt in der Natur überhaupt keine Enden, sondern nur Abschnitte, die eine mehr oder weniger tiefgreifende Umwälzung herbeiführen. Dass der Tod eine der wichtigsten Aenderungen herbeiführt, kann man nicht bezweifeln, aber ein Ende ist er sicher nicht. Was danach kommt, ist uns dunkel. Aber wissen wir denn, was uns der morgende Tag bringen wird, auch wenn wir weiter leben? Auch das Einschlafen am Abend ist nur ein Abschnitt, ein Ende des Wachens, aber zugleich ein Beginn des Schlafens. Wir fürchten uns vor dem Einschlafen nicht, weil wir aus eigener Erfahrung daran gewöhnt sind. Niemand würde den Tod fürchten, wenn er ihn zur Probe einmal selbst durchgemacht hätte. Nur das Ungewohnte, Neuartige ist es, was uns so leicht ein gewisses Bangen einflösst. Dass ein Mensch sich den Tod wünscht aus — Neugierde, was darauf erfolgen wird, ist nicht unmöglich.\*) — Mit hoher Wahrscheinlichkeit kann man annehmen, dass man nach dem Tode das wieder wird, was man vor der Geburt war. An die Zeit vor der Geburt hat Niemand Erinnerungen, wenigstens keine klaren, obwohl er theoretisch überzeugt ist, dass schon Millionen Jahre vor seiner Geburt eine Welt war. So kann man sich auch keine bestimmten Vorstellungen von dem Leben nach dem sogenannten Tode machen, obgleich man theoretisch der Ansicht huldigt, dass der Weltenlauf weiter rollen werde. Sobald man von dem Glauben an ein Du absieht, sagt sich jeder Einzelne: — 'l'univers c'est moi', ich bin nicht nur Herr der Welt,

---

\*) Wir erinnern hierbei an *Faust* mit dem Giftbecher in der Hand am Ostermorgen und an *Shakespeare's* Monolog: — „Sein oder Nichtsein“ — mit der Stelle: — „Was nach dem Schlaf für Träume kommen mögen?!“ —  
Der Sekr. d. Red.

sondern ich bin selbst die Welt. Mit dem 'Herr sein' ist es übrigens, des Schmerzes wegen, nicht weit her. U. s. w". — (Vergl. „Psych. Stud.“ März-Heft 1896 S. 138 ff.)

c) Einige im ägyptischen Faijûm aufgefundenen „Papyri“ enthalten nach Prof. H. Blümner's in Zürich Mittheilungen „Aus dem Verwaltungswesen, dem Rechts- und Familienleben Aegyptens in der Kaiserzeit“ (s. „Preussische Jahrbücher“ Dezember 1894, S. 400) — „die Eingaben von Priestern, die ihre noch in jugendlichem Alter befindlichen Söhne zu den vorgesetzten Behörden bringen und um die Erlaubniss zur Beschneidung nachsuchen behufs Eintragung derselben in die Geschlechtsregister. Es wird dann zunächst die Frage gestellt, ob der betreffende irgend ein Kennzeichen (Muttermal) habe; nachdem die Tempelschreiber die Auskunft ertheilt haben, dass dies nicht der Fall sei, wird ohne weiteres die Erlaubniss zur Beschneidung gegeben. — Offenbar handelt es sich hier darum, dass die betreffenden Knaben durch die Beschneidung, die ein Vorrecht der Priester war, zum Priesterstande angemeldet werden sollen. Ein angeborenes Mal (später erworbene, wie Narben und dergleichen, kommen dabei nicht in Betracht) war ein rituelles Hinderniss für die Beschneidung, daher die vorliegenden Atteste. — Ferner haben wir den Anfang eines interessanten Protokolles erhalten, worin Priester ihre Aussagen darüber abgeben, ob die gegen einen Kollegen erhobene Anklage, dass er sein Haar lang wachsen lasse und wollene Gewänder trage, auf Wahrheit beruhe; leider bricht der Papyrus hier ab. Es bestand also in römischer Zeit die altägyptische Vorschrift für die Priester, den Kopf kahl zu scheeren und nur leinene Gewänder zu tragen, noch fort, wie denn überhaupt im Priesterwesen noch vieles so geblieben zu sein scheint, wie in der Ptolemäischen Zeit.“ . . . Wir ersehen hieraus, dass die bei den mittelalterlichen Hexenprozessen eine so grosse Rolle spielenden Drudenmale schon im altersgrauen Aegypten als ungewöhnlich vorkommend verfehmt waren, und dass die Tonsur der römisch-katholischen Geistlichen von ebendaher ihren Ursprung genommen hat. Aber noch weit mehr als das ist durch neuere Forschungen der Aegyptologen ermittelt worden, nämlich der Ursprung des über den Hochaltären katholischer Kirchen angebrachten Symbols der höchsten Gottheit, des Auges in einem von einer Strahlen-Glorie umgebenen Dreieck, welches jetzt nur auf die göttliche Dreieinigkeit gedeutet wird. Dieses Symbol stammt jedoch aus Aegypten und hat in den Pyramiden seinen mächtigsten steinernen Ausdruck gefunden, welche

Königsgräber und zugleich Sinnbilder der Auferstehung sein sollen, da in Aegypten der aufgehenden wie der untergehenden Sonne das gleichschenklige pyramidenförmig aufsteigende Zodiakallicht ebenso vorangeht wie nachfolgt. Der berühmte Aegyptologe Dr. *Heinrich Brugsch* (kürzlich in Berlin gestorben) hat in alten ägyptischen Schriftwerken Hinweise auf dieses pyramidalgestaltete Licht gefunden. Es wurde in einer Gottheit dargestellt, als ein Mann, der auf seinem Haupte das Dreieck trägt und „Herr des Ostens“ hiess; der Ort seiner Verehrung war Pi-sapdu „das Haus des Dreieckigen“, jetzt noch in der Benennung des heutigen Ortes „Saft“ erhalten. In dessen Nähe lag einst Gosem, „die Stadt des Dreiecks“ oder, wie *Brugsch* übersetzt, „die Stadt des Dämmerungslichtes“. Man sehe hierüber Näheres in *Hermann Gruson's* Buch „Im Reiche des Lichtes“ (Braunschweig, *Westermann*) und in *Julius Stinde's* Besprechung „Ein Ausflug nach den Pyramiden“ mit Abbildungen im „Daheim“ XXXI. Jahrg. Nr. 19 v. 9. Februar cr. Die Sonne war von den ältesten Zeiten bis zur Römerherrschaft für die Aegypter das Zeichen der höchsten Gottheit. Am Morgen, im Osten, ward sie täglich neu geboren, im Westen starb sie abendlich, während der Nacht war sie als *Osiris* in der Götterwelt. So starb auch der Mensch und ward zum *Osiris*. Im ägyptischen Todtenbuche spricht ein Verwandter des Einbalsimierten zum Steuermann des Todtenschiffes: — „In Frieden, in Frieden, zum Westen, Du Gepriesener, komme in Frieden. Wenn der Tag zur Ewigkeit geworden ist, sehen wir Dich wieder, denn siehe, Du gehst in das Land, das die Menschen vermischt“. — Wie die Sonne, wird der Mensch geboren, geht unter und wird wieder geboren. Die Pyramide des Thierkreislisches ist die erste Verkündigung der aufgehenden Sonne, der Erneuerung des Lebens; im Westen ist sie die letzte Spur des unsichtbar gewordenen Gottes, ein Schein seiner Wesenheit, ein luftiges Licht, eine Erinnerung an den Ka Schattenriss) und die Seele, die für sich bestehen, wenn der Körper von ihnen getrennt wird. So wird das Pyramidenlicht zum Symbol des Lebens nach dem Tode und dem der Wiederkehr. — Auch der ägyptische *Sphinx*, ein riesiges Steingebilde als Wächter vor dem Todtenfelde von Memphis bei Gizeh, verheisst den Todten die Auferstehung; wie sein Auge die aufgehende Sonne grüsst, — es ist genau nach Osten gerichtet, — so werden einst die Erwachenden die ewige Sonne begrüßen, das nie untergehende Licht des Lebens, Gott! Diese Steine reden vom Glauben und Hoffen und dem Sehnen der Menschheit nach Erlösung.

d) — Washington, D. C., den 20. October. (N. Y. St.-Z.) — Die „National Spiritualists' Association“ hält derzeit ihren vierten Jahresconvent ab. Sehr zahlreich sind Männlein und Weiblein, die an „Spuk“ glauben, professionelle Geisterbeschwörer und Medien, die den Verkehr mit den abgeschiedenen Seelen vermitteln, zum Convent herbeigeströmt. Der Nationalverband der Spiritisten in Amerika umfasst 600 Localvereine, 12 „State Associations“ und zählt 125,000 Mitglieder. Auch besitzt der Nationalverband 75 „Tempel“, in denen dem Occultismus, dem Grübeln über das geheimnissvolle Ueberirdische, Altäre errichtet sind. Die Beamten sind: — *Harrison D. Bartlett* von Lilly Dale, N. Y., Präsident; Frau *Cora L. V. Richmond* von Chicago, Vicepräsidentin; *Francis D. D. Woodbury*, von Washington, Sekretär; *Theodore J. Mayer* von Washington, Schatzmeister. Nach Schluss des Convents am Donnerstag Abend um die Geisterstunde wird eine Anzahl Medien die versammelten Spiritisten mit Heraufbeschwörung abgeschiedener Seelen unterhalten. („Hamburger Nachrichten.“) — So berichten nach über dreissigjährigem Wirken zur Aufklärung des wahren Begriffes „Spiritismus“ und „Occultismus“ unsere Gegner über eine vielen Millionen heilige Sache, welche in ihren Reihen bereits die grössten Gelehrten der Jetztzeit zählen! Wird das so weiter gehen, oder wird die gute Presse zuerst sich endlich eines Besseren belehren lassen? —

e) Der Satan als Prophet. — Die „Kölnische Volkszeitung“ theilt mit, dass der „Pelikan“ des *P. J. Künzle* in Feldkirch, des bisherigen Generaldirectors des über ganz Deutschland verbreiteten und Hunderte von katholischen Geistlichen zu seinen Mitgliedern zählenden Vereins der Priester der Anbetung, vielfach sein zugkräftiges Material in der Teufelsgeschichte einer Schrift des bekannten ultramontanen Professors *August Rohling* in Prag entnommen hat. *Rohling's* Schrift hat den bezeichnenden Titel: — „Die grosse Neuigkeit oder das Geheimniss von La Salette, veröffentlicht von Msgr. Graf von Zola, Bischof von Lecce und Ugento, verdeutscht und erläutert von Canonicus und Professor *August Rohling*, zweite ergänzte Auflage, Iglau 1896.“ — Unter anderem giebt *Rohling* auch eine Schilderung der persönlichen Vorstellung des Teufels auf der Insel Malta im Jahre 1889 in Gegenwart vieler Häupter der Freimaurer, bei der Satan also prophezeit hat: — „Der Nachfolger des jetzigen Papstes werde von den Freimaurern gefangen gehalten; im Jahre 1901 werde die katholische Kirche heftig verfolgt in Frankreich, Oesterreich und

Kanada; im Jahre 1902 werde Satan beinahe obsiegen in Spanien; im gleichen Jahre würden in Belgien ungeheuerere Schlachten sein; ein kleines Heer werde aus einer Schweizerstadt ausgehen und den Papst befreien, Frankreich werde durch Feuer und Blut gehen, Paris werde von den Anarchisten zerstört werden. Die seligste Jungfrau werde nochmals in Lourdes erscheinen vor Tausenden von Pilgern und dem Teufel ungeheuer schaden; es werde ein französischer Krieger aus fernen Landen kommen und von einem Bischof zum König gesalbt werden, die Katholiken würden sich in Masse erheben und siegen, und Frankreich werde wieder streng katholisch sein und allen Nationen katholische Gesetze (sic!) vorschreiben; ganze Schaaren Engländer würden sich bekehren, nur in Oesterreich und Kanada würden die Christenverfolgungen fortgesetzt, ganz Italien werde dem Papste anhängen.“ — Die Herübernahme solcher und ähnlicher Prophetien aus der *Rohling'schen* Broschüre hat die Zahl der Abonnenten des „Pelikan“ von 2500 im Jahre 1893 auf 31000 im Januar 1896 und 90000 im October 1896 erhöht, denn, sagt die „Kölnische Volkszeitung“ — „solche Lecture geht beim Volk Hand in Hand, nach solch einer Zeitschrift greift jeder.“ — Man erfährt aber hier zugleich, wie irreführend es wieder gewesen ist, wenn die ultramontane Presse von dem „Pelikan“ immer nur wie von einem vereinzelt Winkelblättchen sprach. (1. Beil. zu Nr. 253 des Berliner „Reichsboten“ v. 29. October 1896.)

f) Vom zweiten Gesicht. — Von einem besonders merkwürdigen, fast verblüffenden Fall des zweiten Gesichts berichtet ein österreichischer Geschichtschreiber aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, *Hormayr*, und zwar folgt er der Erzählung eines Augenzeugen: — *Karl Joseph Baron v. Hohenberg* war der Letzte seines Geschlechtes, der Herren *v. Hohenberg*, die schon früh ansehnliche Aemter bekleidet hatten, 1677 durch Kaiser *Leopold I.* zu Freiherren *v. Hohenberg* und *Weitingen* erhoben worden waren und sich in altadelige Geschlechter der schwäbischen Reichsritterschaft vermählt hatten. Dieser jüngste und letzte Baron *v. Hohenberg* war ein heiterer und sarkastischer Mann, der sich stets gerühmt hatte, eine bestimmte Vorahnung, eben das sogenannte zweite Gesicht, zu besitzen. Er starb 1728 eines plötzlichen Todes an seinem 32. Geburtstage, ganz genau, wie er es selbst vorausgesagt hatte; denn das zweite Gesicht bewährte sich bei ihm auf die wundervollste Weise. — Baron *v. Hohenberg* hatte an diesem Tage zu seiner Geburtsfeier alle Verwandte, Freunde und lustigen Brüder der Umgegend geladen. Als der Erste unter den Gästen kam

der Landvogt der österreichischen Grafschaft Hohenberg. Baron *v. Hohenberg* empfing seinen Vetter mit gewohnter Heiterkeit, führte ihn die Treppe hinauf und öffnete ihm die Thür des grossen Saales, fuhr aber sofort mit Entsetzen zurück, das Gesicht mit beiden Händen bedeckend und an allen Gliedern zitternd. Auf des Gastes erstaunte Frage, was denn sei, deutete er heftig gegen die Mitte des Saales, indem er nur den Ausruf: — „Da, da, da!“ — hervorzubringen im Stande war. Der Landvogt entgegnete, dass er nur das grosse gedeckte Hufeisen der Festtafel sehe. Baron *Hohenberg* aber rief: — „Dort, dort, sehen Sie denn nicht, dass der ganze Saal schwarz ausgeschlagen ist, — und die vielen Todtenkerzen, — und dort liege ich ja auf dem Paradebett — und der widerliche Geruch von den vielen Lichtern und dem Oel!“ — Der Landvogt hatte grosse Mühe, den Baron in's Zimmer zu nöthigen, damit er sich von dem Vorhandensein der Festtafel überzeuge. Nach und nach, als die Gäste anlangten, verwischte sich auch der schreckliche Eindruck, und er kehrte zu seiner früheren Heiterkeit zurück. Man setzte sich nun zur Tafel, wo jubelnde Toaste auf langes Leben, viel Vergnügung und eine baldige Vermählung ausgebracht wurden. Nach der Tafel begab man sich in's Freie zu allerhand ländlichen Spielen. Auf einmal riefen Einige aus der Gesellschaft: — „Wo ist denn unser lustiger Tischrath, unser *Michael Gänskragen*? Seit die Tafel aufgehoben ist, hat er sich unsichtbar gemacht und liegt gewiss in Küche oder Keller tüchtig benebelt.“ — Der arme Bursch, der gewöhnlich zum allgemeinen Stichblatt diente und bei den Spielen mit Nasenstübern, Jagdhieben und Stössen im Uebermaass bedient zu werden pflegte, hatte sich vor der wilden Jagd in ein längst verödetes, nur wenig Hausleuten bekanntes geheimes Gemach gerettet, zu dem, wie häufig in den alten Herrenhäusern, eine steile, sehr schmale Treppe hinaufführte. Vergebens durchstöberte die lärmende tolle Schaar das ganze Schloss. Der Baron *Hohenberg* lachte sie aus und sagte, er wolle den vielgeplägten Hofnarren und lustigen Tischrath unverzüglich herbeischaffen. Alles folgte ihm, und er fand sofort den Flüchtling in seinem Verstecke. Dieser weigerte sich aber zu öffnen. Vergebens suchte der Hausherr die Thür mit Fusstritten zu sprengen. Da fiel ihm ein, dass ein alter Zug die Thür öffne, er fand auch sofort den lange vergessenen Strick und zog mit aller Gewalt an. Aber der alte, mürbe Strick riss, und Baron *v. Hohenberg* brach, rückwärts das Treppchen herunterstürzend, das Genick. — Als der Landvogt *v. Hohenberg* am anderen Tag mit seinen Gerichtspersonen in den Saal

des gestrigen Festmahls eintrat, ergriff ihn ein Schauer: der Verblichene lag genau an derselben Stelle, und der ganze Saal war gerade so hergerichtet, wie Baron *Hohenberg* es Tags zuvor als Vision gesehen hatte. „*Hohenberg, Hohenberg* und nimmer mehr *Hohenberg*“ hiess es, wie überall, wo Schild und Helm dem Letzten eines Geschlechtes auf den Sarg gelegt werden. *D—l.* (Aus „Das Buch für Alle.“ Heft 25, Jahrg. 1896. Union, Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig, S. 615.) Man vergl. hierzu „Psych. Studien“ November-Heft 1888 S. 481 ff. ähnliche Mittheilungen „Aus dem Gebiete des Uebersinnlichen“ von Grafen *Seherr Thosz.* — Desgleichen die Kurze Notiz *a* aus Göppingen im November-Heft 1896 S. 592.

g) Zum Kapitel des „Alpdrucks.“ — Wall. Meseritsch, 24. November 1896. Hochgeehrter Herr Doctor! Mit Bezug auf den im November-Heft der „Psych. Stud.“ S. 594 veröffentlichten Bericht nach Dr. *M. Alsberg* über einen Collectiv-Alpdruck eines in einer Abtei Calabriens einquartirten französischen Bataillons erlaube ich mir einen ähnlichen Fall zur Kenntniss zu bringen, der mir lange, bevor ich den obenerwähnten Bericht zu Gesicht bekommen hatte, von einer achtbaren, durchaus vertrauenswürdigen Persönlichkeit mitgetheilt worden war. Frau *Basler*, hier in Wall. Meseritsch wohnhaft, hatte eine Schwester, die in jungen Jahren starb. Als diese krank im Bette lag, ereignete es sich eines Abends, während ihre Eltern beim Bette sassen und sich mit ihr über gleichgiltige Dinge unterhielten, dass die Kranke plötzlich wie ohnmächtig in die Kissen zurücksank und schwer zu stöhnen und zu röcheln begann. Vater und Mutter sprangen erschreckt auf und bemühten sich, die Bewusstlose durch Anrufen und Rütteln wieder zu erwecken, was ihnen auch nach einiger Zeit gelang. Erwacht, erzählte diese, dass ihr die Gestalt einer alten Frau, in welcher sie eine damals etwa 70jährige, im selben Orte lebende Bekannte des Hauses erkannt hätte, in schwarze rauschende Seide gekleidet, erschienen sei, sich auf sie gestürzt und sie gedrosselt habe, so dass sie Athem und Bewusstsein verloren hätte. Die Eltern beruhigten sie, stellten ihr das Unsinnige ihrer Hallucination vor und suchten ihr das Vorgefallene lediglich als Spiel erregter Phantasie zu erklären. Gleichwohl hatte die Sache auf die Eltern einen peinlichen Eindruck gemacht, wenn sie auch der Kranken gegenüber nichts davon merken liessen: — es war keineswegs Geisterfurcht, sondern Angst um den Geisteszustand ihrer kranken Tochter, die sie in schwere Besorgniss versetzte. „Sie spricht ja irre,“ — flüsterte der



Vater insgeheim der Mutter zu; — „sie wird doch nicht am Ende noch wahnsinnig werden?“ — Um die Kranke nicht in der Ruhe zu stören, zogen sich die Eltern von ihr zurück, setzten sich, da sie im selben Zimmer schliefen, auf ihre Betten und unterhielten sich leise über das Vorgefallene, während das Licht im Zimmer noch brannte, als plötzlich inmitten des Gespräches die Mutter auf's Bett zurücksank und in ähnlicher Weise zu stöhnen und zu röcheln begann, wie früher die kranke Tochter. Durch Rütteln und Anrufen zum Bewusstsein zurückgebracht, erzählte sie, dass dieselbe Erscheinung, wie sie vordem von der Tochter geschildert worden war, über sie gekommen sei und sie derart gedrosselt habe, dass ihr die Sinne geschwunden wären. Kaum hatten sich Alle von ihrem Staunen über den neuerlichen Vorfall erholt, als der Vater bewusstlos umsank und krampfhaft nach Athem rang. Auch er konnte nur nach längerer Bemühung seitens der Mutter aus diesem seltsamen Zustande erweckt werden. Endlich zur Besinnung gebracht, richtete er sich auf und erzählte, dass „das L . . . jetzt über ihm gewesen sei!“ — Die drei Anfälle waren kurze Zeit nacheinander aufgetreten; die ganze Affaire hatte sich innerhalb höchstens einer halben Stunde abgespielt. Weder vor, noch nachdem wurde eine ähnliche Erscheinung beobachtet. Ob die betreffende Person, deren Phantom den vom Alpdruck Befallenen erschienen war, zur Stunde, als dies geschah, geschlafen, oder sich in wachem Zustande befunden hatte, wurde nicht eruiert. Frau *Basler* war bei dem geschilderten Vorfall nicht selbst zugegen, hat denselben aber zu wiederholten Malen sowohl von ihrer Mutter, wie von ihrem Vater in genau gleicher Weise erzählen gehört und bürgt für die Wahrheitsliebe ihrer Eltern so unbedingt, wie für ihre eigene, während ich selbst für die Vertrauenswürdigkeit der Referentin gut stehe. — Dr. *Emil v. Irasnick*.

h) Wiederkehr der Todten bei den Basken. — Dieser in den Westpyrenäen an der Grenze von Spanien und Frankreich in der Nähe des Biskayischen Meerbusens wohnhafte, für die Ethnologie in ihrem eigentlichen Ursprunge noch nicht enträthselte Volksstamm mit ganz eigener, weltfremder Sprache und ebenso eigenartigen Sitten und Gebräuchen hat auch seine besonderen „Allerseelen- und Trauergebräuche“, die uns ein Herr *P. Kaufmann* mit Abbildungen und Text in „Ueber Land und Meer“ Nr. 6, October 1896—1897, 77. Bd. S. 99—101 schildert, und welchem Artikel wir folgendes entnehmen. Nachdem der Verfasser das Allerseelenfest und ein Begräbniss ausführlich beschrieben hat, berichtet er: — „Wenn die Familie (eine

Wittwe ist vollständig schwarz verschleiert, dass man ihre Gesichtszüge nicht erkennt, die übrigen Leidtragenden haben alle ihre charakteristische Trauerkleidung,) sich nach dem Kirchhofe begiebt, eröffnet der nächste Verwandte den Zug, dann folgt, falls einer vorhanden ist, der Bruder, hierauf die Wittwe, die Mutter und die übrigen Familienglieder; der Zug bewegt sich immer, welchen Weg er auch nimmt, im Gänsemarsch. Jeder der Trauernden trägt ein kleines Körbchen aus Weidengeflecht in der Hand, das mit einem weissen Tuch bedeckt ist, und in welchem sich eine Wachsmasse in Gestalt einer Ratte befindet. [Wer gedächte hierbei nicht an den uralten Glauben, dass die Seele des Menschen gleich einem Mäuslein, oder auch einer diesem verwandten Ratte, aus dem Munde aus- und einspaziere, wie ja auch in *Goethe's 'Faust'* zu lesen steht? — Der Sekr. d. Red.] Diese Ratte wird angezündet und auf das Grab des Verstorbenen gesetzt, auch während des Todtenamtes werden die Ratten angezündet und neben die dem Gottesdienste Anwohnenden gestellt. — In altbaskischer Zeit liessen die Freunde, welche das Trauergeleit bildeten, am Grabe Todtenklagen ertönen, die mit heftigen Geberden begleitet wurden. An einigen Orten schlugen die Frauen die Wittwe auf die Schultern und den Rücken, indem sie mit wüthender Stimme dazu schrieten: — ‘Galdua iz, eta gal adi!’ — ‘Stirb, Unglückliche, da Du alles verloren hast!’ — Am Allerseelentag bietet der Kirchhof mit den Tausenden von angezündeten Lichtern und den zu den Füßen der Gräber versammelten Angehörigen und Freunden einen sehr malerischen Anblick dar. — Es kommt zuweilen vor, dass die oft aus ziemlicher Entfernung herbeigekommenen Angehörigen, die dem Grabe ihrer Verwandten einen Besuch abstatten wollen, selbst nicht an allen Gräbern die Gebete für die Verstorbenen sprechen können und darum einzelne bevorzugen müssen; dann kommt aber sofort eine Anzahl von Buben heran, die sich erbieten, für den Betreffenden eine Viertelstunde auf diesem oder jenem Grabe zu beten; ist man über den Preis von einigen Sous übereingekommen, so entledigen sie sich gewissenhaft des übernommenen Auftrags und finden sich wohl auch bereit, gegen eine weitere kleine Gabe das Gebet in der Kirche zu wiederholen. [Von dieser persönlichen Stellvertretung des Gebetes ist es nicht mehr gar weit bis zu den tibetanischen Gebetsmühlen! — Der Sekr. d. Red.] — Das baskische Volk ist äusserst abergläubisch[?], namentlich im Unterland von Navarra; daselbst erklärt man Einem ganz bündig, dass die Todten wiederkehren, sei es, um

sich an ihren Familien zu rächen, sei es, um dieselben zu veranlassen, unrechtmässig erworbenes Gut zurückzuerstatten, wem auch die Schuld dafür zufalle. — Ein Sünder, der in das Fegefeuer kommt, kehrt gewöhnlich zu seiner Familie zurück, um sie zu veranlassen, für ihn zu beten, Messen lesen zu lassen, Wallfahrten zu unternehmen und so weiter. Man sieht ihn niemals, man hört ihn bloss. Er macht Lärm, bald in diesem, bald in jenem Raum, meistens in der Küche. Weshalb gerade da? Vielleicht, weil die Basken im Rufe stehen, Leckermäuler zu sein? Ich weiss es nicht, aber die Basken erklären, dass es sich so verhalte. Er macht sich dort mit dem Küchengeschirr zu schaffen und wirft oft sämmtliche Schüsseln zu Boden.\*) Kommt Jemand, so hört der Lärm auf, um anderswo wieder zu beginnen, und so geht es fort, ohne dass man wüsste, wie der Sache Einhalt zu thun sei. Man muss suchen, den Geist zu einer Erklärung zu veranlassen, damit man erfahre, was er will. Gewöhnlich geben einige Personen im Dorfe, die in diesen Dingen Bescheid wissen, an, was zu thun sei, und man wendet sich daher an den Wahrsager, denn jedes Dorf hat einen solchen. Man sucht ihn im tiefsten Geheimniss auf und lässt nichts von der Sache verlauten, bis man Hilfe gefunden hat. — Bald muss man die arme Seele kommen lassen, so oft es ihr beliebt, und dann Messen lesen lassen: — das genügt oft, um sie zu bannen. Oft muss man ganz genau wissen, was sie will: — man legt dann auf einen Tisch Feder, Tinte und Papier und stellt zwei geweihte Kerzen daneben; das Fenster des zur ebenen Erde gelegenen Zimmers muss offen stehen, und an der Aussenseite stellt man ein grosses schwarzes Kreuz auf. Der Geist kommt herein und theilt schriftlich den Grund mit, weshalb er zu leiden hat und zurückkehrt. Er verlangt eine Messe wöchentlich, monatlich oder ein Jahr hindurch, zwei oder drei Wallfahrten nach Jaca, Ronceval, oder zum heiligen *Jakob* von Compostella und so weiter; ist dem allen entsprochen, so hört man nichts mehr, und das Haus wird wieder ruhig. Dieser Glaube ist allenthalben im Baskenlande verbreitet, und es giebt nur wenig Familien, die nicht ihre Gespenster haben. — Zum Schluss dieses Berichtes über die Trauergebräuche im Baskenlande möge folgende Stelle aus einem baskischen Liede Platz finden: —

---

\*) Man vgl. hierzu ein merkwürdig ähnliches Erlebniss des alten Herrn *Carl Alexander Schulz* in Leipzig in einem Gartenhause an der Elster s. „Psych. Stud.“ October-Heft 1890 S. 446 ff. —

Der Sekr. d. Red.

„Herioa horheldu da  
Beltzie eta ilhumic;  
Aberaxac ala pobreac  
Bardinki tratatek tic.“ —

„Der Tod kommt  
Schwarz und finster;  
Reiche oder Arme,  
Er behandelt sie gleich.“ —

Offenbar ist der Berichterstatter des irrigen Glaubens, dass ein solches Schreiben eines vermeintlichen Geistes nicht anders als durch einen nach der bequemen Lage des ebenerdigen Zimmers und offenen Fensters leicht gespielten Betrug des weisen Mannes oder seiner Helfershelfer stattfinde, und hat noch keine Spur einer Ahnung des selbstthätigen, mediumistischen Schreibens, das jedenfalls von diesen Naturkindern noch in voller Lebenskraft ausgeübt wird und sich direct in den Dienst ihres Geisterglaubens stellt, der immerhin bei besonders spukhaften Fällen wirkliche Wesenheiten des Jenseits zum reellen Hintergrunde haben kann. Dergleichen scharfsinnige Bergbewohner sind doch wohl nicht so dumm, sich so leicht ein Quid pro quo vormachen zu lassen. Wir haben hier ein vollkommen natürliches, mediumistisches Verfahren vor uns.

i) Wieder ein Wunderdoctor vor Gericht.\*) — Ein Bild krassesten Aberglaubens entrollte am Sonnabend die Verhandlung vor der Strafkammer zu Lüneburg gegen den Photographen *Alb. Niewerth* sen. aus Magdeburg wegen Betrugens im wiederholten Rückfalle. *Niewerth*, wiederholt mit Gefängniss und Zuchthaus bestraft, zog nach Verbüßung seiner letzten Strafe 1895 mit seinen Söhnen nach Lüchow. Hier fand er auf dem Lande ein reiches Feld für seine schwindelhaften Kuren, bis ihm der Boden unter den Füßen zu heiss wurde und er am 1. October wieder nach Magdeburg zog. Im Februar d. J. lieferte *Niewerth* in dem nahen Dorfe Zadrau ein Bild ab. Es kam dabei die Rede darauf, dass der Hofbesitzer *Maack* ebenso wie sein Vater kein Glück mit dem Vieh habe. *Niewerth* meinte, das Vieh sei verhext, aber er könne schon helfen,

---

\*) Vergl. „Psych. Stud.“, November-Heft 1896, S. 560 ff. und *Davis*’ „Zauberstab“ (Leipzig, *Oswald Mutze*, 1868) S. 166 ff. „Ein seltener Fall von Zauberkraft“ mit S. 547 ff., und man wird unsere wahre Ansicht über diese modernen Hexenprozesse verstehen; denn sie enthalten nicht blos eine juristische Seite mit modernen Hexereivernichtungsparagrafen, sondern vorwiegend eine volksmedizinische und psychologische, noch von keinem Manne der exacten Wissenschaften in ihrem wahren Ursprunge ergründete und sicher unausrottbare Erfahrungslehre, auch wenn zuweilen gewinnstüchtige Schwindler sie für sich auszubeuten suchen sollten. Wer aber „bona fide“ handelt, sollte auch gegen gehässige Anfeindungen sog. Aufgeklärter vom Gesetz geschützt, oder wenigstens nur nach ganz bestimmten festzusetzenden Bedingungen be- und verurtheilt werden.

Der Sekr. d. Red.

-- und nun wurden die tollsten Sachen gemacht. *Maack* musste Haare von sämmtlichem Vieh bringen und einen Theil dieser Haare in einem mit glühenden Kohlen gefüllten Topf schweigend durch die Ställe tragen. Zu gleicher Stunde hat *Niewerth* — nach seiner Aussage — in Lüchow, nachdem er vorher an der Kirche gebetet, ebenfalls Viehhaare verbrannt und einen anderen Theil nach dem Kirchhofe gebracht. Des Ferneren gab der Angeklagte dem *Maack* auf, des Nachts an einem treibenden Ellernbusch drei Zweige abzuschneiden und dabei die Worte „Arand Stillstand“ zu sprechen, mit den Zweigen, ohne sich umzusehen, um einen Apfel- oder Birnbaum zu gehen, sodann im Stalle sämmtliches Vieh mit den Zweigen vom Kopf bis an den Schwanz zu streichen und rückwärts aus dem Stalle zu gehen. Ein anderes Mal schrieb der Angeklagte auf kleine Zettel die Worte: — ‘cordias miserias domini.’ — Diese Zettel wurden an den vier Ecken des Hauses eingegraben, darauf ging der Angeklagte mit *Maack* um das Haus, verneigte sich an jeder Ecke und sprach die Worte: — „Bosheit vergeht — und nicht besteht — Arand Stillstand.“ — In der Nacht zum 17. April wurden Nachgrabungen angestellt und dabei zu allseitiger Freude ein Topf zu Tage gefördert, welcher ausser Knochen und einem alten Schloss einen Zettel enthielt, auf dem angeblich die Worte standen: — ‘Wer dieses findet vor dem 17. Mai, der macht den *Maack*’schen Hof vom Fluche frei.“ — Der Inhalt dieses Topfes wurde verbrannt; mit dem Topf selbst reiste der Angeklagte und der alte *Maack* nach dem Harz, da der Angeklagte gesagt hatte, der Topf müsse in den Bodekessel geworfen werden, dann sei der Hof endlich vom Fluche erlöst. Der Topf wurde denn auch in die Bode geworfen, und hierauf stieg man auf den Hexentanzplatz, wo der Angeklagte auf einem Stein wieder Haare vom Vieh der *Maack*’schen Familie und sich selbst verbrannte. Den zehnjährigen, etwas schwächlichen Sohn des *Maack* nahm *Niewerth* ebenfalls in Behandlung; er reiste mit ihm nach Magdeburg, liess ihn dort an einer Soolquelle drei Schluck Salzwasser trinken, darauf wurden unter allerhand Hocuspocus Haare in die Luft geworfen. Auch Rasen in Herzform wurden einmal mit einem alten Messer ausgestochen und damit das Vieh bestrichen und hierauf das Messer an dem betreffenden Rasenfleck vergraben. Alle diese Schwindeleien liess *Niewerth* sich natürlich gut bezahlen; binnen kurzer Zeit war der Bauer rund um 1100 Mark leichter. Der Angeklagte giebt den Sachverhalt zu, behauptet aber, selbst an all die Sympathiemittel zu glauben. Auch der alte *Maack*

ist der Meinung, dass die Mittel des Angeklagten geholfen hätten, denn mit dem Vieh stehe es jetzt bedeutend besser. Das Urtheil lautet auf 2 Jahre Zuchthaus, 1000 Mark Geldstrafe, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre und sofortige Verhaftung. (2. Beil. zum „Hamburger Fremdenblatt“ Nr. 277 v. 25. November 1896.)

j) Ein Tischrücken unter Neutheosophen. Von *Franz Schumi* in Graz. — Es war am 18. August lfd. Js., dass wir zwei Männer und zwei Frauenzimmer durch meine Anregung ein Tischrücken vornahmen. Wir bildeten die Kette und warteten lange umsonst, obwohl ich und ein Schreibmedium ziemlich magnetisch beanlagt sind; allein ein Frauenzimmer war darunter, nach seiner Angabe ganz bar an magnetischem Fluidum. Anfangs sah das Medium Flämmchen hin und her schiessen, dann zog das magnetismuslose Frauenzimmer unsere ganze Ausströmung an sich; darauf traten beide weg, und nur ich und das Medium blieben in der Mitte des Tisches, die Hände darauf haltend, beim Experiment. Dieses erwähne ich deshalb, damit man weiss, warum es manchmal nicht gelingt, obwohl wir alle Vier eines Glaubens und eines Geistes im Herrn sind. Wie die Zwei abgetreten waren, hob sich der Tisch in zwei Minuten und klopfte mit dem Fuss. Nun fingen wir an, den Geist auszufragen. Das Bejahen war einmaliges Tischfussklopfen, bei Verneinung blieb der Tisch ruhig. Die Antworten auf unsere Fragen waren folgende: — 1) der Geist ist nicht in demselben Hause gestorben; 2) er war ein Verschwender; 3) er ist vor 210 Jahren gestorben; 4) der älteste unter den anwesenden vielen Geistern ist vor 351 Jahren gestorben; 5) der Meldende hat kein Vaterunser beten können, deshalb beteten wir Ihm vor, und die Geister haben fleissig die ganze Zeit mit dem Tische klopfend angezeigt, dass sie mitbeten; 6) weil diese Geister in der finsternen Quallsphäre sich befinden, haben wir sie, wie uns *Jesus* selbst lehrt, folgendermaassen belehrt: — Auf die Verneinung und erst nachträgliche Bejahung, dass sie an *Christus* glauben, sagten wir, dass sie sollen die tiefste Reue über die Sünden erwecken und *Jesum* unseren Gott mit aller Inbrunst um Vergebung der Sünden, und um Zusendung eines Gottesgesandten (= geistigen Bruders oder Engels) bitten, damit sie belehrt würden, was sie zu thun haben, um in's Licht zu gelangen; 7) gleichzeitig haben wir ihnen versprochen, für sie Gott zu bitten, dass Er ihnen das Licht der Erkenntniss Seines heiligen Willens giebt. Diese Belehrung haben sie freudig angenommen, was sie mit festem Klopfen anzeigten. Die Frage, ob sie es gern haben, wenn man sie aus spielerischer

Neugierde ausfragt, verneinten sie. Zuletzt bedankten sie sich für die Belehrung und unser Fürbitten bei Gott. So sollten wohl Alle vorgehen, wenn sich arme Seelen aus der Qualsphäre melden, und sie nicht auszufragen anfangen, weil diese viel unwissender sind, als wir Erdenbrüder und Schwestern, die wir ja in Seelenheilssachen directe Gottesoffenbarungen darüber haben. — In meinem Inserat auf S. 465—466 bemerke ich zwei Fragezeichen. — Das ist wohl ein Irrthum, und man hat mich nicht verstanden: — Die Offenbarungen aus Sonne, Mond, Planeten und Sternen können nur der Schöpfer, unser Gott, und die in höherer Entwicklung stehenden Seligen machen; daher stehen die Gottesoffenbarungen in neutheosophischen Schriften weit über menschlichen Kenntnissen; — das wird doch richtig sein, so lange man einen Gott als Schöpfer Himmels und der Erde anerkennt. Von demselben Gott fliessen immerfort Mahnungen, Offenbarungen und Prophezeiungen aus, weil wir unmittelbar vor der Wiederkunft Christi stehen und die Summe der Auserwählten nach den Prophezeiungen, die mit dem Lamme fortziehen werden, bald erreicht werden muss. Es sind viele ungedruckte Diktate vorhanden, die noch gedruckt werden sollen. Am 22. September l. J. ist eine sehr bedeutende und klare Prophezeiung erflossen, die für Gleichgültige wohl keine Erbauung ist. — Wer Näheres darüber erfahren will, kann sich an mich, den Verfasser, in Graz, Münzgrabengasse No. 46, II St. No 10 wenden, denn es sind sehr bedeutende Sachen vorhanden.

k) Zum Erbschlüssel und Siebzauber.\*) — Auf eine Anfrage meinerseits bei der Schles. Gesellschaft für Volkskunde stellte mir Herr Prof. Dr. *Vogt*-Breslau freundlichst den folgenden, ihm von einem Philologen im Juli 1896 aus der Glogauer Gegend eingesandten Bericht zur Verfügung. Der betreffende Herr schreibt: — „Mein Grossvater kam plötzlich auf den Einfall, nach Amerika auszuwandern. Diesen Entschluss führte er auch aus und nahm eine nicht unerhebliche Baarschaft mit. Bis Hamburg liess sich seine Spur verfolgen. Ob er von da die Fahrt noch wirklich angetreten hat, ist unbekannt, und seine Hinterbliebenen erhielten nur die Nachricht von seinem Tode. Nachforschungen nach der Hinterlassenschaft blieben erfolglos. Sie schöpften den Verdacht, dass irgend Jemand ihn auf gewaltsame Weise aus dem Wege geräumt und sich danach seines Eigenthums bemächtigt habe. Um die Persönlichkeit dessen

---

\*) Man vergl. hieüber „Psychische Studien“, December-Heft 1896, S. 529 ff. — Der Sekr. d. Red.

zu ermitteln, in dessen Händen sie das Eigenthum ihres Verwandten glaubten; und dem sie eine Mitschuld an seinem Tode zutrauten, stellten sie folgendes Experiment an. Sie nahmen einen Schlüssel und ein Gebetbuch aus der Hinterlassenschaft eines Verstorbenen und hingen das Buch mittels eines Bindfadens an den Bart des Schlüssels, der am Ringe gehalten wurde. Nun wurden die Namen derer, die überhaupt als verdächtig in Betracht kamen, der Reihe nach hergesagt mit der Frage: — 'Hat *A.* die Sachen? Hat *B.* die Sachen (und damit die Schuld am Tode?) u. s. w.' Dabei stellte sich heraus, dass das Buch jeweils bei Nennung des Namens eines Hamburger Bekannten sich zu drehen anfang, was als Beweis für dessen Schuld angesehen wurde. Jede Wiederholung desselben Experimentes ergab denselben als Thäter, der jedoch auf Grund dieses geheimnissvollen Beweismaterials nicht gerichtlich belangt werden konnte, obwohl die Verwandten von seiner Schuld überzeugt waren."

— *Erich Bohn.*

1) Die Schlafende von Thénelles war vor Kurzem Gegenstand vielfacher Zeitungsberichte, die zuerst von einem Correspondenten des Pariser „Figaro“ ausgingen. Sie heisst *Marguerite Boyenval*. Thénelles ist ein Dörfchen bei St. Quentin. Als sie im Alter von 19 Jahren stand und eine schön erblühte Maid war, behauptete der Klatsch, dass sie ein Liebesverhältniss mit bösen Folgen gehabt habe. An ihrem 19. Geburtstage, am 29. Mai 1883, sah sie, aus dem Hause tretend, zwei Gensdarmen ihres Weges daher kommen und glaubte, der Klatsch sei der Behörde bekannt geworden, und die Gensdarmen wollten sie nun verhaften, was aber in Wirklichkeit keineswegs der Fall war. Ein jähes Entsetzen packte sie; ohnmächtig fiel sie nieder und schläft seit dieser Zeit nunmehr bereits 13½ Jahre! Es ist ein völlig kataleptischer Zustand; mit Mühe nur kann man sie künstlich ernähren, und sie ist zu Haut und Knochen abgemagert. Oeffnet man die Augen, so sieht man nur zwei weisse Kugeln, die Augäpfel sind bis unter die Augenbrauenbogen verdreht. Sie besitzt keinerlei Empfindung. Die Aerzte haben vollständiges Absterben der Nerventhätigkeit festgestellt, und die Glieder bleiben in der Lage, welche man ihnen giebt. *Charcot* ist vier Mal bei ihr gewesen. Die medicinische Welt steht natürlich vor einem Räthsel! Die medicinische Welt kennt freilich nicht den von Oberst *de Rochas* nachgewiesenen Austritt des Nervengeistes und der Empfindung aus dem Körper, und zwar muss im vorliegenden Falle das Band zwischen dem ausgetretenen Geiste und dem wie todt daliegenden, nur



noch schwach athmenden Körper sehr zart sein. Welch interessante Studien liessen sich mit Hülfe anderer Somnambulen durch einen sachverständigen Experimentator machen. Und sollte der Geist nicht durch Mesmerisiren zurückgerufen werden können?\*) —

*Albert Kniepf* in Hamburg.

m) Der Spiritualismus auf der französischen Bühne. — Das „Daily Chronicle“ bringt Folgendes von seinem Pariser Correspondenten: — „Mehr als gewöhnliches Interesse erregt das neue Stück, welches *Victorien Sardou*\*\*) so eben vollendet hat. Sein Titel — ‘Spiritismus’ — wird durch die Thatsache erhöht, dass der grosse französische Komödienschreiber ein glühender Spiritualist und durchaus bewandert ist in den Lehren und in der Praxis des modernen Occultismus. Häufig haben Séancen in seinem Landhause zu Marly stattgefunden mit den erstaunlichsten Resultaten. Das Stück ‘Spiritismus’ wird daher keine Satire sein, und während der drei Akte wird jede Phase der nebelhaften (?) Lehre ihren Ausdruck finden. Die Scene wird nach St. Jean-de-Luz und nach Quiberon verlegt sein. Madame *Sarah Bernhardt* wird die Hauptrolle von Madame *Robert d'Aubenas* spielen, einer leidenschaftlich erregten Frau, welche von dem, was sie um sich her sieht, in Fesseln geschlagen und das Opfer eines unwürdigen Liebhabers, Namens *Manoël Clavajol*, ist. Die andere hervorragende weibliche Rolle wird die der Gräfin *Thecla Vasilevitch* (Mlle. *Marguerite Caron*) sein. Es werden auch zwei Aerzte im Stücke vorkommen, — der eine ein Dr. *Parisot*, ein Skeptiker und Materialist; der andere ein Dr. *James Douglas*, ein Schottischer Gelehrter, welcher in seiner täglichen Praxis das Unbegreifliche als keinen geringen Factor erachtet. Das Stück ist vom Verfasser in der ‘Renaissance’ gelesen worden und wird nach der Wiederaufführung von *Alfred de Musset*’s — ‘*Lorenzaccio*’ — folgen.“ — Der Pariser „Daily Mail“-Correspondent fügt Folgendes über Monsieur *Sardou*’s spiritualistische Erfahrungen hinzu: — „Ich bin ein überzeugter Spiritualist“, sagt M. *Sardou*, „und bin es schon lange gewesen. Vierzig Jahre lang habe ich die Sache des Spiritualismus studirt. Sie haben einen Mann vor sich, der Alles in diesen Dingen gesehen hat. Ich habe Blumen von meiner Decke herabfallen gesehen. Ich bin

---

\*) Ein Bildniss von ihr mit Beschreibung enthält die „Illustrierte Zeitung“ zu Leipzig No. 2789 vom 12. December 1896, S. 734. —

Der Sekr. d. Red.

\*\*) Vergl. „Psych. Stud.“ December-Heft 1895 S. 536 ff. —

sogar selbst ein überraschend gutes Medium gewesen und habe eine grosse Menge Schiefertafelschriften bewirkt. Heutzutage beginnen die grössten Gelehrten in der Welt — Geologen, Chemiker und höchst berühmte Physiker in England — an diese unerklärlichen Phänomene zu glauben.“ — (Aus dem Londoner „Light“ Vol. XVI, Nr. 630 vom 5. Dezember 1896 p. 581.)

n) Gegen das Urtheil des Düsseldorfer Prozesses (s. November- und Dezember-Heft 1896 der „Psych. Stud.“) ist bekanntlich beim Leipziger Reichsgerichte die Berufung angemeldet worden. Wie wir vernehmen, ist die Begründung des Revisionsantrages dem Herrn Reichstags-Abgeordneten Rechtsanwalt *Munkel* in Berlin übertragen worden, von dessen Bereitwilligkeit und Sachkunde die Verurtheilten die Erwirkung der Befreiung von den ihnen auferlegten harten Strafen und ein milderer Urtheil von dem höchsten Gerichtshofe erhoffen. — Gleichzeitig ist vom Staatsanwalt die Verhandlung gegen Dr. *Ewers* wegen Herausforderung zum Zweikampf am 22. Dezember 1896 angesetzt gewesen, und werden wir über den Ausgang dieser Sache wohl schon im folgenden Hefte berichten können.

## Bibliographie-Nachweis

nach dem chronologischen Eingang der Bücher.

(Fortsetzung von S. 600.)

- Annales des Sciences-Psychiques*, Recueil d'Observations et d'Experiences, paraissant tous les deux mois. Directeur: M. le Dr. Daries. Sixième Année. No. 5. Septembre-Octobre 1896. — (Paris, Felix Alcan, Editeur, 108, Boulevard Saint-Germain, 1896.) Sommaire: — A. Erny: Une prédiction réalisée. — Premonitions psychiques. — Premonition visuelle. — Dr. Lucien Morisse: Hallucinations télépathiques. — Marcel Mangin: Sur la formation d'un double. Variétés: — Dr. Le Menant des Chesnais: Le cas de Mlle. Couëdon. — Marcel Mangin: Sur l'automatisme. — M. Petrov-Solovovo: Les précurseurs du spiritisme. Bibliographie pp. 257—320.
- Der Leitstern*. Deutsches Central-Reformblatt. I. Jahrg. No. 3. Verlag der Gebrüder Kiesel, Berlin SO. 33, v. 1. November 1896. 52 S. gr. 8°. Erscheint am 1. u. 15. jeden Monats. Viertelj. 75 Pf. mit Bestellgeld 90 Pf. direkt vom Verlag.
- Eckartshausen*, Karl von, Churf. wirkl. und geb. Archivar etc.: — „Die wichtigsten Hieroglyphen für's Menschenherz.“ (Neu herausgegeben vom Bund christlicher Mystiker in Berlin 1896.) Vertretung: L. Fink, Bernauerstr. 40/41. 215 S. 12°. Motto: Jesaja 45, 3.
- Ferdinand*, Maximilian: — „Dis, Die arische Sexual-Religion. Als Volks-Veredelung in Zeugen, Leben und Sterben. Bilder von Fidas. Mit einem Anhang über „Menschenzüchtung“ von Freiherr Dr. Carl du Prel. III. Bd. (Leipzig, Verlag von Wilhelm Friedrich, 1897.) 512 S. gr. 8. M. 9.

- Gessmann**, G. W., Mitglied d. Verbandes „Deutscher Occultisten“ etc.. — „Die Lehre von den Occultistischen Weltgesetzen in 500 ausgewählten Sätzen.“ (Leipzig, Verlag von Wilhelm Besser, Markt 2, 1897.) 56 S. 80.
- Hawley's**, Thomas D., of the Chicago Bar: — „Infallible Logic. A Visible and Automatic System of Reasoning.“ One vol. 8° 683 pp.: Dollars 5.00 net, bound. (The Robert Smith Printing Company, 6107 Madison Ave., Chicago, Ill., 1896.)
- La Lumière**. Révélation du Nouveau-Spiritualisme. Revue mensuelle, publiée par Lucie Grange. Quinzième Année. No. 189. 27. Octobre 1896. Prix de l'abonnement d'un an: France 6 fr., Etranger 7 fr. Administration et Rédaction à Paris-Auteuil, 97, boulevard Montmorency, 97. pp. 337—352. gr. Lex. 80.
- La Revue des Femmes Russes**. Organe du féminisme international. Tome I. No. 11, 1<sup>re</sup> année. Direction 4, Saint-James, (Paris, Neuilly-Sur-Seine.) 50 Centimes le Numéro bi-mensuel. pp. 333—396.
- L'Isis moderne**. Revue des Sciences Nouvelles. No. 1. Première Année. 27. Octobre 1896. (Paris, 11, Rue de la Chaussée-d'Antin à la Librairie de l'Art Indépendant. Abonnements un an: France Fr. 10., Etranger 12 Fr. 64 pp. gr. Lex. 80.
- Lux**. Bollettino dell'Accademia Internazionale per gli studi psicologici. Direzione ed Amministrazione: Via Castro Pretorio No. 82, Roma. Anno IX. Settembre - Ottobre 1896. Fasc. IX—X, pp. 257—320.
- Naillen**, A. van der: — „Dans les Temples de l'Himalaya“. Traduit par Le Docteur Daniel, Licencié ès Sciences Physiques. (Paris, Leymarie, Éditeur, 42, Rue Saint-Jacques, 42, 1896.) pp. IV, 352, 80.
- Psychologie**. Catalogue de la Librairie des Sciences Psychiques et Spirites 12, Rue du Sommerard, 12, Paris 1896. Spiritisme — Magnétisme — Somnambulisme — Philosophie — Occultisme — Hypnotisme.
- Reiser**, Dr. Karl: — „Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäu's. Aus dem Munde des Volkes gesammelt.“ Inhalt des siebenten Heftes: — 9. Abschnitt. Legenden, Sagen von Kirchen und Kapellen. Forts. u. Schluss. 10. Abschnitt. Vermischte Sagen und Nachträge, Prophezeiungen, Buchjäger und Schimmelreiter etc. 11. Abschn. Historische Sagen. Preis eines jeden Heftes 1 Mark. (Kempten, Jos. Kösel'sche Buchhandlung, 1896.) S. 335—448. Mit zahlreichen Illustrationen im Texte.
- Revue Scientifique et Morale du Spiritisme**. Rédaction et Administr. 5, rue Manuel, Paris. Le Journal paraît du 15 au 20 de chaque mois. Abonn. 7 Fr. par an en France. — Etranger 10 Fr. Nr. 4—6 Octobre—Decembre 1896. pp. 197—260.
- Rivista di Studi Psichici**. Periodico Mensile, dedicato alle ricerche sperimentali e critiche, sui fenomeni di telepatia, chiarezza, premonizione, medianità etc. Redattori: — Dott. G. B. Ermacora (Padova) — Dott. Giorgio Finzi (Milano). Abbonamento annuo sia per l'Italia che per l'Estero L. 8. (Rédazione ed Amministrazione: Milano, Via Monte di Pietà 11, Padova, via S. Gaetano 3380. — Sommario: Casi di premonizione. — Esperienze telepatiche. — La telepatia. — Rivista dei periodici e verità etc. Articoli contenuti in periodici. — Informazioni. — Corrispondenza. pp. 329 — 360.

(Fortsetzung folgt.)

Verlag von Oswald Mutze in Leipzig.

---

# Animismus und Spiritismus.

Versuch einer kritischen Prüfung der mediumistischen Phänomene mit besonderer Berücksichtigung der Hypothesen der Hallucination und des Unbewussten.

Von *Alexander N. Aksákow*,

Kaiserl. Russ. Wirkl. Staatsrath und Herausgeber des Journals  
„Psychische Studien“ in Leipzig.

(Mit dem Portrait des Verfassers u. 10 Lichtdruckbildern.)  
2 Bände. Preis brosch. M. 12.—, eleg. geb. M. 15.—.

## == Zweite verbesserte Auflage. ==

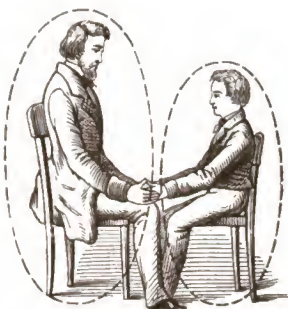
Dr. *du Prel* bespricht das Buch in der „Sphinx“ in höchst anerkennender Weise und schreibt u. A.: —

„Es ist zu einem Handbuch geworden, das aus der hochangeschwollenen spiritistischen Litteratur das Wissenswertheste vereinigt bietet. Wer sich also die Mühe nicht geben will, oder nicht geben kann, durch diese Litteratur sich hindurchzulesen, hat wenigstens — will er überhaupt gehört werden — die Verpflichtung, dieses Handbuch durchzulesen, das eine eigentliche Phänomenologie des Spiritismus bietet.

„In der Geschichte des Spiritismus hat dieses Buch die Bedeutung eines Ereignisses und mich persönlich befreit es aus einer grossen Verlegenheit; denn ich kann nun die häufig erbetenen Rathschläge, den Spiritismus betreffend, in einer Weise geben, die an die Zeit und Mühe der Fragenden nicht zu grosse Ansprüche stellt, — ein Beweis, wie sehr das Buch von *Aksakow* einem vorhandenen Bedürfnisse entspricht. Auch wer durch seine Berufsgeschäfte sehr in Anspruch genommen ist, hat doch Zeit, ein paar Bände durchzulesen, um über diese wichtigste Frage unseres Jahrhunderts sich ein Urtheil bilden zu können, und wenn er nicht etwa vorweg entschlossen sein sollte, den Spiritismus um keinen Preis zuzugeben, wird er das Buch mit der Ueberzeugung, dass derselbe eine Wahrheit sei, selbst dann hinweglegen, wenn ihm jede eigene Erfahrung in diesem Gebiete fehlen sollte. Es giebt Leute genug, welche erklären, nur der selbsterlebte Augenschein könnte sie vielleicht zu Spiritisten machen, — als ob nur sie ganz allein im Besitze eines kritischen Augenpaares wären! —: diese werden, wenn sie das Buch von *Aksakow* durchlesen, die Erfahrung machen, dass man auch durch Lektüre allein eine Ueberzeugung gewinnen kann.“ —

---

Zu beziehen durch jede Buchhandlung. Ausführl. Verzeichnisse gratis.



Ein Wegweiser  
für  
**Magnetisiren und Massage.**

Von

**Dr. med. G. von Langsdorff.**

Dritte verm. u. verb. Auflage.

6 Bog. 8° in eleg. Umschlag geh. 1 M.,  
gebunden 1.50 M.

Die Anhänger der Lehre der im Menschen liegenden Naturheilkraft mehren sich in auffälliger Weise; aber noch immer fehlte es an einer instructiven Anleitung zu ihrer Anwendung. Die dritte, nach den neuesten Erfahrungen umgearbeitete Auflage obigen Werkchens wird vielen ein willkommener Berather sein. Mancher Nachtheil, der durch Missgriff oder falsche Anwendung unausbleiblich ist, wird durch das Studium desselben vermieden.


### **Aufruf an unsere geehrten Leser,**

zur bevorstehenden Jahreswende den durch Krankheit und widrige Lebensschicksale, sowie durch die, wie bekannt, ihm überall verbotenen öffentlichen Vorstellungen hypnotischer Experimente in tiefste Noth gerathenen

Hypnotiseur Herrn **Carl Hansen** zu **Altona** bei  
Hamburg, Goethestrasse 24,

rasch und kräftiger, als uns dies allein möglich ist, unterstützen zu helfen. Alle Welt scheint ihn vergessen zu haben, und diejenigen, welche bisher grosse Abhandlungen über den Hypnotismus verfassten, erwähnten nur höchst selten oder gar niemals seinen Namen, während es doch notorisch ist, dass sie nur seinem ersten, alle Welt in Erstaunen versetzenden Auftreten in allen Hauptstädten Europa's (vergl. „Psych. Stud.“ April-Heft 1879 und Prof. *Zöllner's* „Wissenschaftl. Abhandl.“ III. Bd. 1879) die grosse Wandlung in ihren Anschauungen über dieses, auch für die bessere Erkenntniss des Mediumismus und Occultismus wichtige Gebiet verdanken. Man wolle mildthätigst dem Vielverkannten und Vergessenen entweder direct seine schuldige Ehrengabe zuwenden, oder an den Verleger *Oswald Mutze* in Leipzig einschicken, der für prompte Ueberlieferung sorgen wird; die Namen der Geber werden in den „Psychischen Studien“ veröffentlicht. —

Der **Herausgeber**  
der „Psychischen Studien“.

 Hierzu eine Bellage von **Ernst Günthers Verlag** in  
Leipzig, auf die wir noch besonders hinweisen.

# Psychische Studien.

*Monatliche Zeitschrift,*  
 vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten  
 Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Herausgegeben und redigirt

von

**Alexander Aksakow,**

Kaiserlich Russischem Wirklichem Staatsrath zu St. Petersburg,

unter freundlicher Mitwirkung mehrerer deutscher und  
 ausländischer Gelehrten.

XXIV. Jahrgang.

II. Heft.

Monat Februar.

*Preis halbjährlich 5 Reichsmark.  
 (Bei directer Zusendung 60 Pfennige Portozuschlag.)*

1897.

Verlag von Oswald Mutze in Leipzig,  
 Lindenstrasse 4.

Es wird höflichst ersucht, alle Seiten dieses Umschlages zu beachten.

# Inhalt.

## I. Abtheilung: — Historisches und Experimentelles.

Ein Beitrag zu einer besseren Charakteristik *Cagliostro's*.  
Von *Gr. C. Wittig* . . . . . S. 65—77

## II. Abtheilung: — Theoretisches und Kritisches.

Spiritismus und Anarchie nach *Bouvery*. Berichtet von Dr. *F. Maier*, Professor a. D. in Tübingen. II. (Schluss.) . . S. 77—83  
Inschauen. Von *Falk Schupp* in Bad Soden im Taunus . S. 83—91

## III. Abtheilung: — Tages-Neuigkeiten, Notizen u. dergl.

Christliche Mystik und Mystiker. Von *L. Fink* in Berlin. S. 92—94  
Kurze Notizen: — *a*) Aufruf des Herausgebers an seine Leser zu Gunsten des nothleidenden Hypnotiseurs *Carl Hansen* zu Altona. S. 94. — *b*) Verurtheilung des Referendars Dr. *Ewers* in Düsseldorf wegen Herausforderung. Nachklang zur Spiritisten-Affaire. S. 95. — *c*) † Tod des Dr. *du Bois-Reymond*, Prof. der Physiologie in Berlin. S. 96. — *d*) Zu „Einigen Beiträgen zum Wahrträumen und Inschauen“ von *K. v. B.* S. 97. — *e*) Eine neugegründete Wochen-„Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete“. S. 97. — *f*) Ein Erklärungs-Versuch der Materialisation und Dematerialisation von *Günther K. Wagner*. S. 98. — *g*) Aus *Schiller's* und *Uhland's* letzten Lebenstagen nach *Gustav Schwab*. Von Dr. *π.* S. 100. — *h*) Die Technik ist bei der Telepathie angekommen. Von *Albert Kniepf*. S. 100. — *i*) Die Entdeckung der Silberschätze im Schreckenberge bei Annaberg im Sächs. Erzgebirge durch einen Traum. Vom Sekr. d. Red. S. 102. — *j*) Der Spiritismus und das Duell vor Gericht in der Düsseldorfer Verhandlung gegen Herrn *v. Beckerath*. S. 105. — *k*) Vertagung der Verhandlung gegen Herrn *v. Beckerath*. S. 107. — *l*) Nachklang zum Spiritisten-Prozess. S. 108. — *m*) Theilweise Unbrauchbarmachung einer Broschüre der Herren Premier-Lieutenants *Rhein* und *v. Kamptz*. S. 109. — *n*) Die Revision des Düsseldorfer Prozesses gegen *Rhein, v. Erhardt* und Genossen vor dem Reichsgericht in Leipzig und dessen Endspruch. — Oeffentlicher Vortrag des ehemaligen Rittmeisters a. D. Freiherrn *v. Erhardt* in Leipzig über „Die sittliche Weltanschauung auf spiritualistischer Grundlage“. S. 109. — *o*) Eine Berichtigung des Herausgebers über das russische Journal „Rebus“. S. 111. — *p*) Eingänge für den nothleidenden Herrn *Carl Hansen*. S. 111.

Bibliographie. Nachweis nach dem chronologischen Eingang der Bücher. . . . . S. 111—112

---

**NB. Zusendungen an die Redaction der „Psychischen Studien“** werden portofrei durch die unterzeichnete Verlags-**handlung**, oder an den Sekretair der Redaction, Herrn Dr. **Gregor Constantin Wittig** zu Leipzig — Körnerstrasse Nr. 22 — erbeten.

# Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene  
des Seelenlebens gewidmet.

---

XXIV. Jhrg.

Monat Februar

1897.

---

## I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

Ein Beitrag zu einer besseren Charakteristik  
Cagliostro's.

Von **Gr. C. Wittig.**

Es ist Sitte geworden, gewisse Geistesrichtungen und deren Vertreter, welche mit dem allgemeinen Denken und Handeln nicht übereinzustimmen pflegen, kurz und bündig als Schwindel und Betrug abzuurtheilen und auf keine Gegenrede mehr hören zu wollen. So ist es dem schlesischen Dichter *Günther* ergangen, über den das Urtheil der Litterarhistoriker seiner und der Folgezeit ein so kurz-sichtiges war, dass man, wie er selbst klagt: — „Man würdigt meine Noth der Untersuchung nicht, Die Spötter nennen sie theils Strafe, theils Gedichte“ — sogar seine Hauptdichtung und selbsteigene poetische Lebensbeschreibung für unecht erklärt und ein anderes Gedicht „Liebesbegebenheiten“, die sich in Schweidnitz mit seiner *Magdalis Leonore* zugetragen haben, gar nicht als Güntherisch erkannt und ganz todtgeschwiegen hat, wie ich unseren Lesern bereits zur Genüge im März- und April-Heft 1895 unserer „Psych. Stud.“ zur 100jährigen Feier seiner Geburt und schon früher auseinandergesetzt habe. Wenn es einem sonst doch so berühmten und anerkannten deutschen Dichter also in seinen eigensten Angelegenheiten ergehen konnte, wenn ferner die Akten über die Echtheit des Uhrmachers *Naundorff*, als des wirklichen Sohnes des enthaupteten Königs *Ludwig XVI.* von Frankreich, trotz aller Beweisführungen noch nicht anerkannt sind, wie ist es da zu verwundern, dass von vornherein als Abenteurer, Schwindler und Betrüger



verrufene Männer wie *Cagliostro* (s. „Psych. Stud.“ 1875 S. 471, April 1878 S. 428, 1882 December S. 530 ff., Januar 1883 S. 17 ff.), *Saint-Germain* (Februar-Heft 1882 S. 90 ff., December 1884 S. 540 ff., Juli 1887 S. 326 ff.), *Schrepfer* Mai-Heft 1882 S. 234 ff., 1874 S. 522, *Nostradamus* December 1880 S. 542 ff. u. s. w. noch keineswegs in ihrem wahren Wesen erkannt sind? Wir haben offenbar Medien vor uns, die aus ihrem gesteigerten Seelenzustande heraus wirkten und deshalb von der Menge nicht begriffen, von ihren Gegnern, die sie in ihren Leistungen und sonstigem Verhalten überflügelten, gehasst und um der von ihnen errungenen Augenblicksvortheile willen bitter beneidet und deshalb aufs ärgste verleumdet wurden. Man denke an den neuesten „Schloferprocess“ im Elsass „Psych. Stud.“ April-Heft 1894. Eine Ehrenrettung des Grafen *Saint-Germain* haben wir bereits durch das Urtheil des Herzogs *Ferdinand von Braunschweig* über ihn in „Psych. Stud.“ Mai-Heft 1896 S. 245 Note und Juli-Heft 1896 S. 356 beigebracht; heute sind wir in der Lage, über *Cagliostro* ebenfalls ein unverdächtiges besseres Zeugniß beibringen zu können, das wir einer biographischen Studie *Heinrich Funck's* über — „Die Wanderjahre der Frau von *Branconi*“ — in „*Westermann's* illustrierten deutschen Monats-Heften“ zu Braunschweig, Heft 470, 40. Jahrg. vom November 1895 S. 172—184 verdanken.

Das nach einem vortrefflichen Stiche von *A. Weger* beigegebene Bildniß der „anmuthigen, geistreichen, himmlisch guten und engelschönen“ Frau *von Branconi*, einer geborenen *von Elsner*, die in ihrem 13. Lebensjahre mit *Pessina di Branconi* vermählt und mit kaum fünfzehn Jahren schon Wittwe geworden war, läßt die aufflammende Liebe des Erbprinzen, nachmaligen Herzogs *Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig*, des schönen, klugen und hochgebildeten Neffen *Friedrich's* des Grossen verstehen, obgleich derselbe schon zwei Jahre mit einer englischen Prinzessin vermählt war. Dem illegitimen Verhältniss entsprossste 1767 ein Sohn, Graf *Karl Anton Ferdinand Forstenburg* genannt, dessen Mutter im Jahre 1774 von Kaiser *Joseph II.* der persönliche Adel verliehen wurde. Sie erhielt das Gut Langenstein bei Halberstadt 1776 geschenkt, wurde aber aus dem Herzen ihres Erbprinzen, der erst 1780 zur Regierung gelangte, mehr und mehr am Hofe verdrängt und trennte sich von ihm durch Reisen, und indem sie sich ausschliesslich der Erziehung ihres Sohnes widmete. Sie wurde während ihrer „Wanderzeit“ mit *Goethe*, *Lavater* und den übrigen hauptsächlichsten Grössen ihrer Zeit näher

bekannt und correspondirte viel mit ihnen theils selbst, theils durch ihr Faktotum *Karl Matthäi* aus Nürnberg, ehemaligen Informator des jungen Barons von *Friesen*, den sie als Erzieher ihrer Sohnes, Privatsekretär und Reisemarschall im Sommer 1777 in ihre Dienste nahm, und dessen Correspondenz erst neuerdings aufgefunden worden ist. Sie ging von Braunschweig Ende Juli direct mit ihm und ihrem zehnjährigen Sohne nach Strassburg, woselbst sie bis Mai 1779 verblieb und den blinden Dichter und Gründer der Kolmarer Kriegsschule *G. K. Pfeffel* kennen lernte, von dem unsere Leser bereits aus „Psych. Studien“ December-Heft 1881 S. 573 ff. und Mai-Heft 1885 S. 238 einen Bericht über gesteigerte Sensitivität kennen gelernt haben. Die *Branconi* ging im Mai 1779 nach Lausanne und correspondirte von hier aus mit *Lavater*, der ihr am 31. Mai 1779 unter Anderem schrieb: — „Die Reise ist kurz, das Ziel ist gross. Lasst uns Tage zählen und Augenblicke wägen! Wie wir sind, werden wir sein! Unter tausend Menschen ist nicht einer, was er sein kann. Jeder Mensch kann unaussprechlich viel sein. Die Menschen wären Götter, wären sie, was sie sein könnten.“ — Sind sie aber und geben sie sich als die Höheren, wie *Christus* zu seiner Zeit, so werden sie ja doch von der Scheelsucht ihrer Zeitgenossen beschimpft und gekreuzigt. . . . *Goethe* lernte die schöne Frau im Spätherbst 1779 auf seiner mit dem Herzog *Karl August* unternommenen Schweizerreise am 22. October kennen. Er schreibt an *Lavater*, dass es ihm lieb sei, nicht an *Matthäi's* Platz stehen zu müssen, — „denn es ist ein verfl. Posten, das ganze Jahr par devoir wie Butter an der Sonne zu stehen.“ — Auch später schreibt er demselben von ihr, als sie ihn Sommer 1780 in Weimar auf einer Reise nach dem Norden besuchte: — „Ich habe mich gegen sie so betragen, als ich's gegen eine Fürstin oder eine Heilige thun würde. Und wenn es auch nur Wahn wäre, ich möchte mir solch ein Bild nicht durch die Gemeinschaft einer flüchtigen Begierde besudeln. Und Gott bewahre uns für einem ernstlichen Band, an dem sie mir die Seele aus den Gliedern winden würde. . . Auch thut der Talisman jener schönen Liebe, womit die *Stein* mein Leben würtzt, sehr viel.“ — Am 6. September 1780, also genau drei Jahre vor jenem 7. September 1783, an dem *Goethe* sein herrlichstes Lied: — „Ueber allen Gipfeln ist Ruh“ — an die Holzwand des Jagdhäuschens auf dem 831 m über See befindlichen *Kickelhahn* schrieb, befand er sich „dort oben, um einsam, über alle Wälder erhaben und von ihnen umgeben, eine Nacht zuzubringen. Es war schon

dunkel, der volle Mond herauf, als ein Korb mit Proviant aus der Stadt kam, — obenauf lag wie ein Päckchen Gewürz ein Brief der Frau von *Branconi*. 'Sie ist lieblich, wie man sein kann', schrieb der glückliche Empfänger noch in derselben späten Abendstunde an Frau von *Stein*.\*) 'Ich wollte, Sie wären eifersüchtig darauf und schrieben mir desto fleissiger.' —

Und nun gelangen wir zu dem uns hauptsächlich interessirenden Berichte unseres Verfassers: — „Noch im Jahre 1780 gab Frau von *Branconi* ihren Wohnsitz zu Lausanne auf und liess sich wieder in Strassburg nieder. Hier hatte am 27. September des genannten Jahres der berühmte Wunderthäter Graf *Alexander Cagliostro* seinen Einzug gehalten. Durch einige augenscheinlich glückliche Curen und eine dabei zur Schau[?] getragene Uneigennützigkeit hatte er rasch die Strassburger Gesellschaft für sich gewonnen, und bald nannte auch die schöne Frau *Cagliostro* ihren Freund. — Im Januar des folgenden Jahres erschien *Lavater* mit *Johannes Hotze*, dem berühmten Arzt und Menschenfreund aus Richterswyl, in Strassburg. Er sah die *Branconi* des Morgens im Negligé mit noch verbundener Stirn. Sie jauchzte auf bei der plötzlichen Erscheinung. *Lavater* und *Hotze* assen ein paarmal mit ihr. Das Gespräch drehte sich zunächst um eine ihrer schweizerischen Bekanntschaften, den Landvogt *N. A. Kircherberger* zu Gottstadt bei Biel, den Briefgenossen des Theosophen *Saint Martin*. Der letztere hatte ein in jener Zeit vielgelesenes Buch, 'Des erreurs et de la vérité', verfasst, dessen Lectüre der Frau von *Branconi* von *Lavater* empfohlen worden war, das auch *Goethe* auf *Lavater's* Anregung einmal zur Hand nahm und wieder weglegte mit dem Ausruf: — 'Welche Wahrheit, und welcher Irrthum! Die tiefsten Geheimnisse der wahrsten Menschheit mit Strohseilen des Wahns und der Beschränktheit zusammengehängt!' — Dann kam die Unterhaltung auf *Goethe*, dessen Güte und honnêteté in Weimar die Schöne nicht müde wurde zu rühmen. *Lavater* fand, dass sie von den Manuscripten, die ihr der Weimarer Dichter gesandt, *Iphigenie* und *Wilhelm Meister's* theatrales Sendung gut genossen, die übrigen nur um des Verfassers willen mit Interesse gelesen habe. Hierauf verlor sich das Gespräch in dem unendlichen Kapitel vom Ebenbilde Gottes und von der Liebe. Die schöne Frau machte auf *Lavater's* physischen Menschen keine Sensation. Nach seinem Dafürhalten hatte sie weit mehr Güte als

\*) Vgl. „Psych. Stud.“ Mai-Heft 1894 S. 258. Der Sekr. d. Red.

Liebe. — *Cagliostro* erschien *Lavater* als ein höchst origineller, kraftvoller, unerhabener und im gewissen Betracht unaussprechlich gemeiner [gewöhnlicher] Mensch. „Die sieben Geister Gottes stünden ihm zu Diensten“, erklärte er dem Züricher Gottesmann, „diese könne er sehen, hören, fühlen wie ihn. ‘Auf den Wahrsagergeist machte er unzweideutigen Anspruch. Doch antwortete er auf keine von *Lavater*’s speciellen Fragen. Von Frau v. Br. empfing *Lavater* nach seiner Heimkehr alsbald ein ‘lieb Zeilchen’ und etwas später ein Billet. . . . *Cagliostro* hingegen, dem *Lavater* indessen seine Fragen brieflich vorgelegt hatte, würdigte ihn keiner Zeile, und es drückte den berühmten Gottesgelehrten, sich von dem ‘grossen Menschen’ so missachtet zu sehen. Frau von *Branconi* rieth ihm, mit dem Grafen abubrechen. *Cagliostro* wollte es aber keineswegs zum Bruche mit dem Manne kommen lassen, dessen übersinnliches Wesen und Treiben und Einfluss auf Unzählige der Ausbreitung seines eigenen Wundersystems nur förderlich sein konnte. Darum bat er in einer Unterredung, welche er der Frau von *Branconi* am 22. März 1781 in ihrem Kabinett gewährte, sie und ihren Sekretär, *Lavater* zu versichern, dass er ihn schätze und ihm, wenn er einmal käme, zwei, drei, vier Abende ganz geben würde, um ihm zu zeigen, wie gern er ihn befriedigen wollte, wo er nur könnte. Da aber der vielbeschäftigte *Lavater* nicht so bald wieder nach Strassburg kommen konnte, erbot sich Frau v. Br., die Vermittlerin zwischen ihm und ihrem Freunde zu machen. *Lavater* freute sich, zu vernehmen, dass *Cagliostro* ihn nicht verachte, nahm das lebenswürdige Anerbieten der schönen Frau mit aufrichtigem Dank an und schrieb ihr alsbald [in französischer Sprache, die wir hier zum Verständniss unserer Leser nicht erst im Originale, sondern sogleich in unserer Uebersetzung anführen]: —

„Ich wünschte gern zu wissen: — die ersten Schritte, die ein Mensch zu thun hat, um sich aus der sichtbaren und täuschenden Welt zurückzuziehen oder sich zu entfernen, und sich den erhabenen Geistern zu nähern und ihr Schüler zu werden. Oder, wenn diese Frage zu kühn ist, was man lesen muss, um hinter die Scheidewände übernatürlicher Bekanntschaften zu gelangen. Ich möchte Ihren Freund gern befragen, — ich hoffe, dass ich ihn bald unseren gemeinsamen Freund werde nennen können, — ob die Erhabenheit der Seele über irdische Dinge immer in demselben Grade vorwärts schreitet wie die Gemeinschaft mit den höheren Geistern. Ich möchte ihn gern befragen,

ob jeder Mensch einen besonderen Freund unter den höheren Geistern besitze, der mit ihm ebenso sympathisirt wie die anderen. Ich möchte diesen einzigen Mann ausforschen, ob er glaube, dass es Geister giebt, durch welche man verlorene Dinge wieder finden könne, und ob er glaube, dass es böse Geister giebt, die uns einer Sache berauben oder sie verstecken, um uns zu beunruhigen und die Ruhe der Seele zu stören.' —

*Cagliostro* blieb nach wie vor auf *Lavater's* specielle Fragen die Antwort schuldig. Der *Branconi* Glaube an den Grafen kam mit der Zeit in's Wanken. Im Jahre 1781 war sie bereits seine 'offenbare Feindin'. Freimüthig sprach sie es nunmehr aus, dass an *Cagliostro* nichts, gar nichts wäre, und verletzte dadurch diejenigen, welche ihre Genesung ihm bereits zu verdanken glaubten, oder durch seine Kunst und Wissenschaft noch zu erlangen hofften. Unter diesen Verletzten befand sich auch ein Herzensfreund *Lavater's*, der edle *Jacob Sarasin* aus Basel, dessen Frau damals mit sichtbarem Erfolg eine Kur bei *Cagliostro* durchmachte. Als *Sarasin* sich über der *Branconi* beleidigende Reden wider *Cagliostro* bei *Lavater* ausliess, antwortete der ihm: — 'Ueber *Cagliostro* und *Branconi* sag' ich nichts, beide grosse und ausserordentliche Menschen, doch grüss beide.' — Und einen Monat später fühlte sich Freund *Lavater* veranlasst, an Frau *Sarasin* folgende väterliche Ermahnung nach Strassburg zu richten: — 'Die edle *Branconi*, sie ist's, Gott weiss, Dein Mann mag sagen, was er will, war letzthin durch Deine Kälte etwas gedrückt. Sie verdient's nicht. Schau sie ohne *Cagliostro* an. Er kann ein trefflicher Arzt und ein stolzer, irrender Mann sein. Ich will nicht, dass Du zu ihr gehst. Nur glaube an sie, und dass sie Dich liebt und Dir gern nah war. Uebrigens ist sie ein Mensch, und sind's wir nicht auch?' — . . . [Folgt Bericht über einen Landaufenthalt *Lavater's* bei Kolmar und eine Gebirgstour über Savern nach Strassburg zurück.]

„Schon im Juli 1782 kam *Lavater* auf seiner Reise nach Offenbach, die er bis Karlsruhe mit dem Fürsten von *Dessau* gemeinsam machte, wieder nach Strassburg. Er sah hier wiederum *Cagliostro*, der diesmal sehr wenig von den sieben Geistern merken liess, ihm menschlicher und edler erschien. Die *Branconi* aber konnte er nicht sehen und sprechen; sie war bereits am 29. Juni — ganz allein mit ihrer Kammerfrau — in die Bäder von Luxeuil abgereist. Dort gedachte sie unter anderem sich für *Lavater's* französische Physiognomik zeichnen zu lassen.“ U. s. w. — Es folgen langwierige und

fruchtlose Verhandlungen der Mutter wegen der Zukunft ihres natürlichen Sohnes mit dem Herzog Vater durch ihren Sekretär. Seit Ostern 1783 lebte sie auf ihrem Gute Langenstein, wo *Goethe* mit *Fritz v. Stein* sie vom 9. bis 13. September besuchten. Im October war sie wieder in Strassburg mit Sohn und Sekretär. Sie besass noch eine Tochter *Anna*, die sie bei einer ihrer ältesten Freundinnen, der Oberstin *von Capelli*, in Halberstadt zurückgelassen hatte. November 1783 wurde die *Br.* vom Dessauischen Fürstenpaare von Zürich aus besucht. 1784 erkrankt *Lavater* schwer und wird von seinem Freunde, dem Arzt *Hotze* in Richterswyl am Zürichsee, gesund gepflegt, wo ihn Frau *v. Branconi* im April ebenfalls von Zürich aus besucht und ihm Grüße von *Goethe* überbringen soll. „In Zürich weilte auch *Lavater's* Bruder *Diethelm*, der Arzt und Apotheker war und unter anderem dem Phantom der Goldmacherkunst nachjagte, eine Stunde lang bei der *Branconi*. In Basel rechnete es *Jacob Sarasin* Frau *v. Br.* hoch an, dass sie unverhofft zu Fuss zu seiner Gattin kam und ihr eine Visite machte. *Sarasin's* begaben sich Nachmittags, den Besuch zu erwiedern, in die Drei Könige und waren voller Herzlichkeit.“ . . . *Lavater* lässt sich nach seiner Wiedergenesung die damals sehr theuren Correspondenzkosten, die den dritten Theil seines gesammten jährlichen Einkommens (120 N. Louisdor) verschlangen, durch seine zahlreichen intimeren Freunde mit je 1 N. Louisdor erstatten. Im Mai 1784 ist sie wieder in Langenstein, wo *Goethe* sie zwei Tage besucht und ihr von ihrer Nachfolgerin in Braunschweig, der neuen Geliebten des Herzogs, der Gräfin *Langfeld*, liebenswürdige Dinge berichtet. Im Winter ging Frau *v. Br.* mit den Ihrigen nach Paris, um ihren Sohn in französischen Diensten unterzubringen, was ihr gelang, und worüber sie ihrem „zertligen“ Freunde *Lavater* brieflich berichtet. Februar 1785 fährt sie mit den Ihrigen nach Calais und London. Im Sommer ist sie in den Bädern von Boulogne, kehrt über Paris nach der Schweiz zurück, besucht im October *Lavater* und bringt das Frühjahr 1786 in Neuchâtel zu. Ihr natürlicher Sohn ist in Paris erkrankt, ihr ältester Sohn erster Ehe ist Referendar am Kammergericht in Berlin und Canonikus im Halberstädt'schen Frauenstift. Für ihre Tochter *Anna* ersehnt sie eine gute Heirath. Juni 1786 geht sie wieder auf ihr Gut über Basel und kehrt im August dahin zurück, die meiste Zeit ihres zweitägigen Aufenthalts mit *Sarasin's* verlebend. Darauf ging sie über Solothurn nach Neuenburg. *Lavater* war im Sommer mit seinem Sohne nach Braunschweig

gereist, der dann nach Göttingen ging. Für ihn schrieb er sein Manuscript: — „Noli me nolle, Gefehlt, wenn Du auch mich nicht mehr willst,“ — dessen Abschrift er Frau v. Br. verehrte. *Johannes Müller* sagt 1789 darüber: — „*Lavater* hat Worte des Lebens und des Geistes. Gesegnet sei er mir für diese Stunden, gerade da ich eben Glauben bedarf. Wer ist's, der diese Büchlein lesen und ihn nicht lieben könnte? So ein Satan weiche von mir! Zugleich, welch umfassendes Genie, und welch ein *Leibnizisches* Generalisieren, und welches Darstellen aus Anschauung!“ — Im Jahre zuvor hatte *Hamann*, der Magus im Norden, bereits ausgerufen: — „Wie habe ich an *Lavater's* Noli me nolle mit Kopf und Herz geschmaust! . . . Was für ein strebender Mensch und ausstechender Vater ist unser redlicher *Kaspar*! Was für ein Dornbusch von Vater bin ich gegen jene Ceder im Garten Gottes, der aber sich auch dem *Mose* in jenem offenbarte. Also können wir ohne Neid und Eifersucht die Gaben anderer geniessen und Gott danken, dass Menschen von solchem Schlage unsere Freunde sind.“ —

Gegen Ende 1786 kaufte Frau v. Br. in Neuchâtel das anderthalb Stunden von der Stadt entfernt gelegene Gut Chanut. December kam der Darmstädtische Hofrath *P. M. Leuchsenring*, der empfindsame Allerweltsfreund, der keines Einzigen wirklicher Freund war, das Urbild von *Goethe's* falschem Propheten „*Pater Brey*“, nach Neuchâtel, machte sich besonders bei den Frauen als „Mann mit dem Engels Gesicht, mit der *Guidostirn*, dem Schneegebiss einer *Branconi*, der engelreinen Stimme“ beliebt und verkehrte täglich im Hause der letzteren.

„Im April 1787 kam eine andere interessante Persönlichkeit wieder in der *Branconi* Nähe — *Cagliostro*. Dieser einzigartige Abenteurer hatte seit seinem urplötzlichen Verschwinden aus Strassburg im Juli 1783 Schweres erlebt; in Paris war er in die Bastille geworfen worden und in London nie vor den Häschern sicher gewesen. Da hatte er Freund *Sarasin* in Basel, mit dem er stets in brieflichem Verkehr geblieben war, im December 1786 von London aus geschrieben, er möchte für ihn ein Asyl in der Schweiz ausfindig machen, und *Sarasin* miethete im März 1787 das herrlich gelegene Schloss Rockhalt bei Biel für den Mann, in welchem er den Lebensretter seiner Frau, seinen und seiner Kinder Wohlthäter verehrte. — Am 5. April kam *Cagliostro* aus London im *Sarasin'schen* Hause zu Basel an; er wartete hier auf seine Gattin, die er in London hatte eilends verlassen müssen. Es wurde Juni, bis *Seraphina*

*Lorenza* sich bei ihm einfand. Die Zwischenzeit benutzte der fahrende Zauberer dazu, die ägyptische Loge, die er ehemals in Basel gestiftet hatte, wieder einzurichten. Drei vom Hause *Sarasin*, das *Hagenbach'sche* Ehepaar, der französische Pfarrer *Touchon*, *Haas* und andere Basler nahmen an der Wiedereröffnung dieser geheimnissvollen Loge Theil. — Am 12. Mai ging der 'Comte de Forstembourg' [ihr natürlicher, bei ihr wiedergenesener Sohn] zu seinem Regiment nach Mirecourt, am 15. zog Frau v. *Branconi* in Chanet ein. Noch in demselben Monat fuhr *Matthäi* [ihr Sekretär] nach Olten, wo in der Woche vor Pfingsten die helvetische Gesellschaft ihre 27. Jahresversammlung abhielt. Es war das dritte Mal, dass *Matthäi* an den Sitzungen der berühmten Societät theilnahm; er wurde diesmal zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt. Mit Herrn und Frau *Sarasin* und deren Sohn *Felix*, mit den *Hagenbach's* und *Haas* aus Basel war Meister *Cagliostro* damals nach Olten gereist.

„Dem zu seiner Herrin zurückreisenden *Matthäi* schloss sich in Basel Frau Professor *Schweighäuser* aus Strassburg an, die eine Einladung nach Chanet erhalten hatte. Frau v. *Branconi* kam ihrer intimen Strassburger Freundin bis Biel entgegen. Mit Vergnügen hörte sie *Matthäi* von Olten, von der Sensation erzählen, die dort *Cagliostro's* Erscheinen hervorgerufen hatte. Freundlich nahm sie auf, was *Matthäi* ihr in des Grafen und *Sarasin's* Namen Liebenswürdiges zu sagen hatte. Die Gute, Engelgute trug dem vom Schicksal so schwer getroffenen Wundermanne nichts mehr von früher her nach und wünschte von Herzen, dass er an seinem neuerwählten schönen Wohnsitze die Ruhe finden möge, die er dort suchte. Den 9. Juni schrieb sie in einem heute noch erhaltenen Briefe *Sarasin*, er möge *Cagliostro* wissen lassen, wie gern sie den zerrissenen Faden der alten Freundschaft mit ihm wieder aufnehmen würde. Am 29. Juni — an dem Tage, an welchem das *Cagliostro'sche* Ehepaar morgens in Rockhalt endlich einzog, — traf Frau v. *Branconi* mittags mit dem Grafen und der Gräfin bei *Sigismund Wildermett* zusammen. Der englische Hofmaler *Lauteberg* und dessen Frau, Herr und Frau *Sarasin* mit ihren drei ältesten Kindern, sowie die Gräfin von der Lippe waren Augen- und Ohrenzeugen dieses Wiedersehens.“ —

Dies ist die letzte Kunde über Frau v. *Branconi's* Beziehungen zu *Cagliostro*. Man wird aus ihr deutlich ersehen, dass ihre frühere Differenz mit ihm durchaus nicht so schlimmer Natur gewesen sein mag. Wenn ich hier einer Vermuthung Raum geben darf, so ist es die, dass



Frau v. Br. wohl ähnliche Fragen an *Cagliostro* gerichtet haben mag, wie *Lavater*, aber ihrerseits gewiss solche, die nach ihren hier von uns nicht mitgetheilten Verhandlungen durch ihren Sekretär mit dem Herzog von Braunschweig in Betreff der Zukunft ihres natürlichen Sohnes nicht die von ihr erwünschten Aufschlüsse enthalten haben mögen. *Cagliostro* mag, wenn er hellsehend in die Zukunft schauen konnte, doch auch das Verhältniss der schönen Frau zum Herzog erschaut und dessen Nichtigkeit erkannt haben. Dies legte ihm, wie gegen *Lavater's* letzte verfängliche Fragen und Wünsche in Betreff von verlorene Sachen wiederbringenden Geistern, eine gewisse vorsichtige Reserve auf. Es wäre zu bedauern, wenn der Verfasser *Heinrich Funck* über diese letzte Zusammenkunft mit *Cagliostro* nicht ausführlichere Berichte zur Grundlage hätte, als er uns mittheilt. Sollte *Cagliostro* seinen Freunden nichts Näheres über die noch bis heute unaufgeklärte Halsbandgeschichte der Königin *Marie Antoinette* mitgetheilt haben? Vielleicht veröffentlicht *Funck* diesen Briefwechsel in einer besonderen Schrift vollständig. Wegen aller früheren und folgenden Details, die sich auf das weitere Leben und den Heimgang dieser seltenen Frau beziehen, müssen wir unsere Leser selbstverständlich an die bereits citirte Quelle im November-Heft 1895 der *Westermann'schen Monatshefte* in Braunschweig verweisen.

Wir wollen hier nur noch ganz kurz die wichtigsten Daten über das Lebensende dieser merkwürdigen Frau berichten. Eine in reiferen Jahren sie heftig ergreifende Leidenschaft zu einem „fatalen, nicht lebenswürdigen Menschen“, wie ihre Freundin *Schweighäuser* ihn charakterisirt, erregte in Neuenburg und an allen Orten, wo sie bekannt war, Anstoss und Aergerniss. Selbst ihre intimsten Freunde hiessen dieses Verhältniss, das nach *Cagliostro's* Abreise beginnt, nicht gut; *Lavater* schreibt am 20. November 1787 darüber an eine Frau *Schweizer*: — „Glauben Sie mir, Schweigen ist jetzt besser als Vertheidigen. Wer *Branconi* liebt, muss jetzt warten lernen, bis *D. . . .* ruhiger, kühler, weiser geworden ist und *Branconi* gezeigt hat, dass nur eine *Branconi* ist.“ — *Matthäi* wird vom Herbst 1787 bis ins Frühjahr 1788 in auswärtigen Geschäften für sie von Paris, wohin sie sich vor ihren médisanten Freunden zurückgezogen hatte, ferngehalten, verbringt aber den Sommer mit ihr in Bad Dieppe und auf dem Lande. „Das Jahr 1789, das denkwürdige erste Jahr der Revolution, verlebte die *Branconi* mit *Matthäi* ununterbrochen in Paris. Nach der Erstürmung der Bastille trat *Matthäi* in den Kerker

ein, in dem einst *Cagliostro* geschmachtet hatte. Im folgenden Jahre wohnten die schöne Frau und ihr Sekretär in Putau, einem Dörfchen abseits des Weges von Versailles nach Paris.“ —

Dann ging sie mit ihrem Sohne nach Bad Brückenau bei Fulda. *Forstenburg* sah und sprach auf dieser Reise seinen Vater, den Herzog, und ging zur russischen Armee unter *Potemkin* bis zum Frühjahr. October 1790 war Frau v. Br. wieder in Paris. Sommer 1791 abermals in Deutschland im Bade. Sommer 1792 gab sie ihren Pariser Wohnsitz auf und reist als „*Frau von Hoppelberg*“ (der Berg dieses Namens gehörte zu ihrem Gute Langenstein) mit einem mitgebrachten, angeblich angenommenen, drei bis vierjährigen Kinde nach Sindlingen bei Höchst, drei Stunden von Frankfurt. Ihr Freund *Sarasin* in Basel besorgt ihr eine gebildete Wärterin *Sophie Roberts*. Sie kann den vom Tode seines Alterego *Pfenninger* tief gebeugten *Lavater* in Zürich nicht sprechen. So reist sie nach Italien, will über Verona nach Rom, muss jedoch in Abano bei Padua wegen eines schmerzhaften Uebels am Knie die Bäder besuchen, leider erfolglos, geht nach Venedig, dann nach Vicenza zu einem Chirurgus, im Sommer darauf wieder in die Bäder von Abano, von wo aus *Matthäi* den 10. Juni an *Sarasin* „Grüsse von der lieben Dulderin ausrichtet, die wirklich viel seitdem gelitten hat.“ —

Einen Monat später, am Sonntag den 7. Juli 1793, wurde Frau von *Branconi* durch den Tod von ihren Leiden erlöst. Der Schmerz über ihren Verlust wirft *Matthäi* auf's Krankenlager. Zwischen ihm und ihr herrschte ein Verhältniss wie zwischen dem Dichter *Tiedge* und *Elisa von der Recke*.\*) Er schreibt vier Monate später an *Sarasin*: — „Lieber, was ich verloren habe, ist über alle Klage, und klagen hilft nichts. . .“ Nach weiteren sieben Monaten: — „Mir fliesst das Leben so hin, gut durch die Wohlthaten der Natur und den Besitz des nothwendigen, auch des wohlhabenden Genusses. Aber mein Blick, mein Sinn, mein Herz ruht in Padua, und mein todter Stern allein zieht mich gewaltig an sich.“ — Er hatte durch ihre Fürsorge lebenslänglich eine Jahresrente von 400 Thalern\*\*) zu beziehen und war zum Vormund des Pflegekinde, eines fünfjährigen Söhnchens, ernannt. Ein Jahr nach ihrem Tode

\*) Vergl. „*Psych. Stud.*“ December-Heft 1882 S. 530 ff.

\*\*) Nach dem damaligen Werthe des Geldes gewiss ein nominell dreimal grösserer Betrag als gegenwärtig. —

schrrieb er: — „So setze ich wie ein Wanderer meinen Stab immer in unbekannte Gegenden, weil die bekannten nicht mehr für mich haben, was ich sonst fand. Das Vacuum, das ich überall fühle, ist über alle Begriffe.“ —

Unter ihren Freunden regten sich bald die alten Zweifel an der Tugendhaftigkeit der *Branconi*. Als ob dieses Kind nicht wirklich von dem von ihr so heiss und spät geliebten Freunde aus einer früheren Verbindung desselben hätte herkommen können. Frau *Schweighäuser* schreibt darüber an *Sarasin*: — „*Branconi's* Tod, der Geliebten, des Meisterstückes der Natur, rührte mich schwächer, als es sonst geschehen wäre, und doch liebe ich sie noch. . . Ich glaube an die Vervollkommenung des Menschen, also auch an ihre Vollendung. Ich sehe und bewundere die Anstalten, die ungeheuren, zur Bereitung zum Menschenglück, und sollte an der Vortrefflichkeit eines so lebenswürdigen Geschöpfes um seiner Schwächen willen zweifeln? Nein, *Sarasin*, ich hoffe, einst sie tugendhaft wieder zu sehen.“ — Eine andere Freundin *Caroline von Berg*, bekannt durch ihren Verkehr mit der Königin *Louise* von Preussen und ihre Hingebung an dieselbe, vermochte keinen Argwohn gegen sie zu fassen. *Lavater* schloss daraus: — „Wer solche Freunde hat, den darf man nicht wegwerfen.“ — Frau *v. Berg* lud *Matthäi*, den ruhelosen Wanderer, zu sich nach Berlin ein, um dort „den schönen Freundschaftsbund fortzusetzen, dessen Leben und Seele die Unvergessliche gewesen war.“ — Es ist das ausklingende Jahrhundert der sentimentalen Freundschaften und Herzensergüsse, die uns auch noch in dem Briefwechsel eines *Wilhelm von Humboldt* mit *Charlotte Diese* und anderer Zeitgenossen entgegenreten.

Diesem Zeitgeiste verdanken wir diese interessanten Mittheilungen über einen Mann, zu dessen Lebensgeschichte die meisten Quellen trübe und von Vorurtheilen und Hörensagen getränkt fliessen. Aus dem Mitgetheilten erkennen wir, dass *Cagliostro* ein grosses Heilmedium und durchaus nicht immer ein die prophetische Gabe seines Hellsehens verwerthender Charakter war. Aus Unverständniss seiner seelischen Stimmungen und gesteigerten Geisteszustände, wie wir sie im „Zauberstabe“ eines *Andrew Jackson Davis* (Leipzig, *Oswald Mutze*, 1885) so überzeugend getreu und selbsterlebt geschildert finden, wurde er von seinen theils abergläubischen, theils ungläubigen Zeitgenossen verkannt und als Abenteurer und Betrüger gebrandmarkt. Auch heutzutage ist noch kein selbst noch so hervorragendes Medium sicher, in denselben üblen Geruch der Un-

heiligkeit und raffinirten Ausbeutungssucht seiner doch im Geldpunkte meist mehr als gleichstrebenden Mitmenschen zu gerathen.\*)

---

## II. Abtheilung.

### Theoretisches und Kritisches.

---

#### Spiritismus und Anarchie nach Bouvéry.

Berichtet von Dr. **F. Maier**, Prof a. D. in Tübingen.

#### II.

(Schluss von Seite 31.)

Kapitel 9 ist der Lehre von der Reincarnation, bezw. der Mehrheit der Existenzen gewidmet, welche von einem Kirchenconcil zu Konstantinopel im Jahre 553 n. Chr. verworfen wurde, obschon verschiedene Stellen in den Evangelien nach Ansicht des Verfassers darauf hinweisen, dass *Jesus* selbst, wie später mehrere Kirchenväter (*Origenes, Augustin*), daran glaubte. Auch gegenüber dem von *Lamark, Darwin, Spencer* u. s. w. errichteten gigantischen Denkmal der naturwissenschaftlichen Entwicklungslehre hält Verfasser daran fest, dass nur die Annahme der Wiederverkörperung schon fertiger seelischer Keime die scheinbar unlöslichen Räthsel des Warum? und des Wie? beim Problem der Verschiedenheit (z. B. hinsichtlich der geistigen Begabung von Kindern derselben Eltern) zu lösen im Stande sei. Die von dem berühmten Astronomen *Camille Flammarion*, einem überzeugten Spiritisten, dargethane Wahrscheinlichkeit einer unendlichen Mehrheit bewohnter Welten dient dieser Lehre zur Stütze; auch die Idee einer sittlichen Weltordnung und einer ewigen Gerechtigkeit, die streng genommen nicht Strafe und Belohnung, sondern nur die nothwendigen Folgen selbstgewollter Handlungen kennt, hängt mit dem Glauben an das Fortleben der Seele auf's innigste zusammen. Sehr schön ist dieser Gedanke in den Strophen ausgedrückt, welche die „erste Dichterin des modernen Italiens“, *Ada Negri*, die Tochter einer blutarmen Wollarbeiterin, an das unseren „Selbstgenugsamen“ und Materialisten so theure

---

\*) Man vergl. hierüber das am Schlusse „Einer Ehrenrettung des Grafen von Saint-Germain“ Gesagte in Text und Note des Juli-Heftes 1896 S. 357.

„Schicksal“ richtet, ein klassisch kühner Gesang, in welchem Verfasser die „Marseillaise einer neuen Welt“ ahnt, die unsere gelehrten Autoritäten als Aberglauben und Eselei verspotten zu dürfen meinen. —

Die Frage, ob der Spiritismus je unter die sogenannten exacten Wissenschaften eingereiht werden werde, die ihre Experimente nach Belieben regeln, beantwortet Verfasser im zehnten Kapitel mit einem entschiedenen Nein; denn die spiritistischen Phänomene stehen unter Gesetzen, welche eben nicht die der sogenannten Materie sind. Es handelt sich dabei immer mindestens um zwei Willen, den des Experimentators oder des Mediums und den des sich manifestirenden Geistes. Jedes persönliche Interesse, welches auf diesem Wege Dinge erfahren möchte, deren Kenntniss der Mensch durch eigenes Studium erwerben kann, oder überhaupt nicht nöthig hat, muss nothwendig zu Täuschungen durch trügerische Geister führen. Auch *Aksakow* betont, dass die Spiritisten selbst dem Spiritismus als Wissenschaft vielfach am meisten geschadet haben.

Verfasser behandelt dann eingehend die Bedingungen richtiger spiritistischer Experimente, sowie die Entwicklung, Behandlung und Entlarvung von Medien, wobei wir uns nicht weiter aufhalten wollen. Der unbewusste Betrug in Folge zunehmender Nervosität und die absichtliche Nachhilfe in Folge von Erschöpfung spielt bekanntlich bei denselben häufig eine verhängnissvolle Rolle.

Im elften Kapitel findet Verfasser die Antwort auf die Frage, warum es den Religionen nicht gelungen ist, den Unsterblichkeitsglauben, den sie pflegten, aufrecht zu erhalten und den socialen Frieden herbeizuführen, in erster Linie darin, dass sie sich mehr und mehr in Widerspruch mit der Wissenschaft setzten, und dass sie trotz den ausdrücklichen Warnungen ihrer Gründer sich mit den politischen Machthabern verbanden, um über die Völker autokratisch zu herrschen, so dass sie sich auf den *Caesar*, statt auf die Wahrheit, die Gerechtigkeit und die Menschenliebe, stützten. Es erscheint ihm unzweifelhaft, dass, wenn *Jesus* unter uns lebte, er an die Spitze der socialen Revolution im Sinne einer friedlichen Umgestaltung aller Verhältnisse der durch die conventionellen Lügen entarteten menschlichen Gesellschaft treten und also voraussichtlich im Kerker oder auf dem Schaffot sterben würde.

Wenn die Gleichheit auf unserer Erde, wie sie gewisse Schwärmer verlangen, ein Traum und eine Chimäre ist, so ist dagegen die zum Himmel schreiende Ungleichheit und Ungerechtigkeit, wie sie thatsächlich herrscht und durch

Lüge, Heuchelei und brutale Gewalt mit Mühe aufrecht erhalten wird, ein Verbrechen. Unsere Sitten bedürfen der Reform, und hierzu ist das erste Erforderniss, dass das Volk den wissenschaftlichen Beweis erhält, wie ihn eben der Spiritismus liefert, dass wir alle einer Verantwortung unserer Thaten unterliegen, und dass die Erfüllung der Pflicht das oberste Gesetz der sittlichen Weltordnung ist, die sich jedem Menschen in seinem innersten, wenn auch noch nicht recht bewussten, Gefühl ankündigt. Wenn der vom einleuchtenden Nutzen der Solidarität unter Allen nicht überzeugte Mensch seine sociale Pflicht versäumt, so zieht er auf sich und seine Nachkommen eine Zukunft voll Qual und endlosem Unglück, wenn nicht in diesem, so doch in einem der folgenden Leben, weil er, wenn er aus der astralen Sphäre wieder auf die Erde kommt, das Opfer der schlechten und verbrecherischen Gewohnheiten sein wird, zu deren Aufrechterhaltung er in seiner jetzigen Verkörperung beigetragen hat. An eine Intervention der Gottheit braucht hierbei nicht gedacht zu werden, denn jeder ist selbst seines Glückes Schmied.

Die Theorie von den „zweierlei Moralen“, wovon die eine für die Herrschenden, die andere für das niedere Volk sein soll, richtet die Menschheit über kurz oder lang zu Grunde und erklärt sich aus der bedauerlichen Trennung von Wissenschaft und Philosophie, resp. echter Religion. Wo immer z. B. der katholische Absolutismus geherrscht hat, wurden die Nationen zu geistiger Unfruchtbarkeit verdammt; seine Gebräuche und Feste sind grösstentheils nicht christlichen, sondern heidnischen Ursprungs. Eine neue wissenschaftliche und philosophische Richtung (orientation) kann allein die bedrohte Gesellschaft retten. Ueberall erhebt *Jacques Bonhomme* („*Jakob Biedermann*“, der deutsche „*Michel*“) das Haupt; in der Werkstatt, in der Scheune, in der Hütte liest man und zittert vor Ungeduld und Zorn, weil man erfährt, dass die Bauern und die Proletarier in den vergangenen Jahrhunderten nur deshalb unterlagen, weil sie nicht lesen konnten. An Stelle des adeligen „gnädigen Herrn“ schimpft man jetzt auf den „Kapitalisten“, den „Bourgeois“ und träumt von Revanche. Man erkennt, dass das arbeitende Proletariat die Ueberzahl ist und die Macht haben wird, sobald es nur will, sobald es sich nach seiner Mehrzahl vereinigt. Die Hoffnung, die Massen auch künftig mit Hilfe der stehenden Heere niederhalten zu können, wird in demselben Maasse immer mehr illusorisch, als die revolutionären Ideen durch die allgemeine Volksbewaffnung in die Armeen selbst eindringen. Das Almosen

der Kirche ist ein immer machtloser werdendes Palliativ. Die einzige Rettung besteht in der Erfüllung der socialen Pflichten, welche vor allen dahin lauten, dass jede Industrie oder Beschäftigung, die den Menschen zum Märtyrer macht, gesetzlich unterdrückt werden muss, da es weder ein natürliches, noch ein göttliches Gesetz giebt, das verlangen würde, dass die Einen leiden müssen, damit die Anderen geniessen können. Es giebt auch keine Industrie, die nicht unter dem hygienischen Gesichtspunkt verbessert werden könnte. Statt Unsummen von Geld für kulturwidrige Militärzwecke auszugeben, sollte hier Abhilfe geschaffen werden; sie würde den unschätzbaren Werth haben, den zunehmenden Hass zwischen Kapital und Arbeit zu vermindern. — Die fieberhafte Sucht, sich zu bereichern, und die diabolische Kunst, zu tödten, ist von Europa aus bereits zu den Völkern des fernsten Ostens verpflanzt worden; sie werden uns eines Tages den Markt von Afrika nehmen und Europa selbst überschwemmen, wie es Amerika und Australien mit ihrem Getreide, ihrem Fleisch, ihrer Wolle u. s. w. bereits thun. Wäre es nicht an der Zeit, dass die grossen europäischen Kulturstaaten, vor allem Frankreich und Deutschland, sich die Hand zu friedlichem Zusammenarbeiten reichten, um diese drohenden Gefahren abzuwenden?

An Stelle der biblischen Legende, welche das Leiden und das Uebel zu heiligen suchte, ist aber der in seinen Consequenzen noch grausamere „Kampf um's Dasein“ des als wissenschaftliches Dogma gelehrtten Darwinismus getreten, der dem Grundsatz: — „Gewalt geht vor Recht“ und „der Stärkste gewinnt“, — eine wissenschaftliche Weihe zu geben scheint. Verfasser sucht nun in den folgenden Kapiteln die Schlussfolgerungen, welche weniger der Meister selbst, als übereifrige Schüler aus diesem „neuen Glauben“ gezogen haben, mit gewichtigen Gegengründen zu bekämpfen, so insbesondere die Vorstellung, dass die Menschen sich überall aus thierischen, affenähnlichen Anfängen zu höherer Gesittung empor gearbeitet hätten. Die neuesten Ergebnisse unbefangener Forscher auf dem Gebiete der Ethnographie und insbesondere der Paläontologie sprechen eher für das Gegentheil und lassen uns die Wilden einfach als „grosse Kinder“ erscheinen, die sowohl in ihrer Körperbildung, als in ihren Sitten mit dem Affen nichts gemein haben. Eben in diesen primitiven Zuständen ist der Communismus als wirkliche Gütergemeinschaft ganz gewöhnlich durchgeführt; ob eine bewusste Rückkehr zu diesem Naturzustand bei den civilisirten Völkern denkbar, oder gar durchführbar ist, erscheint dem Verfasser sehr zweifelhaft; er befürchtet

sogar, dass, wenn es der siegreichen socialistischen Partei nicht gelingen werde, ihre diesbezüglichen Versprechungen zur Zufriedenheit Aller zu verwirklichen, die enttäuschten Massen sich wie nach der grossen Revolution von 1793 abermals einem starken Despoten in die Arme werfen werden, der mit eiserner Gewalt wenigstens die äussere Ordnung wiederherzustellen verspreche. Um das sociale Uebel zu heilen, müsse für Körper und Seele im Sinne einer gesunden Reform zugleich Sorge getragen werden. Für den Anfang müssten zunächst folgende zwei Punkte in's Auge gefasst und revidirt werden: — 1) der wissenschaftliche Unterricht hinsichtlich des Ursprungs des Menschen; 2) die religiöse Vorstellung hinsichtlich der Folgen des Bösen, das man thut oder thun lässt. Dass der Reichthum und die geistige Entwicklung einer kleinen Anzahl Privilegirter nicht der Zweck und das Endziel der Civilisation sein kann, steht ihm dabei fest.

Ob die auf Grund eingehendster Studien von *R. Wallace*, *Quatrefages* und *Bastian*, wie neuerer Forscher, gegen den Darwinismus von ihm geltend gemachten Gründe, naturwissenschaftlich betrachtet, stichhaltig sind, können wir nicht entscheiden. Sein Versuch, die Annahme gewisser Urtypen der Schöpfung wieder aufzufrischen, erscheint uns gewagt; doch möchten wir uns kein Urtheil über Fragen erlauben, in welchen wir nicht kompetent sind. Jedenfalls aber bieten auch die naturphilosophischen Partien des Werkes für jeden denkenden Leser hohes Interesse; so auch die neueste Annahme eines untergegangenen Erdtheils Atlantis als Mittelglied zwischen Europa, Afrika und Amerika, der von einer Urmenschheit mit überlegener Intelligenz (den *Elohim*s der Genesis) bewohnt gewesen sein soll, deren Nachkommen, die Arier, die Verbreiter der ältesten Kultur in den übrigen Erdtheilen gewesen sein sollen, wofür manche Ueberreste und Ueberlieferungen zu sprechen scheinen. —

Das Resultat seiner Beweisführung ist, dass ausser den von den Physikern selbst vielfach schon aufgegebenen Atom eine providentiell wirkende Kraftsubstanz existirt, die mit der sogenannten Materie nichts gemein hat, und ohne deren Voraussetzung auch die physischen Erscheinungen des Planeten wissenschaftlich unerklärbar sind. Dieser selbst ist ein lebender, wenn auch nicht denkender Körper, dessen Atmosphäre durch die zunehmenden Laster der Menschen auch hinsichtlich der in ihr lebenden, für Thiere und Pflanzen gleich wichtigen Microben und Bacterien vergiftet worden ist, woraus sich Verfasser das Auftreten neuer



Krankheitsformen und Seuchen erklärt. Auch die wahnwitzigen Attentate der Anarchisten, welche der bestehenden Gesellschaft, theilweise aus missverstandener und gekränkter Liebe, Hass und Tod geschworen haben, erscheinen ihm als Zeugen dieser sittlichen Pest, welche die besseren und höheren Geister allmählich zwingen, die Erdnähe zu meiden. Die eigenthümliche Verbindung von rücksichtsloser Härte und scheinbarer Grausamkeit mit liebevollem Gefühl und Begeisterung für die höchsten Ideale, ja sogar für Religion, wie sie sich schon bei den früheren Revolutionären, einem *Marat*, einem *Mazzini*, einem *Garibaldi* zeigte, erklärt sich Verfasser daraus, dass dieselben das Bewusstsein einer Mission haben, die sie zu Geisseln Gottes an einer entarteten Gesellschaft und zu Rächern des an früheren Generationen begangenen Unrechtes mache. Die von der „Wissenschaft“ angeblich unterstützte Lehre, dass mit dem Tode alles aus sei, beseitige dann die letzten Gewissensscrupel und bringe den Mann aus dem Volk zu der Ueberzeugung: — „Wenn ich nur ein Thier bin und meine Handlungen nicht zu verantworten habe, warum sollte ich meinen bestialischen Instincten nicht folgen, warum sollte ich mich nicht an der Gesellschaft für das mir zugefügte Unrecht rächen?“ — Um das göttliche Licht des Geistes auf Erden wieder leuchten zu lassen, müsse man seine Seele mit der Volksseele vermischen und im täglichen Umgange mit dem Volk den Kampf gegen Unwissenheit und lügnerische Conventionen aufnehmen. „Seid ihr, arme verrückte Anarchisten,“ so ruft der Verfasser zum Schluss aus, „die ihr euch die Vorhut des wahren Socialismus nennt, der Mithilfe und der Unterstützung der höheren Geister würdig? Eure verabscheuungswürdigen Attentate sagen: — Nein! Oder ihr, herrschende Klassen, hartherzige Egoisten des Bürgerstandes, die ihr Leib und Seele dem goldenen Kalb und der Befriedigung eurer sinnlichen Begierden weihet? Nein, nein, ihr selbst wisst es wohl!“ Was sagen uns die aus dem Jenseits zurückkommenden Geister? „Thut nicht ändern, was ihr nicht wollt, dass es euch geschehe; thut ändern das, was ihr selbst von ihnen zu erfahren wünschet! Ihr alle seid Brüder!“ — Diese Grundlehre der grössten Religionsstifter *Jesus* und *Çakya-Muni (Buddha)* bleibt ewig wahr. Wenn man aber will, dass sie auch verwirklicht werde, so muss man wissenschaftlich von der Existenz der Seele und ihrem Fortleben überzeugt sein. Mit dem Glauben ist so viel Missbrauch getrieben worden, dass die Gläubigen selbst an den von der Vergangenheit überlieferten Dogmen zu zweifeln beginnen. Aber der Tag,

wo die philosophische Ueberzeugung, dass das Weltall weder vom Zufall, noch vom Schicksal, sondern von göttlichen Kräften und ewigen Gesetzen beherrscht wird, die dem Menschen Duldung, Wohlwollen und Gerechtigkeit zur gebieterischen Pflicht machen, ist nicht mehr ferne! Dieses neue Ideal ist allein im Stande, auch das unersättliche Ungeheuer des Krieges, das vor unseren Thüren lauert und von den Nationen, den Müttern, den Gemahlinnen ihre Söhne, ihre Gatten, ihre Brüder zum Opfer fordert, endgiltig niederzuwerfen. Möge, was schon *Renan* verlangte, die ganze Menschheit sich wissenschaftlich organisiren zum Schutz gegen das Chaos des Anarchismus, der die nothwendige Folge der Verwerfung des Glaubens an die Seele und an eine allumfassende Gottheit ist. Möge die nächste Weltausstellung im Jahre 1900 am Schluss dieses Jahrhunderts noch den Congress der Menschheit vereinigt sehen, der diese ihre höchste und edelste Aufgabe zur Lösung bringt! —

## Inschauen.\*)

Von **Falk Schupp**.

Ein Problem, welches die vorzügliche Aufmerksamkeit aller psychologischen Forscher in Anspruch nehmen darf, aber bislang noch nicht gar zu weit über die ersten Vorarbeiten zu seiner Lösung hinaus ist, wird mit dem herkömmlichen Namen des Hellsehens bezeichnet. Es stammt diese Bezeichnung aus der Volksmetaphysik, welche alle Zeit und bei allen Kulturvölkern eine nüchtern materialistische war, verbrämt höchstens von den Schmuckperlen sogenannter übernatürlicher Ausnahmefälle, welche als Wunder bezeichnet werden. Als „Wunder“ hat auch das Problem des Hellsehens die feindlichen Geistesströmungen beinahe zweier Jahrhunderte überdauert, freilich zurückgedämmt und eingeschränkt auf die untersten Volksschichten, in deren Bewusstsein es aber darum um so lebhafter figurirte. Nur hatte es da je nach der Art der Anwendung verschiedene Benennungen. War es spontan bei einer Persönlichkeit vorhanden und bezog es sich inhaltlich auf menschliche Schicksalsereignisse (Geburten, Hochzeiten, Sterbe- und Unglücksfälle), so hiessen solche Medien Kinderschauer, Hochzeitsschauer, Todtschauer. Wurde es dagegen als

\*) Vergl. „Psych. Stud.“ Dezember-Heft 1896 S. 669 Note. —  
Der Sekr. d. Red.

Heilverfahren angewandt, so hiess es wenigstens in Schwaben, Hessen und Thüringen „brauchen“ und die Ausüber „Braucher.“ In dieser Gestalt war es ein ausgebildetes Geheimverfahren, welches stets von einem männlichen Ausüber auf einen weiblichen und umgekehrt übertragen wurde. Im Jahre 1886 hatte ich dieses Verfahren im Odenwalde zum Zweck des Kennenlernens an mir ausüben lassen und darüber in Zeitungen und der Zeitschrift „Naturarzt“ berichtet, allerdings in einer Auffassung, die ich heute nicht mehr ganz theile. Es gab zwei Methoden des „Brauchens“: — eine, die unter Rücksichtnahme auf die Mondphase abendlich im Freien an entlegener Waldstelle ausgeübt wurde, und eine, die in der verdunkelten Kammer jederzeit vorgenommen werden konnte. Diese letztere ist genau das, was unter der Bezeichnung Hellsehen, oder neuerdings auch hypnotisches Hellsehen, verstanden wird. In Mümmling-Crumbach im Odenwalde, wo ich es selbst kennen gelernt habe, hatte es die volksthümliche Bezeichnung „inschauen“, oder die „Inschau“, die so bezeichnend ist, dass ich sie als Ersatz für die andere gerade für den wissenschaftlichen Gebrauch vorschlage. Einmal hat die Bezeichnung „sehen“ schon eine engere Bedeutung, wie schauen, dann schliesst der Sinn des Wortes hell die falsche Vorstellung ein, als ob es sich dabei um ein Netzhautphänomen des Auges handelte, was doch gerade vermieden werden soll, weil es direct unrichtig ist. Inschau (Innenschau oder Einschau) ist demnach eine Bezeichnung, welche das Wesen der Sache vollständig erschöpft und dabei keine falsche Hypothese in sich enthält.

Ueber diese Inschau ausführlich zu sprechen, giebt mir eine Arbeit Veranlassung, welche sich benennt: — „Hypnotisches Hellsehen, Fragestellung über die Möglichkeit und den Weg zu einer wissenschaftlichen Erforschung dieses Phänomens und alles dessen, was damit zusammenhängt, nebst einer Anleitung zur Darstellung des Hellseh-Experimentes“ (Leipzig, Verlag von *Arwed Strauch*), und einen Herrn *Rudolf Müller* in Iglau in Mähren zum Verfasser hat.\*) Die Broschüre zerfällt in drei Theile, von denen der erste mit kritischen Einstreuungen dialogisch gehaltene Darstellung einer Hellsehsitzung behandelt. Der zweite Theil unter der Ueberschrift: — „Fragestellung“ giebt eine eingehende Analyse der in Betracht kommenden

---

\*) Nicht etwa zu verwechseln mit dem von Herrn *Dankmar* im Januar-Heft 1897 S. 1 ff. kritisch besprochenen Herrn *Curt Müller*. —  
Der Sekr. d. Red.

Thatsachen und Grundvorstellungen, während der dritte Theil eine Anleitung zur Darstellung des Hellsehexperimentes enthält.

Die Arbeit, in flottem Gedankenablauf gegeben, wendet sich nicht nur an den engen Kreis derjenigen, welche sich schon bisher mit diesem und verwandten Problemen beschäftigten, sondern an ein grösseres Publikum. Diesem bieten insbesondere die Theile I und III Aufklärung über das Wesen der Inschau, welche mit dazu beitragen dürfte, die haarsträubende Unwissenheit, welche über solche Dinge durch die liberalisirende Flachmeierei unserer Zeitungen und vieler Zeitschriften in weiten Kreisen der Gebildeten künstlich wach erhalten wird, endlich abstellen zu helfen. Vielleicht entdeckt sich dadurch dieses oder jenes Inschmedium, welches diese Fähigkeit bislang ängstlich der Mitwelt verborgen hat, einem der berufenen Forscher.

Der zweite Theil der Arbeit wird in seinen wesentlichen Zügen nur von denen verstanden werden, welche schon mit psychologischen Begriffen vertraut sind. Während in den beiden anderen Theilen dem auf diesen Forschungsgebieten einigermaassen Vertrauten nur bekanntes, allerdings in einer annehmbaren Form, vorgetragen wird, giebt hier der Verfasser eigene Denkarbeit. Ein richtiger Grundgedanke kommt in diesen Ausführungen öfter zum Antönen, ohne aber voll auszutönen. Auf dem Boden stehend, dass die naturwissenschaftliche Methode am ehesten ein gesichertes Thatsachenmaterial ergibt, auf welchem Erklärungsversuche aufgebaut werden können, ist sich der Verfasser bewusst, dass hier zunächst eine gesicherte Methodologie zu vereinbaren sei, nach der in dieses Sonderbereich könne hineingeschritten werden. Diese Einsicht stellt Herrn Müller in die Reihe der ernst zu nehmenden psychologischen Forscher; sie erhebt ihn weit über die Schaar der sich täglich mehrenden Sensationsbroschürenschrreiber, welche sich mit ebenso grossem Eifer, als Unverstand, diesen psychologischen Objecten zuwenden und ihren ekelhaften, lauwarmen Wortsprühregen auf uns niederträufeln lassen.

Seine Ausgangsforderung ist die, dass das Experiment auf das Phänomen angewendet werden müsse. Sodann begrenzt er seinen Gegenstand in richtiger Weise, indem er von dem hypnotischen Hellsehen oder der Clairvoyance — Fernwirken, Fernsehen, Vergangenheits- und Zukunftssehen scharf abgespalten wissen will. Dies Verlangen ist durchaus berechtigt; es wird aber erst zweifelsfrei erfüllt sein, wenn man durch die Bezeichnung „Hellsehen“ einen dicken Strich macht und dafür die deutlichere „Inschauen“ setzt. Denn

auch der Zusatz „hypnotisches“ trägt nicht nur nichts zur besseren Deutlichkeit bei, sondern vermehrt durch die stark in der Umwerthung begriffene Bedeutung des Terminus „Hypnotismus“ die Unsicherheit nur noch weiter. Wenn ich ebenfalls für eine getrennte Untersuchung der genannten Phänomene bin, so geschieht das nicht darum, weil ich im Voraus von deren Verschiedenheit überzeugt bin, sondern lediglich, weil ich dadurch eine erspriesslichere Bearbeitung erwarte. Wenn ich meine Ueberzeugung in Gestalt eines Vorurtheiles andeuten soll, so glaube ich in der That an eine Identität aller dieser Erscheinungen in dem Sinne, dass sie qualitativ denselben Bedingungen entspringen. Daher ist die prinzipielle Formulirung der „Society for Psychical Research“, welche der Verfasser abweisen zu müssen glaubt, doch richtig. Denn wenn sie das nicht durch die Sinnesorgane zu Stande kommende „Inschauen“ qualitativ und quantitativ zu erforschen strebt, ferner die Fernwirkung, sowie etwaige noch unbekannte Beziehungen zwischen dem lebenden Organismus und der magnetisch-electrischen Kraft, sowie zwischen belebten und unbelebten Körpern, so hat sie damit ein zusammenhängendes Feld von Erscheinungen umgriffen, ohne über die Art der Arbeitstheilung und der Inangriffnahme das Mindeste decretirt zu haben.

Herr *Rudolf Müller* will das Inschauen definirt haben (S. 23) — „als jene Fähigkeit mancher hypnotisirter Personen, in ihrer Nähe befindliche Gegenstände ohne merkbaren Gebrauch der Augen — mit geschlossenen Lidern, die Augäpfel unbeweglich, oder auch mit verbundenen Augen, sehr genau und deutlich wahrzunehmen und zwar auch dann, wenn diese Gegenstände verhüllt oder eingeschlossen, kurz für das normal functionirende Auge nicht sichtbar sind.“ —

Diese Definition hat jedoch nur den oben erwähnten negativen Vorzug, positiv ist sie unvollständig und unzureichend. Es fehlt darin die Hauptsache, nämlich dessen, was alles geschaut werden kann. Das betrifft drei verschiedene Objecte, nämlich erstens, unbelebte Körper, zweitens, belebte Körper, drittens, psychische Ereignisse, wie Vorstellungen, Gefühle, Willensacte. Die beiden ersten können oder müssen sich örtlich so befinden, dass ein Erblicken derselben unter normalen Umständen nicht denkbar ist. Ein Beispiel für den ersten Fall wäre eine Taschenuhr, welche dem Inschauer zwischen die Schulterblätter auf dem Rücken befestigt wird, deren Zifferblatt er jedoch erschaut. Ein Beispiel für den zweiten Fall wäre die Beschreibung einer Narbe, welche eine hinter dem Inschauer stehende, ihm gänzlich unbekannte

Person an einer Hand hat, zur vermehrten Sicherheit auch noch in Dunkeln. Den dritten Fall wollen wir hier ebenfalls abtrennen, weil er einer etwas anderen Art von Analyse bedarf.

Die beiden ersten Fälle, welche innerhalb der Voraussetzungen des Herrn Müller liegen, sind aber fast nie so einfach, wie die angeführten Beispiele; sie sind stets sowohl durch sich selbst, als mit einander complicirt. Durch sich selbst, indem nicht nur unbelebte Körper wahrgenommen werden, sondern auch noch durch andere eben solche hindurch. Schliesst man die angeführte Uhr in ein Futteral, so wird sie dennoch wahrgenommen. Ebenso, wenn sich zwischen den Inschauer und die Person mit der Narbe eine andere Person stellt, wird dennoch die Narbe, wenn auch nach längerer Einwirkungsfrist, erkannt.

Das Phänomen besteht also, rein physisch betrachtet, aus zwei verschiedenen Theilerscheinungen, einmal aus dem Schauen durch die Gesamtheit des Körpers nicht nur durch ein dazu speciell bestimmtes Organ, sodann durch die zwar endlich begrenzte, aber innerhalb dieser Grenzlinien gänzlich willkürlich ausdehnbare Möglichkeit, Stoffe zu durchschauen. Dabei kommt die Qualität wie Beschaffenheit des Stoffes nicht in Betracht; ob er nach naturwissenschaftlicher Auffassung organisch oder anorganisch ist, ob der zu erschauende Stoff mit dem dazwischen liegenden identisch oder von demselben different ist, bleibt alles ohne Belang. Durch 30 Vorhänge von demselben grünen Stoff erkennt der Inschauer am 31. einen Riss oder einen aufgehefteten Lappen desselben Tuches. Dann ist er eben sowohl in der Lage, die dahinter befindliche Wandtapete oder ein dort hingehängtes Bild zu beschreiben. Wichtig ist, dass dieses Inschauen auch dann gelingt, wenn weder der Experimentator, noch irgend Jemand die zu erschauenden Objecte kennt. Es wird hierdurch die Combination mit dem oben aufgeführten Fall 3 der möglichen Gedankenübertragung ausgeschlossen.

Eine vorläufige Definition des Inschauens müsste, indem man die angeführten Bedingungen herein nimmt, etwa so lauten: — Inschauen ist ein abnormal veränderter Bewusstseinszustand, in dem Wahrnehmungen von materiellen (und psychischen) Objecten unter Ausschluss der Function der normalen Sinne und unter anderen physikalischen Bedingungen stattfindet.

Herr Müller vermeint nun mit folgender Methodologie das Problem lösungsfähig zuzurichten. 1) Wann und warum ist eine Person hellsehend? 2) Welche sind die causalen

Bedingungen, die den hypnotischen Zustand herbeiführen? 3) Wodurch werden in dem Bewusstsein eines zu hypnotisirenden normalen Menschen Vorstellungen hervorgerufen? 4) Wann und wodurch ist ein Mensch empfindend? 5) Was unterscheidet eine unbewusste von einer bewussten Empfindung?

Dem geübten Beurtheiler verräth diese Methodologie eine gesunde und willensstarke Naivität, welche dem „homo novus“ auf diesem schwierigen Gebiet nicht übel zu Gesicht steht. Dass darin so beiläufig alle Grundprobleme der empirischen und philosophisch-metaphysischen Psychologie angerissen werden, sei hier nur noch ausdrücklich, als an die Adresse des Herrn Müller gerichtet, betont. Hier klafft zugleich ein fundamentaler Widerspruch auf, der in der Persönlichkeit des Herrn Verfassers noch besteht, der aber hoffentlich durch die ernste Selbsterarbeitung, welche er überall aufweist, binnen kurzem überbrückt sein wird. Der Widerspruch besteht in dem zeitgeläufigen Vorurtheil, als wenn die Naturwissenschaften und die diesen eigenen Methoden eine höhere Art von Gewissheit und wissenschaftlicher Ueberzeugungskraft gewährten, als die Geisteswissenschaften. In Wirklichkeit aber kommt es auf die Objecte an, welche bearbeitet werden sollen. Ist das Object in der äusseren Natur gegeben, so werden selbstverständlich die naturwissenschaftlichen Methoden die beste Gewissheit davon verschaffen. Liegt das Object jedoch auf der anderen Seite und ist es nur durch das psychische Geschehen gegeben, so werden eben die Hilfsmittel der Geisteswissenschaften die höhere Art von Gewissheit verschaffen, wenn auch manche Methode der Naturwissenschaft ergänzend herangezogen werden kann. Die wesentlichsten Methoden der Geisteswissenschaften aber sind die Interpretation und die Kritik, welche in den einzelnen Zweigen derselben fast ausschliesslich angewandt werden, wie z. B. in der Geschichte, der Philologie, der Mythologie u. a. m.

Das Problem des Inschauens nun liegt zur grösseren Hälfte auf der psychologischen Seite; nur der unbedeutendere und unbedeutlichere Theil fällt nach der naturwissenschaftlichen Richtung, der Physiologie und Physik zu. Dieser Theil aber kann neben der rein psychologischen Aufgabe vorläufig ganz ausser Betracht bleiben. Wird er trotzdem hereinbezogen, so ist seine secundäre Rolle unverkennbar.

Die naturwissenschaftlichen Methoden werden uns also gerade über die Hauptsache des Problems stets ohne Antwort lassen müssen. Ganz besonders gilt das für dasjenige naturwissenschaftliche Verfahren, dem der Herr Verfasser

gemäss dem gang und gäben Vorurtheil eine ganz besondere Wichtigkeit beimisst: — dem Experiment. Wohl wird das Experiment hier Anwendung finden, aber bei Leibe nicht in dem Sinne, in welchem die Naturwissenschaft ihre grossen Erfolge in den beiden letzten Jahrhunderten damit erzielte, indem sie es dazu verwandte, bei materiellen Vorgängen eine eben solche, aber eindeutige Causalität zu demonstrieren. Dies konnte sie, weil ihr in der Bewegung eine allgemeine einheitliche Bedingung gegeben ist, auf welche sich alle Naturvorgänge zurückführen lassen. Im Gebiete des Psychischen fehlt jedoch eine entsprechende Einheit, weshalb dort selbst mit der Konstatirung einer Causalität noch nicht viel gewonnen ist. Kann doch stets die Fundamentalfrage aufgeworfen werden, ob die Causalität hier überhaupt Berechtigung habe, oder ob sie nicht auf das Bereich des Naturgeschehens zurückzuweisen sei?

Aber selbst den Nutzen und die Berechtigung einer causalen Erklärung eingeräumt, bleibt noch ein weiterer Umstand, welcher beweist, dass hier ein naturwissenschaftliches Experiment im eigentlichen Sinne nicht anwendbar ist. Ein solches besteht wesentlich darin, eine Erscheinung künstlich so hervorzurufen, dass man alle verursachenden Bedingungen derselben in der Hand hat und durch deren Variation in directer Beobachtung je ihren Werth bemessen oder abschätzen kann. Bei dem Experimentiren der Inschau aber ist man weder in der Lage, die psychologischen Umstände nach Bedarf zu variiren, noch eine directe Beobachtung zu machen. Man muss sich also auf die indirecte Beobachtung beschränken und die Beobachtung selbst einem Bewusstsein überlassen, das anormal ist, und von dem man keine Gewähr hat, dass seine Vorstellungen denen des Beobachters auch nur einigermaassen ähnlich sind. Die interessantesten Aufschlüsse aber muss dieses anormale Bewusstsein noch durch Selbstbeobachtung und -beschreibung geben. Dadurch werden die Bedenken, welche der Selbstbeobachtung schon überhaupt im Wege stehen, noch verdoppelt.

Man kann daher mit Herrn Müller übereinstimmen, wenn er für das Experiment überhaupt der Inschau gegenüber eintritt, nicht aber, wenn er die Anwendung des naturwissenschaftlichen Experimentes fordert; das letztere ist, wie ich gezeigt zu haben glaube, hier unfruchtbar. Die Resultate, die das Experimentiren an einem Inschauer liefert, bedürfen jedoch einer wissenschaftlichen Durcharbeitung und Sichtung mit den Hilfsmitteln der Geisteswissenschaften: — Interpretation und Kritik.

Die Methodologie einer Erscheinung, wie der Inschau



gegenüber besteht also aus wesentlich drei Stücken: —  
 1) Indirecte Beobachtung einer inschauenden Versuchsperson;  
 2) Interpretation der psychischen Leistungen derselben; —  
 3) Kritik derselben. Die Kritik kann dann auch die physischen und physikalischen Begleiterscheinungen aufzählen und abwerthen, aber nicht erklären, weil das Letztere eine naturwissenschaftliche Aufgabe ist.

Aus dem bereits erwähnten Widerspruch in der geistigen Persönlichkeit des Herrn *Müller* fliesst dann noch ein anderer. Zu verschiedenen Malen versichert er, z. B. S. 6, S. 35, unter Beiseitelassung aller Metaphysik eine rein naturwissenschaftliche Erklärung anzustreben. Dabei liefert er auf den Seiten 36—47 eine so geschickte metaphysische Erörterung des Transscendentalen und des Subjectivismus, dass ihm billig der Beifall nicht versagt werden kann. Und das Resultat, zu dem er gelangt, nämlich dass Transscendentales und Subjectivität synonym sind, ist in der That ein werthvoller Wurzelgedanke rein theoretischer Art.

Sofort aber nach Entladung dieses, den Culminationspunkt der Arbeit ausmachenden, Hinweises verfällt er wieder in den naturwissenschaftlichen Monidiotismus zurück, wonach das sinnlich Wahrnehmbare eine höhere Realität besitzt, als das psychisch Wahrgenommene. Er schreibt S. 37: — „Lässt sich dieses Element auf gar keine Weise, auch nicht mittelbar durch seine Wirkung, anders darstellen, denn als ein Gedanke, so bleibt dasselbe für uns wenig mehr, als ein blosses Phantasma; gelingt uns aber dessen — wenn auch nur mittelbare — Darstellung als sinnliche Wahrnehmung, so besitzt dasselbe reale Wirklichkeit und beruht sohin die Behauptung seiner Existenz auf Wahrheit.“ —

In dieser Behauptung steigert sich der aufgedeckte Widerspruch zur Unerträglichkeit. Wollen wir versuchen, den an dieser Weichenstellung entgleisten Wagen wieder auf die richtige Schienenbahn zu stellen! Was sich also für Herrn *Müller* nur als Gedanke darstellt, hat für ihn wenig mehr Werth als ein Phantasma. Nun stellt sich uns aber nicht nur unsere ganze seelische Innenwelt, sondern ebenso die ganze Aussenwelt lediglich und wesentlich in Gedanken dar. Ein Thier, eine Pflanze hat als vereinzelte sinnliche Wahrnehmung absolut keinen wissenschaftlichen Werth; erst der Gedanke, den ich mir davon entwerfe, und den ich weiter abstrahiren und classificiren kann, hat eigentlichen Werth. Die Subjectivität aber, die der Herr Verfasser entdecken will, giebt es innerhalb der Naturwissenschaften überhaupt nicht; dort muss der Mechanismus logisch

herrschen. Die Subjectivität ist also ein rein geistiges, psychologisches Product und kann daher nur gedanklich erfasst werden, niemals aber naturwissenschaftlich. Ja, die Subjectivität hat den Vorzug, dass sie von jedem Menschen, allerdings nur im einen, eigenen Fall, unmittelbar erfasst werden kann. Es genügen daher die Hilfsmittel der Geisteswissenschaften, um ihr Wesen auszudeuten und abzuwerthen, Experiment aber und mittelbare Beobachtung können uns gewisse Aufschlüsse über deren Beziehungen zur Welt des physiologisch- und physikalisch Mechanischen liefern, die jedoch nur secundären oder tertiären Werth haben, weil sie weder der Sache selbst eine höhere Bedeutung ertheilen, noch das Mindeste über ihr eigentliches Wesen offenbaren.

Will Herr *Rudolf Müller* nur naturwissenschaftlich an der Aufhellung dieses Phänomens arbeiten, so hat er sein Arbeitsfeld auf das Problem der Stoffdurchdringung einzuzengen, dem sich allerdings, wie *Röntgen's* Erfolg gezeigt hat, auf dem Wege der Laboratoriumsarbeit beikommen lässt. Es wäre also zu ergründen, ob die Behauptung, dass die Inschauer sich allen Stoffen gegenüber bewährten, nur mit verschiedener Reactionszeit richtig ist, oder die andere, dass es darin qualitative Unterschiede gebe. Nach dieser letzteren, von Freiherrn *von Reichenbach* und einigen Heilmedien herrührenden Ansicht sind gewisse Stoffe, wie Blei, Leder und Horn nur sehr unvollkommen durchschaubar. Ferner liessen sich Tast-, Temperatur- und Drucksinn der Inschauer experimentell untersuchen und so vielleicht gewisse secundäre Rückschlüsse erwerben.

Will aber Herr *R. Müller* an der Aufklärung des Hauptproblem, des psychologischen, weiter arbeiten, was ich von ihm annehme, so wird er mit dem hier Vorgetragenen sich in Ausgleich zu setzen haben, damit seine Auffassung vereinheitlichen und sodann zum Entwurf einer neuen Methodologie zu schreiten haben. Die durch Beobachtung gewonnenen mittelbaren Ergebnisse wird er dann interpretirend und kritisch zu bearbeiten haben und so die Lösung positiv vorbereiten, oder erreichen. Für die ernste Fortarbeit an diesem Probleme wird er auf die Theilnahme aller psychologisch Interessirten rechnen dürfen.

Der vorliegenden Arbeit selbst wünsche ich besten Erfolg, sie verdient es.

### III. Abtheilung.

#### Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

#### Christliche Mystik und Mystiker.

Von *L. Fink* in Berlin.

„Christliche Mystiker“ nennen sich die Mitglieder eines Kreises, welche bestrebt sind, das wahre unverfälschte Christenthum zu gewinnen. Sie verwerfen die Theorien, die Schwärmereien und halten es mit dem Thatsächlichen — mit der That. Sie verwerfen den Luxus, essen kein Fleisch und meiden die spirituösen Getränke, wie auch die Narcotica. Ihre Speise besteht aus Gemüse in einfachster Zubereitung, aus Obst, Brot und Butter. Von wildwachsenden Kräutern, die sie selbst pflücken, bereiten sie wohlschmeckende Nahrung. Sie enthalten sich grobsinnlicher Genüsse. Ein Theil von ihnen hat das Gelübde der Keuschheit und Armuth abgelegt. Sie trachten geistig zu leben. Denn, sagen sie, der Mensch, dessen Sinn auf das Irdische gerichtet ist, und dessen Herz am Vergänglichen hängt, vernimmt nichts von den Geheimnissen des Himmels. Dazu müsse der Mensch geistig gerichtet sein, denn der Geist erforscht alle Dinge, selbst die Tiefen der Gottheit. Sie bemühen sich, dem Beispiel ihres Meisters und Herrn *Jesus Christus* nachzufolgen, indem sie ihren Mitmenschen dienen, um ihnen die Folgen ihrer Fehler und Verirrungen in geistiger und leiblicher Hinsicht zu erleichtern.

Diese Mystiker behaupten, sie seien in Folge von Schlussfolgerungen, welche sich auf von ihnen erlebte That-sachen gründen, zu der Ueberzeugung gelangt, dass des grossen Welthaumeisters Werke nicht nur den Regeln der Mathematik entsprächen, sondern dass sie auch, jedes in seiner Art, ursprünglich schönheitlich vollendet dargestellt gewesen sein müssen, dass aber besonders der Mensch, der Mittelpunkt der Schöpfung, mit wunderbarer Schönheit und Wesenheit geschmückt gewesen sei. War er doch zu einem Abbild der höchsten Schönheit und Wesenheit erschaffen worden. Dem entgegen steht freilich das, was die Natur, insbesondere die Menschheit selbst, in der Jetztzeit augenscheinlich darstellt. Da tritt uns überall Verrottung, Verfall, Hässlichkeit, Krankheit, Schmerz, Elend, vorzeitiger Tod entgegen.

Diese Verkommenheit, diese Entartung in der Natur sowohl wie im Menschengeschlecht schreiben die Mystiker

dem Abfall der Menschheit von der Föhlung zu, welche — ihrer Ansicht nach — dieselbe mit der Gottheit unterhalten sollte, und kraft welcher der Mensch ein Statthalter Gottes auf Erden, ein Ausföhrer des göttlichen Willens sein würde. In Folge von Ueberhebung und Selbstsucht, die den Abfall nach sich zogen, sei der Mensch zu einem rücksichtslosen Verwüster geworden, der nicht nur gegen die ihn umgebende Natur, sondern auch gegen sich selbst und Einer gegen den Anderen geradezu wüthe. So sei er ein Sklave des Materiellen und den Leidenschaften ein williger Knecht geworden. Die Freiheit, die ihm als einem Kinde der göttlichen Liebe zuertheilt worden, habe er in unheimlicher, verhängnissvoller Weise gemissbraucht. Bethört durch Trugfolgerungen und Selbsttäuschungen habe er mit dem Materialismus das Verderben gewählt. Selbiges habe — nach Ansicht der Mystiker — bei rapid steigender Entartung nunmehr einen so hohen Punkt erreicht, dass an Reformation nicht mehr zu denken sei, um so weniger als die Menschen im Allgemeinen so tief in verkehrte Ansichten und Neigungen verstrickt seien, dass sie gar keinen Trieb mehr haben, zu Richtigem zu gelangen. Wenn je die Unnatürlichkeit ihres Zustandes sich ihnen drückend fühlbar mache, so seien sie doch mit der verderbenbringenden Lebensweise so innig verwoben, dass sie lieber das Schlimmste ertragen, als von ihrer Verkehrtheit ablassen. Und Wenige nur seien unter den Vielen, bei denen der göttliche Lebensfunke stark genug glimme, um sie aufrecht zu erhalten bis zur Zeit der kommenden Rettung. Und die Rettung komme, sagen sie. Auf Grund eigener Erfahrungen sowohl, als gestützt auf die alten Verheissungen stellen die christlichen Mystiker den Satz auf, dass Gott, der die allewige Liebe sei, weder die Erde, noch ihre Bewohner zu immerwährendem Elend bestimmt habe, und dass, wenn der Höhepunkt des Verfalles erreicht sei, eine Aenderung entstehen werde, wie dies ja auch in der ganzen Natur ausgeprägt sei. Unvermittelt, mit einem Schlage, werde diese neue Zeit hereinbrechen; so sei es von Alters her verheissen. Aber die Erkennenden, die Feinföhlenden sollen es merken, wenn dieser Zeitpunkt nahe ist. Sie sollen sich würdig vorbereiten auf die neue Zeit. Zum Herrn im Hause sollen sie sich zunächst wieder machen, da soll das Körperliche wieder der Herrschaft des Geistigen untergeordnet werden. Das ganze Verlangen, Sehnen, Föhlen, Denken, Sprechen, die Bedürfnisse sollen einfach werden, der Sinn, das Herz soll nicht am Niederen, am Vergänglichem haften, sondern sich auf das Höchste richten, und die Lebensschritte, das Handeln, sollen in diesem

Sinne geschehen. Erst dann, so meinen die Mystiker, werden sich dem Menschen die Geheimnisse Gottes und der Natur wieder erschliessen, die — an und für sich keine Geheimnisse — erst durch die Entfernung des Menschen von Gott und der Natur ihm zu Geheimnissen geworden sind.

Die Mystiker stellen den Satz auf, dass Heiligkeit, Liebe, Kraft des Glaubens die Strenge der Naturgesetze überwinden, und leben demgemäss. Sie sind durchaus keine Geheimnisskrämer; auch scheint ihre Mystik ebenso weit von flatterkafter Schwärmerei wie von hohler Theorie entfernt zu sein, vielmehr tiefere Erkenntniss der Wahrheit im Lichte der göttlichen Liebe anzustreben. Die gewonnene tiefere Erkenntniss wollen sie den suchenden Brüdern nicht vorenthalten, dieselben vielmehr mit Freuden auf den Weg weisen, der sie selbst zu so viel Frieden, zu so viel Hoffnungsfreudigkeit, zu so viel Glückseligkeit geführt hat.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, haben sie angefangen, die Werke des christlichen Mystikers, Baron von *Eckartshausen*, die ganz vergriffen waren, neu herauszugeben. Der erste Band seiner — „Hieroglyphen für's Menschenherz“ — liegt bereits vor\*) — und ist für 1 Mark durch *L. Fink*, Berlin N., Bernauerstr. 40/41, sowie auch durch den Buchhandel zu beziehen.

### Kurze Notizen.

a) Aufruf an unsere hochgeehrten Leser, den schon vor der Jahreswende durch Krankheit und widrige Lebensschicksale, sowie durch die, wie bekannt, ihm überall verbotenen öffentlichen Vorstellungen hypnotischer Experimente in tiefste Noth gerathenen Hypnotiseur Herrn *Carl Hansen* zu Altona bei Hamburg, Goethestrasse 24, rasch und kräftiger, als uns dies allein möglich ist, unter-

\*) Betitelt: — „Die wichtigsten Hieroglyphen für's Menschen-Herz. Band I von *Karl von Eckartshausen*, Churf. wirkl. und geh. Archivar etc. Neu herausgegeben vom „Bund christlicher Mystiker“. (Berlin, 1896.) 213 S. kl. 8°. Vertretung: *L. Fink*, Bernauerstr. 40/41, Berlin N. — Wenn wir von vornherein etwas dabei vermissen, so ist es eine Biographie des Verfassers und seines Erdenwirkens, da Wenige ihn kennen dürften. Selbst die grossen Conversations-Lexica von *Brockhaus* und *Meyer* geben über ihn keinen Aufschluss. — Der wesentliche Inhalt seiner ersten Schrift, die durchaus nicht etwa orthodox-christlich erscheint, dürften mit den Grundlehren unseres *Andrew Jackson Davis* Vieles gemeinsam haben; nur muss man zwischen den Zeilen zu lesen verstehen. — Sollten nicht *Jacob Lorbeer's* Schriften (vergl. Septbr.-Heft 1896, S. 465 ff. mit dem dort citirten früheren Bericht) auch in diese Kategorie gehören? —

Der Sekr. d. Red.

stützen zu helfen. Alle Welt scheint ihn vergessen zu haben, und diejenigen, welche bisher grosse Abhandlungen über den Hypnotismus verfassten, erwähnten nur höchst selten oder gar niemals seinen Namen, während es doch notorisch ist, dass sie nur seinem ersten, alle Welt in Erstaunen versetzenden Auftreten in allen Hauptstädten Europa's (vergl. „Psych. Stud.“ April-Heft 1879 und Prof. *Zöllner's* „Wissenschaftl. Abhandl.“ III. Bd. 1879) die grosse Wandlung in ihren Anschauungen über dieses, auch für die bessere Erkenntniss des Mediumismus und Occultismus wichtige Gebiet verdanken. Man wolle mildthätigst dem Vielverkannten und Vergessenen entweder direct seine schuldige Ehrengabe zuwenden, oder an den Verleger *Oswald Mutze* in Leipzig einschicken, der für prompte Ueberlieferung sorgen wird; die Namen der Geber werden in den „Psychischen Studien“ veröffentlicht. —

Der *Herausgeber* der „Psych. Stud.“.

b) Düsseldorf, 22. December 1896: — Referendar *Ewers* wurde wegen Herausforderung der Spiritisten *von Erhardt, von Beckerath, von Kamptz* und *Rhein* von der Strafkammer zu zwei Monaten, Referendar *Werninghaus*, der Cartellträger des *Ewers*, zu zwei Wochen Festungshaft verurtheilt. (F. Z.) — Er hat Revision dagegen angemeldet.

[Nachklänge zur Spiritisten-Affaire.] Die heutige Sitzung der Strafkammer wurde mit der Verhandlung gegen die Referendare Dr. *Ewers*, früher hier, jetzt in Saarbrücken wohnhaft, und *Hermann Werninghaus* von hier eröffnet. Dieselben waren wegen Herausforderung zum Zweikampf, bezw. Cartelltragens angeklagt. Angeklagter *Werninghaus* hatte im Auftrage des Angeklagten Dr. *Ewers* an Freiherrn *von Erhardt*, den Maler *von Kamptz*, den Kaufmann *von Beckerath* und den Agenten *Rhein* Briefe geschrieben, deren Inhalt nach der Anklage eine Herausforderung der Genannten zum Zweikampf mit schweren Waffen darstellte. Die Angelegenheit hängt mit der bekannten Spiritisten-Affaire, welche vor einiger Zeit Gegenstand ausführlicher Verhandlung vor der Strafkammer war, zusammen. Der Angeklagte *Ewers* bestritt heute, dass in den betreffenden Briefen eine ernstliche Herausforderung zum Zweikampf zu erblicken sei, er habe durch dieselben bei den genannten Herren nur anfragen wollen, ob sie bereit seien, sich mit ihm zu schlagen. In der Sache wurde ein einziger Zeuge, Dr. *Wanner* von hier, vernommen, welcher bekundete, der Angeklagte *Werninghaus* habe ihm gegenüber geäussert, er, *Werninghaus*, sei für Dr. *Ewers* Cartellträger. Der Staatsanwalt sah die Herausforderungen als erwiesen an; er erblickte in jeder Herausforderung eine selbstständige Handlung und

beantragte gegen den Angeklagten Dr. *Ewers* für jeden Fall eine Festungshaft von 1 Monat, zusammen 3 Monate Festung, gegen den Angeklagten *Werninghaus* insgesamt 3 Wochen Festungshaft. Bei der Verkündung des Urtheils führte der Vorsitzende aus, der Angeklagte Dr. *Ewers* habe in den fraglichen Briefen zwar eine vorsichtige Form gewählt, wahrscheinlich um sich einer eventuellen strafrechtlichen Verfolgung zu entziehen, indess liege eine Herausforderung zweifellos vor. Es sei nur eine selbstständige Handlung anzunehmen, da es sich um die Austragung ein und derselben Sache gehandelt habe. Aber mit Rücksicht darauf, das gerade Dr. *Ewers* es gewesen sei, der alle diese unerquicklichen Gerichtsszenen hervorgerufen habe, ferner in Erwägung des Umstandes, dass derselbe wegen Körperverletzung bereits mit 500 Mark Geldbusse vorbestraft sei, habe der Gerichtshof 2 Monate Festungshaft bei diesem Angeklagten für angemessen erachtet. Wegen Cartelltragens traf den Angeklagten *Werninghaus* eine Festungshaft von 1 Woche. Freiherr *von Erhardt* war als Zeuge geladen, jedoch nicht erschienen, weshalb ihm eine Ordnungsstrafe von 20 Mk. auferlegt wurde. — Wie wir zur Zeit mittheilten, wurden die in der Spiritisten-Angelegenheit erschienenen Broschüren beschlagnahmt. Der Kaufmann *Richard von Beckerath* wird sich nun am 15. Januar dieses Jahres wegen Beleidigung des Beigeordneten *Greve* und des Ehrenrathes, begangen durch die von ihm herausgegebenen Broschüre, vor der Strafkammer zu verantworten haben. — („General-Anzeiger für Düsseldorf und Umgegend“. Nr. 356 v. 23. Decbr. 1896.) Man sehe hierüber die weitere Verhandlung am Schlusse unserer Kurzen Notizen sub *l)*—*o)*.

c) † Am 26. Decbr. 1896 starb in der Frühe Dr. *Emil Heinrich du Bois-Reymond*, Prof. der Physiologie an der Universität Berlin und Director des Physiologischen Institutes daselbst, geb. 7. November 1818 zu Berlin. Er war der heftigste Gegner der „Lebenskraft“ und mit seinem Geistesverwandten und Freunde Professor Dr. *Helmholtz* und *Bastian* zugleich auch Bekämpfer des „Spiritismus“, dessen eigentlichen Kern diese Herren leider nicht erkannt haben. Ihm verdanken wir den zum geflügelten Wort gewordenen Ausspruch: — „Ignorabimus“ — „dass wir nämlich über gewisse Dinge des Seelenlebens „niemals etwas wissen werden.“ Aber freilich, wie man dieses Nichtwissenwollen treibt, so geht's! Nun wird er's wissen, oder vielmehr, dass er darüber doch nichts Rechtes wusste, trotz aller Physiologie.

d) Zu „Einigen Beiträgen zum Wahrträumen und Inschauen.“ — Es war recht liebenswürdig und entgegenkommend von Ihnen, dass Sie meine kurze Besprechung noch in das Januarheft 1897, S. 39—43 hineingebracht haben. Gestatten Sie mir freundlichst, den weiteren Wahrtraum und damit den Schluss und die Fortsetzung eines früheren Traumes auf S. 42 zu beendigen. Die geistigen Beziehungen zwischen der Frau R. und meiner Frau sind nämlich durch folgendes Vorkommnis bzw. folgenden Wahrtraum geradezu eklatant bestätigt: — In der Nacht v. 12. auf den 13. dieses Monats träumte meiner Frau, dass Frau R. von einem Mädchen entbunden würde. An dem darauf folgenden Dienstag las meine Frau wie zufällig die hiesige Personenstands-Aufnahme, und da fand sie die Geburtsanzeige der Familie R. Frau R. war in derselben Nacht mit einem Mädchen niedergekommen. — Eine offizielle Mittheilung ist uns aber bis heute noch nicht von der Familie R. gemacht worden. R. v. B.

e) Die neue Wochen- — „Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete. Herausgegeben vom Schriftleiter **Feilgenhauer** zu Köln a. Rh., Gründer und Vorsitzender der „Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie“ und der spiritistischen Vereinigung „Psyche“ zu Köln, Vorsitzender der „Psychologischen Gesellschaft“ zu Düsseldorf, Mitglied in- und ausländischer psychologischer Gesellschaften, Uebersetzer der neueren psychologischen und spiritistischen Litteratur Europas. (Verlag und Vertriebsstelle: — **Oswald Mutze** in Leipzig, Lindenstr. Nr. 4) — ist mit ihrer Probe-Nr. 1, der inzwischen bereits 4—5 andere gefolgt sind, von Anfang Januar ab erschienen. Da unser Januarheft schon druckfertig hergestellt war, war es uns nicht möglich, Notiz hiervon zu nehmen und unsern öffentlichen Glück- und Begleitwunsch auszusprechen. Wir hoffen, dass die neue Wochenschrift die täglich und wöchentlich in spiritistischen Kreisen und Cirkeln vor sich gehenden grossen und kleinen Ereignisse rascher, als wir mit einem Monatsjournale zu thun im Stande waren und sind, sammeln und zur Kenntniss der betreffenden Kreise bringen werde. Die „Psychischen Studien“ haben sich von jeher nur einer soliden Auswahl des ihnen am beweiskräftigsten und interessantesten Erscheinenden befassen und werden so in ihrer Art fortfahren. Unser Gebiet ist doch so gross und weit und reichhaltig, dass wir mit noch weit mehr Journalen, als gegenwärtig existiren, uns friedlich und schiedlich in verschiedene Gebiete und Richtungen theilen, ja selbst die nämlichen gemeinsam von ganz verschiedenen Seiten und ebenso verschiedenen Correspondenten bearbeiten lassen könnten, ohne uns gegen-



seitig die Correspondenten abzujagen und einander zu stören. Herr *Feilgenhauer* hat in seinen ersten Nummern diese Richtung eingehalten und wird uns so als ganz selbstständiger College und Mitarbeiter auf unserem Gebiete gewiss stets willkommen sein und bleiben. Es ist nur wünschenswerth, dass unsere Sache wieder in ganz neue, durch ihn wohl hauptsächlich in rheinische Kreise dringe und dort die lebhafteste Anregung und weiteste Verbreitung finde.

f) Ein Erklärungs-Versuch der Materialisation und Dematerialisation. — Hannover-Waldhausen, 30. Decbr. 1896. Geehrter Herr Redakteur! Anknüpfend an die Artikel im Sept.-Heft 1896 Ihrer werthen Zeitschrift von Dr. *Jacobsen* und im November-Heft von Herrn *Mummert* erlaube ich mir, auf die Erklärung aufmerksam zu machen, welche in *Leadbeaters* „Astral plane“, S. 91\*), von der Materialisation und der Dematerialisation gegeben wird. Sie ist das Resultat der Untersuchung seitens solcher Personen, welche durch Schulung des Hellsehens es dahin gebracht haben, mit vollem Bewusstsein auf der astralen Ebene Untersuchungen und Forschungen anzustellen. Auch für diejenigen Ihrer Leser, welche von der Möglichkeit solcher Forschungsmethoden nicht überzeugt sind, wird die Erklärung als sehr zu beachtende Hypothese ihren Werth haben. Ich habe mir deshalb erlaubt, den Passus Ihnen übersetzt einzusenden; vielleicht halten auch Sie ihn für werthvoll genug, ihn in Ihr geschätztes Journal aufzunehmen. Hochachtungsvoll *Günther K. Wagner*.

... „Auch das Phänomen der Dematerialisation eines Gegenstandes kann durch die Wirkung äusserst rascher Schwingungen zu Wege gebracht werden, welche die Cohäsion der Moleküle desselben aufhebt. Noch intensivere Schwingungen von etwas anderer Art lösen diese Moleküle in ihre Atome auf. Ein Körper, welcher hierdurch in den ätherischen Zustand übergeführt ist\*\*), kann durch einen astralen Strom mit grosser Geschwindigkeit von einem Platz zum andern gebracht werden; und im selben Moment, wo die Kraft, welche ihn in diesen Zustand versetzte, zurückgezogen wird, wird er durch den ätherischen Druck gezwungen, seine

\*) „The astral plane“ by *C. W. Leadbeater*. (London, 1895, Theosophical Publishing Society.) 1 sh.

\*\*) In Betreff des Verhältnisses der chemischen Atome zum „Äther“, der theosophischen Lehre nach, verweise ich auf den Artikel „Occult Chemistry“ von *A. Besant* im „Lucifer“ Novbr.-Heft 1895 (London), von welchem binnen Kurzem in der „Metaph. Rundschau“ eine deutsche Uebersetzung erscheinen dürfte.

ursprüngliche Form wieder anzunehmen. Das ist die Manier, in welcher manchmal Gegenstände fast in einem Moment aus grosser Entfernung nach spiritualistischen Séancen gebracht werden, und es ist klar, dass, wenn sie aufgelöst, dematerialisirt sind, sie mit grosser Leichtigkeit jede feste Substanz durchdringen können, so z. B. die Wand eines Hauses oder die Seite eines verschlossenen Kastens. Man sieht also, dass, richtig verstanden, das, was man gewöhnlich das Durchdringen der Materie durch Materie nennt, so einfach ist, wie das Durchdringen von Wasser durch ein Sieb, oder eines Gases durch eine Flüssigkeit bei einigen chemischen Experimenten.\*) Da es nun möglich ist, durch eine Aenderung der Schwingungsart Materie aus dem festen Zustand in den ätherischen zu versetzen, so ist es begreiflich, dass es auch möglich ist, den Process umzukehren und ätherische Materie in festen Zustand überzuführen. Wie der eine Process das Phänomen der Dematerialisation erklärt, so thut es der andere mit dem der Materialisation; und gerade wie im vorigen Fall eine fortgesetzte Anstrengung des Willens nothwendig ist, den Gegenstand daran zu verhindern, seine ursprüngliche Form wieder anzunehmen, so ist genau ebenso bei letzterem Phänomen eine fortgesetzte Anstrengung nöthig, um zu verhindern, dass die materialisirte, verdichtete Materie in den ätherischen Zustand zurücksinkt. Bei den Materialisationen in einer gewöhnlichen Séance wird die nöthige Materie möglichst dem ätherischen Doppelkörper des Mediums entnommen, (eine Operation, welche verhängnissvoll für dessen Gesundheit, und auch aus verschiedenen anderen Gründen unerwünscht ist). Dieses erklärt die Thatsache, dass die materialisirte Form gewöhnlich streng an die unmittelbare Nähe des Mediums gebunden ist, und dass sie dem Einfluss einer Kraft unterworfen ist, die sie fortwährend nach dem Körper zurückzieht, von dem sie ausgegangen ist, so dass die Figur, wenn sie zu lange vom Medium ferngehalten wird, zusammensinkt und die Materie, aus welcher sie bestand, im selben Augenblicke in den ätherischen Zustand zurückkehrt und sich wieder mit ihrem Ausgangspunkte vereinigt.“ . . . .

---

\*) Herr *Herm. Handrich*, New-York, berichtete mir kürzlich, dass er, dicht vor einem Vorhang stehend, das Durchdringen eines weissen Gegenstandes durch diesen Vorhang genau an von ihm gewünschter Stelle beobachtet habe, und dass zuerst eine kleine weisse Wolke erschienen sei, die sich dann momentan in den weissen Gegenstand verwandelt habe. Es erscheint demnach, dass zunächst wieder sichtbare „amorphe“ Materie und dann erst, wenn auch unmittelbar darauf, die Form hergestellt wird.

g) Aus *Schiller's* und *Uhland's* letzten Lebenstagen. — Von *Schiller's* letzten Lebenstagen erzählt uns dessen Biograph *Gustav Schwab*, der bekannte Dichter, in „*Schiller's* Leben“ (Stuttgart 1840) S. 761: — „Von da an stellten sich Fieberphantasien andauernd ein. Er soll viel von Soldaten und Kriegsgetümmel phantasiert haben, als zeigten ihm seine Träume prophetisch die Schrecken, die Weimar das Jahr darauf, nach der Schlacht bei Jena, von der französischen Plünderung auszustehen hatte.“ — *Schwab* fügt hinzu: — „Diese Scenen findet man berührt von *Heinrich Voss* (dem Jüngerer) in 'Mittheilungen über *Göthe* und *Schiller* in Briefen' von *Heinrich Voss*: Herausgegeben von *Abraham Voss*. (Heidelberg 1834) und lebendig erzählt von einem Augenzeugen, *Georg von Reinbeck*, in seinen 'Reiseplaudereien' II. 19—60.“ — Diese beiden Schriften stehen uns leider zur Zeit nicht zur Verfügung. Um der Notiz von *Schwab* Werth zu verleihen, müssten uns auch sonst Fälle von solchem prophetischen Schauen Sterbender bezeugt sein. Giebt es solche?\*) — S. 762 berichtet *Schwab* ferner: — „Vor dem Erwachen aus einem Schlummer rief er: — 'Ist das eure Hölle, ist das euer Himmel?' — dann sah er sanft lächelnd in die Höhe, als begrüßte ihn eine tröstende Erscheinung. Damals vielleicht sagte er: — 'es würden ihm jetzt viele Dinge licht und klar.'“ — Man ist versucht, hierzu mit der Gattin *Ludwig Uhland's* die Frage zu stellen: — „War sein Geist da schon loser von der irdischen Hülle?“ — *Emma Uhland* schreibt nämlich in der Lebensbeschreibung, die sie uns von ihrem verstorbenen Gatten („*Ludwig Uhland's* Leben. Von seiner Wittwe.“ Stuttgart, 1874) schenkte, aus dessen letzten Stunden: — „Am vorletzten Tage (d. h. am Tage vor *Uhland's* Tod, also am 13. November 1862) rief er mit ganz glückseliger Stimme dreimal: ‚Mutter! Mutter! und Vater!‘ War sein Geist da schon loser von der irdischen Hülle, oder träumte er sich in längst vergangene Tage zurück?“ — Auf Grund wohl bezeugter Vorkommnisse mag sich mancher und auch wir eher im ersteren Sinne entscheiden. Dr. π. (Vergl. „Psych. Stud.“ Juni-Heft 1896, S. 291 ff. und Septbr.-Heft 1896, S. 462 ff.)

h) Die Technik ist bei der Telepathie angekommen! — Der „Frankfurter Ztg.“ zufolge verwendet sich das britische Postamt für die Erfindung des erst 30 Jahre zählenden Italieners *Maroni*, der das Problem der Telegraphie ohne Drähte gelöst hat. Die Sache ist bereits

\*) Gewiss, in reicher Fülle. — Der Sekr. d. Red.

in Toynber Hall von *Maroni* vorgeführt worden: — „Der Apparat besteht aus zwei Kasten, die an verschiedenen Enden des Saales aufgestellt wurden. Der Strom in dem einen wurde in Bewegung gesetzt, und sofort ertönte eine Klingel in dem anderen. Das Publikum war von diesen Versuchen angenehm überrascht und nahm die Ueberzeugung von ihrer praktischen Verwendbarkeit mit sich.“ — Es kommen hierbei nicht elektromagnetische, sondern elektrostatische Ströme zur Verwendung, die durch viel schnellere Schwingungen, als die der ersteren, erzeugt werden. Natürlich handelt es sich zunächst um die weitere praktische Verwendbarkeit. Für uns aber hat die Erfindung schon in ihrer jetzigen Form insofern ein sehr grosses Interesse, als es sich um die telepathische Uebertragung von Mittheilungen handelt, die ja jedem Okkultisten längst geläufig oder wenigstens als „spiritualistisches“ Phänomen bekannt ist. Natürlich sind die unsichtbar von Mensch zu Mensch und oft auf Hunderte von Meilen wirkenden fluid-elektrischen „Ströme“ nur offenbar von noch schnellerer Schwingung als die obigen elektrostatischen der neuesten Physik, sonst aber müssen sie diesen unfehlbar ganz ähnlich sein. Der Okkultismus und seine Phänomene müssen sich ja schliesslich auch auf physikalische Thatsachen zurückführen lassen, unbeschadet der Geistigkeit. Was der Italiener *Maroni* vorführt, ist vollkommen dem „okkulten“ Wundergebiete gleichzustellen, ist Fernwirkung im „spiritualistischen Sinne, auf die die modernen Wissenschaftler mit bekannter Verachtung zu blicken pflegen, weil ihnen da die Trauben zu hoch hängen. Das Gedankenwerfen, die telepathische Einwirkung auf Andere, beruht nur auf solchen elektrostatischen Strömen wie die Erfindung *Maroni's*, nur sind diese Phänomene technisch (oder, wenn man will, „geistig“) noch complicirter. — Ich will hier gleich einen Fall bewussten Gedankenwerfens erzählen. Um neulich Abends einen entfernt wohnenden Freund zu besuchen, von dem es mir zweifelhaft war, ob ich ihn noch auf seinem Bureau antreffen würde, wirkte ich telepathisch mit meinem Willen auf ihn ein. Dies war etwa 7<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr Abends. Als ich um 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr bei ihm eintrat, empfing er mich mit den Worten: — „Das haben Sie aber gut getroffen; gerade jetzt wollte ich weggehen!“ — Ich theilte ihm mein Mittel mit. Da horchte er auf und erzählte mir, dass um die fragliche Zeit sowohl er, wie sein Bureaubursche, merkwürdige Geräusche im Zimmer gehört hätten, als wenn etwas mit Papieren raschelte oder vielmehr scharrte. Sie sahen nach, fanden aber in der Ecke, aus welcher das Geräusch zu kommen

schien, nicht einmal Papier. Das Scharren wiederholte sich, und wie von einer unsichtbaren Macht festgehalten, hätte er sich noch eine für diesen Abend gar nicht nothwendige Arbeit vorgenommen. Da sei ich gekommen!

Hier bei den vielen ähnlichen Phänomenen ist nichts als Telepathie beschriebener Art im Spiele, die That *Maroni's* also von grösster Bedeutung für die allgemeine Anerkennung der bisher als „okkult“ bezeichneten Vorgänge. — **Albert Kniepf**, Hamburg.

i) Die Entdeckung der Silberschätze im Schreckenberge bei Annaberg im Sächsischen Erzgebirge durch einen Traum. — Um das Jahr 1470 wurden bei Schneeberg, südwestlich von Freiberg, das schon 1218 auf Silber baute, neue reiche Erzanbrüche gefunden, aus deren Erträgen der Prachtbau der Albrechtsburg in Meissen erstand. „Noch waren diese Gruben in vollem Betriebe“, — berichtet uns ein Artikel des „Daheim“ in No. 52 v. 26. September 1896, XXXII. Jahrg. S. 827 ff. über „Die Entstehung der Stadt Annaberg“ von *H. Ermisch*, — „als sich dem Bergbau ein neues Gebiet erschloss, das zu ebenso grossen Hoffnungen zu berechtigten schien. Wohl war in der Gegend, in der heute Annaberg steht, am Pöhlberge schon von der Mitte des XV. Jahrhunderts nach Erz gegraben worden. Aber erst das Jahr 1492 [?] offenbarte die gewaltigen Reichthümer, die hier verborgen lagen. — Einem armen Bergmanne Namens *Daniel* — so erzählt die Sage — träumte, ein Engel habe ihm einen Baum im Walde bezeichnet: dort werde er ein Nest mit goldenen Eiern finden. In der That fand der Bergmann den Baum, aber vergeblich suchte er in den Zweigen nach dem Nest. Da erschien ihm nochmals der Engel und befahl ihm, bei diesem Baume einzuschlagen; er gehorchte und erschloss einen reichen Silbergang.\*) Die Entstehung dieser Sage, die wir noch heute auf der Rückwand eines 1521 gestifteten Altars der Annaberger (grossen St. *Annen-*) Kirche [St. *Anna* galt nämlich wie die heilige *Katharina* und *Barbara* (ausser dem heiligen *Laurentius*) als Schutzpatronin des Bergbaues, welche Heiligen insgesamt noch in der weit älteren Bergstadt Dippoldiswalde (vergl. „Psych. Stud.“, März-Heft 1890 S. 141 ff.) ihre Kapellen hinterlassen haben] in bildlicher Darstellung finden, fällt in die ältesten Zeiten der Stadt; uns ist sie nur ein Beleg dafür, wie gern das Volk für

\*) Dieser geträumte Silberbaum mit einem Nest voll goldener Eier erinnert lebhaft an unseren Artikel: — „Leuchtende Bäume als Visions-Erreger“ — in „Psych. Stud.“ August-Heft 1896, S. 401 ff. —

Der Sekr. d. Red.

wunderbare Vorgänge eine übernatürliche Erklärung sucht.“ — Hier müssen wir diesen ganz unberechtigten Volkssagenglauben des Herrn Verfassers wohl oder übel für ihn unterbrechen und für einen puren Aberglauben erklären, wenn er damit meint, das Volk sage nur so, lege sich die Dinge hindreinander so poetisch sagenhaft zurecht, während der wirkliche Vorgang ein ganz anderer, nüchterner und verständiger gewesen sei. Weit fehlgeschossen!\*) Umgekehrt ist es hier der Fall: ein wirklicher Doppeltraum, der doch gar nichts so Seltenes ist und etwa ohne Beispiele dastünde, offenbart dem armen Bergmanne das reiche Erznest unter einem Baume, und die Kirche verewigt dieses historische Factum durch die Annahme der Stiftung eines besonderen Altars, die kaum ein Menschenalter von der Entdeckung entfernt liegt. Ein solches Factum kann man doch nicht so offen als eine blosse phantastische Sage hinwegdeuteln und mit der nüchternen Wirklichkeit in einen unberechtigten Gegensatz und Widerspruch stellen, da ja die Wirklichkeit der Auffindung ganz gut die Folge des Doppeltraumes gewesen sein kann. Denn unser Verfasser fährt also fort: — „Glaublicher [Warum glaublicher und nicht wenigstens ebenso glaublich wie das Vorhergehende?! — Ref.] klingt ein anderer Bericht der Chronisten: — ein Bergmann aus dem nahen Dorfe Frohnau, *Kaspar Nietzel*, auch *Drechsler* genannt [Der vielleicht ein gelernter Drechsler und naher Freund des Träumers war? — Ref.] habe am 27. October 1492 am Schreckenberge (westlich von Annaberg, während der Pöhlberg östlich davon liegt,) einen Lettengang mit reichem Silbergehalt entdeckt, das Erz bei einem Schmelzer in Geyer [wo schon früher in der Zwickauer Gegend, sowie bei Ehrenfriedersdorf und Thum, im Gebiete der Grünhainer Cistercienser, Bergbau mit bescheidenem Erfolge getrieben worden war! —] prüfen lassen und alsdann bei dem Freiburger Bergmeister *Hans Fischer* die Beilehnung nachgesucht. Unsere zuverlässigste Quelle aber sind die leider lückenhaft erhaltenen Rechnungen des landesherrlichen Zehntners zu Geyer, *Hans Friedrich*; in ihnen erscheint am 22. October 1492 zum ersten Male der verhältnissmässig hohe Posten von 294 Mark 11 Loth 'vom Schreckenberge'; bis Ende März 1493 wurden aus den Gruben am Schreckenberge und bei Rückerswalde 711 Mark gewonnen. Nach einigen Jahren mit geringeren Erträgen in den Jahren 1494—1497 steigt dann die Ausbeute bedeutend; von Mitte

\*) Man vergl. z. B. einen rettenden Traum in „Psych. Studien“ October-Heft 1895, S. 475 ff.

März bis Mitte September 1497 betrug sie 2847 Mark 3 Loth u. s. w. Sicher ist, dass die Ausbeute sehr reich war; die zunächst im Dorfe Frohnau neu angelegte Münze vermochte oft die Menge des eingelieferten Silbers nicht zu bewältigen; die in ihr geprägten Groschen, die sogenannten Schreckenberger, waren alsbald im ganze Lande und über seine Grenzen hinaus wohlbekannt.“ — Eine solche Feinmark Silbers hatte nach unserem heutigen Gelde etwa den Werth von ca. 300 Rm. Hiernach berechne man die obigen Erträge des neuen Bergwerkes, durch welche es dem Herzog *Georg* von Sachsen kurz vor der Zeit der Reformation möglich wurde, derartige Stadtmauern mit 21 Thürmen, grossartige Kirchen- und andere städtische Bauten ausführen zu lassen, wie sie Annaberg binnen kürzester Zeit mit 8000 Einwohnern erhält, während seine Residenzstadt Dresden kaum 13000 Einwohner zählte. Freilich dauerte dieser grosse Bergseggen nicht allzulange, aber ihm verdanken wir diejenige Bergordnung von 1509, welche für alle übrigen Bergwerke der Welt zum ständigen Vorbilde wurde. Wahrlich, eine solche Fülle von Segen konnte nur die Erfüllung eines seltenen und schönen Traumes sein, der sich zur Vision der Wirklichkeit steigerte und erhob. Wir glauben an diesen visionär inschauenden Traum und halten ihn auch nicht für eine blossе Volkssage. Gewöhnlich pflegen ja auch die schönsten Träume in dem Verlaufe der Wirklichkeit abzublassen und vergessen zu werden, obgleich sie oft die kraftsaugenden Wurzeln der folgenden Ereignisse bilden. Dieser Doppeltraum ist gleichsam die Gebärmutter oder der Mutterkuchen der Stadt, den man nach der Entbindung nicht weiter beachtet und wegwirft. Der zu seinem Gedächtniss gestiftete Altar aber ist ein historisches Zeugniß derjenigen Familie, deren Haupt durch seinen Doppeltraum beglückt und vielleicht auch entsprechend bereichert wurde. Es wäre wünschenswerth, noch etwas Näheres über diesen Altar und dessen Bildniß von einem Ortskundigen zu erfahren. *Albert Schiffner's* — „Handbuch der Geographie, Statistik und Topographie des Königreiches Sachsen“ — I. Band (Leipzig, *Friedrich Fleischer*, 1839) erwähnt leider auf S. 267 ff. nur ganz kurz unter den fünf in den beiden Seitenschiffen aufgestellten gothischen Flügelaltären auch „den mit vergoldetem Eisengitterwerk gezierten Knappschaftsaltar, welchen die Knappschaft in die neue von 1499—1525 erbaute Haupt- oder *Annen*-Kirche (eine der schönsten evangelischen Kirchen auf Erden) um 1400 Thaler anschaffte. Er zeige „gute Gemälde nach *Dürer's*chen Zeichnungen und aus *Dürer's*cher Schule, nämlich Heim-

suchung, Darstellung im Tempel, Flucht nach Aegypten und *Mariae* Himmelfahrt, auf der Rückseite aber die Entdeckung des hiesigen Silbers und allerlei berggläufige Beschäftigungen.“ — Und kein näheres Wort weiter. Als ob diese Entdeckung nicht gerade die Hauptsache für Annaberg und einen wirklich tiefgründigen Historiker wäre! Darüber heisst es nur auf S. 265: — „Anfangs war der Ort nur eine Gruppe von Häusern, deren Anbau die vom Knappen *Daniel* entdeckten reichen Silbergänge seit 1491 [!] veranlasst hatten, wurde aber unter'm 21. September 1496 (welchen Tag man 1796 höchst feierlich beging) zu einer Bergstadt erklärt und als solche durch eine Grundsteinlegung eingeweiht. U. s. w.“ — „1492 soll allein hiesiges Spezial-(Berg-)Revier 4 Tonnen Goldes Ausbeute gegeben haben, und diese hat bis mit 1577 überhaupt 4512066 Goldgulden (flg.) betragen, wozu das himmlische Heer nur allein im Jahre 1537 für jeden Kux 1930 flg. beigetragen hat. Der Schreckenbergs gab 1492 bis 1500  $\frac{1}{8}$  Million flg., bis 1596 aber 3691918 flg., die Frohnleichnamszeche 1498—1505 allein über 4 Tonnen Goldes.“ — Der König *David* benannte Gewerk-Stollen scheint der älteste und mit dem Traum zusammenhängende gewesen zu sein.

Mein vorhergehend ausgesprochener Wunsch einer näheren Beschreibung des betreffenden Altarbildes als einzigen Zeugnisses für die Wahrheit der Sage vom traumhaften Ursprunge der Stadt Annaberg scheint zwar nicht in dieser Beziehung, wohl aber in etwas grösserer Ausführlichkeit der Sage selbst in einer „Festschrift zur 400jährigen Jubelfeier der Stadt Annaberg“ vom Bürgerschullehrer *Max Grohmann* (Verlag des Stadtrathes, 1896) Preis 50 Pf. erfüllt zu sein, welche noch mittheilt, dass ein *Kaspar Nietzel* genannter Bergmann, wie wir vermuthen auf Anregung seines geträumt habenden Freundes *Daniel Drechsler*, am 27. October 1492 in der Dammerde am Schreckenberge, beim jetzigen Hammer einen luttigen Gang durch Schürfen entdeckte, der im Centner 2 Loth Silber hielt. Der daselbst geschilderte Traum des Bergmannes *Daniel* spricht aber nicht von goldenen, sondern von silbernen Eiern in den Zweigen eines Baumes. Vielleicht giebt das Altarbild hierüber einigen näheren Aufschluss. — Der Sekr. d. Red.

j) Der Spiritismus und das Duell vor Gericht. (Bericht für das „Berliner Tageblatt“ Nr. 26 v. 15. Januar 1897.)\* — *Fr. Düsseldorf*, 15. Januar. — Der Prozess gegen

\*) Fortsetzung der Kurzen Notiz b) von S. 96 dieses Heftes.]



den Freiherrn von *Erhardt* und Genossen, der Ende October 1896 die zweite Strafkammer des hiesigen Landgerichts beschäftigt hat, erhält heute vor derselben Strafkammer ein sehr interessantes Nachspiel. Es dürfte den Lesern noch erinnerlich sein, dass hier unter dem Namen „Psychologische Gesellschaft“ ein Spiritistenverein besteht, der sich die Aufgabe stellt, den Spiritismus wissenschaftlich zu ergründen, beziehungsweise „auf dem Gebiete der Psyche Forschungen mit sittlichem Ernst anzustellen.“ Aus diesem Grunde wurde gleich bei Gründung der Gesellschaft von allen Mitgliedern das Ehrenwort gegeben, dass keine Täuschung begangen werde. Insbesondere wurde es neu aufgenommenen Mitgliedern gesagt, dass man unter Ehrenwort sitze. [Hierauf folgt eine unseren Lesern aus dem November- und Dezember-Heft 1896 unserer „Psych. Studien“ bereits ausführlichst bekannte kurze Sachdarstellung der Vorgeschichte des Düsseldorfer Prozesses zwischen den Vertretern der „Psychologischen Gesellschaft“ und Dr. *Ewers*, welche zu abgelehnten Herausforderungen desselben und weiteren Verwickelungen mit dem militärischen Ehrengerichte führten, das den beiden Hauptvertretern *v. Erhardt* und *v. Kamptz* den Officiertitel aberkannte. Dies Erkenntniss wurde vom Kaiser bestätigt. *v. Erhardt* und *Rhein* forderten nun den Vorsitzenden des Ehrenrathes, Beigeordneten *Greve*, wegen seiner abfälligen Bemerkungen über den Spiritismus der vom Ehrengericht Verurtheilten zum Zweikampfe heraus, den *Greve* bekanntlich, als in amtlicher Eigenschaft thätig gewesen, ablehnte.] Inzwischen erschienen im Verlage von *Robert Lutz* in Stuttgart zwei Broschüren. Die erste, die den Titel: — „Die Düsseldorfer Ehrenhändel, ein militärisches Vehmgericht“ — trägt, hat die Premierlieutenants a. D. *v. Kamptz* und *Rhein* zu Verfassern, die zweite, die den Titel: — „Die Duellangelegenheit Freiherr *v. Erhardt* und *F. v. Kamptz* gegen Referendar Dr. jur. *Ewers* vor dem Düsseldorfer Ehrengericht“ — führt, ist von dem Kaufmann *Richard v. Beckerath* verfasst. Beide Broschüren wurden gleich nach ihrem Erscheinen gerichtlich beschlagnahmt, und nachdem der Commandeur der 14. Division, Generallieutenant Freiherr *v. Funck* und der Bezirkskommandeur Freiherr *v. Loesecke* den Strafantrag gestellt hatten, die Anklage wegen Beleidigung des Ehrenrathes des Officierkorps gegen die erwähnten Verfasser erhoben. *v. Kamptz* und *Rhein* sind jedoch ins Ausland geflüchtet, es kann daher heute nur gegen *v. Beckerath* verhandelt werden. — Dieser hat in seiner Broschüre nicht nur die erwähnten, bereits abgeurtheilten Presserzeugnisse abgedruckt, er beschuldigt ausserdem den

Ehrenrath der Pflichtvergessenheit und Parteilichkeit und wirft demselben Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit in seinen Entschliessungen vor. Am Schlusse der *v. Beckerath*-schen Broschüre heisst es: — „Man wird es nie im Volke verstehen können, wie es nur möglich sein kann, dass z. B. Leute, die aus dem Vertrauen der Bürgerschaft zur Mitleitung eines Gemeinwesens berufen worden sind, sobald sie den Soldatenrock anhaben, die ‘Anderen’ sind und nun auf Grund einer gänzlich unzureichenden Militär-Justizpflege über Leben und Tod und über das Schicksal ganzer Familien entscheiden können. Und dies angesichts der einstimmigen Verurtheilung, welche der Duellunfug anlässlich einiger anderer Vorkommnisse der letzten Zeit in der öffentlichen Meinung des deutschen Volkes und selbst im Reichstage gefunden hat. Den bestehenden Gesetzen zum Trotze haben der Beigeordnete *Greve* und der Regierungsassessor *Heintzmann*, also zwei Herren, die das Ansehen der Regierung und die Autorität der Gesetze zu wahren haben, in Gemeinschaft mit dem Kaufmann *Bässler* den Versuch gewagt, zwei Officiere zu einem Duell zu zwingen und noch dazu mit einem ehrenwortbrüchigen und sonst stark kompromittirten Menschen. . .“ — *v. Beckerath*, der sich nun heute auf Grund der §§ 185 und 186 des Strafgesetzbuchs vor Eingangs bezeichnetem Gerichtshofe zu verantworten hat, beabsichtigt, den Wahrheitsbeweis in vollem Umfange zu führen. Er hat deshalb eine Reihe von Zeugen laden lassen. Die Vertheidigung des Angeklagten führt Rechtsanwalt Dr. *H. Levison* (Düsseldorf). — Vgl. Kurze Notiz b) S. 96.

k) Vertagt [s. Düsseldorfer „Bürger-Zeitung“ Nr. 13 v. 17. Januar 1897] und zwar auf unbestimmte Zeit wurde gestern Abend gegen 8 Uhr von der hiesigen Strafkammer der Prozess gegen den hierselbst wohnenden Kaufmann *Richard v. Beckerath*, der sich in der von ihm verfassten und herausgegebenen Broschüre: — „Die Duellangelegenheit der Herren Freiherr *v. Erhardt* und *v. Kamptz* gegen den Referendar *Evers*“ — der Beleidigung des Ehrenrathes des Bezirkskommandos Düsseldorf schuldig gemacht haben soll. Von Seiten des Angeklagten waren u. A. der Rentner *Küpper*, Zahlmeister *Neumann*, der Maler *Janssen*, Schneidermeister *Didam*, *Wunderwald*, Freiherr *v. Erhardt* geladen, während der ebenfalls geladene Zeuge Referendar *Evers*, welcher sich bekanntlich jetzt in Saarbrücken befindet, nicht erschienen war. Als Grund des Nichterscheinens hatte er die nicht ordnungsmässige Zeugenladung, d. h. die Unterlassung der vorherigen Anbietung der Zeugengelder, angegeben und als ihm dieselben vorgestern Abend telegraphisch angewiesen

wurden, war sein rechtzeitiges Kommen nicht mehr zu ermöglichen. Da sowohl der Vertheidiger wie auch der Staatsanwalt auf die Vernehmung des Referendars bestanden, so erfolgte der Ausgang der Sache in dem Eingangs erwähnten Sinne. Der Staatsanwalt will nun auch noch die Herren Beigeordneter *Greve*, Regierungs-Assessor *Heintzmann* und Bezirkskommandeur Oberstlieutenant *v. Loesicke* laden, so dass eine neue Auflage des Duell- und Spiritistenprozesses in vollem Umfange demnächst bevorsteht.

1) Nachklang zum Spiritisten-Prozess. — [Aus dem „General-Anzeiger für Düsseldorf und Umgegend“ Nr. 17 v. 17. Januar cr.] . . . . . Der Vertheidiger des Angeklagten [Kaufmanns *v. Beckerath*] Rechtsanwalt Dr. *Levison* beantragte, die Verhandlung der Sache auszusetzen, weil es zweckmässig erscheine, die Entscheidung des Reichsgerichts in dem bekannten Duell- und Ehrenbeleidigungsprozesse abzuwarten. Das Reichsgericht werde zu entscheiden haben, ob die Vorgesetzten des Ehrenraths, der Divisionskommandeur, bezw. Bezirkskommandeur, berechtigt gewesen seien, Strafantrag gegen Freiherrn *v. Erhardt*, *Rhein* u. s. w. wegen Beleidigung des Ehrenraths zu stellen; dieser sei nämlich nach Auffassung der Vertheidigung keine Behörde, weshalb die Mitglieder des Ehrenraths einzeln Strafantrag hätten stellen müssen. Ferner werde das Reichsgericht über die Frage der Vorlegung der Acten des Ehrenraths hinsichtlich des angebotenen Wahrheitsbeweises befinden. Vorsitzender: — „Sie glauben, den Inhalt der Druckschrift soweit überhaupt seines strafbaren Characters entkleiden zu können?“ — Vertheidiger: — „Ja, und soweit darin der Vorwurf enthalten ist, dass der Ehrenrath in einseitiger Weise die Untersuchung geführt habe. Es handelt sich dann weiter darum, zu beweisen, dass ein Zwang zum Duell vorgelegen habe. Das wird durch Zeugen bewiesen, ebenso, dass es sich um einen ehrenwortbrüchigen Menschen gehandelt habe. Staatsanwalt Dr. *Ziegner*: — Auf den Zeugen *Ewers* kann ich auch nicht verzichten, wenn so weit in die Beweisaufnahme eingetreten werden soll. Ich werde dann auch den Beigeordneten *Greve* und den Regierungs-Assessor *Heintzmann* als Zeugen laden lassen, da es nach der Vertheidigung dazu kommen könnte, die ganze vorige Verhandlung zu recapituliren. Was die ehrengerichtlichen Acten anbelangt, so könnte der Versuch gemacht werden, sie zu bekommen. Vertheidiger: — Da der erste Prozess das Reichsgericht am 25. Januar beschäftigen wird, so beantrage ich, den neuen Termin über diese Zeit hinaus anzusetzen. Das Gericht beschloss darauf die Vertagung

der Sache auf unbestimmte Zeit behufs Ladung neuer Zeugen.

m) Theilweise Unbrauchbarmachung einer Broschüre. [Düsseldorfer „Bürger-Zeitung“ Nr. 13.] — Im November v. J. erschien hierselbst eine von den Herren Premierlieutenants *Rhein* und *v. Kamptz* verfasste Broschüre, die sich — „Ein militärisches Vehmgericht“ — betitelte. Die Broschüre wurde kurz nach ihrem Erscheinen beschlagnahmt, worauf sich die genannten Verfasser in's Ausland begaben. Gegen dieselben konnte ein Strafverfahren deshalb nicht durchgeführt werden; die Staatsanwaltschaft beantragte indess die Einziehung der Broschüre im sogenannten objectiven Verfahren. In der gestrigen Sitzung der Strafkammer wurden zunächst verschiedene Stellen der Broschüre (Seiten 11, 44, 49, 50) verlesen, worauf der Staatsanwalt ausführte, dass die Broschüre Beleidigungen des Ehrenraths enthalte, indem den Herren *Gescher* und *v. Loesicke* Parteilichkeit zu Gunsten *Ewers'* und Beeinflussung eines Mitgliedes des Ehrenrathes vorgeworfen werde. Der Gerichtshof beschloss daraufhin die Löschung der incriminirten Stellen und Unbrauchbarmachung der betreffenden Formen und Platten.

n) Die Revision in Sachen *Rhein* und Genossen gegen das unseren Lesern aus dem vorigen Dezember-Hefte bekannte strenge Urtheil der Düsseldorfer Strafkammer fand vor dem zuständigen 1. Senate des Reichsgerichts zu Leipzig am 25. Januar cr. früh von  $\frac{1}{2}$  10 bis 12 Uhr statt. Herr Reichstagsabgeordneter Justizrath *Munkel* in Berlin führte die Vertretung der drei Angeklagten, des allein mitanwesenden Freiherrn *von Erhardt*, des geflüchteten Premierlieutenants a. D. *Rhein*, des Malers *Hecker*, sowie nebenher der mitverurtheilten Redakteure *Becker* und *Hornfeld*, gegenüber dem Herrn Reichsanwalt, welcher trotz einer eingehenden, vortrefflichen Vertheidigungsrede des Herrn Justizraths *Munkel*, der alle Richter und Anwesenden gespannt lauschten, und die mit dem Antrage der Zurückverweisung der Sachen an einen anderen Gerichtshof schloss, dennoch die Gründe des Urtheils aufrecht zu erhalten und nachzuweisen beflissen war, dass sich das Gericht nicht geirrt habe bei Ausmessung seines Strafmaasses, weil die Verurtheilten sich bestimmt gegen die betreffenden §§ des Gesetzbuches vergangen und Herausforderungen und öffentliche Beleidigungen gegen eine ihnen vorgesetzte Behörde durch die Presse begangen hätten. Auch sei *v. Erhardt* nicht in seiner Vertheidigung beschränkt worden, auch wenn die spiritistischen Fragen nicht so ausführlich zur Erörterung gelangt seien, da ja zur Sache

genügende nachträgliche Erhebungen und Bestätigungen der angeblich spiritistischen Vorgänge durch Zeugenvernehmung im Prozesse selbst stattgefunden hätten. Alle noch so geistreichen Gegeneinwendungen des Vertheidigers in einer kurzen Replik versagten gegenüber diesem auf formellen Gesetzesparagraphen fussenden Standpunkte des Reichsanwalts, und es war wohl eine besondere Vergünstigung, dass der hohe Gerichtshof am Schlusse dem Angeklagten Freiherrn *von Erhardt* gestattete, eine viertelstündige Selbstvertheidigungsrede zu halten, in der derselbe das Verhalten des Dr. *Ewers* gegenüber seinem Vereine scharf kritisirte und nachzuweisen suchte, dass dieser wohl in siebzig Fällen den Verein notorisch getäuscht und sich quasi als Spiritisten aufgespielt habe, während er doch später sich bloß mit Hypnotismus beschäftigt zu haben angebe. *v. Erhardt* wollte sich sichtlich von dem öffentlich gegen ihn geschleuderten Vorwürfe der Narrheit auch vor seinen hohen Richtern rechtfertigen und suchte nachzuweisen, dass Dr. *Ewers* einen spiritistischen Trance-Zustand simulirt habe, in dem er die Geister *Chopin's* und *Heine's* habe sprechen lassen. Dass *Ewers* den Verein genarrt habe, habe er ja auch selbst zugestanden. Er selbst sei als durch den Ehrenrath nunmehr ausgestossener Officier von diesen Herren durch ihre abfälligen Bemerkungen über den Spiritismus aufs schwerste beleidigt gewesen und hätte seine Ehre nicht anders vertheidigen können als durch Herausforderung desselben nicht als Mitglieder des Ehrenraths, sondern als seine persönlichen Beleidiger. Und gerade in dem vollen Beweise echter und unechter spiritistischer Thatfachen, für deren erstere er nicht bloß allein, sondern die hervorragendsten wissenschaftlichen Forscher unserer Zeit eingetreten seien, habe er sich beschränkt erachtet, wie ja auch sein Herr Vertheidiger nachdrücklichst hervorgehoben habe. Er bitte, das auf ungenügende Voraussetzungen begründete Urtheil einer gerechten Revision unterziehen zu wollen. Auf seine Anfrage, ob er noch weiter fortfahren könne, erklärte der Herr Präsident wohlwollend, dass das bereits von ihm Gesagte vollauf genüge, um erkennen zu lassen, dass er der festen Ueberzeugung sei, Dr. *Ewers* habe ihn und seinen Verein getäuscht. Weiteres habe auf die übrigen Punkte der Revision keinen Einfluss. Wegen noch weiterer angesetzter Termine müsse der Urtheilsspruch des Gerichtshofes auf Nachmittag verschoben werden. — Der Ausfall desselben ging Herrn *v. Erhardt* und dem Sekretär der Redaction in gespannter Erwartung erst Abends 5 Uhr zu: — er gipfelte in der völligen Verwerfung der Revision. Somit hat sich der

höchste Gerichtshof des Reiches mit dem Spruche und der Ansicht des Düsseldorfer Gerichts- und Ehrenrathes über den Spiritismus einverstanden erklärt. — Herr v. *Erhardt*, der in 21 Gefechten, besonders denen vor Orléans, tapfer für sein Vaterland gestritten und von Kaiser *Wilhelm I.* das eiserne Kreuz verliehen erhalten hat, wie die neueste „Düsseldorfer Bürger-Zeitung“ Nr. 19 v. 24. Januar 1897 ausführlicher mittheilt, das ihm sogar durch Se. Majestät den regierenden Kaiser bei Bestätigung des Ehrengerichts-Urtheils in Gnaden nicht aberkannt worden ist, was er allerdings ohne den Degen habe dankend zurückstellen müssen, hat am 27. Januar einen stark besuchten, öffentlichen Vortrag in der „Vereinigung Leipziger Spiritualisten“ im Saale des Hôtel Palmbaum über „Die sittliche Weltanschauung auf spiritualistischer Grundlage“ gehalten, wird demnächst in Berlin vor der Vereinigung „Sphinx“ den nämlichen Vortrag wiederholen und sich alsdann dem Urtheilsspruche des hohen Gerichtshofes als Märtyrer des Spiritismus beugen und die über ihn verhängten Strafen mit seinen Leidensgefährten erdulden müssen.

o) Eine Berichtigung über das russische Journal: — „*Rebus*“. — Der Herr Herausgeber schreibt uns unter Anderem aus St. Petersburg: —

„Uebrigens ist in der neuen „Zeitschrift für Spiritismus“ auf Seite 23 in No. 3 gesagt, dass die in Russland erscheinende Zeitschrift „*Rebus*“ seit April 1896 auf Befehl der Censur zu erscheinen aufgehört habe. Das ist falsch! Sie ist die ganze Zeit her weiter erschienen und ist soeben in ihren XVI. Jahrgang eingetreten.“ —

p) Für Herrn *Carl Hansen* gingen bis jetzt auf unsern Aufruf in Heft 1 ein: M. 10.— von Frau *Marezoll*, M. 10.— von Herrn *Oswald Mutze*, M. 5.50 von Herrn Dr. *O. H.*, M. 1.— von Herrn *Schumann*, M. 20.— von Herrn *M.* in Basel, worüber hierdurch dankend quittirt wird. Weitere Beiträge werden gern entgegengenommen. (Man vergl. unsere Kurze Notiz a) auf S. 94.)

## Bibliographie-Nachweis

nach dem chronologischen Eingang der Bücher  
(Fortsetzung von S. 64.)

- Becker*, J.: — „Das Geldfeuerchen am Wittstrauch. Eine oberhessische Dorfgeschichte.“ (Werthers Volksbibliothek. Bd. 6.) (Leipzig, Reinhold Werther, 1896.) 88 S. 8°. 50 Pf.  
*Chevallieré*, O. de la, Leipzig an der Pleisse 9 f I.: — „Die Dummheit.“ — 25 S. gr. 8°. Mit 4 S. Geleitsblatt vom Verfasser. (Selbstverlag.)

**Gessmann, G. W.**, Mitglied des Verbandes „Deutscher Occultisten“ etc.: — „Die Lehre von den Occultistischen Weltgesetzen in 500 ausgewählten Sätzen.“ (Leipzig, Wilh. Besser, 1897.) 56. S. 80.

**Proceedings of the Incorporated Society for Psychical Research.** Part XXXI. Vol. XII. December 1896. Price 2 s. 2 d. (London, Kegan Paul, Trench, Trübner u. Co., Limited Charing Cross Road, W. C.) pp. 175—335. Inhalt: — General-Versammlungen. I. Persönlich beobachtete hypnotische Phänomene. Von Dr. J. Milne Bramwell. II. Was ist Hypnotismus? Von Demselben. III. Einige Experimente über Krystall-Sehen. Von Prof. James H. Hyslop. IV. Ein Fall psychischen Automatismus, einschliesslich des Zungenredens, Von Albert Le Baron. Mitgetheilt von Prof. William James. Anhang: I. Unwillkürliches Eindüstern in Bezug auf Experimente über Gedanken-Uebertragung betrachtet. Von Prof. Henry Sidgwick. II. Neuere Experimente über normalerl Bewegungs-Automatismus. Von F. W. H. Myers. III. Recensionen: Herrn Aksakow's „Vorläufer des Spiritismus in den letzten 250 Jahren.“ Besprochen von Walter Leaf, Litt. D. — Ueber Mr. F. J. Kadson's „Ein wissenschaftlicher Beweis für das zukünftige Leben.“ Bespr. von Harlow Gale.

**Reich, Dr. Eduard**, Direktor, Vicepräsident, Mitglied gelehrter Gesellschaften zu Paris, Florenz, Berlin, Dresden, Hamburg etc.: — „Die Entwicklung der Religiosität und das Werk der Religion.“ Erster Band: „Die Entwicklung der Religiosität und das Recht der Religion.“ (Zürich, Magazin für Kunst und Literatur [H. Wortmann] 1897.) XII u. 354 S. gr. Lex.-80. 5. M. Inhalt: — Vorwort. Einleitung. Gott und die Seele. Alles geht von der Persönlichkeit aus. Die Entwicklung der Religiosität. Wurzeln und Emporkommen der Religion. Gebet. Aberglaube, Furcht. Verwirrung durch das sog. Freigeisterthum. Gottes grosser Weltenplan. Zweck der Welt. Persönlichkeit Gottes. Das Wesen der Religion und der Kirchen. Die höchsten Ideale. Unsterblichkeit der Seele. Spiritismus ohne Betrug. Diesseits und Jenseits. Einheit der Seele. Nervenkraft. Metaphysik. Mysterien. Symbole. Die Religionen, die Confessionen und Kirchen. Christenthum und Moral. Trennung von Staat und Kirche. Secten und Kirchen. Religion die Stärke aller Wesen. Verzückung. Kirche und Ekstase. Katholicismus und Protestantismus. Der Zusammenhang von Religion, Erziehung und Hygiene. Heilige Handlungen, Taufe. Socialismus, Religion und Kirche. Nihilismus. Gute Geistliche, Kasten, Klöster. Schluss. Bedingungen des Besserwerdens, Ziel der Religion. Wissenschaftliche Nachweisungen.

**Revue Néo-Scholastique**, publiée par la Société Philosophique de Louvain. Directeur: D. Mercier. Secrétaire de la Rédaction: M. de Wulf, Professeur à l'Université, 16, Place du Peuple, Louvain. Nr. 12, 3<sup>me</sup> année, de la collection, Nr. 4, 1<sup>er</sup> Novembre 1896. (Louvain, Institut Supérieur de Philosophie, 1, rue de Flamands, 1. Parait tous les trois mois, Prix pour un an 10 francs pour la Belgique, 12 francs pour l'Etranger.

**Revue Scientifique et Morale du Spiritisme.** Rédaction et Administration 5, rue Manuel, Paris. Le Journal parait le 15 au 20 de chaque mois. Abonnements 7 fr. par an en France. — Etranger: 10 fr. Nr. 4 Octobre, Nr. 5 Novembre, Nr. 6 Decembre 1896. xp. 197—260.

(Fortsetzung folgt.)

Im Verlag von Oswald Mutze in Leipzig ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Sämmtliche Werke von L. B. Hellenbach:

# Die Vorurtheile der Menschheit.

**3 Bände. 1048 S. Preis: M. 12.—, geb. M. 16.50.**

*(Einzelne Bände werden nicht abgegeben.)*

**I. Band:** Die volkswirtschaftlichen Vorurtheile. — Die politischen Vorurtheile. — Die gesellschaftlichen Vorurtheile.

**II. Band:** Die Vorurtheile in Religion und Wissenschaft.

**III. Band:** Die Vorurtheile des gemeinen Verstandes.

**Eine Philosophie des gesunden Menschenverstandes.** Gedanken über das Wesen der menschlichen Erscheinung. 290 Seiten. Brosch. M. 4.—, geb. M. 5.50.

**Der Individualismus im Lichte der Biologie und Philosophie der Gegenwart.** 272 Seiten. Brosch. M. 4.—, geb. M. 5.50.

**Geburt und Tod, oder: Die Doppel-Natur des Menschen.** 325 Seiten. Brosch. M. 6.—, geb. M. 8.—.

**Die Magie der Zahlen als Grundlage aller Mannigfaltigkeit.** 200 Seiten. Brosch. M. 4.—, geb. M. 5.50.

**Die Insel Mellonta.** 3. Aufl. 248 S. Brosch. M. 3, geb. M. 4. Seitenstück zu Bellamy's „Rückblick auf das Jahr 2000“.

**Der Kampf am Rhein und an der Donau.** 40 Seiten. 1887. Preis M. —.50.

**Die neuesten Kundgebungen einer intelligiblen Welt.** 68 Seiten. Preis M. 1.20.

**Ist Hansen ein Schwindler?** Eine Studie über den animalischen Magnetismus. 38 Seiten. Preis M. —.50.

**Das neunzehnte und zwanzigste Jahrhundert.** Kritik der Gegenwart und Ausblicke in die Zukunft. Mit einem Vorwort von Dr. Karl du Prel. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—.

**Mr. Slade's Aufenthalt in Wien.** Ein offener Brief an meine Freunde. 44 Seiten. Preis M. 1.—.

**Die antisemitische Bewegung.** 56 S. gr. 8°. Pr. M. 1.—.

**Die Occupation Bosniens und deren Folgen.** 52 S. Preis M. 1.20.

**Der ungarisch-kroatische Conflict.** 17 S. Preis M. —.50.

**Hellenbach, der Vorkämpfer für Wahrheit und Menschlichkeit.** Skizzen von Dr. Hübbe-Schleiden. Mit Abbildungen. Preis M. 1.80

Ausführliche Prospective hierüber liefert die Verlagsbuchhandlung von Oswald Mutze in Leipzig gratis und franco.



**Verlag von Oswald Mutze in Leipzig.**

Vor Kurzem ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

**Spiritistische Geständnisse**  
eines  
**evangelischen Geistlichen.**

Von  
**Gottfried Gentzel, Pastor emer.**

*2. Aufl. 4 Bog. gr. 8°. Preis brosch. M. 1.50, geb. M. 2.—.*

Es steht fest, dass auch unter der Geistlichkeit aller Confessionen der Spiritismus sich fortwährend neue Anhänger wirbt, die sogar in Wort und Schrift für ihn eintreten. Die Zahl der stillen Anhänger ist eine sehr bedeutende. — Auch auf kirchlichem Gebiete wird und muss sich ein Umschwung vollziehen, wenn die Kirche wie bisher an ihren starren Dogmen festhält und sich nicht dem Fortschritte der Zeit fügt. Die Anzeigen hierfür mehren sich bereits in auffallender Weise.

**Wahrheiten.**

Von  
**Adolf Gaul.**

*22 Bogen gr. 8°. Preis brosch. M. 5.—, geb. M. 6.—.*

Ein eigenartiges Buch! In 119 Kapiteln äussert sich der Verfasser über seine Erlebnisse im menschlichen Leben in einer Sprache, die an Originalität und Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt.

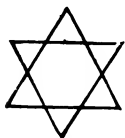
Die  
**Wahrheit des Christenthums.**

Auf pantheistischer Grundlage dargestellt

von  
**Paul Meyer.**

*186 S. gr. 8°, in eleg. Umschlag geh. M. 3.—, geb. M. 4.—.*

Ein vorzügliches Buch, das jeder Gebildete mit grosser Befriedigung lesen wird.



**Exact - astronomische Nativitäten**  
eigener reformirter Methode stellt für wissenschaftliche Zwecke

**Albert Kniepf, Hamburg-Bf.**

Geburtsort und genaue Geburtsstunde erforderlich. — Discretion zugesichert.

# Psychische Studien.

## *Monatliche Zeitschrift,*

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten  
Phänomene des Seelenlebens gewidmet.



Herausgegeben und redigirt

von

**Alexander Aksakow,**

Kaiserlich Russischem Wirklichem Staatsrath zu St. Petersburg,

unter freundlicher Mitwirkung mehrerer deutscher und  
ausländischer Gelehrten.

XXV. Jahrgang.

IV. Heft.

Monat April.

*Preis halbjährlich 5 Reichsmark.*

*(Bei directer Zusendung 60 Pfennige Portozuschlag.)*

1898.

Verlag von Oswald Mutze in Leipzig,  
Lindenstrasse 4.

Es wird höflichst ersucht, alle Seiten dieses Umschlages zu beachten.

# Inhalt.

## I. Abtheilung: — Historisches und Experimentelles.

- Die „Spiritualistische Union“. Von Dr. *F. Maier*, Professor a. D. in Tübingen. . . . . S. 161—167  
 Ueber *Rychnowski's* Entdeckung des electrischen Fluidums. Originalbericht für die „Psychischen Studien“ von *Victor R. Lang* in Lemberg. . . . . S. 167—177

## II. Abtheilung: — Theoretisches und Kritisches.

- Bemerkungen zu dem Artikel: „Ueber einige Versuche mit *Reichenbach's* Od von Dr. *E. Jacobsen*“. Von *R. Seithel* sen. in Freiburg i. Br. S. 177—180  
 Das Uebersinnliche in der deutschen Litteratur unseres Jahrhunderts. Von Dr. *Richard Wedel* in München. I. . S. 180—183  
 Die occulten Fähigkeiten *Kaspar Hauser's* und ihre Erklärung. Von *Erich Bohn*. III. (C) . . . . . S. 184—189

## III Abtheilung: — Tages-Neuigkeiten. Notizen u. dergl.

- Eine verfehlte Prüfung des Hellsehens durch französische Gelehrte. Auszug aus der „Revue scientifique et morale du Spiritisme“ von *R. Seithel* sen. . . . . S. 189—192  
 Der thierische Magnetismus und die Therapie. Von Dr. med. *Eduard Reich* in Scheveningen, Holland. . . . . S. 192—194  
 Kurze Notizen: — Inhalt: a) Erklärung des Dr. med. *Eduard Reich* zu Scheveningen. S. 195. — b) Zu „Ein merkwürdiges Experiment des Dr. *Grasset* zu Montpellier und des Dr. *Ferroul* zu Narbonne“ von *R. Seithel* sen. S. 195. — c) † Hinscheiden der Frau *Valeska Töpfer* in Los Angeles, Californien. Nachruf von Magnetiseur *Willy Reichel* mit Anmerk. des Sekr. d. Red. S. 196. — d) Ein prophetischer Traum. Von Dr. *K.* in Gr. Mitgetheilt durch Prof. Dr. *R.* in Gr. S. 197. — e) Aus dem visionären Traumleben. Von Denselben. S. 198. — f) Ueber den „Wilden Jäger“ von Dr. *Emil v. Krasnicki*. S. 199. — g) Ueber Irrlichter. Von *Theodor Arlt*, mitgetheilt von Dr. *E. v. Krasnicki*. S. 199. — h) Widerlegung der Ansicht einer Wiener Zeitung über Spiritismus und Occultismus durch den Vorstand des Vereins für Occultismus daselbst. S. 200. — i) Moderne Orakel in Tibet. Vom russischen Reisenden *Tokarsky*. S. 201. — j) Eine englische Uebersetzung von des Herausgebers Artikeln: „Ein epochemachendes Phänomen im Gebiete der Materialisationen“. Nach dem Londoner „Light“. S. 201. — k) Eine kritische Besprechung des 24. Jahrganges der „Psychischen Studien“ in der „Wiss. Beil d. Leipz. Zeitung“ v. 8. März cr. S. 202. — l) Das Telektroskop oder der electrische Fernseher des galizischen Dorfschullehrers *Jan Szczepanik*. Von *Victor R. Lang*. S. 203. — m) Das Magazin für Litteratur über Hellseher von *Felix Poppenberg*. S. 204. — n) Prof. Dr. *Ludwig Büchner* über Animismus, Spiritismus und Occultismus. S. 205. — o) † Plötzliches Hinscheiden des Dr. *Ermacora* zu Rovigo am 8. März cr. S. 207.  
 Bibliographie-Nachweis nach dem chronologischen Eingang der Bücher. (Fortsetzung von S. 160 des März-Heftes 1898.) . . . . . S. 208

---

**NB. Zusendungen an die Redaction der „Psychischen Studien“** werden portofrei durch die unterzeichnete Verlags-handlung, oder an den Sekretair der Redaction, Herrn Dr. **Gregor Constantin Wittig** zu Leipzig — Körnerstrasse Nr. 22 — erbeten.

# Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene  
des Seelenlebens gewidmet.

XXV. Jahrg.

Monat April

1898.

## I. Abtheilung.

Historisches und Experimentelles.

### Die „Spiritualistische Union“.

Von Dr. **F. Maier**, Prof. a. D. in Tübingen.

Eine „internationale Fakultät der psychischen Wissenschaften“ mit eigenem Gebäudekomplex soll durch freiwillige Gaben bemittelter Spiritualisten demnächst in Genf begründet werden. Der den Lesern der „Psych. Stud.“ durch unsere eingehende Besprechung seines jüngst erschienenen Werkes — „Der Spiritismus und die Anarchie“ — wohlbekannte Vorkämpfer einer auf wissenschaftlicher Basis aufgebauten spiritualistischen Weltanschauung, Herr J. Bouvéry in Paris (rue de Mulhouse 4), theilt uns freundlichst das Programm dieser „Union“ mit, zu welcher schon der spiritualistische Congress von 1889, dessen Zustandekommen aus Anlass der letzten Pariser Weltausstellung hauptsächlich sein Verdienst war, durch sein Gelingen den Grund gelegt hatte. Die von A. Bouvier unter dem Titel: — „La Paix Universelle“ („Der Weltfriede“) in Lyon seit sieben Jahren zwei Mal monatlich herausgegebene „wissenschaftliche Revue für transcendentalen Magnetismus, Philosophie, Physiologie, Psychologie“ bringt in ihrer Nr. 167 einen Aufruf in Form eines Leitartikels, aus welchem wir die leitenden Grundideen der Begründer jenes bedeutungsvollen Unternehmens zur Kenntnissnahme der deutschen Strebensgenossen bringen.

Unter dem Motto: — „Einigkeit macht stark!“ — ergeht ein Appell an alle diejenigen Forscher, welche das Problem der Seele in erster Linie beschäftigt, sich zu vereinigen und zu verständigen, um für die erstrebte „Internationale Union der spiritualistischen Wissenschaften“

in Genf eine Gruppe von Gebäuden herzustellen, wodurch es ihnen ermöglicht werden soll, ihre identischen oder analogen Studien im Geiste der Eintracht und der Vereinigung gemeinsam zu verfolgen, welcher spiritualistischen Schule sie im einzelnen auch angehören mögen. Diese Vereinigung der wissenschaftlich gebildeten Vertreter sämmtlicher Richtungen der Geistesforschung soll so begründet werden, dass sie dauerhaft und gleichsam in Granit gemeisselt sei. Der Gedanke einer solchen Vereinigung ist nicht neu, wenn auch vermöge der langsamen Incubation, welche eine Idee zur Reife bringt, der Weg von ihrer Empfängniss bis zu ihrer Verwirklichung bisweilen weit erscheint. Amerika hat verschiedene derartige Associationen mit vielfach prachtvoll eingerichteten Gebäuden, Frankreich hat soeben die Organisation einer Hochschule für Magnetismus in Paris begonnen, England besitzt zwei berühmte Gesellschaften („die Gesellschaft für psychische Forschung“ und die „spiritualistische Allianz“), Deutschland neben mehreren psychologischen Gesellschaften und der mehr kritische Zwecke verfolgenden „wissenschaftlichen Vereinigung Sphinx“ den „Verband Deutscher Occultisten“ in Berlin. Was aber noch fehlt, das ist ein „auf Felsen gegründetes“ internationales Institut, welches die Möglichkeit in grossem Maassstab angestellter Experimente und einer raschen und soliden Feststellung und Verwerthung der nach wissenschaftlichen Grundsätzen gewonnenen Resultate gewähren würde.

Der Augenblick zur Realisirung dieses seit lange gehegten Traumes ist entschieden günstig; das Interesse an den einschlägigen Forschungen hat die weitesten Kreise in allen Kulturländern erfasst. Da es sich um ein internationales Werk handelt, so muss dasselbe seinen Centralsitz in einer Stadt haben, welche nicht die Eifersucht irgend einer nationalen Hauptstadt erweckt. Dies trifft bei Genf zu, der vorzugsweise kosmopolitischen Stadt, die schon durch ihre geographische Lage den Geist der drei grossen, in ihr sich berührenden Kulturvölker des europäischen Festlandes, der Deutschen, der Franzosen und der Italiener, gleichsam zusammenfasst. Russland hat dort eine hübsche Kirche und eine bemerkenswerthe Fremden-Colonie, England und Amerika ihre Kapellen und ihre zahlreichen Touristen. Was den intellectuellen Gesichtspunkt betrifft, so zählt die Genfer Universität eine grosse Zahl fremder Studenten, sowie Männer der Wissenschaft, die einen Weltruf besitzen.

Dazu kommt die politische Neutralität der Schweiz, welche gleichfalls für die Rechtfertigung der Wahl dieser Stadt spricht. Würde es sich um einen einfachen Congress

oder um eine vorübergehende Vereinigung handeln, so könnte man mit den Hauptstädten der verschiedenen europäischen Mächte abwechseln und bald in Wien, bald in Paris, in Berlin, in Brüssel, in London, oder in Rom zusammen kommen. Wollte man aber ein Werk von unbestimmter Dauer wie das beabsichtigte, das eine solide Basis erfordert, in einer politischen Hauptstadt zu verwirklichen suchen, wäre da nicht zu befürchten, dass der nationale Stolz der einen und der Chauvinismus der anderen der praktischen Durchführung der Idee ein unübersteigliches Hinderniss bereiten würde? Die menschlichen Leidenschaften und der schwer zu überwindende Partikularismus wollen es so; denn leider wissen die durch die Interessen der Politik, des Handels, der Industrie u. s. w. getrennten Nationen auch in den Fragen des reinen Denkens und der Wissenschaft noch nicht immer, sich verständnissvoll zu begegnen und die Hand zum Bunde zu reichen. Genf bietet weder diese Nachtheile, noch diese Gefahren dar. Die Neutralität des Landes erlaubt den Gelehrten aller Länder, Deutschen, Belgiern, Franzosen, Engländern, Russen u. s. w., sich dort zu einer homogenen Masse zu vereinigen und gleichen Schrittes jene erhabenen Wahrheiten zu erstürmen, deren Eroberung ihr höchstes Ziel ist.

Natürlich ist vor allem das nöthige Geld erforderlich, indem schon die Erwerbung eines Terrains von etwa zwei Hectaren sich auf 70—80,000 Frcs. belaufen wird. Die zum Theil jetzt schon in Aussicht gestellten Summen könnten von den Schenkern selbst in einer absolut sicheren Genfer Bank deponirt werden. Der die Leitung der Geschäfte übernehmende Rath („Conseil de la Faculté“) hätte im Geiste der aufrichtigen Brüderlichkeit und Solidarität der Stifter sich etwa in folgender Weise zu organisiren.

Jede spiritualistische Schule, welches auch sonst ihre numerische Stärke sein mag, hätte das Recht auf je zehn Abgeordnete, so dass der Rath aus eben so viel mal zehn Deputirten zusammengesetzt wäre, als sich Schulen anschliessen würden. Wollte man nämlich die Zahl derselben in irgend ein Verhältniss zu den angeblichen Anhängern bringen, so würde man sich den schwersten Täuschungen und Vorwürfen aller Art aussetzen, während durch das angedeutete Verfahren die bei fast allen politischen Organisationen noch übliche Vergewaltigung der Minderheit durch eine Mehrheit ausgeschlossen wäre. Auch der Gefahr einer Spaltung einer grossen Schule in mehrere Unterabtheilungen zum Zweck einer exklusiven Herrschaft der von ihr vertretenen Richtung könnte durch die von

weisen Männern zu erwartende Vorsicht bei Zulassung neuer Schulen leicht begegnet werden.

Aus den vom General-Rath zu verwaltenden Fonds wäre der Ankauf des Terrains und weiterhin zunächst der Bau eines Saales für Vorträge, einer mit einem Museum verbundenen Bibliothek und eines allgemeinen Laboratoriums zu bestreiten. Der Conferenz-Saal sollte kreis- oder halbkreisförmig mit zwei Galerien gebaut werden; an den Wänden könnten die Büsten oder Gedenktafeln hervorragender Spiritualisten angebracht werden. Im Norden und von einander, sowie von dem Hauptsaal getrennt, würden sich Bibliothek und Laboratorium erheben, welche der Rath gleichfalls zu überwachen und zu verwalten hätte.

Jede einzelne Schule würde dann ausserdem innerhalb der Umzäunung des erworbenen Eigenthums der mit dem Recht der juristischen Person auszustattenden Gesellschaft je auf ihre eigenen Kosten ihren besonderen Pavillon errichten, den sie im Rahmen des im Interesse eines harmonischen Gepräges im Voraus festzustellenden allgemeinen Planes nach Belieben einrichten und architektonisch ausschmücken könnte. — Jede einzelne Schule hätte natürlich auch ihr besonderes und vom Generalrath der Fakultät unabhängiges geschäftsführendes Comité, würde sich selbst regieren, ihre Special-Vereinigungen, ihr eigenes Laboratorium, ihre Partikular-Kasse u. s. w. haben. — Ein jährlicher Congress könnte im August oder September zur Erledigung der gemeinsamen Fragen und Geschäfte zusammen kommen.

Sollte in einer oder der anderen der Schulen eine Spaltung eintreten, oder einfach die Nothwendigkeit der Arbeit die Theilung einer Schule in zwei oder mehr Unterschulen erfordern, so würde für den Fall, dass sie sich hinsichtlich der Nutzniessung ihres Pavillons nicht gütlich verständigen könnten, letzterer im Besitz derjenigen Unterschule bleiben; welche die Mehrheit der Mitglieder des Generalraths für sich hätte. Wäre jedoch der betreffende Pavillon der Freigebigkeit eines Mitgliedes des Comités als Stifter zu verdanken, so würde die Entscheidung des Letzteren maassgebend sein. Alle übrigen sich etwa ergebenden Schwierigkeiten oder Differenzen zwischen den einzelnen Schulen hätte der Congress zu regeln. Die vom Rath verwaltete Kasse der Fakultät wäre ausschliesslich durch freiwillige Gaben zu unterhalten, indem kein regelmässiger Beitrag von obligatorischem Charakter erforderlich wäre.(?) Ein detaillirter Rechenschaftsbericht über die Einnahmen (mit Angabe des Namens der Spender und

des Betrags des Geschenks) und der Ausgaben (mit Angabe des Namens der Lieferanten, des Rechnungsbetrages und der Quittungsnummer) wäre jedes Jahr den Mitgliedern des Rathes, sowie auch der Presse zu unterbreiten, damit über die richtige und getreue Verwendung der gesammelten Fonds auch nicht der geringste Zweifel aufkommen könnte.

Sollte eine Schule sich auflösen und ein Pavillon frei werden, so würde das Loos zu entscheiden haben, wem er zufallen solle für den Fall, dass mehrere Schulen den Besitz oder Gebrauch desselben beanspruchen würden.

Da es sich um eine „Union der spiritualistischen Wissenschaften“ handelt, so muss man sich vor allem freilich über die begriffliche Definition des Spiritualismus verständigen, damit dem Rath bei der Frage der Zulassung der verschiedenen Schulen als Handhabe eine möglichst weite und klare Formel zur Verfügung steht. Als spiritualistisch ist jede Theorie zu betrachten, welche in dem Wesen das Vorhandensein eines Prinzips der Fortdauer anerkennt. Der Ausdruck „Wesen“ ist hierbei absichtlich für „Menschen“ eingesetzt, um auch diejenigen Schulen zu berücksichtigen, welche schon bei den untergeordnetsten Organismen einen beharrenden, sich fortentwickelnden Keim annehmen. Wenn übrigens andere Denker dieses „Schema“ durch einen noch toleranteren oder besseren Ausdruck ersetzen sollten, so sind die von der „Achtung für die Ideen“ durchdrungenen Gründer gern bereit, einen solchen zu acceptiren, vorausgesetzt dass nicht unter dem Vorwand der Duldung der ganz bestimmte Charakter eines Einigungswerkes vergessen wird.

Der Zweck der Union ist die Centralisation unter dem Gesichtspunkt eines rascheren Fortschrittes der Bemühungen unserer Gelehrten. Vor allem handelt es sich dabei aber auch um die Wiedervereinigung und Sicherung der zahlreichen, so ziemlich überallhin zerstreuten Dokumente aller Art (Manuscripte, seltene Werke, Protokolle, Experimentalberichte u. s. w.), welche häufig bei der Auflösung einzelner Gesellschaften verloren gehen, oder von der Gesundheit und vom Leben ihrer Präsidenten oder Schriftführer abhängen. Nirgends existirt ein Museum, um auf gewissermaassen synoptische Weise den Fortschritt der spiritualistischen Wissenschaften seit ihrem experimentellen Ursprung zu zeigen. Wie viel werthvolle Bibliotheken fallen in die Hände unfähiger oder nachlässiger Erben oder gewinnsüchtiger Verkäufer, welche keineswegs in der Lage sind, einen Nutzen für die Sache des Spiritualismus daraus zu ziehen!

Man lebt in den Tag hinein, überall giebt es nur



Liquidationen und Zusammenstellungen für den Augenblick. Eine wahrhaft konservative Vereinigung, welche keiner der schon bestehenden Associationen oder Universitäten Konkurrenz machen will, würde schon durch ihre Lage und durch die Solidität ihrer Basis den spiritualistischen Vereinigungen und Schulen aller Länder einen Stützpunkt geben. Diese Union wäre der unangreifbare Aufbewahrungsort des jetzt verzettelten Materials. Ohne eine solche Schaffung eines Mittelpunkts kann die Zerbröckelung der Bestrebungen des Spiritualismus nicht ausbleiben. — Einer der Hauptförderer dieser gewiss sehr glücklichen Idee der Errichtung einer spiritualistischen Akademie in Europa, deren praktische Durchführung selbstredend in erster Linie von der Grösse der freiwillig zur Verfügung gestellten pecuniären Beiträge zum Hauptfonds abhängt, scheint der in Lyon ansässige, durch seine geistvollen, auch in deutscher Sprache (bei *Max Spohr* in Leipzig) erschienenen Bücher („System der Natur“ und „Das künftige Leben“), sowie durch seinen in den „Psych. Stud.“ veröffentlichten „Offenen Brief“ an den Berichterstatte den Lesern gleichfalls schon bekannte Herr *Camille Revel* zu sein (Adresse: rue Thomassin 39 à Lyon). Letzterer hat überdies in seiner Vaterstadt ein „Comité Edgar Allan Poe“ in's Leben gerufen, das originell begabten jungen Schriftstellern „von der Rasse des Meisters“ die fast immer peinlichen ersten Schritte zur Entfaltung ihrer genialen Individualität erleichtern und ihnen auch später die Möglichkeit gewähren soll, ohne sich zur Schreibmaschine zu erniedrigen, ihrem Genie treu zu bleiben, anstatt dasselbe durch Uebernahme aller möglichen, nur pecuniären Gewinn oder einen vielgenannten Namen versprechenden Arbeiten im Geschmack jener oberflächlichen Litteratur der „Saison-Novitäten“ zu prostituiren. Das Bedürfniss einer Rückkehr von jener heterogenen Mischung der gewöhnlichen seichten Tageslectüren zu den tiefen Ideen, welche die geistige Nahrung derjenigen bilden, die denken wollen und können, schaffe aber zugleich die Verpflichtung, den „Manu von Rasse und Willen“ aufzusuchen und der Dunkelheit zu entreissen. Die Entdeckung und die Ermunterung seiner „Inspiration“ ist die doppelte Mission jenes Comités, das zunächst einen Preis von 300 Fr. für den Verfasser der besten (bis Ende 1898 abzuliefernden) Komposition im Charakter der Werke des Meisters ausschreibt, deren Veröffentlichung dann die weitere Sorge des genannten Comités sein wird.

Auch bei diesem echt spiritualistischen Unternehmen scheint uns freilich ein dauernder Erfolg im Zeitalter des

Kapitalismus lediglich von der Grösse der Summen abzuhängen, welche die edeln Spender zu dem erhabenen Zweck selbst zu opfern oder von Gesinnungsgenossen aufzutreiben in der Lage sein werden.

## Ueber Rychnowski's Entdeckung des electrischen Fluidums.\*)

Originalbericht für die „Psychischen Studien.“

Von **Victor R. Lang** in Lemberg.

Motto: —

„Wir müssen also Odkondensatoren herstellen.“  
Dr. Karl Freiherr du Prel („Zukunft“ v. 4 August 1894)

Im Voraus ersuche ich die geneigten Leser um Nachsicht, wenn ich als Laie in Sachen der Physik dennoch hier über eine Entdeckung berichten will, welche gar in die geheimsten, noch so wenig betretenen Labyrinth der Physik führt. Ich befinde mich aber gewissermaassen in einer Zwangslage, denn ein Pflichtgefühl zwingt mich, in Ermangelung eines anderen Berichterstatters, über eine Entdeckung zu schreiben, welche auch in den Kreisen der deutschen, sogar französischen Occultisten ein grosses Interesse geweckt hat, aber wegen der nur spärlichen und mangelhaften Nachrichten über dieselbe vielfach bezweifelt, unterschätzt, todtgeschwiegen wurde. Nun ist freilich auch der folgende Artikel eines Laien gewiss nur lückenhaft oder gar hier und da fehlerhaft, auf jeden Fall soll er aber den competenten Personen und Gesellschaften die nöthige Anregung geben, sich mit dieser bedeutenden Eroberung des menschlichen Geistes näher befassen zu wollen.

Ich war zwei Mal mehrere Stunden beim Herrn Ingenieur **Franz Rychnowski**, hatte also Gelegenheit, als intelligenter Mensch mich von der Thatsächlichkeit der berichteten Experimente zu überzeugen, welche Thatsächlichkeit ganz unabhängig von irgend welchen mangelhaften Berichten oder theoretischen Unklarheiten, wie ich ausdrücklich betone, über jeden Zweifel erhaben ist und von den gelehrten Mitgliedern der Polytechnischen Gesellschaft zu Lemberg, der gesammten Lemberger Presse, sowie von Hunderten von Besuchern des Entdeckers übereinstimmend konstatirt wurde.

\*) Vergl. „Psych. Stud.“ Juli-Heft 1896.

Zugegeben, sagt der Leser; warum aber dringt die Entdeckung nicht in die Oeffentlichkeit? Warum macht sie Herr R. nicht zum Gemeingut der Wissenschaft? Es ist allerdings sehr bedauernswerth, dass der Entdecker sich in Schweigen hüllt; aber man kann es ihm nicht verargen, dass er, nachdem er mehrere mühevollen Jahre seines Lebens und etliche zwanzig Tausend Gulden der Erforschung dieser Entdeckung geopfert hat, jetzt eine Entschädigung dafür verlangt und seine Entdeckung an ein Consortium verkaufen will, worüber mit einem Wiener Bankier, welcher schon mehrmals in Lemberg war, Unterhandlungen im Gange sind. Vor der Hand soll noch vor Allem ein grosser, die Kraft in ansehnlicher Stärke liefernder Apparat hergestellt werden. Bei den Vertretern der officiellen Wissenschaft besteht natürlich (!) keine Neigung, sich aus eigenem Antrieb mit einer Sache zu beschäftigen, welche das künstliche Theoriengebäude der heutigen Physik mächtig zu erschüttern droht. Solche Nüsse knacken die gelehrten Herren nicht gern. — Herr *Rychnowski* ist kein Occultist, ja er hat von demselben keinen Begriff; er ist auch kein abstracter Theoretiker oder methodischer Wissenschaftler, jedenfalls aber ein an genialen Ideen überreicher, praktisch geschulter Ingenieur, Besitzer eines renommirten mechanischen Institutes in Lemberg, in der Kalorik eine Kraft ersten Ranges. Sein reger Geist beschäftigt sich fortwährend mit der Realisirung immer neuer Probleme der Physik, ist aber von der Fülle der in Folge seiner Entdeckung auftauchenden Fragen und auch durch seine anhaltenden Arbeiten etwas ermüdet. „Der Kopf wird einem dabei schwer“, äusserte er sich mir gegenüber. Sei dem, wie ihm wolle, das wichtigste ist bereits gethan, eine neue (d. h. zur Isolirung gebrachte) Kraft hat *Rychnowski* entdeckt, die experimentell, zu jeder Zeit, jedem Kinde sinnfällig, erzeugt und demonstriert wird. Der Modus der Erfindung ist auf alle Fälle schriftlich niedergelegt. Irgend welche Publikation *Rychnowski's* über das Elektroid liegt nicht vor.

Was diese neuentdeckte Kraft vorstellt, ist vorläufig für jeden, selbst für den Entdecker, ein Geheimniss; man muss sich nur mit mehr oder weniger glücklichen Muthmaassungen begnügen. Alle ihre Bethätigungen scheinen ihre Stofflichkeit zu beweisen, auch sieht R. in ihr eine veritable Flüssigkeit, ein Fluidum. Da sie durch Elektrolyse erhalten wird und überhaupt mit der Electricität am engsten verwandt (aber durchaus nicht identisch) ist, so nannte er sie zutreffend Elektroid oder electrisches Fluidum.

Dieser Stoff scheint in der That (so war mein subjectiver Eindruck) eine Verdichtung der zunächst der Electricität zu Grunde liegenden Substanz zu bilden. Electricität und Chemikalien des Apparates sind aber nach *R.* nur Hilfsmittel zur Gewinnung dieses Stoffes, welcher von der Sonne kommt und in der ganzen Atmosphäre verbreitet ist. Der Mensch saugt ihn beständig ein und strahlt ihn wieder aus. Bei schöner Witterung und trockener Luft sind die Wirkungen des Elektroids bedeutender. Enge Beziehungen bestehen, ausser mit Electricität, auch mit dem Lichte, der Wärme, der Gravitation u. s. w., so dass *R.* glaubt, in dem Elektroid die Urquelle jener Energien zu erkennen, weshalb er geneigt ist, in ihm den Weltäther oder eine Modification desselben zu sehen. Der Chemiker Dr. *Niemilowicz*, Professor an der Lemberger Universität, erkennt Elektroid als einen neuen besonderen Stoff an, vielleicht  $O_5$ , d. h. Sauerstoff, dessen Molekül fünf Atome enthält, während *R.* andeutungsweise ihn mit H (Wasserstoff) in Beziehung bringen will, (den er sich zerlegbar denkt), da die Kraft auf Wasserstoffverbindungen am besten wirken soll.

Obwohl die Nationalität der Entdecker und Erfinder für die internationale Wissenschaft belanglos ist, ist es doch interessant, zu wissen, dass *R.* eine deutsche Bildung genoss und diese Sprache besser als die polnische beherrscht. Dagegen ist Herr *Jakob v. Narkiewicz-Jodko*,\*) dessen hochinteressante electrographische Versuche Aufsehen erregt haben, kein Russe, wie alle Zeitungen berichten, sondern ein polnischer Edelmann, Grossgrundbesitzer auf Antonow im litauischen Gouvernement Minsk.

Die Wirkungen des Elektroids — man kann das ohne irgend welche Uebertreibung getrost behaupten — übertreffen an Intensität und Mannigfaltigkeit ohne Zweifel alle anderen jüngst entdeckten Strahlenarten in hohem Maasse, gehen sie ja doch von einer starken Kraftquelle aus. Sie eröffnen eine wahre Fundgrube von allerlei interessanten Beobachtungen, von denen der Entdecker, überwältigt durch ihre Grossartigkeit und Tragweite, verhältnissmässig wenige (immerhin viele) planmässig angestellt hat. Um so weniger will ich in der folgenden übersichtlichen Zusammenstellung der Phänomene eine Vollständigkeit oder Systematik anstreben.

Der Apparat, in dem durch Elektrolyse das Elektroid erzeugt wird, ist grösstentheils verdeckt, — bildet er ja

---

\*) Vergl. „Psych. Stud.“ März-Heft 1896 S. 148 und November-Heft 1897 S. 618 ff. —  
Der Sekr. d. Red.

doch das Geheimniss des Entdeckers. Man sieht den Treibriemen der Dynamomaschine, einen verhüllten, nicht grossen Kasten, aus welchem oben oder seitwärts, je nach der Einrichtung, die kleine Oeffnung einer Kautschukröhre mündet, durch welche das Elektroid entströmt, wenn die Kurbel des Apparates in Bewegung gesetzt wird. Die Ausströmung kann aber auch durch Spitzen aus Metall oder aus Glas erfolgen. Irgend welche Drahtleitung kommt nirgends in Verwendung; das Fluidum entweicht vollkommen frei nach aussen und lässt sich, auch fernwirkend, auf beliebige Objecte hinüberleiten. Die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Kraft ist sehr gering und langsam, beträgt nach R. etwa einen halben Meter in einer Secunde.

Das electriche Fluidum bringt hervor: —

### I. Lichterscheinungen: —

1) Im Dunkeln, auch beim rothen Licht, sieht man der Mündung der Kautschukröhre am Apparate ein getheiltes, hellviolettcs Strahlenbüschel entströmen, in der Gestalt eines auf der Spitze stehenden Kegels hervorquellend.

2) Bringt man diesem Lichte eine *Geissler'sche* Röhre nahe, so leuchtet dieselbe in fluorescirendem Lichte auf. Die Färbung des Lichtes ist blasslila (einige sagen: blassgrünlich). An der ersten Einengung der Röhre leuchtet ein intensiveres blauviolettcs Licht. Diese Lichtentwicklung findet auch dann statt, wenn man die Röhre bis 80 cm oder 1 m im Umkreise des Ausflusses hält. So versetzt, wie R. sagt, der bis jetzt stärkste Apparat in einem Durchmesser von 1 m die ganze umgebende Atmosphäre in einen Revolutionszustand. Bei einem noch stärkeren, zu erbauenden Apparate könnte die Wirksamkeit des Fluidums bis auf einige hundert Meter weit ausgedehnt werden.

3) Bringt man einer in der Hand gehaltenen und leuchtenden *Geissler'schen* Röhre eine zweite nahe mit den Spitzen aneinander, so erglänzt auch diese u. s. w. Die Luftleere in der Röhre befördert sehr die Fortpflanzung des Agens, aber auch das Glas ist (im Gegensatz zur Electricität) sein bester Leiter und verladet es weiter.

4) Eine grössere Glasbirne, wie sie zu electriche (Glühlampen verwendet wird, erglänzt ebenfalls wie die *Geissler'sche* Röhre, aber wegen ihrer weiteren Umfanges kann man die Lichterscheinungen besser beobachten. Sie treten hier auf in Gestalt bläulicher, wolkiger Wirbel, als leuchtender Rauch innerhalb der Birne.

5) Legt man eine geladene Glasbirne in ein offenes Glasgefäss, auch ganz abseits des Apparates, so leuchtet dasselbe gleichfalls auf.

6) Auch in grossen Lampen (wie bei *Tesla*) wird dieses bläuliche, gedämpfte Licht (eigentliches Tageslicht) erzeugt. Diese Versuche befinden sich im Anfangsstadium und liefern noch keine helle Beleuchtung.

7) Im Zustande der Ruhe, oder wenn das Agens grössere Hindernisse, wie dicke Glaswände u. s. w., überwinden muss, hat es die Neigung, sich in intensiv weisse Lichtkugeln zusammenzuballen, die ich gleichfalls gesehen habe.

8) Ich brachte aus meiner Mineraliensammlung einen Bergkrystall, krystallisirten Flusspath und krystallisirtes Steinsalz mit und legte diese Krystalle nacheinander auf den Ausfluss des Fluidums. Der Bergkrystall wurde an seinem oberen Ende etwas erleuchtet, der Flusspath noch schwächer, beide schienen aber kein Licht in sich aufzunehmen. Da der Flusspathkrystall den Lichtausfluss bedeckte, so schoss das Licht an seinen unteren Kanten seitwärts in hellen, ziemlich langen Strahlenbüscheln hervor. Dagegen drang das Licht in cylindrisch-konischer Gestalt in das Innere des Salzwürfels ein, bis in seine obere Fläche; denn als ich meinen Finger derselben näherte, so erschienen zwischen dem Salz und dem Finger einige weisse Lichtkugeln, dem Phosphorlicht ähnlich, die vielleicht eine Secunde an der Hand haften blieben. Diese drei Mineralien verlugen das Agens nicht weiter.

## II. Photochemische Wirkungen: —

Denselben wohnte ich nicht bei, sah aber die Photographien und Negative davon.

1) Das Licht des electrischen Fluidums beeinflusst sehr stark die photographische Platte (ohne alle Apparate). Der Ausfluss selbst, dessen Photographie sich in meinen Händen befindet, bildet sich als eine flockige Lichtemanation ab.

2) Nachdem dieser Ausfluss durch verschiedene Media (Glasspitzen, *Geissler'sche* Röhren u. s. w.) geleitet wird, wodurch erst mehr Licht entsteht, erzeugt er auf der photographischen Platte sehr interessante und scharfe Lichtbilder. Allen ist ein Lichtkern mit schwächer leuchtender Aura eigen. Hie und da werden auch besondere kleine Lichtkugeln sichtbar. Solcher Bilder besitzt Herr *Rychnowski* über ein Dutzend, alles Prachtaufnahmen.

3) Höchst interessant ist folgender Versuch. Ein eisernes Gitter wird auf eine photographische Platte gelegt, in eine

Holz-kassette verschlossen und dann der Wirkung der Elektroidstrahlen ausgesetzt. Was geschieht nun? Die Strahlen dringen durch das Holz in die Kassette und erleuchten das Metall, welches sie aufsaugt, hell leuchtend wird und noch von allen Seiten nach aussen Licht ausstrahlt. Das sieht man sehr deutlich auf der Photographie.

4) Man kann mittelst Elektroids gewöhnliche photographische Plattenaufnahmen copiren. Legt man die beiden Platten unmittelbar aufeinander, so wird die Copie durch einige an ihr haftende Lichtkugelnbilder verunreinigt; um dem vorzubeugen, muss man einen Abstand zwischen beiden lassen.

### III. Bewegungsphänomene\*): —

1) Verschiedene, um ihre Axe leicht drehbare Gegenstände, wie Glaskugeln am Gestell, ein grösserer Globus, Bernstein u. s. w., rotiren, wenn man durch einen Kautschukschlauch das Elektroid auf sie richtet (in der Entfernung einiger cm). In der Regel muss erst ein Anstoss mit dem Finger gegeben werden.

2) Von zwei concentrischen Ringen rotirt der eine nach rechts, der andere nach links.

3) In einen auf einem Gestell befestigten Trichter giesst man z. B. Petroleum und bestrahlt es durch einen Kautschukschlauch von unten. Im Petroleum schwimmt eine kleine mit Siegellack überklebte Glaskugel. Bringt man ihr den Finger nahe, so rotirt sie lebhaft; zwischen ihr und dem Finger fühlt man aber eine Anziehung, hat das Gefühl des „in's Spinnwebgewebe Hineingreifens“ und hört knisterndes Geräusch.

4) Eine auf dem Apparate befestigte viertheilige Quaste aus Baumwolle bewegt sich, wenn man ihr den Finger oder einen anderen, beliebigen Gegenstand nähert, derart, dass alle Theile wie Polypenarme in graciösen Beugungen dem Finger zustreben. Gestützt auf diese originelle Erscheinung, konstruirte R. eine komische Puppe aus Stoff, welche dieselben Bewegungen mit ihren Händen, Beinen, dem Schnurrbart verrichtet. Dazu leuchten ihre Augen electrisch.

5) Watte z. B. wird von geladenen Glasbirnen angezogen, dann nach Sättigung abgestossen. Auf einem grossen Glasballon an mehreren Orten haftende Baumwollenflocken bekunden alle die Tendenz, sich dem Centrum desselben möglichst zu nähern.

---

\*) Sollen [sub 1) und 2)] die durch dieselbe Kraft erfolgenden Bewegungen der Himmelskörper illustriren.

6) Legt man auf den Ausfluss der Strömung auf einer Unterlage Sand, so wird er wie ein Springbrunnen in die Luft geschleudert. Aehnlich Asche u. s. w.

7) Bestrahlt man Wasser in einem Trichter von oben, so sieht man in demselben einen Wirbel entstehen; es wird nach unten gedrängt. Erfolgt die Bestrahlung von unten, so steigt es langsam an den Wänden des Glases empor (eine interessante Steigerung der Kapillarität), bis es überläuft. Unter Umständen, bei starker Bestrahlung, könnte es, meint R., bis an die Zimmerdecke hinausgestossen werden.

8) In stark geladenen Glasbirnen bricht die Expansivkraft des Agens die Spitze der Birne ab. R. besitzt schon eine ganze Collection solcher schadhafte gewordener Glasbirnen. Ausser der Abbrechung der äussersten Spitze weist das Glas sonst keinen Sprung auf. Diese geradlinige Expansivkraft des Fluidums wirft vielleicht ein Licht auf die Art seiner Fortpflanzung und seine Natur überhaupt.

9) Wird eine kleine electriche Glühlampe mit einem bügelförmigen, aber an einem Ende durchgerissenen Kohlenfaden mit dem Fluidum geladen, so schwingt der Faden und wird vom Glase angezogen, so dass man beim Anschlagen an das Glas ein Geklingel hört. Dies findet noch einige Zeit statt, ganz abseits vom Apparate, besonders dann, wenn man den Finger, die Nase, oder sonst was mit dem Glase in Contact bringt.

10) Künstliche Blumen, auch natürliche Blumenknospen, öffnen ihre Blätter auf dem Apparate.

11) Wenn man durch einen Schlauch die Elektroidströmung einer Petroleumlampenflamme nähert und als Erreger einen metallenen Stift benützt, so wird die Flamme unruhig, theilt sich und schießt an den Wänden des Lampencylinders empor.

#### IV. Wirkungen auf Substanzen: —

Versuche sind bisher nur spärlich angestellt worden.

1) Wird frisches Blut (auf Eiweiss schwimmend?!) durch Elektroid bestrahlt, so gerinnt es nicht und formt merkwürdige Gestalten, welche R. photographirt hat; und die sich mit der Zeit unter weiterer Bestrahlung verändern. Auf einer solchen Photographie sieht man einen Manneskopf mit Bart ziemlich deutlich, vielleicht ist es eine Zufallsbildung. Diese Blutaufnahmen und ihr Zweck sind mir ziemlich unverständlich.\*)

---

\*) Vielleicht durch die „Psych. Stud.“ März-Heft 1898 S. 147 ff., April-Heft 1897 S. 155 ff., December-Heft 1893 S. 579 ff., November-



2) Elektroid wirkt überhaupt sehr konservirend auf organische Substanzen, indem es die fäulnisserregenden Bakterien tödtet. So wird das Eidotter unter dem Einflusse der Bestrahlung hart und bernsteinähnlich.

3) Rindfleisch, ausgesetzt einer zwölfstündlichen Bestrahlung, trocknet nach und nach ein und sieht nach mehreren Monaten ganz merkwürdig aus. Niemand wird auf den ersten Blick Fleisch darin erkennen. Es ist vollkommen geruchlos, braunkrustig, roth durchscheinend, geniessbar. In einem Mörser lässt es sich leicht zu gelbem Pulver zerstoßen.

4) Eine grosse Celluloidplatte, welche der Einwirkung des Elektroids ausgesetzt wurde, bedeckte sich sonderbarer Weise mit einem ganzen Netzwerke erhabener Verästelungen.

5) Verschiedene gepulverte Substanzen, wie Bleioxyd (dieses im Wasser), gefärbter Bärlappsamen, Stärke, gruppieren sich, jedes eigenartig, in verschiedene Kraftlinien (ähnlich *Lichtenberg's* Figuren) unter dem Einflusse der Ausströmung des Agens.

6) Bestrahlter Wein soll eine feine Blume erhalten, so dass er im Geschmacke alten Weinen gleicht.

## V. Wirkungen auf Menschen und andere Organismen: —

Diese Versuche sind gleichfalls nur spärlich, berechtigen aber zu grossen Hoffnungen. Wenn Elektroid eingeathmet wird (andere Wirkungsart wurde kaum probirt), so wird

1) guter Schlaf herbeigeführt, nach längerem Einathmen aber auch Beklemmung und Schlaflosigkeit. Jedes Uebermaass wirkt überhaupt schädlich.

2) Es stellt sich besserer Appetit ein, die Verdauungsthätigkeit wird gefördert.

3) Sexuelle Leistungsfähigkeit steigert sich.

4) In einem Falle wurden Fusschmerzen eines Patienten, welcher hinkend zu R. gekommen war, sehr rasch durch Bestrahlung der Körperstelle behoben.

5) Beförderung des Pflanzenwuchses wurde beobachtet.

6) Vernichtung der Bacillen. Vereinzelt Experiment

---

Heft 1877 S. 528 und *Aksakov's* „Animismus und Spiritismus“ 2. Aufl. S. 167 enthaltenen Artikel über Prof. *Denton's* Psychometrie und durch Dr. *du Prel's* „Pflanzen-Phoenix redivivus“ und den Homunculus s. Juni-Heft 1888 S. 251 ff. insofern erklärlich, als Herr *Rychnowski* wohl aus den mit seinem Elektroid durchströmten Blutkügelchen den sie früher belebenden Geist und dessen körperliche Gestaltung wieder zu erwecken hofft. —

Der Sekr. d. Red.

an Versuchskaninchen. Man sollte doch in dieser Richtung tüchtig experimentiren! R. ist allerdings kein Arzt und Physiolog.

VI. Körper, besonders Metalle, auch Glas, werden durch Elektroid electrisch geladen: —

Metalle saugen es auf, so dass ihre Temperatur steigt bis zur Schmelzung. Glimmer (welcher neuerdings zu electrischen Isolatoren verwendet wird) entladet, wenn er einige Zeit auf dem Ausflusse des Elektroids-Apparates lag, in der Hand seine Electricität in einem knisternden grossen Funken, Schmerz in den Fingern verursachend.

VII. Der Ausfluss des Fluidums wird: —

1) Von einem kühlen Luftzug begleitet. Bedeckt man den Apparat mit einem Vorhang, so bauscht sich derselbe auf, und die Hand, welche ihn berührt, fühlt einen Widerstand.

2) Es entsteht bei der Ausströmung ein leises, säuselndes Geräusch.

3) Es wird auch ein scharfer, angenehmer, erfrischender Ozongeruch bemerkbar, ähnlich dem Geruche feuchter Phosphorzündhölzchen, dem sogenannten electrischen Geruch, dem Geruch frischer Luft, besonders nach Gewittern, dem Geruch frischen Laubes, dem Geruch einer Flamme, aber alle an kräftiger Eigenthümlichkeit übertreffend. Dieser Geruch haftet noch einige Zeit an den Fingern. Bestrahlt man Wasser mit Elektroid, so nimmt es diesen Geruch an und hat einen erquickenden Geschmack. R. beobachtete bereits früher, dass frisch geschöpftes Wasser im Dunkeln leuchtet, und schreibt dies dem Vorhandensein dieses Fluidums darin zu. Auch das von Elektroid bestrahlte Wasser soll im Dunkeln leuchten.

VIII. Die Magnethnadel wird durch Annäherung z. B. einer geladenen Glasbirne abgelenkt entweder in der Nähe des Apparates, oder selbst auf einem entfernten Tische.

Endlich last, not least: —

IX. Aufhebung der Gravitation.

Dieses hochwichtige Experiment kann man gut an

1) einer kleinen Waage mit Zeiger beobachten. An einem Balken hängt ein Gewicht, an dem anderen ein gleichwiegender Vacuumglasballon. Je nach der Richtung der Elektroidbestrahlung (kein unmittelbarer Contact!) steigt entweder der Ballon, oder das Gewicht geht in die Höhe.

2) In einem anderen besonders eingerichteten Apparate, dessen eine Seite in Verbindung mit der Erde ist, wird in einer Glasröhre ein kleiner durchlöcherter Glasballon in die Höhe geworfen, scheint sogar frei zu schweben, wenn man von unten den Elektroidstrom auf ihn leitet. —

Eine stattliche Reihe von Experimenten, nicht wahr? Und man kann sie noch auf alle möglichen Körper ausdehnen in infinitum. Manches erscheint dem Occultisten bekannt. Ob dieses Agens *Reichenbach's* Od ist? Die Beantwortung dieser Frage überlasse ich Anderen, gewisse verwandtschaftliche Analogien scheinen da allerdings zu bestehen; aber wir Occultisten sind nur allzusehr geneigt, in jeder neu entdeckten Strahlenart das vielgeliebte Od zu sehen. Es wäre immerhin interessant, in *Rychnowski's* Laboratorium eine spiritistische Sitzung zu veranstalten. *du Prel* hofft gar in der „Zukunft“ v. 4. August 1894, einst werde das Medium durch einen Odkondensator ersetzt werden können. Eine Anknüpfung an die Aetherhypothese der modernen Wissenschaft und das altindische Welt-(Astral-) Fluid *Akasha* liegt wohl am nächsten. *Rychnowski's* Theorie stimmt mit der theosophischen Lehre vom Urstoff überein, obwohl ihm dieselbe gänzlich fremd ist.

Mögen die, welche die Erforschung dieser Dinge sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, keine Mühe und keine Kosten scheuen, sich selbst mit der hochbedeutsamen Entdeckung *Rychnowski's* bekannt zu machen. *R.* arbeitet jetzt an einem Versuche, *Röntgen*-Strahlen vermittelt einer verdeckten Lampe zu erhalten, in welcher Explosivstoffe unter fortwährenden Knalleffekten verbrennen, und behauptet, die Strahlen haben bereits schwarzes Papier durchdrungen. Er hat auch (vor einigen Jahren) natürliche farbige Photographien in mehrfachen Farbenabtönungen (aber ohne Grün!) erhalten, die sich schön präsentiren. An einer von zwei Richtungen aus abwechselnd mit Elektroid bestrahlten Kathodenlampe demonstriert er seine Theorie von zweierlei Licht, dem positiven, aus einem Lichtcentrum ausstrahlenden, und dem negativen, sich aus der Umgebung in ein Centrum, eine Lichtkugel sammelnden. *R.* will auch an der

---

\*) Vgl. auch den tiefdurchdachten Aufsatz von *A. C. Tannert*: — „Der Sonnenstoff als Zukunftslicht und Kraftquelle“ in der *Metaphysischen Rundschau* 1896. Heft 3 und 4. — Man vergl. hierzu Prof. *Korschelt's* „Sonnen-Aether-Strahl-Apparate in „*Psych. Stud.*“ Mai-Heft 1892, S. 193 ff. — Siehe ferner das jüngst (Paris 1898) erschienene Werk des Dr. *Edmond Dupouy*: — „*Sciences occultes et physiologie psychique*“, worin der Verfasser sich bereits auf *Rychnowski's* Entdeckung stützt, dem es gelungen sei, den Weltäther zu isoliren.

Hand praktischer Experimente das Wesen des Magnetismus, der Wärme ergründen, hat ferner durch langsamen Verbrennungsprozess das Holz in einen biegsamen Stoff verwandelt. — Mögen die Thatsachen für sich selbst sprechen und scharfsinnige Männer ihre Begründung versuchen. Quod Deus bene vertat. Dixi.\*)

Lemberg, den 18. Februar 1898.

## II. Abtheilung.

### Theoretisches und Kritisches.

Bemerkungen zu dem Artikel: „Ueber einige Versuche mit Reichenbach's Od“ von Dr. E. Jacobsen.

Von **R. Seithel** sr. in Freiburg i./Br.

Vor etwa 3 oder 4 Jahren hatte ich Gelegenheit, Herrn Dr. *E. Jacobsen* in seiner elegant, ja luxuriös eingerichteten Villa zu besuchen, und fand während unserer Unterhaltung, dass derselbe zu den Gelehrten gehört, welche der Meinung sind, dass Nichts den Stempel der Wissenschaftlichkeit und das Recht, anerkannt zu werden, hat, worauf sie, die Gelehrten, nicht ihr Siegel gedrückt haben. Diese Gesinnungsart leuchtet auch wieder aus dem vorliegenden Aufsätze deutlich hervor, trotz des demselben vorgedruckten Mottos. Herr *J.* erkennt an, dass in dem von *Reichenbach* erkannten Ode „doch etwas Realität steckt.“ Eigenthümlich muss es nun anmuthen, wenn die Gelehrten so lange Zeit brauchten, um dieses theilweise Anerkenntniss zu formuliren! Hätten sie während der vierzig Jahre, da

\*) Mit grossem Dank für diese ausführliche Kundgebung über die Entdeckung einer neuen Kraftquelle, welche ihre erste Erwähnung in „Psych. Stud.“ Juli-Heft 1896 S. 343 ff. von demselben Herrn Correspondenten erfuhr, gestatten wir uns die Bemerkung, dass Spiritisten wie Occultisten bei Erforschung spiritistischer Erscheinungen dergleichen physikalische Thatsachen durchaus kennen müssen, um über ihren eigentlichen Ursprung nicht dupirt zu werden. Wir verweisen hierbei noch zurück auf unsere Artikel: — „Die electrische Georgierin“ — Februar-Heft 1886 S. 49 ff., auf — „Das electrische Mädchen“ — August-Heft 1885 S. 371 ff. — ferner auf *R. Wiesendanger's* Bericht über eine — „Ton- und Aetherkraftmaschine“ — des Amerikaners *Keely* im Juni-Heft 1890 S. 273 ff. und auf Prof. *Korschelt's* — „Sonnenäther-Strahl-Apparate in ihrer Beziehung zum Heilmagnetismus“ — Mai-Heft 1892 S. 194 ff. —

Der Sekr. d. Red.

*Reichenbach* experimentirte, sich nicht so prinzipiell fern gehalten und ihn selbstthätig unterstützt, so würde das Facit wohl anders lauten! Schlimm genug, dass erst spätere Erfahrungen und Entdeckungen der Wissenschaft die Brücke bauen mussten, um den Entdeckungen *Reichenbach's* auch nur näher zu treten. Wenn *Dr. Jacobsen* meint, dass Hypnotismus der Kern des Magnetismus (*Mesmerismus*) sei, so beweist dies nur, dass er auch in dieser Hinsicht wartet, bis ihm *ad oculos* demonstrirt wird, dass thierischer (animalischer) Magnetismus und Hypnotismus zwei ganz verschiedene Dinge sind, und es ist bedauerlich, wenn *J.* zugiebt, dass die deutschen Gelehrten erst durch die französischen und englischen Gelehrten auf den rechten Weg geleitet worden seien, um überhaupt der Sache näher zu treten.

Ebenso unvorsichtig ist *Dr. J.'s* Ansichtsäusserung über den Zusammenhang des Offenbarungsspiritismus mit den Forschungen *R.'s*, und wie der Ausdruck „*Od*“ von der eingehenden Untersuchung abgeschreckt haben kann, ist einfach unverständlich, denn die Herren Supergelehrten überbieten sich ja förmlich in der Anbringung möglichst hochtrabender griechischer und lateinischer Wörter, deren Sinn nur einem verknöcherten Stubengelehrten verständlich sein dürfte. Möge man nun die Ausströmung „*Od*“ oder irgend wie anders nennen, so viel haben die Photographien *Baraduc's* und Anderer bewiesen, dass Ausströmungen wirklich da sind, trotzdem die Gelehrten sie verneinten und Jahrzehnte lang für unmöglich erklärten.

Wenn *Dr. Jacobsen* mit dem Gange der Forschungen vertraut wäre, so hätte derselbe aus den monatlichen Berichten der Gesellschaft „*Sphinx*“ ersehen können, dass alle so hochtrabend vorgebrachten Versuche seiner Seits bereits seit mindestens drei bis vier Jahren durch Mitglieder der genannten Gesellschaft vorgenommen wurden. Die betreffenden Forscher sind Herr Regierungsrath *Rock* in Berlin und der von ihm selbst namentlich angeführte Herr *A. Hager*, jetzt in München, damals in Berlin. Beide Herren haben wiederholt ihre Erfahrungen in Vorträgen mündlich und experimentell vorgelegt. Auch die „*Odmühle*“ wurde, genau in der von *Dr. J.* angegebenen Ausführung mit Pappencylinder, zur Ansicht gebracht, und ich weiss nicht, ob der ihr von Herrn *J.* gegebene Name „*Odoskop*“ allgemein verständlicher, oder nur hochklingender ist. Die einzige Abweichung ist der angebrachte Streifen, und dass dieser eigentlich unwesentlich ist, bekennt *Dr. J.* selbst, indem er im Verfolge seines Aufsatzes sagt, dass er den Pappcylinder auch ohne den Streifen angewendet habe. Bemerkenswerth

ist dabei nur, dass Dr. J. die Thatsache kannte, es existire eine „Odmühle“, und dass er, da er sich von deren Construction (Charlottenburg ist ja keine Tagroise von Berlin entfernt) durch obengenannte Herren leicht unterrichten konnte, nicht zögerte, sich dieselbe durch Musterschutz zum Eigenthum zu stempeln, um etwaigen pecuniären Vorthail für sich selbst zu sichern.

Wer mich kennt, weiss, dass ich in keiner Weise zu den „Offenbarungsspiritisten“ zu zählen bin, vielmehr ein gut Theil Skepsis besitze. Aber ich warte aus guten Gründen nicht darauf, bis es den Herren Gelehrten gefällig ist, an die Untersuchung von Thatsachen heranzutreten, bloss weil es ihnen nicht beliebt, dies zu thun. Dem entsprechend möchte ich denn doch Dr. J. zu bedenken geben, dass es etwas unvorsichtig von ihm ist, über sogenannte spiritalistische Phänomene im Voraus, und ohne sich erst persönlich von deren Unwerth überzeugt zu haben, den Stab zu brechen. Bekanntlich hat die Wissenschaft schon zu oft ein negatives Urtheil gefällt und dann unter allerlei Windungen dies beschönigen, nachhinken und ihren Fehler eingestehen müssen. Wenn Dr. J. es selbst einmal versuchen wollte, so würde er wahrscheinlich zu der Ueberzeugung kommen, dass selbst das so oft und auf billige Weise in das Lächerliche gezogene „Tischrücken“ mehr in sich birgt, als bloss „Muskelbewegung“, „vitale Energie“, „Willensübertragung“, u. s. w. Wenn durch Tischklopfen, und das ist häufig genug gewesen, Dinge zur Mittheilung gelangen, die sämmtlichen Anwesenden unbekannt sind und waren, so kann doch unmöglich der leblose Tisch davon gewusst haben, sondern es muss irgend eine andere Kraft zu dem Zwecke eingewirkt haben. Herr Dr. *du Prel* ist hierfür ebenfalls kein ganz unanfechtbarer Zeuge, denn derselbe hat sich im Verlaufe seiner Arbeiten verschiedener Deutungen bedient, je nachdem seine Erfahrungen ihn leiteten, und das ganze Thema ist ja noch weit davon entfernt, endgültig erforscht zu sein.

Wenn Dr. J. seinem berühmten Odoskop allein die Unmöglichkeit, zu täuschen, nachrühmt, so ist ihm augenscheinlich der von *Gessmann* (*Manetho*) in seinem Buche — „Aus übersinnlicher Sphäre“ — beschriebene „Emanulector“ nicht bekannt. Auch bei diesem ist die Drehscheibe ausser aller Berührung mit dem sogenannten Medium.\*)

\*) Und dieses Instrument hat wieder seinen Vorgänger in einer Erfindung des Professors *Hare* in Amerika, wie aus der in der „Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland“ enthaltenen Schrift desselben deutlich zu ersehen ist. — Der Sekr. d. Red.

Der richtigste Satz in dem Aufsätze ist jedenfalls der Schlusssatz, nur mit dem Unterschiede, dass anstatt der Worte: — „Das Gros der Menschheit ist nicht für die Forschung“ — stehen sollte: — „Das Gros der Gelehrten —, sobald es Themata betrifft, die ihren eingewurzelten Vorurtheilen widersprechen.“ — Möchte Herr Dr. J. finden, dass auch bei ihm dasjenige zur Wahrheit wird, was er bisher, weshalb, weiss er wohl selbst nicht zu sagen, für Irrthum erklärt.

## Das Uebersinnliche in der deutschen Litteratur unseres Jahrhunderts.

Von Dr. **Richard Wedel** in München.

### I.

Die schöne Litteratur kann füglich mit einer photographischen Platte verglichen werden, welche alle Eindrücke der umgebenden Aussenwelt aufnimmt. Wer sich auf die Hervorrufung versteht, wird sich durch sie ein getreues Bild von dem Leben und den geistigen Strömungen einer gewissen Epoche machen können. Wir entnehmen daraus, dass der Blick der Menschheit im Anfange unseres Jahrhunderts mehr auf die Antike und später auf das Mittelalter, also rückwärts, gerichtet war, während er jetzt vorwärts in die Zukunft späht. Schon einmal hat übrigens die Welt ein ähnliches Schauspiel geboten: die Renaissance und die darauf folgende Reformation. Es ist dies auch begreiflich, denn nur, wenn ein Mensch sich der Vergangenheit seiner Rasse vollbewusst geworden ist, wird er an der Weiterentwicklung ein zu reges Interesse haben, als dass er nur im unbewussten Kampfe um's Dasein den Fortschritt fördern sollte. Dieses Ringen wird ja allerdings immer der wesentliche Factor sein und bleiben, wie dies in der Natur von uns Bewohnern dieses Planeten liegt. Aber eine naturgemässe und wissenschaftliche Begründung seiner Bestrebungen wird man nur im Vergleiche mit der Vergangenheit finden, nur aus ihr heraus den dunklen Drang in zielbewusstes Streben umwandeln. Und die Gedanken, welche den Menschen am mächtigsten anregen, legt er auch in jenen Werken nieder, welche ohne direct praktischen Werth in erster Linie zur Erhebung, oder aber auch nur zur Zerstreuung bestimmt sind. Zeitströmungen, welche in diesen keinen Nachhall gefunden haben, können als künstlich erregte bezeichnet werden; sie sind der grossen Menge der Gebildeten — und

Halbgebildeten — nicht in Fleisch und Blut übergegangen. Und wenn andererseits ein Dichter dem Ideenkreise seiner Zeitgenossen ferne steht, so wird er unter ihnen wenig Beifall finden, mögen seine Schöpfungen, an sich betrachtet, noch so gediegen sein. So besteht ein unauflöslicher Zusammenhang zwischen der schönen Litteratur und dem Leben.

Es ist daher von vornherein wahrscheinlich, dass die immer mächtiger anwachsende Strömung des Occultismus ihren Widerhall in der Dichtkunst und verwandten Gebieten hat. Man kann sogar diese förmlich als Gradmesser für das Interesse betrachten, welche das grosse Publikum an unseren Bestrebungen nimmt, ein Punkt, auf welchen wir am Schlusse unserer Untersuchungen noch näher eingehen werden. Auch ist es von hohem Interesse, zu verfolgen, wie die einzelnen Phänomene sich zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Köpfen dargestellt haben.

Es kann nun nicht in unserer Absicht liegen, den Stoff durch alle Zeiten und Völker zu verfolgen; das hiesse, eine Geschichte der Weltlitteratur von occultistischem Standpunkte aus schreiben zu wollen; auch müsste man zwei verschiedene Anschauungen dabei mit einander vermengen. Bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts gab es eigentlich keine echt wissenschaftliche Untersuchung des Uebersinnlichen. Die Phänomene waren wohl bekannt, wurden aber in die Dogmatik des Christenthumes hineingezwängt. Und wenn je ein seiner Zeit vorausgeeilter Kopf das darin sah, was wir darin erblicken, unbekannte Naturwissenschaft nämlich, so hütete er sich wohl, es auszusprechen, aus Furcht, als Gottesläugner und Ungläubiger verschrien zu werden. Und damals zog ein derartiger Vorwurf ganz andere Konsequenzen nach sich als heutzutage, wo auch in ganz unkritischen Kreisen oft ein wahrer Sport mit Irreligiösität getrieben wird, und wo es zum guten Tone gehört, nicht als rechthgläubig zu gelten, selbst wenn man es im Grunde seines Herzens doch ist, oder wenigstens zur Begründung des Gegentheiles lediglich einige unverdaute Zeitungsphrasen anführen kann. — Erst als die Wissenschaft begann, sich von der Religion zu emancipiren, als *Kant* auftrat und die Vernunft einer Kritik unterzog, als die Naturwissenschaften den Anlauf zu jener Höhe nahmen, welche sie jetzt erreicht haben, da beginnt auch für unser Gebiet eine vorurtheilsfreie Forschung. Hierdurch wird aber auch der Standpunkt bedingt, welchen die Dichter — im weitesten Sinne — einnahmen und einnehmen. Früher suchten sie die Erscheinungen des anormalen Seelenlebens



in Einklang mit der Religion zu bringen, sowohl um ihrer eigenen Anschauung gerecht zu werden, als auch um im Sinne ihres Leserkreises zu schreiben. Wie anders heutzutage! Freilich ist der Uebergang kein plötzlicher, und wir werden auch noch manchmal unsere Phänomene durch die Brille des religiösen Glaubensbekenntnisses betrachtet finden. Aber das sind eben nur Ausnahmen. Im Grossen und Ganzen kann man sagen, dass das Ende des vorigen Jahrhunderts einen entschiedenen Einschnitt in der Kulturgeschichte bildet, weil die Menschen von da an ganz anders zu denken gelernt haben. Aus diesem Grunde ist es auch gerechtfertigt, wenn wir mit unseren Untersuchungen nicht weiter als auf etwa hundert Jahre zurückgreifen.

Gefehlt hat das Uebersinnliche zu keiner Zeit in unserer deutschen Litteratur. Ja es bildet sozusagen den Auftakt derselben mit den „Merseburger Zaubersprüchen.“\*) Im „Parzival“ Wolfram's von Eschenbach wären mehrere Stellen zu nennen, so die Hypnose durch das Betrachten der drei Blutstropfen im weissen Schnee. Der Wahrtraum *Kriemhilden's* im „Nibelungenliede“ ist bekannt. *Grimmelshausen* acceptirt den Hexenwahn in seiner krassesten Gestalt u. s. w. In Summa, es giebt kein Jahrhundert, aus welchem nicht Andeutungen da wären, welche uns verrathen, wie lebhaft sich die Phantasie zu allen Zeiten mit den unerklärlichen Phänomenen beschäftigte. — Mit den „Schauer-Romanen aus den grauen Tagen der Vorzeit“, welche zur Neige des vorigen Jahrhunderts blühten, brauchen wir uns nicht zu beschäftigen. Abgesehen davon, dass man dies Gesudel ebensowenig in die wahre Litteratur rechnen darf, wie das kindische Gefasel mancher unserer an Grössenwahn und poetischer Impotenz leidenden „Jüngsten“, ist es auch mit dem Occulten darin herzlich schlecht bestellt. Die Herren haben meist das Gruselige aus eigener Machtvollkommenheit erfunden, und ihre Gespenster sind Marionetten. *Apel* und *Laun* haben einige Schriften hinterlassen, in denen oft in bunter Reihe Volkssagen mit Blasen ihrer eigenen Phantasie wechseln. Das gilt besonders von dem von beiden Autoren zusammen herausgegebenen „Gespensterbuche“,\*\*) in welchem echter und gemachter Occultismus sich bunt mischen. Da aber der literarische Werth dieses Productes ein herzlich geringer ist, so können wir auf ein näheres Eingehen verzichten.

---

\*) Vergl. „Psych. Stud.“ December-Heft 1889 S. 550 ff. —

Der Sekr. d. Red.

\*\*) Univ. Bibl. Nr. 1791—1795.

Unter den Klassikern ist *Goethe* vor allem als unvergleichlicher Kenner der menschlichen Seele nicht achtlos an den Ausnahmezuständen derselben vorübergegangen. Davon giebt die köstliche Scene in *Auerbach's* Keller Zeugniß, wo *Mephisto* mit den Zechbrüdern umspringt, wie *Hansen* seiner Zeit mit den Hypnotisirten. Auch noch manche andere Stelle aus dem „*Faust*“ enthält entschieden occulte Elemente. Natürlich hat der Meister alle diese Erscheinungen sozusagen poetisch umgeschmiedet, was ja als das unveräußerliche Recht des Dichters anerkannt werden muss, da er uns in eine Welt führt, welche das Product seines schöpferischen Geistes ist. Die Wirkung der Imagination auf das Aussehen des erzeugten Kindes schildert er in den „Wahlverwandschaften.“ *du Prel* hat darauf in seiner Abhandlung über das Versehen hingewiesen.\*) Bekannt ist das zeitliche Ferngesicht, mit welchem dem Dichter die Idylle von Sesenheim abschliesst.\*\*)

Die sonderbare Spukgeschichte von der *Clairon* bringt er in den „Erzählungen deutscher Auswanderer.“ Eine junge Sängerin wird nach dem Tode ihres verschmähten Liebhabers lange Zeit durch merkwürdige Geräusche verfolgt. In der nämlichen Sammlung befindet sich auch ein merkwürdiger Fall von Sympathie, sozusagen, zwischen leblosen Gegenständen. Die Platte eines Tisches zerbricht in dem gleichen Augenblicke, wo ein aus demselben Holze gefertigter verbrennt.\*\*\*)

Unter seinen Gedichten verdient vor allen „Die Braut von Korinth“ genannt zu werden, die poetische Verherrlichung einer vampyrartigen Materialisation.†) Auch der „Erlkönig“ wäre zu nennen.

---

\*) Vergl. „Zukunft“ vom 16. und 23. November 1895.

\*\*) *Goethe*: — „Aus meinem Leben.“ — III. Theil. Elfte Buch. Gegen Ende. — Vergl. „Psych. Stud.“ November-Heft 1893 S. 553 und Dezember Heft 1896 S. 671 ff. —

\*\*\*) Vergl. „Psych. Stud.“ Juli-Heft 1874 S. 308 ff.

†) Vergl. „Psych. Stud.“ Mai-Heft 1894 S. 248 ff. — An *Goethe's* 80. Geburtstage lernt v. *Holtei* sogar ein Medium bei ihm kennen. Vergl. daselbst August-Heft 1878 S. 378. — Der Sekr. d. Red.

(Fortsetzung folgt.)

# Die occulten Fähigkeiten Kaspar Hauser's und ihre Erklärung.

Von **Erich Bohn.**

## II.

(Fortsetzung von Seite 141.)

### C.

Wenn wir die Verwüstung beurtheilen wollen, die diese Lebensweise auf *K. H.* physiologisch und psychisch ausübte, so vergegenwärtigen wir uns am besten das Bild, das er in den ersten Monaten nach seiner Auffindung darbot. Entwickelt war nur sein Gesichts- und Geruchssinn. Sonst war er vollständig stumpf und theilnahmslos. Ohne Erinnerung, ohne Wunsch und Willen, lebte er dumpf und reflexionslos dahin.<sup>1)</sup> „Er verrieth<sup>2)</sup> weder Furcht, noch Befremden, noch Verlegenheit, vielmehr eine fast thierische Stumpfheit, welche die Aussendinge entweder gar nicht bemerkt, oder gedankenlos anstarrt und an sich vorübergehen lässt, ohne von ihnen berührt zu werden. Auch der stiere Blick seiner Augen hatte den Ausdruck thierischer Stumpfheit.“ — „Seine Augen wendete er, so viel er nur konnte, vom hellen Tageslicht ab. Dem vom Fenster her gerade einfallenden Sonnenschein wich er auf das sorgfältigste aus. Hatte einmal zufällig ein solcher Strahl seine Augen getroffen, so blinzte er heftig, runzelte die Stirn, verrieth unverkennbare Schmerzen.“ — Diese Reizbarkeit äusserte sich auch noch in anderer Weise. „Die linke Hälfte seines Gesichts war auffallend von der rechten Seite desselben verschieden. Jene war merklich verzogen und verzerrt; öfters fuhren heftige Zuckungen wie Blitze darüber hin. An diesen Zuckungen nahm stets die linke Seite des ganzen Körpers, besonders der Arm und die Hand, sichtbaren Antheil. Wurde ihm etwas gezeigt, was seine Neugier in Bewegung setzte, . . . sogleich stellten sich diese Zuckungen ein, die meistens zuletzt in eine Art von Erstarrung übergingen. Er stand dann unbeweglich da, kein Muskel des Gesichts regte sich, die Augen stierten wie leblos vor sich hin.“ (S. 46.) — Es ist unnöthig, diesen Zustand weiter auszumalen. Besonders sei jedoch noch auf die vollständige Störung des Sexualsystems *K. H.*'s hingewiesen. Ich gehe hierauf näher ein, weil der Zusammenhang dieser

<sup>1)</sup> *Daumer*: — „Mittheilungen“. II, S. 1.

<sup>2)</sup> *Gr. v. A.* S. 9, 13, 14, 16, 46. — *Daumer*: — „Mittheilungen.“ I, 2. II, 1 und *Feuerbach*: — „*Kaspar Hauser*.“ 7. 67.

Störung mit occulten Fähigkeiten ein besonders starker ist, und die Biographen K. H.'s ihre Aufmerksamkeit nur gelegentlich darauf richteten.

„H.'s Natur verhielt sich lange Zeit in geschlechtlicher Beziehung völlig indifferent, und sein Sexualvermögen war in tiefen, unerwecklichen Schlummer versenkt. . . Nichts war ihm mehr zuwider, wie Liebesgeschichten. . . Dass man beim Weibe Schönheit suchen oder vermissen könne, schien ihm ganz fremd zu sein.“<sup>1)</sup> — Dies hielt bis in die letzten Jahre seines Lebens an. Für Liebe und sexuelle Beziehungen ging ihm jedes Verständniss ab. Zum eigentlichen Geschlechts-triebe kam es bei ihm nicht.<sup>2)</sup> — Sexuelle Störungen prädisponiren jedoch ganz ausgezeichnet für occulte Erscheinungen.

Enthaltsamkeit vom geschlechtlichen Verkehr und tollste Ausschweifung sind seit uralter Zeit Mittel zur Erweckung occulter Kräfte. Eine Reihe alter christlicher Sekten, besonders die gnostischen, werden der Zauberei und andauernder Orgien beschuldigt.<sup>3)</sup> *Paracelsus* und *Cardanus* waren zeugungsunfähig. Die Hexen waren zum grossen Theil sexuell gestört. Es fallen „die Perioden, in denen der Teufel als ‚incubus‘ den Hexen am meisten nachstellt, in Zeiträume, wo das Uterinsystem vollständig gestört ist.“<sup>4)</sup> In den Klöstern, wo man durch Enthaltsamkeit künstlich die Treibhauspflanzen der Hysterie züchtet, regnet es Wunder über Wunder vom Himmel. Hysterie — die sehr oft mit Sexual-Krankheiten zusammenhängt — befähigt ausgezeichnet zum Somnambulismus.<sup>5)</sup> Ja, man sieht hysterische Personen geradezu als Besessene an.<sup>6)</sup> Die Zeit der Entwicklungsperiode und kurz vor der Menstruation sind nach *Kieser*<sup>7)</sup> und *Kluge*<sup>8)</sup> am geeignetsten für Wirkungen des thierischen Magnetismus. Die zwei Somnambulen *Vogels*<sup>9)</sup> litten an gestörter Menstruation. Bekannt ist, dass in hypnotischen Zuständen sogenannte occulte Phänomene auftreten; nach der Ansicht des ausgezeichneten Pathologen *Strümpell*<sup>10)</sup> ist

<sup>1)</sup> *Daumer*: — „Mittheilungen“, II, S. 13 ff.

<sup>2)</sup> I. c. S. 53. — *Daumer*. S. 82.

<sup>3)</sup> *Origenes*: — „Contra Celsum.“ III, 17.

<sup>4)</sup> *Kiesewetter*: — „Etwas über die sexuellen Verhältnisse der Medien“ in „Psych. Stud.“ 1886, S. 436.

<sup>5)</sup> Cf. z. B. *Richard Baxter's* „Gewissheit der Geister.“ 1755. S. 197.

<sup>6)</sup> *Jung-Stilling*: — „Theorie der Geisterkunde.“ 1808. S. 68 ff.

<sup>7)</sup> *Kieser*: — „Tellurismus.“ 1822. I, 80.

<sup>8)</sup> *Kluge*: — „System des Magnetismus.“ 1811. S. 102, 518, 473.

<sup>9)</sup> *Vogel*: — „Wunder des Magnetismus.“ 1818. S. 54, 253.

<sup>10)</sup> *A. Strümpell*: — „Pathologie und Therapie der inneren Krankheiten“. 9. Auflage. Bd. III. 1895. S. 568.

aber — „die Hypnose weiter nichts, als die beabsichtigte künstliche Hervorrufung eines hysterischen Anfalls, bez. einer hysterischen Psychose durch Suggestion.“ — Die Gegner der sogenannten occulten Forschung stützen hierauf ihre Hauptangriffe, indem sie, Bedingung und Erscheinung verwechselnd, alle Medien für hysterisch erklären.<sup>1)</sup> Auf dem Lande hat sich ein hierher gehöriger, sehr interessanter Aberglaube erhalten. Dr. Wittig berichtet,<sup>2)</sup> „seine Mutter habe ihm als ein fast untrügliches Merkmal angegeben, dass eine richtige und mit grosser Kraft wirkende Hexe meist eine Person sei, welche vermöge ihrer geschlechtlichen Beschaffenheit kein Kind bekommen könne. . . Wenn wir nun gewisse Andeutungen herbeiziehen, die auch bei einigen hervorragenden Medien der Neuzeit ähnliche Geschlechtszwitterhaftigkeit voraussetzen lassen, so wäre das vielleicht ein Fingerzeig für weitere physiologische Forschungen in dieses bis jetzt noch so dunkle Gebiet.“ — Mir sind jene Andeutungen bez. der Medien leider unbekannt.\*) Doch möchte ich hier darauf hinweisen, dass das berühmte Medium *Eusapia Paladino* Epileptikerin ist.<sup>3)</sup>

Hier gestatte ich mir eine kleine Abschweifung. Liesse sich nicht das Problem der Liebe einmal unter diesem Gesichtspunkte betrachten? Es ist nämlich eine bekannte Thatsache, dass im Zustande der Liebe das Metaphysische und Göttliche eine grosse Rolle spielt. Da treten jene süssen Ahnungen auf, deren göttliches Licht unseren Blick die Nebel der Zukunft durchdringen lässt; die Sehnsucht triumphirt über die Weiten des Raumes und schwingt ihre Flügel über Meer und Lande, und erstaunt sehen wir, wie plötzlich in zwei Seelen ein Gedanke emporblitzt. Nun ist aber fast jede Liebe von sexueller Erregung begleitet. Sie mahnt uns, dass dann, wenn der Götterglanz des Schönen unseren trunkenen Blick erfüllt, die Bestie in uns am ehesten uns an unsere Abstammung mahnt. Nach dem oben Gesagten dürfte es nun sehr wahrscheinlich sein, dass

<sup>1)</sup> Dagegen polemisiert J. Bouvéry: — „Le Spiritisme et l'Anarchie.“ Paris, 1897. S. 60 ff.

<sup>2)</sup> „Ueber Spukerscheinungen und deren Ursachen.“ „Psych. Stud.“ 1886. S. 10.

<sup>3)</sup> Man darf hier auf das wohl bekannteste und in Deutschland verrufenste Medium, auf Mr. Henry Slade verweisen, bei dem, wenn er auch nicht selbst ein Zwitter war, doch die seltsamsten geschlechtlichen Erscheinungen sich zu Zeiten gezeigt haben. Vergl. „Psych. Stud.“ Mai-Heft 1886 S. 234 ff. und Januar-Heft 1880 S. 34 ff. —

Der Sekr. d. Red.

<sup>\*)</sup> „Uebersinnliche Welt.“ 1896. S. 3. cf. „Nachtrag“ zu dieser Arbeit.

die sexuelle Erregung die Bedingung für jene transscendentalen Empfindungen ist. Das mag wohl sehr roh und unart klingen, aber die Wahrheit schmeckt manchmal bitter. —

Damit wären wir am Ende der Analyse des psychischen Zustandes *K. H.*'s angelangt. Derselbe muss sich nach derselben als in hohem Maasse für occulte Phänomene prädisponirend erweisen. Die einzelnen störenden Factoren an und für sich sind in hohem Maasse als Bedingung für anormale occulte Functionen geeignet; ihre Summe muss die innere Verfassung *K. H.*'s auf ein Niveau heraufschrauben, auf dem ungezügelt das Spiel des Uebersinnlichen von statten gehen kann. Nach der anfangs dargelegten Theorie musste nun keine neue, oder doch nur eine minimale Störung nothwendig sein, um bei *K. H.* occulte Aeusserungen zu bedingen. Diese logische Konsequenz wird in unserem Falle durch die Thatsachen bestätigt.

Eine beispiellose Sensitivität tritt ein, ohne dass die geringste Veränderung mit *K. H.* vorgeht. Er fällt weder in Somnambulismus, noch in Trance u. s. w. Seine ausserordentlichen Fähigkeiten treten in einem Umfange und einer Mannigfaltigkeit auf, wie wir sie sonst nur im tiefen Somnambulismus beobachten. Selbst seine Visionen schaute er zum Theil in wachem Zustande.<sup>1)</sup> — Dem gewaltigen Umfange der früheren Störungen entsprechend, ist auch jener der geäusserten occulten Fähigkeiten ein sehr grosser. Weniger ihre Mannigfaltigkeit überrascht, als vielmehr ihre Häufigkeit, so dass sie auch dem oberflächlichsten Beobachter auffallen müssen.

Bei der Lektüre des Obigen dürfte vielleicht schon mancher Leser die Frage aufgeworfen haben: — Hatte die Aenderung des psychischen Zustandes *K. H.*'s durch die spätere Erziehung und Ernährung einen Einfluss auf seine occulten Fähigkeiten? — Aus der von mir entwickelten Theorie folgt dies mit zwingender Logik. Wie stellt sich nun die Praxis dazu?

Sie bestätigt voll und ganz das aufgestellte Gesetz. Die Gewöhnung an Fleischkost und das Fortschreiten seiner intellectuellen Entwicklung, d. h. die Abnahme der Störung, bewirkten auch das rapide Zurückgehen seiner occulten Fähigkeiten. *Daumer*<sup>2)</sup> schreibt: — „Die ungemeinen Befähigungen, die *H.* in den ersten Zeiten offenbarte, sowie die ihn damals auszeichnende, ganz eigenthümliche Feinheit und Zartheit seines ganzen Wesens standen im offenbaren

<sup>1)</sup> *Daumer* 1859. S. 94, 266.

<sup>2)</sup> *Daumer* S. 89.

Zusammenhänge mit seiner reinen und unschuldigen Kost. Es blieben ihm jene besonderen Eigenschaften auch dann noch, als er nicht mehr, wie anfangs, nur Wasser und Brod, sondern auch Wassersuppen, Chokolade und Mehlspeisen genoss. Er büsste sie aber ein, so wie er sich an Fleisch gewöhnte, welche Nahrung, wiewohl man ihn mit der äussersten Vorsicht und Allmählichkeit dazu überführte, doch eine merkwürdig abstumpfende und depotencirende Wirkung hatte.“ — Seine Hyperästhesie der Geruchs- und Gehörsempfindung schwächte sich von Tag zu Tag ab. Es verlor sich die beispiellose Empfänglichkeit für animalische und mineralische Einflüsse, die ihm so lästig und qualhaft war. Schon Septbr. 1828 bemerkte *Daumer*, dass sich seine Empfänglichkeit für thierischen Magnetismus mindere.<sup>1)</sup> „Im Juni 1829 spürte er auch beim Anfühlen von Menschen nichts mehr, ausser von mir ein wenig.“<sup>2)</sup> *Daumer* hat diese allmählich fallende Scala bezüglich des „Metallfühlers“ zusammengestellt.<sup>3)</sup> Anfang November 1828 fühlte er Silber nicht mehr, Ende November hörte die Einwirkung von Glas auf, bei Gold äusserte er zu Ende Dezember keine Empfindung, März 1829 spürte er nicht mehr Platin und im Juni Quecksilber vom Spiegel nur noch ein wenig. Seine ursprüngliche Sensitivität Gewittern gegenüber war im Juli 1829 vollständig verschwunden.<sup>4)</sup>

Die occulthen Fähigkeiten wurden jedoch noch einmal aufs höchste gesteigert, als der erste Mordversuch an ihm begangen wurde, d. h. als eine neue Störung eintrat.<sup>5)</sup> Die Aufregung, die Angst, der Schrecken und die physiologische Erschöpfung durch Blutverlust versetzten ihn unmittelbar nach dem Mordanfall in eine Art somnambulen Zustandes. „Als das Bewusstsein zurückkehrte, verlangte er nach mir und erzählte in der reinsten Aussprache und in gewählten, oft fast poetischen Ausdrücken zusammenhängend und periodisch, wie er nie zuvor gethan, (früher hatte er sich den bayerischen Volksdialect nie ganz abgewöhnen lassen,) das Vorgefallene, indem er scharfsinnige Vermuthungen und Erklärungen untermischte. Er war in einem erhöhten Zustande, den mit mir auch Herr Dr. med. *Osterhausen* beobachtete.“ — Das Gleiche tritt charakteristischer Weise bei Sterbenden ein. „Gleichzeitig erscheint nun aber auch im Sterben die Sprache veredelt,

<sup>1)</sup> *Daumer*: — „Mittheilungen“. S. 7.

<sup>2)</sup> ebend. II, 41.

<sup>3)</sup> ebend. II, 40. 41.

<sup>4)</sup> *Daumer*: — „Mittheilungen“. I, 17.

<sup>5)</sup> *Daumer*: — „Mittheilungen“. I, 64 ff.

der Sterbende scheint alle Provinzialismen vergessen zu haben, er spricht in reinerem Dialect, mit Innigkeit, tiefem Gefühl und sucht die zarten Seelenregungen durch eine bilderreiche Sprache auszudrücken.<sup>1)</sup> Dass dasselbe in tiefem Somnambulismus stattfindet, ist bekannt.<sup>2)</sup> *H.'s* Verwundung hatte die Folge,<sup>3)</sup> ihn überhaupt wieder in den Zustand zurückzusetzen, in welchem er sich vor dem Fleischessen befand, so dass er mit geistiger Begabung und Erhöhung auch wieder z. B. seine Empfindlichkeit gegen Metall, Glas und animalische Einwirkungen zeigte. Die Hyperästhesie für Geruchsempfindung trat momentan wieder hervor. Noch im Zustande der Sinnlosigkeit brach er in Krämpfe aus, als man eine (geruchlose) homöopathische Akonitverdünnung seiner Nase näherte; er schauderte zurück, als man einen silbernen Löffel seinem Munde nahe brachte, seine Finger schwellen in Folge des Einflusses der an ihnen befindlichen Ringe an, thierischer Magnetismus wirkte mit grösster Intensität auf ihn ein. Selbst das Riechen an magnetisirtem Wasser bewirkte physiologische Vorgänge.<sup>4)</sup> Seine ursprüngliche Empfindlichkeit für Gewitter stellte sich ebenfalls wieder ein.<sup>5)</sup>

Mehr und mehr erlosch nach diesem Aufflackern das übersinnliche Licht in ihm. Selbst vor seiner 1834 erfolgten Ermordung warf keine Ahnung mehr ihre Schatten voraus. Wohl blitzten noch hier und da occulte Fähigkeiten — und nun, seiner entwickelten Intelligenz entsprechend, qualitativ hoch stehende — auf, aber es waren nur vereinzelte Strahlen, die hervorbrachen. Die Sonne selbst war hinter Nebelschleiern versunken.

(Fortsetzung folgt.)

<sup>1)</sup> *Steinbeck*, S. 542, wo sich ein zahlreiches Quellenmaterial findet.

<sup>2)</sup> Cf. *Steinbeck* und „Uebersinnliche Welt“. 1895, S. ?.

<sup>3)</sup> *Daumer*, 1859, S. 93.

<sup>4)</sup> *Daumer*: — „Mittheilungen“. I, 67 ff. Näheres weiter unten.

<sup>5)</sup> *Daumer*: — „Mittheilungen“. I, 18.



### III. Abtheilung.

#### Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

##### **Eine verfehlte Prüfung des Hellsehens durch französische Gelehrte.**

Auszug aus dem Februar-Heft 1898 der „Revue scientifique et morale du Spiritisme“.

Von *R. Seithel* sr. in Freiburg i./Br.

Bekanntlich wurden durch Prof. *Grasset* in Montpellier und Dr. *Ferroul* in Narbonne mit des Letzteren Medium Versuche über Hellsehen gemacht, welche damals glänzend gelangen (vergl. „Psych. Stud.“ Januar-Heft 1898 S. 60 ff. sub 1). In Folge dessen sendete die Academie der Wissenschaften eine Kommission nach Narbonne, um diese Experimente zu wiederholen, und deren Versuche ergaben ein negatives Resultat.\*) Woher kommt das? Lediglich, wie es scheint, durch die Uebergelehrsamkeit der Kommission, welche nicht begreifen konnte, dass occulte Erscheinungen ebenso festen Gesetzen unterworfen sind, wie Experimente in anderen Wissenschaftszweigen. Es wäre doch selbstverständlich gewesen, die Experimente einfach zu wiederholen und dann auf deren Richtigkeit zu schliessen; aber weit entfernt hiervon, mussten die Herren Gelehrten es besser wissen und glaubten, dass Alles nach ihren Ideen sich richten müsse. Und dann schreien sie bei einem Misserfolg über Täuschung und unlauteres Vorgehen der Betreffenden!

Stellen wir die beiden Versuche neben einander: — Bei dem ersten Versuche versiegelte Prof. *Grasset* eine Schrift, mit Staniol umkleidet, in ein Couvert und sandte dieses an Dr. *Ferroul* nach Narbonne, ohne dass Letzterer weder Inhalt kannte, noch davon vorher unterrichtet war. Dr. *Ferroul* liess dieses Couvert in seinem Zimmer liegen und ging zu seinem Medium, welches 300 Meter von ihm entfernt wohnt. Ohne alles Zögern las das Medium die in dem versiegelten und 300 Meter entfernt liegenden Couvert enthaltene Schrift. Die Academie der Wissenschaften in Montpellier öffnete das Couvert, dessen Verschluss überdies ein solcher war, dass eine vorherige Oeffnung, ohne dass es

\*) Man vergl. hierüber Kurze Notiz sub b) S. 195 in vorliegendem Hefte.

sichtbar gewesen wäre, zur Unmöglichkeit wurde. Man fand das Couvert unverletzt, überzeugte sich, dass der Inhalt richtig gelesen worden war, und beschloss, das Experiment durch eine Kommission nachprüfen zu lassen. Ist es nun nicht selbstverständlich, dass man das neue Experiment unter denselben Bedingungen wiederholt hätte? Aber da hätten die Herren Wissenschaftler ja sich in das Schlepptau von Anderen nehmen lassen müssen, und das litt ihre Eigenliebe nicht! Lieber einen Misserfolg verzeichnen! Der Bericht sagt: — „Man nahm eine Schrift, packte solche zwischen zwei Glasplatten und beides wieder in weisses, grünes und Packpapier, so dass es eine Stärke von 6 Centimeter bei 16 Centimeter Breite und 20 Centimeter Länge erreichte. Dieses Packet wurde, ohne dass es Dr. *Ferroul* sehen konnte, in dessen Zimmer hinterlegt. Des Letzteren Wunsch, das betreffende Zimmer zuzusiegeln, wurde abgelehnt. Darauf begab man sich zu dem Medium, also ebenfalls 300 Meter von dem Packete entfernt. Das Medium ging ohne Zögern an den Versuch des Sehens. Sofort, als Dr. *Ferroul* dasselbe in Schlaf gebracht hatte, rief es: — „Sie verdienen, dass ich das Packet zerrisse!“ — mit entsprechender Bewegung. Immer wieder diese Klagen wiederholend, sagte das Medium: — ‘Ich sehe Abschnitte von Packpapier’; — es strengte sich fortdauernd an, so zwar, dass ich nach 20 Minuten genöthigt wurde, die Sitzung zu unterbrechen, weil das Medium in beunruhigender Weise zitterte und mit den Zähnen klapperte. Als das Medium aufwachte, erbrach es sich, weshalb wir es ausruhen liessen und erst auf sein Verlangen die Versuche wieder aufnahmen. Schnell darauf sprach das Subject wieder von Packpapier und dann von weissem und grünem Papier, endlich von Glas. Da angelangt, empfand es Zuckungen, und es war, als ob es zurückgestossen würde. Es kam auf das grüne Papier zurück und nannte drei oder vier Buchstaben, die auf dessen oberer Hälfte ständen, und eine oder zwei Ziffern, welche auf der unteren Hälfte sich befanden. Als es dann wiederholt auf das Glas zu sprechen kam, sagte es: — ‘Du siehst, Herr *Ferroul*, es ist Glas da! ich kann nicht, ich kann nicht!’ — Da das Zittern, die Erscheinung von Klappern der Kiefern und Krämpfe auftraten, wurde dieser Versuch beendet und nicht wieder aufgenommen. — Wir, die vier Kommissionsmitglieder, das Medium und ich begaben uns nun in meine Wohnung. Ich liess die Herren zuerst eintreten, und sofort nach Oeffnung der Thüre stürzte einer derselben auf das Packet los und verhüllte dasselbe in ein Tuch.

„Wir gingen an das zweite Experiment, aber das Medium war völlig erschöpft und stürzte ohnmächtig zu Boden, nachdem es sich vergeblich bemüht hatte. Es blieb wohl eine Viertelstunde betäubt, und als es wieder zu sich gekommen war, sagte es noch im Schläfe: — ‘Weisst Du, Herr *Ferroul*, es ist das Glas, welches mich hindert, die Buchstaben zu lesen. Die Herren wissen nicht, dass solches ein Isolator ist, und dass ich ganz voll Electricität bin, wenn ich weggehe.’ — Mit diesem Ausdrücke bezeichnet es stets seine psychische Geistes-Projection. Es fuhr fort: — ‘Ich hätte den Tod davon haben können! Jedesmal, wenn ich vorwärts strebte, wurde ich zurückgestossen’.“ —

Kann man da wohl von einem missglückten Gegenversuche sprechen? Kennen die Herren Gelehrten etwa die Gesetze des Hellsehens? Warum wendeten sie eine ganz neue Methode der Prüfung an? Hat das Medium etwa nicht gesehen, dass 300 Meter von ihm entfernt in dem Packete Pack-, weisses und grünes Papier war; dass auf letzterem Buchstaben und Ziffern standen, dass endlich sich Glas im Packete befand? Ist dies kein Hellsehen? Wenn nun das Medium angiebt, dass das Glas es hinderte, Weiteres zu sehen, und zugleich angiebt, dass Glas isolirend wirkt, so hätten die Gelehrten doch reuig an ihre Brust schlagen und sagen sollen: — „Wir waren doch rechte Dummköpfe, indem wir wieder einmal verlangten, dass die Natur sich unseren Gesetzen unterordnen sollte.“ — Eine wissenschaftliche Prüfung kann man solches Vorgehen doch kaum nennen; aber statt dessen schreien die Herren über Unfähigkeit des Mediums und scheuen sich nicht, einen so als Ehrenmann bekannten Mann, wie Dr. *Ferroul*, des Betruges zu zeihen! — Der Letztere will nun die Experimente vor einer wirklich wissenschaftlichen Kommission wiederholen und die Ergebnisse öffentlich bekannt geben. Warten wir diese ab, dann erst urtheilen wir!

## **Der thierische Magnetismus und die Therapie.**

Von Dr. med. *Eduard Reich*.

Nur klotziger Materialismus kann die sogenannten mystischen Erscheinungen verwerfen und der Anwendung des thierischen Magnetismus als Heilmittels sich widersetzen. Jeder fein organisirte, vernunftgemäss lebende, religiösfühlende Mensch hat instinctives Verständniss für das

Uebersinnliche und das Vermögen, die Wirkungen solcher Kräfte, wie der Magnetismus eine ist, wahrzunehmen. Der überall herrschende Materialismus sucht, diesen feineren Naturen mittelbar wie unmittelbar ihren Vorzug zu nehmen und alles, was Vernunft und Religion ist, unter verächtlich plumpem Vorwand seines Daseins zu berauben. Aus dem allgemeinen Uebergewicht der geistigen Grobheit und rohen Sinnlichkeit im Leben, an den hohen Schulen, in der Wissenschaft, erklärt es sich, dass in so vielen Ländern die studirten Handwerker und die Sandfuhrleute der Wissenschaft, vor allem der grosse Haufe der Aerzte und der seichten Schreiber, mit Hass dem Magnetismus und überhaupt dem ganzen Occultismus gegenüber sich stellen und sogar dessen Vertreter verfolgen. Diese Thatsache ist Ausdruck halben Wissens, grösster Einseitigkeit und niedriger Leidenschaft.

Jeder vernünftige Arzt sollte Magnetismus und Somnambulismus eifrigst studiren, von jenem als Heilmittel, von diesem als Diagnosticum den umfassendsten Gebrauch machen und damit der kranken Menschheit die grösste Wohlthat erweisen. Nun, es ist erfreulich, dass die Zahl der Aerzte, welche diesen Weg einschlagen, zunimmt, und zwar unbekümmert um die Bannflüche und Anfeindungen der Tonangeber und Führer im Lager des klotzigen Materialismus.

Stets erfüllten die mystischen Erscheinungen mich mit dem grössten Interesse. Lange war ich durch Verhältnisse gehindert, dieselben praktisch zu studiren. Endlich kam die Zeit dazu, und ich lernte eine grosse Zahl von Magnetisten, Hypnotisten, Somnambulen und Medien kennen, bei denen ich die sorgfältigsten, wissenschaftlich veranstalteten Prüfungen vornahm. Ich sah die mannigfaltigsten Erscheinungen, sah Materialisationen, studirte die Besessenheit und sah die Wirkungen des Heilmagnetismus und des Hypnotismus.

In diesem letzteren Punkte waren mir die Experimente *Carl Hansen's* ungemein interessant. In Bezug auf den Heilmagnetismus, der für die Therapie bei weitem wichtiger ist, als der Hypnotismus, war für mich das Studium der magnetischen Heilkraft des Herrn *Gustav Dittmar*, gegenwärtig zu Leipzig,\*) ungemein belangreich. Ich suchte eine grosse Zahl der von demselben Magnetisirten auf und untersuchte

\*) Es ist der Gatte der im November-Heft 1897 der „Psych. Stud.“ S. 641 ff. von Herrn *Albert Kniepf* empfohlenen Frau *G. Dittmar* in Leipzig, wohnhaft Leplaystr. Nr. 9. — Man vergl. über ihn noch October-Heft 1897 S. 555 ff. — Der Sekr. d. Red.

jeden einzelnen Fall auf das Genaueste. Das Endergebniss war, dass Herr *Dittmar* ein wohl entwickelter, sehr kräftiger Magnetiker ist, der manche Heilung vollbringt, welche von der officiellen Therapie umsonst versucht wird. Doch nicht alle Fälle von Krankheit sind durch Magnetismus zu heilen; denn anders wäre letzterer ein Universalmittel, und solches giebt es nicht.

Jeder Magnetist, welcher wirklich mit Erfolg die durch Magnetismus heilbaren Kranken heilen soll, muss zunächst eine kerngesunde Natur und ferner auch ein guter Mensch sein mit kräftigem, wohlherzogenem Willen, dem Executor einer harmonischen Seele; denn jede magnetische Heilung setzt innigen, sympathischen Rapport des Kranken mit dem Magnetisten voraus. Die genannten Eigenschaften hat Herr *Dittmar*; darum vermag er es auch, vielen Leidenden zu helfen.

Ich glaube, derartige Magnetiker wären in grossen Krankenhäusern sehr an ihrem Platze, und die ärztlichen Directoren könnten mit deren Hülfe zuweilen grossartige Erfolge erzielen. Zu diagnostischen und Heilzwecken sollte man in Hospitälern und in der privaten ärztlichen Praxis auch von den Somnambulen guten Schlages jederzeit Gebrauch machen; denn dieselben durchschauen den Organismus vortrefflich und geben Winke der bedeutungsvollsten Art. Während der letzten Monate habe ich Mevrouw *Christine Colson* im Haag, eine noch sehr jugendliche Dame, in Bezug auf das Schauen von Begebenheiten, Schicksalen und Krankheiten sehr eingehend geprüft und höchst belangreiche Ergebnisse erhalten. Solche Kräfte, wie Herr *Dittmar*, kommen unter den Magnetisten nicht alltäglich vor, schon weil Kerngesundheit und seelische Harmonie nicht alltäglich vorkommen, und weil nicht Jedermann eine so ausgezeichnete Gattin und ein so harmonisches Familienleben hat, wie der genannte. Auch dieser Umstand ist bei Gebrauch der magnetischen Kraft zu Heilzwecken höchst bedeutungsvoll.

Der Magnetismus giebt Kraft; der Hypnotismus nimmt Kraft und muss darum zehnfach vorsichtig gehandhabt werden. Wer anderen Kraft geben soll, muss davon Ueberschuss haben. Wer mit seiner Kraft Heil wirken soll, muss selbst heil sein.

Scheveningen in Holland,  
(Villa *Sabina*), d. 15. Februar 1898.

## Kurze Notizen.

a) Erklärung. — Dass ein Bruchstück meines Aufsatzes: — „Der thierische Magnetismus und die Therapie“ — in Leipziger Tagesblättern als Inserat (und leider auch mit Druckfehlern) veröffentlicht wurde, liegt ausserhalb des Bereiches meiner Schuld und geht nicht auf meine Kosten. Scheveningen in Holland, (Villa *Sabina*), den 1. März 1898. Dr. med. *Eduard Reich*. (Vergl. S. 192 ff. d. H.)

b) Herr *R. Seithel* sen. zu Freiburg i./B. theilt uns zu unserer Kurzen Notiz 1): — „Ein merkwürdiges Experiment“ des Dr. *Grasset* zu Montpellier und des Dr. *Ferroul* zu Narbonne im Januar-Heft 1898 S. 60 ff. noch Folgendes mit: — Die Academie beschloss bekanntlich, durch eine Kommission weitere Versuche mit der Dame anzustellen. Dieser Beschluss kam zur Ausführung, und die Kommission bildete sich aus folgenden Herren: Professor der Physik *Bertin-Sans*, Advokat *Guibal* und Prof. *Meslin*. Drei Experimente waren sorgfältig vorbereitet, wobei alle Vorsichtsmaassregeln mit peinlicher Sorgfalt beobachtet worden waren. Dr. *Grasset* schreibt darüber in der „Semaine médicale: — „Die beiden folgenden Experimente sind in unserer Gegenwart angestellt worden: — 1) Das Medium sollte in unserer Gegenwart aus Entfernung ein Schreiben lesen, das in eine Schachtel mit photographischen, nicht entwickelten Platten eingeschlossen worden war; 2) das Medium sollte in unserer Gegenwart ein versiegeltes Schreiben lesen, das einer von uns vor ihm in die Höhe zu halten hatte; Zeit, solange es das Medium wollte, aber ohne dass solches dasselbe berühren durfte. Beide Experimente wurden in Gegenwart des Dr. *Ferroul* vorgenommen, fielen aber mit völlig negativem Erfolge aus. Dr. *Ferroul* kannte den Inhalt der Briefe nicht. Es liegt mir daran, dies ebenso zu veröffentlichen, wie ich zuvor den ersten Bericht veröffentlicht hatte.“ —

Wie zu erwarten, wurde dieses negative Ergebniss sofort von deutschen Blättern mit dem gewohnten Hohn, sobald es sich um occulte Dinge handelt, begrüsst und auf Betrug hingewiesen, der doch für Jemand, der sich die Sachlage reiflich überlegt, kaum möglich ist. Dr. *Grasset* ist ausserhalb der Betrugstheorie zu stellen; denn einmal bürgt sein allbekannter guter Ruf dafür, dann hat er seine Erfahrung sofort der Academie vorgelegt; letztere hat die Unverletztheit des Briefes anerkannt und dann auf Dr. *Grasset's* Betreiben einen Kontrollversuch veranstaltet. Was Dr. *Ferroul* betrifft, so wusste er Nichts von dem Inhalte des ersten

Briefes, konnte auch deshalb diesen nicht verrathen. Wie lässt sich nun das Misslingen des zweiten Experimentes erklären? Kennen wir doch noch sehr wenig über den Zustand des Hellsehens und über die Bedingungen, unter welchen solches auftritt. Dass aber jeder Mensch nicht zu allen Zeiten im Stande ist, die gleichen geistigen Fähigkeiten zu bethätigen, ist wohl Jedem kein Geheimniss. So wird auch das Hellsehen, das ja schon so häufig erwiesen worden ist, von gewissen uns noch unbekannten Gesetzen abhängen. Statt uns billigen Witzeleien hinzugeben, sollen wir trachten, diese Gesetze zu finden und zu studiren. Ueberdies hat Dr. *Ferroul* bereits sich öffentlich dahin erklärt, dass er die Experimente unter schärfster Kontrolle wiederholen werde. Warten wir deren Ergebniss ab, ehe wir absprechend urtheilen! — (Man vergl. hierzu noch Herrn *R. Seithel's* Artikel: — „Eine verfehlt Prüfung des Hellsehens durch französische Gelehrte“ — S. 190 ff. d. H.)

c) † Frau *Valeska Töpfer*. — Der Landschaftsmaler *Johannes Bartholowsky*, der älteste Sohn der Frau *Töpfer* (vergl. „Psych. Stud.“ October-Heft 1895 S. 478), theilt mir unter dem 13. Februar aus Los Angeles, California, U. S. A. 226 South Spring Street, mit, dass seine liebe Mutter an diesem Tage Nachmittags 2h 50', Courtstr. 1135, einem Schlagfluss erlegen sei. Es ist genügend bekannt, was sie für den Spiritismus war, und was sie für solchen gelitten hat. Ich persönlich habe ihr mehr zu danken, als ich sagen kann. (Man vergl. „Psych. Stud.“ August Heft 1892 S. 388 ff., Januar-Heft 1895 S. 31 ff.) Ihre sie controllirenden Geister *Zwibor* und *Achilles* waren meine Lehrer und haben mich geleitet und geführt; auch hat schon mein Grossvater, Magnetiseur Dr. *Julius Neuberth*, mit ihr in Verkehr gestanden. Noch in den letzten Tagen hatten ich und diverse Patienten, die auf meine Veranlassung, und zu deren grosser Seelenbefriedigung seit Jahren durch ihre Schreibmediumschaft bewogen, mediumistische Schriften sich kommen liessen, Briefe von Frau *Töpfer* erhalten, — nun hat Gott sie abgerufen. Fast ihr ganzes Leben war eine Zeit der Trübsal, ich stand ihr vielleicht am nächsten und weiss, was sie litt. Sie hat nun Frieden. Berlin, 4. März 1898. Magnetiseur *Willy Reichel*.

Anmerkung des Sekretärs der Redaction. — Die „Psychischen Studien“ haben sich zu ihrer Zeit, als sie noch in Leipzig lebte und wirkte, vielfach mit ihr beschäftigt, und auch Professor *Zöllner* hat sie mehrere Male heimlich besucht und ihren Séancen beigewohnt, ohne damals so Bedeutendes bei ihr, wie kurz vorher bei *Slade*, zu finden.

Noch immer bleibe ich der Ansicht, dass sie trotz aller Verurtheilungen der Presse und der Gerichte in ihrem mediumistischen Zustande zuweilen ganz wie *Fusapia Paladino* unbewusst und schuldlos Dinge that, die ihr von mit den verschiedenen Phasen der Mediumschaft Unbekannten als absichtliche Täuschung und Betrug ausgelegt wurden. Auf meine Empfehlung ging sie zu Herrn Baron *Hellenbach* nach Wien, und dieser hat in seinen Schriften sie bei aller Skepsis doch für ein echtes Medium erklären müssen. In ihrem letzten tragischen Prozesse zu Berlin, in dem sie — angeblich mit auf Grund eines eigenen halben Eingeständnisses in Leipzig und Dresden — verurtheilt wurde, was ja, indem ihr der Richter die von den Zeugen an ihr beobachteten Thatsachen streng vorhielt, ihr im wachen Bewusstsein selbst wie eine Täuschung erschienen sein mochte, weil sie eben ihren Zustand selbst nicht so genau kannte und zu beurtheilen wusste, wie wir jetzt nach den eklatanten Erfahrungen mit Mrs. *d'Espérance* in Gothenburg und Helsingfors, Sachkennern leicht erklärlich sein wird, haben wir sie gleichwohl gegen ihre Widersacher von dem höheren Gesichtspunkte ihres traumhaften Trance-Zustandes aus vertheidigt in „Psych. Stud.“ Juli-Heft 1892 S. 307 ff. und 314 ff., März-Heft 1873 S. 143 ff., und rufen der Dulderin und der dadurch aus ihrer Heimath Vertriebenen ein „Ruhe sanft!“ im Schoosse einer glücklicheren Ewigkeit nach.

d) Ein prophetischer Traum. — Als meine Nichte *A. K.*, jetzt verheirathete *R.* in W. in Schlesien, mich im Verlaufe des Sommers 1897 nach einer Reihe von Jahren besuchte, war die erste Frage von mir, wie es denn gekommen sei, dass sie so schnell in Schlesien einen Bräutigam gefunden habe, da sie sich damals in L. (Oberösterreich) bei ihrem Vater befand, und sie erzählte mir folgendes: — „In L. machte ich die Bekanntschaft eines Secundärarztes im dortigen Krankenhause. Als mein Vater Kenntniss davon erhielt, so untersagte er mir dieses Verhältniss mit der Begründung, der betreffende Arzt könne derzeit keine Frau erhalten, und bis er in die Lage käme, so könnte er anderen Sinnes sein. Trotzdem sprachen wir uns öfters hinter dem Rücken des Vaters. Nun träumte mir eines Tages, diesen *Adolf* werde ich nicht heirathen, jedoch einen anderen *Adolf* und zwar in nicht langer Zeit. Bei meiner nächsten Zusammenkunft mit *A.* erzählte ich demselben meinen Traum, worüber er mich zu beruhigen suchte, indem er sagte: — ‚Träume sind Schäume‘, — und nach einem Jahr werde er einen Posten am Lande übernehmen und meinem Vater zeigen, dass es ihm Ernst sei. Bald jedoch kam mein Vater



darauf, dass unser Verhältniss fort dauere, und er schickte mich in Folge dessen auf längere Zeit zu meiner Tante *M. K.* in T. in Schlesien, wo ich einige Monate verblieb. Als mich mein Vater wieder zurückrief, machte ich einen Besuch bei meiner Tante in W., einem acht Meilen von T. entfernten Städtchen. Während meines kurzen Aufenthaltes hier machte ich mit der Tante einen Einkauf in einem hiesigen Gewölbe, ohne aber von jemand Anderem als der im Geschäfte anwesenden älteren Frau Notiz zu nehmen. In kurzer Zeit nach meiner Rückkehr erhielt mein Vater einen Werbebrief von jener Frau im Namen ihres Sohnes, der *Adolf* hiess. Nach hartem Kampfe willigte ich ein, zur Tante nach T. in W. zu fahren, um so die Bekanntschaft des mir früher ganz unbekannten *Adolf* zu machen. Ich heirathete auf Befehl, und doch bin ich glücklich und zufrieden mit meinem Manne, dem zweiten mir im Traume vorhergesagten *Adolf*. — Dr. *K.* in Gr.

e) Aus dem visionären Traumleben. — Als ich vor Kurzem auf meinen Besitz nach T. fuhr, lud mich ein Bauer auf dem Wege vom Bahnhof zu meinem Besitz ein, auf seinem Wagen Platz zu nehmen, da ich doch so schneller fort käme. Was kann man mit einem Bauer, der noch dazu Pferde zucht treibt, denn anders reden, als von den Rössern. Und so lenkte ich auch das Gespräch auf das an den Wagen gespannte Pferd, indem ich die Gangart und Schnelligkeit desselben lobte. „Ja Herr“, — sprach der Bauer, — „hätten Sie das Pferd vor sechs Jahren gesehen, da bin ich von Kropina bis Töplitz in vier Stunden nach Hause gefahren, ein Weg, der sonst in acht Stunden gefahren wird.“ — Nun fragte ich, warum er damals das Pferd so gejagt habe, ob es eine Wette galt? Und er erzählte mir folgendes: — „Ich fuhr mit meinem Pferd in's Bad K. T. (Es sei bemerkt, dass hier zumeist die Bauern mit ihrem Pferd und Wagen in's Bad fahren, dort acht Tage verbleiben, sich schröpfen lassen und ärmer an Blut und ärmer an Geld im Beutel heimfahren). Eines Tages träumte mir, im sechsten Hause vor meinem Besitze sei Feuer, und ich sah die Feuerlohe zum Dache heraus schlagen, worauf ich erwachte, ohne weiter mehr einschlafen zu können. Zur selbigen Zeit befand sich auch jener Besitzer, aus dessen Hause ich die Feuerlohe heraus schlagen sah, im gleichen Bade. Denselben frug ich des Morgens, ob ihm heute etwas geträumt habe, darauf er mir antwortete, es habe ihm wohl etwas geträumt, aber er könne sich nicht mehr darauf erinnern; soviel wisse er, dass es nichts Gutes war, indem er nicht mehr einschlafen konnte. Da ich in steter Unruhe

war, so spannte ich Nachmittags mein Pferd an und fuhr in vier Stunden nach Hause. In meinem Dorfe angekommen, sah ich, dass mein Haus unversehrt geblieben war, und dass das Feuer in jenem Hause ausbrach, von dem es mir träumte, und ebenso dass es dieselbe Nacht war, in der es mir träumte.“ — Dr. *K.* in Gr. (Mitgeth. durch Prof. Dr. *P.* in Gr.)

f) Ueber den wilden Jäger schreibt uns Herr Dr. *Emil v. Krasnicki* unter'm 2. Dezember 1897: — „In der illustrierten Zeitschrift: — ‘Zu Hause’ — (Verlag von *Hallberger*, Stuttgart, 2. Jahrg., (1867) S. 315 fand ich folgende Stelle: — „Der Odenwäldler glaubt steif und fest an den ‘Wilden Jäger’, der auf dem Lichtenfels wohnt, und in den Amtsregistraturen finden sich ganze Stössé gerichtlicher Aussagen über jene Geschichten, denn von 1743—1796 wurde ein amtliches Protokoll über diesen Spuk geführt.“ — Bitte diese Notiz bei Gelegenheit zu veröffentlichen, — vielleicht findet sich ein diesbezüglicher, von der Sonne der modernen Aufklärung nicht vollständig geblendeter Berichterstatter. (Man vergl. hierzu Dr. *Wedel's* „Beitrag zur Sage vom wüthenden Herre“ in „Psych. Stud.“ Juli-Heft 1895 S. 315 ff.)

g) Ueber Irrlichter theilt uns Herr Dr. *Emil v. Krasnicki* in Wall. Meseritsch unter dem 1. Dezember 1897 Folgendes mit: — „Herr *Theodor Antl*, Adjunct im fürstlichen *Schwarzenberg'schen* Archiv zu Wittingau, ermächtigt mich zur Mittheilung eines Erlebnisses, das einen interessanten Beitrag zum Kapitel ‘Irrlichter’ darstellt. Der genannte Herr erzählt wie folgt: — ‘Im Jahre 1881 diente ich in Prag als Einjährig-Freiwilliger. Am heiligen Tage (25. Dezember) des genannten Jahres reiste ich auf Weihnachtsurlaub nach Hause. Ich fuhr per Bahn über Budweis nach Forbes, wo ich vor Mitternacht ankam, und ging dann den übrigen Weg, etwa zwei Stunden, zu Fuss. Es war kniehohes Schnee. Als ich hinter das Dorf Petrovic kam, erblickte ich auf einmal viele Lichter vor mir, — es war 12<sup>3/4</sup> Uhr, — und als ich näher kam, sah ich unzählige Irrlichter, welche auf dem Wege, den ich gehen musste, hin und her flatterten. Einen Augenblick blieb ich stehen, wurde aber fast geblendet. Während meines Vorwärtsschreitens begleiteten sie mich einen Augenblick, blieben dann allmählich zurück bis auf einzelne, welche endlich auch von mir abliessen und zu dem Haufen zurückkehrten. — Gegen die Veröffentlichung dieses meines Erlebnisses und die Nennung meines Namens habe ich nicht das Geringste einzuwenden, weil ich das thatsächlich durchgemacht habe und in Folge dessen dafür einstehen kann.’“

— Herr Th. A. schreibt mir auf Ihre näheren Anfragen noch Folgendes: — ‘Hinsichtlich meiner Irrlichter-Geschichte ergänze ich, dass nach der Tradition in der Nähe ein Friedhof gewesen sein soll, und zweitens, dass mich damals, trotzdem ich unerschrocken bin, ein Gefühl der Aengstlichkeit beschlich.’ — Der Fall scheint dem von *Goethe* bei Hanau i. J. 1790 erlebten ähnlich nach „Psych. Stud.“ Mai-Heft 1893 S. 269 ff. und Juni-Heft 1893 S. 289 ff. und S. 315 ff.)

h) Widerlegung der Ansicht einer Wiener Zeitung über Spiritismus und Occultismus durch den Vorstand des Vereins für Occultismus daselbst. — In einer Wiener Tageszeitung („Deutsches Volksblatt“ v. 19. Februar 1898) erschien unter dem Titel: — „Der Spiritismus, eine wissenschaftliche Frage?“ — ein Angriff auf den Occultismus. Der Artikel enthält allgemeine Verdächtigungen über die Forscher und erwähnt auch in solcher Form des wissenschaftlichen Vereines für Occultismus in Wien, ohne dass der Verein in Folge der indirecten Redeweise in der Lage wäre, eine Berichtigung nach dem Pressgesetze zu begehren. Da Ihre geschätzte Zeitschrift auch in Oesterreich viel gelesen wird, bittet der Verein, nachfolgende Erklärung zum Abdrucke zu bringen: —

„Auf eine Widerlegung dieses Artikels einzugehen, findet sich der Verein nicht bestimmt, da der anonyme Verfasser einen zu grossen Mangel an Erfahrung auf dem Gebiete des Occultismus beweist. Jedoch heisst es unter Anderem in dem Schmähartikel: — ‘Von gewissenlosen Kartenaufschlägerinnen haben sich beschränkte Leute den Kopf verdrehen lassen und sind im Irrenhause zu Grunde gegangen; die Propheihungen der Geister!! durch ihre Sprech- und Schreibmedien werden noch viel grösseres Unheil anstiften, und es wäre vollkommen zu billigen, wenn dem wissenschaftlichen?! Vereine für Occultismus in Wien die Vorführungen von Experimenten, was vielleicht öfter nur einer künstlichen Züchtung für gewisse Zwecke brauchbarer Medien gleichkäme, von Seiten der Statthalterei verboten bliebe. Aber auch die Kirche sollte sich ernstlich der Sache annehmen und jenen Individuen auf die Spur zu kommen trachten, die durch ihren Hocuspocus die erhabensten und heiligsten Lehren des Christenthums gleichsam in den Koth zerren u. s. w.’ —

„Um Nichteingeweihte vor einer falschen Auffassung über unseren Verein zu bewahren, erklärt der Verein im Nachfolgenden seine Stellung zum Occultismus und zur Religion: — ,Der wissenschaftliche Verein für Occultismus

in Wien beschäftigt sich nicht mit der Verbreitung von abgeschlossenen Lehrsätzen über einen Verkehr mit unsichtbaren Intelligenzen, sondern befasst sich mit der Untersuchung aller Thatsachen, welche auf die Existenz übersinnlicher Ursachen hinweisen, und es unterscheidet sich diese Art der Forschung von der materialistischen Naturforschung dadurch, dass sie nicht nur die Beobachtung des sinnlich Wahrnehmbaren umfasst, sondern auch die Existenz der Dinge und Kraftquellen ausserhalb der Grenzen der Erkenntniss durch menschliche Sinnesorgane prüft und in das Reich des sinnlich Wahrnehmbaren zu ziehen trachtet. Demnach fällt auch die Untersuchung jener Erscheinungen, welche im allgemeinen mit dem Namen Spiritismus bezeichnet werden, in das Gebiet des Occultismus. — Ein Hocuspocus besteht im Occultismus nicht. Die religiöse Ueberzeugung eines jeden Menschen schätzt der Verein als dessen unantastbares Heiligthum. Demgemäss beschäftigt sich der Verein mit religiösen Fragen nicht, stellt sich aber auch nicht auf den einseitigen Standpunkt des einen oder anderen Religionssystems, sondern wählt die occulten Thatsachen zur Prüfung. Und wenn das Erwiesene die Grundlage einer übersinnlichen Weltanschauung bildet, so ist diese der Ausdruck einer Wahrheit, welche zur Geltung zu bringen, die Aufgabe des Vereines ist.“ —

Wien, am 28. Februar 1898.

Hochachtungsvoll zeichnet für den Vorstand

Dr. *Ludwig Mautner*, Obmann.

*R. v. Markhof* m./p.

*August Eder*, Obm. Stellvertreter,  
Wien, II. Wallensteinstr. Nr. 24.

i) *Moderne Orakel*. — Der russische Reisende *Tokarsky*, welcher Tibet besucht hat, erzählt unter Anderem auch von der Art und Weise, in welcher die Priester der Tibetaner (Lamas) die Tische sprechen lassen. In die Mitte des Zimmers wird ein runder Tisch gesetzt, ein den Tisch fast berührender Pfeil hängt von der Decke herab. Die in einem Kreise aufgestellten Lamas legen ihre Hände auf den vorher mit Asche bestreuten Tisch. Nach wenigen Augenblicken beginnt sich derselbe zu drehen; der Pfeil wird in Schwingungen versetzt und schreibt in die Asche die Antwort auf die gestellten Fragen. (Unterhaltungs-Beilage des „Berliner Lokal-Anzeigers“ v. 27. Februar 1898.)

j) Eine englische Uebersetzung der in den „Psychischen Studien“ vom Juni-Heft 1894 ab bis tief in den Jahrgang 1895 hinein erschienenen Reihenfolge von Artikeln des *Herausgebers*, betitelt: — „Ein

epochemachendes Phänomen im Gebiete der Materialisationen“ — ist nach dem in jeder Beziehung trefflich redigirten Londoner „Light“ vom 26. Februar cr. pag. 100 durch Vermittelung der „Publishing Company“ (Verlags-Gesellschaft) des „Banner of Light“ in Amerika erschienen. Noch liegt uns die Schrift selbst nicht vor. Wir citiren aus der Besprechung des „Light“, dass in ihrer Nr. vom 21. November 1896 bereits eine französische Ausgabe derselben Artikel erschienen sei, welche den Fall einer theilweisen Materialisation des Körpers eines Mediums behandle. „Das Medium“ — fährt die Berichterstattung fort — „war Mrs. *d'Espérance*, und die beschriebene Séance wurde, wie man sich erinnern wird, zu Helsingfors in Finnland abgehalten. Es ist eine zwar schlichte, aber dennoch recht verwickelte Geschichte, welche von Herrn Staatsrath *Aksakow* mit enormer Beharrlichkeit verfolgt und als echt erwiesen worden ist; im Ganzen genommen, besonders mit ihren Schluss-Fragen, Antworten und Bemerkungen, bildet sie ein Dokument von dem grösstmöglichen Werthe. Der herausgestellte Hauptpunkt ist, dass eine Materialisation sich hauptsächlich vollzieht vermittels einer Entziehung von Materie aus dem Medium, und zwar vermittels einer so vollständigen Entziehung, dass sie möglicherweise Theile des Mediumskörpers nicht mehr sichtbar und greifbar erkennen lässt. Dieses erscheint als der wahre Gipfel von Absurdität, aber, wie Herr *Aksakow* nachweist, ist dies die logische Folge der Materialisation; und vom thatsächlichen Standpunkte aus ist es nicht wesentlich absurder, als jedes andere spiritualistische Phänomen. Aber ausserordentlich wichtige Folgen ergeben sich daraus, besonders in Bezug auf die sogenannten 'Entlarvungen'.“ —

k) Psychische Studien, herausgegeben von *Alexander Aksakow*. 24. Jahrgang (1897). Leipzig, *Oswald Mutze*. — Als ein stattlicher Band stellt sich der 24. Jahrgang von *Aksakow's* Monatsschrift dar. Die „wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens“ will die Zeitschrift erforschen und erklären, sie stellt sich also selbst auf einen weit vorgeschobenen Posten, der naturgemäss stark umstritten sein muss. Gewiss giebt es ja Erscheinungen im wunderbaren Seelenleben, denen die Wissenschaft kaum durch den Aufbau schwankender Hypothesengebäude näher kommen kann; die Zeiten einer Alles erklärenden seichten Aufklärung sind vorbei. Aber das berechtigt noch nicht dazu, dass sich eine Vereinigung gründe, die vom ganzen Gebiete der Seelenlehre nur das Räthselhafte betrachtet, die zu den Gipfeln steigen zu können meint, ohne zunächst sich auf festem gesichertem

Grunde umgethan zu haben. Das ist aber eine Erscheinung, die sich in den Psychischen Studien vielfach zeigt. Die Mitarbeiter der Psychischen Studien fühlen sich als die berufenen Kämpfer gegen den Materialismus, als Verfechter einer Theorie der ethischen Vervollkommnung. Aber indem sie von der Materialisation des Geistes im Sinne spiritistischer Erscheinungen reden, zeigen sie sich selbst als Vertreter eines nur verfeinerten Materialismus. Wie die Materialisten in der Mitte unseres Jahrhunderts überall nur ungebildeten Stoff sahen, sieht der Spiritist allenthalben nur Geist, und dadurch ziehen einzelne Mitarbeiter *Aksakow's* das Geistige herab von jenem hohen Piedestal, auf dem es steht für Viele, die nicht Spiritisten sind. Es ist der Geist doch wohl etwas jenseits der Körperwelt Stehendes, das sich auch einer vierten Dimension nicht einzugliedern vermag. Nicht verkennen darf indessen der Leser der Psychischen Studien, dass in dem Buche ein anständiger Ton gegen die „Draussenstehenden“, und viel ehrliche Arbeit, die sich am Deutlichsten in einigen Selbstberichtigungen zeigt, zu finden ist. Dass dem unbefangenen Beurtheiler manche Beweisführung ungenügend, manches mit gutem Glauben Vorgetragene bizarr erscheint, liegt an der Materie, mit der sich die Zeitschrift befasst, und an der felsenfesten subjectiven Ueberzeugung ihrer Mitarbeiter. Dr. *Grimm*. (Aus der „Wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung“ Nr. 28 vom 8. März cr. S. 112.) — Wenn uns doch Herr Dr. *Grimm* auch gezeigt hätte, wie anders und besser wir auf unserem so verwickelten Gebiete forschen und experimentiren sollten, damit wir Leute auch seiner Denkrichtung überzeugen und befriedigen könnten!

1) Das Telektroskop oder der electrische Fernseher. — Als Beweis, dass auch von einfachen (aber genialen) Männern, selbst im „Bärenlande“ Galizien, grossartige Erfindungen gemacht werden können, diene die höchst interessante, der Wiener „Reichswehr“ und anderen Blättern entnommene Nachricht, dass es einem schlichten jungen Dorfschullehrer in Galizien, Namens *Jan Szczepanik* in Krowodrza bei Krakau, gelungen ist, ausser einer bahnbrechenden Erfindung, betreffend die Verwendung von Photographie und Electricität in der Textilkunst, (das Patent für das Deutsche Reich kaufte jüngst der „Bremer Bankverein“ für 800 000 Mark an!), ein Problem zu lösen, mit dem sich *Edison*, der König der Erfinder, jahrelang vergeblich abmüht. Er konstruirte nämlich einen elektrischen Fernseher, von ihm „Telektroskop“ genannt, einen Apparat, welcher mittelst schwingender Spiegel, die im Selen

durch Lichtstrahlen Elektrizität erregen, Bilder auf bedeutende Entfernungen ebenso überträgt, wie das Telephon die Stimme. Diese Erfindungen kamen zu Stande unter dem Patronate des unermüdlichen Wiener Bankiers Herrn *Ludwig Kleinberg*, eines Galiziers, desselben, welcher sich auch der *Rychnowski'schen* Entdeckung in Lemberg (s. Seite 167 ff. d. Heftes) angenommen hat. Dieses bereits in allen Staaten patentirte „Telektroskop“ macht die romantische Idee eines *Fouqué* (vergl. dessen Zauberspiegel im „Zauber-ring“, Kapitel 14) und die *A. Robida's* in seinem illustrierten phantastischen Roman: — „*Le vingtième siècle. La vie électrique* —“ (vergl. das „Telephonoskop“ von *Philoxen Loris* darin) zu einer positiven Thatsache. Der neuerfundene Apparat soll erst auf der Pariser Ausstellung im Jahre 1900 öffentlich vorgeführt werden. — *Victor R. Lang.*

m) Das Magazin für Litteratur Nr. 28 v. 17. Juli 1897 enthält einen Artikel von *Felix Poppenberg* über „Hellseher“ in der Litteratur, besonders in zwei erschienenen Schriften: — *Willi Pastor's* „*Wana*“ und *Johannes Schlaf's* „*Sommertod*“. Seine Kritik der Bücher mag richtig sein, wenn er sagt, dass Beide — „in Worten halten wollen, was durch ihr inneres Wesen in Sehnen, Ahnen und Träumen zieht, aber sie bannen es nicht und beschwören es nicht. Wie Nebelschatten wogt es und webt es, verschwimmt in Fernen und zerflattert“. — Wenn er aber von ihnen sagt: „Sie gleichen Hellsehern, die Unerhörtes wahrnehmen und an dieser Gabe zu Grunde gehen. Sie schlürfen sich Gram und Qual und Tod,“ — ob da Herr *Poppenberg* wohl schon etwas vom grossen Hellseher *Andrew Jackson Davis* gehört oder gelesen hat, der das gerade Gegentheil dieser seiner Charakteristik der Hellseher ist? Dass die ihm vorliegenden Schriften ihn dergleichen muthmaassen lassen, berechtigt ihn noch keineswegs zu einer Verallgemeinerung über das wahre Hellsehen, die mediumistische Hellbesinnung. Sicher kennt Herr *Poppenberg* weder die richtigen Hellseher, noch die wahren Spiritisten, wenn er weiter behauptet: — „Geheimnissvolle Stimmen flüs'ern (ihnen zu): — 'Komm, folge mir in's dunkle Reich hinab!' — Bei den Menschen, die beide Dichter bilden, entwickeln sich die Gespenster des Innern zu furchtbarer Macht, alle Aengste und Beklemmungen verdichten sich ihnen in hörbaren Tönen und sichtbaren Gestalten. Mit dieser Anlage werden sie Spiritisten. [Ach, wirklich, nur solche? Ref.] Mit sonderbar wachen Sinnen, die in endlose Fernen hinein lauschen, nehmen sie allerfeinste Licht- und Luftbewegungen wahr, feinstes Wechseln der Temperatur, sehen, was sie sonst nicht sehen können, hören, was sie

sonst nicht hören. [Wäre das nicht die höchste Telegraphie und Telephonie ohne Draht? — Ref.] Und es webt sich wundersam und eigen in ihre Umgebung hinein, Stimmen und Flüsterworte, Gesichter und Gestalten, die eindringen und nebelhaft weichen. Und nun schwächen und zerreiben sie sich in seelischen Orgien, in Exaltationen, die über menschliches Maass gehen, und die sie und die andern, die sie hineinziehen, vernichten. Diese Gestalten haben nicht die Kraft, die Geister wieder los zu werden, die sie riefen. Die Dichter dieser Gestalten aber sind nicht stärker, als die Geschöpfe ihrer Einbildung, und sie treiben ein gefährliches Spiel.“ — Hieraus ergibt sich deutlich, dass nicht die wirklichen Spiritisten und Medien, sondern nur die Phantasiegeschöpfe des Herrn *Poppenberg* und der von ihm kritisirten Dichter gemeint sein können. Aber sein Schlusscitat müssen auch wir acceptiren: — „*Goethe* sagt: — ‘Man muss tüchtig geboren sein, um ohne Kränklichkeit auf sein Inneres zurückzugehen. Gesundes Hineinblicken in sich selbst, ohne sich zu untergraben; nicht mit Wehe und Fabeln, sondern mit reinem Schauen in die unerforschte Tiefe sich wagen, ist eine seltene Gabe.’“ — Und die besitzen unsere besseren und besten Medien in der That.

n) In demselben „Magazin“ Nr. 29 v. 24. Juli cr. beschäftigt sich auch Herr Prof. Dr. *Ludwig Büchner* wieder einmal mit „Animismus, Spiritismus und Okkultismus oder alten und neuen Geistern“, die er einfach „als im Laufe der Zeit sich herausstellende Irrthümer oder Phantasmen nur mit anderen Gestalten und Formen“ skizzirt. Wie irrt er doch, wenn er nach der Bemerkung: — „Es giebt heutzutage Geister und Gespenster noch gerade so wie vor Tausenden von Jahren [was richtig ist! — Ref.], weiter behauptet: — „nur hat ihre ehemals bösartige Natur sich mit dem Fortschritt der Civilisation zum Besseren gewendet. Sie denken nicht mehr daran, den Menschen mit Hilfe ihrer übermenschlichen Kräfte allerhand Böses anzuthun, sondern begnügen sich mit der bescheidenen Rolle, welche ihnen der moderne Spiritismus zugewiesen hat.“ — Und hierin irrt sich Herr Prof. *Büchner* gewaltig. Wir verweisen ihn auf die schädigenden Wirkungen gewisser Häuserspuk, wie wie sie *Aksakow's* Werk: — „Animismus und Spiritismus“ — überliefert. Wenn er weiterhin nicht glauben will, „dass der Mensch aus zwei ganz verschiedenen Wesen bestehen könne, einem leiblichen und einem geistigen, von denen das letztere während der Dauer der Zustände des Schlafes, Traumes, der Ohnmacht, Bewusstlosigkeit und des Scheintodes, der Visionen und Hallucinationen, vor allem



aber des wirklichen Todes sich von dem zu ihm gehörigen Leibe zeitweis oder für immer entfernen könne, um die Welt zu durchstreifen und nach dem Tode einen in der Regel[?] nachtheiligen oder zu fürchtenden Einfluss auf die lebenden Zurückgebliebenen auszuüben“, — so verwundert uns dieser Unglaube bei einem Physiologen und Naturforscher, der doch dergleichen Spaltungen des Inneren vom Aeusseren schon in der ihn umgebenden Natur aus den verschiedenen Insecten-Verwandlungen und dem Raupen-, Puppen- und Schmetterlingszustande kennen und daher auch für andere, feinere Organismen als möglich gelten lassen muss, wo sie sich weniger derb als wie zwischen Engerlingen und Maikäfern, oder zwischen Froschleichen und Kaulquappen zu wirklichen Fröschen vollziehen. Weiter kann er sich wieder „Seelen und Geister nicht als ganz materielle Wesen denken, welche ein gewisses Gewicht haben und daher beim Gehen Spuren im Sande zurücklassen, oder auch durch die Luft fliegen, die bewohnten Orte und Gräber, namentlich ihr eigenes Grab umschwärmen, Hunger und Durst und Hang nach sinnlichen Genüssen empfinden, sprechen können und eine grössere Macht ausüben, als da sie noch mit ihrem Körper verbunden waren.“ — Und Er als Materialist sollte doch eher dieser Ansicht beistimmen und sie nur von dem Standpunkte aus bekämpfen, dass Er nur mit seinen Sinnen diese Geister nicht wahrnimmt und dieselben nicht ebenso greifen könne, wie seine Hand die doch von ihm für existent gehaltene wirkliche Luft. Wenn er zugeben muss, dass Andere doch etwas besser sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen und ahnen können als Er, so wird er gewiss schon an der Stufe angelangt sein, die ihn vom Animismus zum Spiritismus hinüberführen würde, wenn er sie nur beschreiten und diese Anderen richtig anhören wollte. Aber damit hapert es eben, da stehen eben die Zweifler — am bewussten Berge! Wenn Wasser und Luft als recht verschiedene Elemente ihre ganz eigenen Geschöpfe in sich hegen, könnte da nicht der sie überragende interstellare Aether ebenso beseelt sein, aber mit Wesen von entsprechender, jedoch für unsere nur dem Wasser und der Luft angepassten gröberen Sinne nicht wahrnehmbarer Feinheit? Wer wusste denn vor der Entdeckung des Mikroskopes etwas von Infusionsthierchen und von Staubbazillen? Und so würde Herr Prof. *Büchner* noch viel weiteres geheimnissvolle Natürliche und Materielle entdecken, wenn er nur richtig danach forschen wollte, und nicht blos in seinen zwei gröberen Elementen umher plätscherte. Wenn Geister materielle Wirkungen hervorbringen, so werden sie doch

wohl unserer Materie verwandt, folglich selbst, wenn auch in allerfeinstem Grade, noch materiell sein. Und dass sie das sind oder sein können, beweisen doch wohl schon die Materialisations-Phänomene unserer Medien, die Herr *Büchner* noch gar nicht zu kennen scheint, weil er sie nicht einmal erwähnt. Er sucht vielmehr die Wirkungen der modernen Geister des Mediumismus meist in Taschenspielerkunststücken, weil er seiner Zeit etwas dem entfernt Aehnliches von *Slade* und *Zöllner* läuten gehört hat, heftet sich an geringfügige Aussprüche von Tischrück- und anderen Medien und glaubt — ohne die höheren Manifestationen derselben zu kennen — den Spiritismus als „eine geistige Epidemie“ abthun zu dürfen, die mit der Zeit vorübergehen werde. Welch ein gewaltiger Irrthum des populären Herrn Professors! Wir schlagen ihn am Schlusse mit seinen eigenen Schlussworten: — „Die wahre Wissenschaft [also auch die des Spiritismus!] aber wird ihren Weg fortsetzen, wie sie ihn bisher fortgesetzt hat, und nur da stille halten, wo die unverrückbaren Grenzen menschlicher Erkenntniss ihr Halt gebieten. An dieser Stelle mag für diejenigen, welche solches bedürfen, der Glaube an seine Stelle treten, — aber als Glaube, nicht als Geheimwissenschaft. Denn Wissenschaft kann unmöglich dasjenige sein, was — bei Licht betrachtet — nichts anderes ist, als eine in ein modernes Gewand gekleidete Wiederholung oder neue Auflage des frühesten Gestammels der Unwissenheit.“ — Und Herr Prof. *Büchner* kennt nach Allem offenbar den Spiritismus nur von seiner alleroberflächlichsten Seite, als blosse Geheimwissenschaft. Denn was glaubt er nicht Alles von ihm! Aber man muss wissen und nicht blos glauben. Der Spiritismus ist eine sich auch unseren Sinnen offenbarende Wissenschaft, wenn wir dieselben nur zweckentsprechend zu verschärfen und zu steigern verstehen. Ganze gelehrte Gesellschaften in Amerika, England und Frankreich beschäftigen sich bereits Jahrzehnte lang mit ihm und sind ganz anderer Ansicht geworden als Herr Prof. *Büchner*, der uns das alte Gestammel seines Unglaubens aufgewärmt hat. — Der Mitte Juli 1897 † Professor *Wilhelm Preyer*, mit dem wir uns in seinem Kampfe gegen die Lebenskraft für dieselbe im Jahrg. 1890 S. 148, 414, 463, 519, und Prof. *Haeckel*, mit dem wir uns schon September 1878 S. 404 und im März-Hefte 1880 S. 123 auseinander-gesetzt haben, sind leider wie auch Prof. *Wundt* in Leipzig Prof. *Büchner's* und *Vogt's* (†) Gesinnungsgenossen in puncto spiritismi. — Der Sekr. d. Red.

o) † Direct vor dem Druck dieses Schlussbogens geht uns aus Padua von der Mutter Frau *Anna Bortolotti* verw.

**Ermacora** und deren Verwandten die betäubende Nachricht des zu Rovigo am 23. März cr. erfolgten plötzlichen Hinscheiden des Herrn **Gio. Batt. Dr. Ermacora** zu, des mit **Dr. Giorgio Finzi** zu Mailand treu verbundenen Herausgebers der trefflich redigirten „*Rivista di Studi Psichici*“. Der italienische Occultismus und Spiritismus verliert in ihm eine bedeutende wissenschaftliche Kraft und wir einen liebenswürdigen Correspondenten. Have, pia anima!

## Bibliographie-Nachweis

nach dem chronologischen Eingang der Bücher.

(Fortsetzung von S. 160 des März-Heftes 1898.)

**Lichtstrahlen.** Zeitschrift für Philosophie, Occultismus und Spiritualismus. I. Jahrg. No. 12. West Point, Nebr., U. S. America, 2. Februar 1898. Jährl. 1 Dollar 50 Cents = 6 Mark nach Deutschland, à 4 S. gr. Folio.

**Neue Metaphysische Rundschau.** Eine unabhängige Monatsschrift für philosophische, psychologische und occulte Forschungen. Herausgegeben von Paul Zillmann. Bd. I, 3 u. 4, October und November 1897. Preis: jährlich 12 Mark. — Inhalt: Yoga-Philosophie. — Die Psyche des Gangliensystems als Quelle der mediumistischen und verwandten Erscheinungen von Albert Kniepf. — Unbekannte Strahlen. III. Von Dr. med. F. Maack. — Der Geheimwissenschaftliche Unsterblichkeitsbeweis. Von Franz Meyer. — Ein Abenteuer unter den Rosenkreuzern. Von Dr. med. Franz Hartmann etc. etc. (Zehlendorf bei Berlin, Verlag und Antiquariat Paul Zillmann, 1897.) S. 107—214 gr. Lex.-8°.

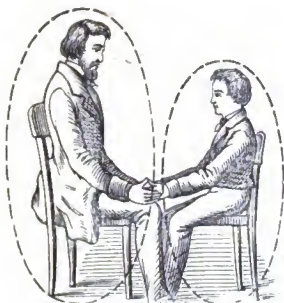
**Psyche.** Spiritistische Monatsschrift. Februar 1898. V. Jahrgang No. 8. (Druck und Verlag von F. Schlosser, Berlin, S., Prinzen-Strasse 100.) Inhalt: Spiritisten, wahret eure Medien! Von Alf. Thienemann. — Der Spiritismus vor Polizei und vor Richter. Von Dr. Egbert Müller. — Eine spiritistische Testsitzung in privatem Kreise. Von Alfred Thienemann. — Das Medium weiland Femme masquée. Von Dr. Egbert Müller (Fortsetzung). — Der Bildungsverein „Mehr Licht“ und der Spiritismus. Von Gust. Schoch. U. s. w.

**Rietmann, J. U.:** — „Die Erschaffung der Welten, der Geister und der Menschen. Spiritistische Betrachtungen über das Buch 'Geist, Kraft, Stoff'. Populär bearbeitet von —“. (Zürich, A. Munck, 1897.) 164 S. gr. 8°.

**Rivista di Studi Psichici.** Periodico Mensile, dedicato alle ricerche sperimentali e critiche sui fenomeni di Telepatia, Telestesia, Premonizione, Medianità ecc. Anno III No. 12. Dicembre 1897. Redattori: Dott. G. B. Ermacora (Padova) — Dott. Giorgio Finzi (Milano). Abbonamento annuo sia per l'Italia che per l'Estero L. 8. Sommario: La Telepatia (Dott. G. B. Ermacora.) — Esperienze coll' Eusapia Paladino a Choisy-Yvrac (Colonnello A. de Rochas). — Rivista dei periodici e varietà etc. — Redazione: Padova, Via S. Gaetano, 3380. Amministrazione: Milano, Via Manin, 13. — Anno IV, No. 1-3, Marzo 1898 (mit Fortsetz.)

(Fortsetzung folgt)

**Verlag von Oswald Mutze in Leipzig.**



Ein Wegweiser  
für  
**Magnetisiren und Massage.**

Von

**Dr. med. G. von Langsdorff.**

**Dritte verm. u. verb. Auflage.**

**6 Bog. 8<sup>o</sup> in eleg. Umschlag geh. 1 M.  
gebunden 1.50 M.**

Die Anhänger der Lehre der im Menschen liegenden Naturheilkraft mehren sich in auffälliger Weise; aber noch immer fehlte es an einer instructiven Anleitung zu ihrer Anwendung. Die dritte, nach den neuesten Erfahrungen umgearbeitete Auflage obigen Werkchens wird vielen ein willkommener Berather sein. Mancher Nachtheil, der durch Missgriff oder falsche Anwendung unausbleiblich ist, wird durch das Studium desselben vermieden.

**Der Heilmagnetismus,**  
seine Beziehungen zum Somnambulismus und Hypnotismus.  
**III. Auflage.**

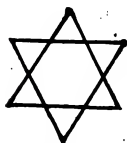
Von Magnetiseur **Willy Reichel**, Berlin, Köthenerstr. 26.

**== Preis: M. 2.50. ==**

Durch den Verfasser oder durch jede Buchhandlung zu beziehen.

„Dieses Werk des Magnetiseurs ist ein sehr sorgfältig und fleissig ausgearbeitetes Buch, das angelegentlich empfohlen werden kann. Es ist in demselben ein sehr ausgiebiges Material, älterer und neuerer Zeit angehörig, zusammengetragen und auch eine schätzenswerthe Uebersicht über die vorhandene Litteratur beigelegt. Das Werk Reichel's erspart die Ausgabe für viele andere weniger inhaltreiche, da es in jeder Beziehung als erschöpfend bezeichnet werden kann.“ — L. Engel.


(„Das Wort“ August-Heft 1896 No. 11.)



**Exact-astronomische Nativitäten**  
eigener reformirter Methode stellt für wissenschaftliche Zwecke

**Albert Kniepf, Hamburg-Borgfelde.**

Geburtsort und genaue Geburtsstunde erforderlich. — Discretion zugesichert.

 Man verlange meine Schrift: **Die psychischen Wirkungen der Gestirne.** Physikalische Begründung der Astrologie: Preis 50 Pf.

Verlag von Oswald Mutze in Leipzig.

# Zeitschrift Spiritismus

und verwandte Gebiete.

Herausgeber und Schriftleiter Heilgenhauer, Köln a. Rh.  
Verlag und Vertrieb Oswald Mutze, Leipzig, Lindenstraße 4.  
Erscheint jeden Samstag, 8 Seiten stark. Preis M. 3.—  
halbjährlich durch die Buchhandlungen und Postanstalten; M. 4.— bei  
direktem Bezug vom Verleger. Für das Ausland jährlich M. 8.—.

Zweck: Den Spiritismus zu lehren, seine Anhänger zu mehren.  
Der Spiritismus soll allgemein und unangefochten aner-  
kannt werden und dem Schutze des Staates empfohlen sein.

= Probenummern gratis und franko. =

## Der Spiritismus.

Von Dr. Carl du Prel.

(Phil. Reclams Universal-Bibliothek.)

97 S. Preis nur 25 Pf. in Postmarken mit Franco-Zusendung.

Niemand sollte versäumen, sich diese hochwillkommene Gabe  
schleunigst anzuschaffen. Als wackerer Streiter und Vertheidiger tritt  
der bekannte und beliebte Verfasser für die Phänomene des noch immer  
von der Presse und den Zunftgelehrten verhöhnten und verkerterten  
Spiritismus in die Schranken. Das Buch wird manchen Saulus zu  
einem Paulus bekehren und ist bei dem billigen Preise von 25 Pf. als  
vorzügliches Agitationsmittel zu empfehlen.

10 Stk. franco für 2 Mark.

Billig zu kaufen gesucht:

„Psychische Studien“, Jahrg. 1, 13–19, 21 un-  
gebunden, Jahrg. 1 event.  
auch gebunden. Offerten an die Redaction sub „Edesch“.

 Occultistische Bücher aller Art  
kauft zu hohen Preisen

Siegismund'sche Sort-Buchh. Paul Hientzsch  
Berlin W., Mauerstr. 68

Bei H. L. Schlapp in Darmstadt erschien  
und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. Ohr. Ruth's

## Fundamentalgesetze der psychischen Phänomene.

Einleitung a. Bd. I. Inhalt: Zerlegung des Geistes.  
Gesetze der Phantome, Träume, Hallucination. Gesetze  
der Phantasie und des Irrthums.









